

jugendforschung
youth research

Liechtensteinische Jugendstudie 2006

„Lebensbedingungen und Einstellungen von 12- bis
21-jährigen jungen Menschen in Liechtenstein“

Endbericht der standardisierten Fragebogenerhebung

Im Auftrag der Regierung des Fürstentums Liechtenstein
Amt für Soziale Dienste, Schaan

Durchführung:
Österreichisches Institut für Jugendforschung
Ingrid Kromer (Projektleitung) & Katharina Hatwagner, Evelyn Oprava

Wien, März 2007

jugendforschung
youth research

Österreichisches Institut für Jugendforschung
A-1010 Wien, Maria-Theresienstraße 24/ Top 10
T: +43 1 214 78 81 -0; F: -9
www.oeij.at

Autorinnen:

Mag^a. Ingrid Kromer, Mag^a. Katharina Hatwagner, Evelyn Oprava

Weitere ProjektmitarbeiterInnen:

Mag^a. Johanna Blum (Tabellenband), Dr. Reinhard Zuba, Monika Rinner

Wien, am 05. März 2007

Vorwort

Der vorliegende Forschungsbericht präsentiert die Ergebnisse einer landesweiten Befragung von 12- bis 21-jährigen Mädchen/jungen Frauen und Burschen/jungen Männern in Liechtenstein. Die Studie zielt darauf ab, das Wissen um die Lebenssituationen junger Menschen, ihr Lebensgefühl und ihre Einstellungen zu Familie und Partnerschaft, Freizeit, Schule und Arbeitswelt, politischer und gesellschaftlicher Partizipation, um ihr Gesundheits- und Körperbewusstsein sowie um ihre sozialen Haltungen und ihr Sozialverhalten zu erweitern.

Das Forschungsprojekt wurde in Kooperation mit dem Amt für Soziale Dienste durchgeführt: Die Aufgabe des Österreichischen Instituts war es, einerseits auf Basis der Jugendstudie 1999 einen Fragenkatalog mit aktuellen Themenbereichen zu entwickeln, und andererseits Anregungen sowie Änderungsvorschläge des Amtes einzuarbeiten und neu zu formulieren. Weiters bestand die Aufgabe des Instituts in einer beratenden und begleitenden Funktion während der Abwicklung der Feldarbeit sowie der Erfassung der Fragebogendaten in Liechtenstein, die seitens vom Auftraggeber geleistet wurden. Die zur Verfügung gestellten elektronischen Daten wurden vom Institut analysiert, interpretiert und in dem vorliegenden Bericht zusammengefasst.

Danken möchte ich an dieser Stelle vor allem den Mädchen/jungen Frauen sowie Burschen/jungen Männern für ihre Bereitschaft, an dieser Fragebogenerhebung teilzunehmen. Mein Dank geht auch an die vielen JugendarbeiterInnen, insbesondere an Frau Jutta Diem, deren Bemühungen eine konstruktive Zusammenarbeit und eine gute Durchführung der Erhebung vor Ort sicherten. Das Österreichische Institut für Jugendforschung bedankt sich beim Amt für Soziale Dienste in Schaan für die Auftragserteilung, insbesondere bei Frau Barouk-Hasler für die gute Kooperation.

Das Forschungsteam ist überzeugt, dass der vorliegende Bericht eine gute Basis für zukünftige Diskussionen und Entscheidungen im Bereich der Jugendarbeit und Jugendpolitik in Liechtenstein darstellt.

Mag^a. Ingrid Kromer, Projektleitung

Dr. Reinhard Zuba, Geschäftsführer des ÖIJ

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	1
Inhaltsverzeichnis	2
I Einführung: Junge Menschen heute.....	4
II Forschungsdesign: Fragen – Methoden – Durchführung.....	6
1 Interessenshorizont und Forschungsfragen.....	6
2 Methodisches Design und Durchführung.....	8
3 Beschreibung der Stichprobe	8
4 Zeitvergleich 1998 – 2006.....	10
III Ergebnisse der Liechtensteinischen Jugendstudie 2006	13
1 Selbstverortung und Lebensgefühl Jugendlicher	13
1.1 JugendlicheR oder ErwachseneR?.....	13
1.2 Was ist Jugendlichen in ihrem Leben wichtig?.....	15
1.3 Sorgen von jungen Menschen.....	21
1.4 Lebensgefühl der Jugendlichen	25
1.5 Zukunftshoffnungen und Perspektiven.....	26
2 Lebenswelt Familie.....	30
2.1 Grundlegendes über die Zusammensetzung der Familien.....	30
2.2 Gemeinsames Essen mit der Familie.....	31
2.3 Beziehung der Jugendlichen zu ihren Eltern.....	32
2.4 Erziehungswerte aus der Sicht der Jugendlichen.....	35
2.5 Einstellungen zu Partnerschaft und Sexualität.....	37
2.6 Geschlechterrollenverständnis in der Familie.....	39
3 Lebenswelt Freizeit.....	42
3.1 Freizeit – entspannt, gestresst und/oder gelangweilt?	42
3.2 Freizeitverhalten und Freizeitaktivitäten	44
3.3 Mobilität von Jugendlichen	52
3.4 Mediennutzung	53
3.5 Zeit vor dem PC und Fernseher	57
3.6 Rund um’s Handy: Besitz und Nutzung	58
3.7 Besuch von Jugendtreffs	60
3.8 Fehlende Einrichtungen für Jugendliche.....	61
3.9 Informationen über Jugendthemen.....	63
3.10 Das Umfeld des Freundeskreises	68

4	Lebenswelt Schule und Arbeit.....	69
4.1	Bildungssituation und Bildungsmobilität	69
4.2	Einstellungen zur Schule.....	71
4.3	Zufriedenheit mit der Schule	75
4.4	Einstellungen zum Arbeitsleben.....	79
4.5	Perspektiven am Arbeitsmarkt.....	83
4.6	Geschlechterrollenverständnis in der Arbeitswelt.....	88
5	Lebenswelt Gesellschaft und Politik	91
5.1	Politisches Interesse der Jugendlichen.....	91
5.2	Vertrauen in Institutionen	94
5.3	Probleme in Liechtenstein.....	95
5.4	Partizipation Jugendlicher an Jugendorganisationen bzw. Vereinen	97
5.5	Geschlechterrollenverständnis in der Gesellschaft	102
6	Soziale Haltungen und Sozialverhalten	105
6.1	Bilder von Liechtenstein und seinen BewohnerInnen	105
6.2	Einstellungen der Jugendlichen Fremden gegenüber	107
6.3	Junge Menschen als Opfer von Gewalthandlungen	109
6.4	Selbst ausgeübte gewalttätige Handlungen von jungen Menschen.....	113
6.5	Belästigung im öffentlichen Raum durch „Rechtsradikale“	115
7	Körperkonzepte und Gesundheitsbewusstsein.....	118
7.1	Körperbilder von Jugendlichen	118
7.2	Ernährungs- und Bewegungsverhalten	122
7.3	Ausmaß von körperlicher Anstrengung	124
7.4	Einstellungen zu Verhütung, Aids und Sexualität.....	125
7.5	Ansprechpersonen zum Thema Körper	127
IV	Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse	130
V	Literaturverzeichnis	139
VI	Anhang: Fragebogen.....	140

I Einführung: Junge Menschen heute

Die Jugend, eine der spannendsten, aber auch schwierigsten Lebensphasen innerhalb der Entwicklung vom Kind bis hin zum Erwachsenen ist heute mehr denn je geprägt von gesellschaftlichen Umwälzungen und globalen, medial vermittelten Krisen. Das Zurechtfinden in einer differenzierten Umwelt und das gleichzeitige Zurechtkommen mit den eigenen, oftmals körperlichen Veränderungen verlangt den Mädchen und Burschen einiges ab.

Darüber hinaus bekommen viele europäische Jugendliche die Kehrseite der zunehmenden gesellschaftlichen Individualisierung sowie den allgegenwärtigen Wettbewerb zu spüren. Die scheinbar unbegrenzte Entscheidungs- und Handlungsvielfalt und die Freiheit, einen eigenständigen Lebensweg zu wählen, überfordert viele Jugendliche und lässt sie in Selbstkrisen stürzen, die oft in riskanten Verhaltensweisen resultieren (Delinquenz, Sucht, Risikosportarten, etc.).

Auch die Angleichung der Rollenanforderungen an Mädchen und Burschen ist nur teilweise vollzogen, da Mädchen und junge Frauen in vielen Lebensbereichen immer noch Einschränkungen erleben und eine einseitige Anpassungsleistung an männliche Standards gefordert wird. Gleichzeitig haben aber auch Burschen durch die geschlechtstypischen Rollenzuschreibungen kaum eine Chance, Kompetenzen zu entwickeln, die nicht den vorgegebenen traditionellen Rollenbildern entsprechen.

In differenzierten Gesellschaften ist es heute notwendig, die Vorstellungen über das Selbst im Laufe des Lebens mehrfach zu revidieren und verschiedene Selbstkonzepte zu entwickeln, wobei dem Jugendalter eine besondere Stellung innerhalb dieser ontogenetischen Entwicklung eingeräumt wird. In dieser Phase entwickeln die jungen Menschen ihre Identität und ihre Persönlichkeit. Doch auch die Rolle der Familie, in deren Interaktionsfeld die primäre Sozialisation der Heranwachsenden vollzogen wird, sowie die Gruppe der Gleichaltrigen, welche die autonome und altersgemäße Identität stärkt, ist in diesem Kontext nicht zu vernachlässigen.

Die Integration in den Arbeitsmarkt sowie die Karriereverläufe erleben einen Wandel hin zu immer unsicherer und prekärer werdenden Arbeitsverhältnissen, wobei Jugendarbeitslosigkeit, Armut, verminderte gesellschaftliche Partizipation und soziale Exklusion nicht mehr zu Randerscheinungen der heutigen Zeit zählen.

Auch wenn Jugendliche in Liechtenstein im Vergleich zu anderen west- und mitteleuropäischen Ländern von den Auswirkungen dieser gesellschaftlichen Wandlungsprozesse weniger betroffen sind, sehen sich junge LiechtensteinerInnen heute mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert, die der/dem Einzelnen neue Chancen eröffnen, gleichzeitig aber auch ungewohnte Belastungen zumuten.

II Forschungsdesign: Fragen – Methoden – Durchführung

1 Interessenshorizont und Forschungsfragen

Ausgangspunkt dieses Forschungsprojekts ist es, einen Überblick darüber zu schaffen, wie junge Menschen in Liechtenstein leben und denken. Konkret geht es darum, das Wissen um die Lebenssituationen von 12- bis 21-jährigen Mädchen/jungen Frauen und Burschen/jungen Männern in Liechtenstein, ihr Lebensgefühl und ihre Einstellungen zu Familie und Partnerschaft, Freizeit, Schule und Arbeitswelt sowie Politik und Gesellschaft zu erweitern.

Für die Konzeption des Fragebogens und die Auswertung der Studie waren im Besonderen folgende Themenbereiche forschungsleitend:

➔ Selbstverortung und Lebensgefühl der Jugendlichen

Im vorliegenden Fragenkomplex geht es zum einen um die biografische Selbsteinschätzung als Jugendliche oder Erwachsene, zum anderen um das persönliche Lebensgefühl der befragten Mädchen und Burschen in Liechtenstein: Welche Lebensbereiche sind für Jugendliche sehr wichtig? Welche Zukunftssorgen und Zukunftsperspektiven lassen sich bei den 12- bis 21-Jährigen erkennen?

➔ Lebenswelt Familie

Eine der zentralen Fragen in diesem Abschnitt ist, wie die Jugendlichen ihre Familiensituation sehen. Neben der Einschätzung des Familienklimas wird auch nach Entscheidungsprozessen in der Familie gefragt. Weiters interessiert dabei, welche Erziehungswerte Jugendliche als wichtig sehen, und über welches Rollenverständnis von Mann und Frau in der Familie die Mädchen und Burschen verfügen.

➔ Lebenswelt Freizeit

In diesem Teil werden Fragen der Freizeitgestaltung, dem Umgang mit neuen Medien sowie Angebote für Jugendliche in Liechtenstein analysiert. Konkret geht es um die Ausübung bestimmter Freizeitaktivitäten und Sportarten, den Zugang bzw. die Nutzung des Internets, den Besitz bzw. Nutzung des Handys und die Zufriedenheit mit der Freizeitsituation wie auch dem Ausmaß an freier Zeit. Weiters wird auch nach der Nutzung

von Jugendtreffs in Liechtenstein sowie nach einer Einschätzung über mögliche Defizite bei Freizeitangeboten gefragt.

➔ Lebenswelt Schule, Ausbildung und Arbeit

Die Bildungssituation und die Bildungsmobilität, die Einstellungen zur Schule und die Schulzufriedenheit sowie die Einstellungen zu Arbeit und die Perspektiven am Arbeitsmarkt stehen im Zentrum dieses Fragenkomplexes. Ebenso wird hier nach den Meinungen der Mädchen und Burschen zu traditionellen Frauen- bzw. Männerberufen gefragt.

➔ Lebenswelt Gesellschaft und Politik

Im Interessenshorizont dieses umfangreichen Kapitels stehen Fragen nach dem Interesse an Politik, dem Vertrauen in Institutionen, der aktiven politischen Beteiligung, den Voraussetzungen und Interessen für Engagement in Jugendorganisationen/Vereinen. Es wird auch danach gefragt, welche gesellschaftlichen Problematiken und Umweltrisiken von Jugendlichen in Liechtenstein wahrgenommen werden. Auf den Themenbereich Geschlechterdemokratie in der Gesellschaft wird am Ende des Kapitels eingegangen.

➔ Soziale Haltungen und Sozialverhalten

Der Vielfalt der Bilder über Liechtenstein, seine EinwohnerInnen und deren Einstellungen zu Personen aus anderen Ländern soll in einem weiteren Teil nachgegangen werden. Weiters wird sowohl nach selbst ausgeübtem devianten Verhalten als auch nach selbst erfahrener psychischer und/oder physischer Gewalt gefragt sowie nach Belästigungen durch Personen, die als „rechtsradikal“ betrachtet werden.

➔ Körperkonzepte und Gesundheitsbewusstsein

In diesem Teil werden Fragen zur Selbstwahrnehmung in Bezug auf den eigenen Körper, das Erscheinungsbild und das Ernährungs- und Sexualverhalten gestellt. Konkret geht es um die Häufigkeit und das Ausmaß körperlicher Betätigung, über die Attraktivität des eigenen Körpers, die Einschätzung des eigenen Ernährungsverhaltens sowie um die Einstellungen zu Verhütung und Sexualität und entsprechende Informationsquellen und Ansprechpersonen.

Diese vorgegebenen Themen führten zu einem umfangreichen Fragebogen – bestehend aus insgesamt 56 Fragen (inklusive soziodemographischer Daten) – der Jugendlichen und jungen Erwachsenen vor Ort zum Ausfüllen vorgelegt wurde.

2 Methodisches Design und Durchführung

Als methodisches Design wurde eine repräsentative Erhebung gewählt, die bei 439 liechtensteinischen Jugendlichen im Alter von 12 bis 21 Jahren mittels Fragebogen vorgenommen wurde. Auf der Grundlage von Daten der liechtensteinischen Bevölkerungsstatistik wurde vom ÖIJ ein Quotenplan erstellt. Dabei fand eine ausgewogene Verteilung nach den demographischen Variablen Alter, Geschlecht, Bildung, Schule/Berufstätigkeit Beachtung. Die Auswahl der Zielgruppe erfolgte überwiegend im Rahmen von Veranstaltungen in dezentralen Jugendtreffs von liechtensteinischen Gemeinden. Ein kleiner Teil der Stichprobe wurde in Schulen befragt.

Nach Erstellung des Fragebogens in Abstimmung mit dem Auftraggeber wurden JugendarbeiterInnen vor Ort vom Forschungsinstitut in Befragungstechnik und Auswahl der notwendigen Interviewpersonen eingeschult. Bei der Felderhebung stieß insbesondere die Erfassung der Lehrlinge auf Schwierigkeiten, da diese vielfach außerhalb des Landes einer Berufstätigkeit nachgehen und wesentlich schwieriger zu erreichen sind. Schließlich wurden statt der vorgesehenen 200 Lehrlinge nur 112 erfasst. Bei den SchülerInnen entspricht der Anteil etwa den Quotenvorgaben. Die endgültigen Zahlen wurden in Abstimmung mit den dafür verantwortlichen Personen in Liechtenstein zur Kenntnis genommen.

Die erhobenen Daten wurden von einer Assistentin in der liechtensteinischen Landesverwaltung erfasst. Das fertige Datenfile wurde stichprobenartig von MitarbeiterInnen des ÖIJ in Bezug auf dessen Validität kontrolliert, und Korrekturen wurden an die Assistentin weitergeleitet. Der endgültige Datensatz wurde schließlich für die Analyse der unterschiedlichen Fragestellungen herangezogen.

3 Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt wurden in der vorliegenden Studie in etwa gleich viele Burschen und Mädchen befragt (51% zu 49%). Der Anteil der 12- bis 15-Jährigen am gesamten Sample beträgt 54%, die 16- bis 21-Jährigen sind mit 46% weniger stark vertreten. Auch hier liegt es offensichtlich an der leichteren Erreichbarkeit der Jüngeren, deren Quote übererfüllt ist, während die Älteren unterrepräsentiert sind. Jeweils zwischen 23% und 26% der Befragten besuchen die drei Schultypen Oberschule, Realschule, Gymnasium – bei letzterem sind die Mädchen überrepräsentiert.

Der Anteil der Lehrlinge beträgt mit 26% ein gutes Viertel der Stichprobe. Ein laut Quotenplan höherer Anteil konnte nach Auskunft der Verantwortlichen aufgrund der schwierigen Rahmenbedingungen nicht erreicht werden. Die größeren Regionen wie Balzers, Schaan, Triesen und Vaduz sind prozentuell am stärksten vertreten.

Die bisher angegebenen Merkmale wurden auch schon in der Jugendstudie 1998 abgefragt. Eine Detailauswertung nach Nationalität hat dagegen erstmals 2006 stattgefunden. Dabei ist besonders auffallend, dass in der vorliegenden Erhebung lediglich etwas mehr als die Hälfte der Befragten „nur“ liechtensteinischer StaatsbürgerInnenenschaft sind. Ein gutes Fünftel der Jugendlichen hat eine DoppelstaatsbürgerInnenenschaft. An dritter Stelle folgen Burschen und Mädchen aus der Schweiz sowie dem früheren Jugoslawien mit jeweils knapp 7% der Befragten.

	(n)	%
Gesamt	439	100%
Geschlecht		
Weiblich	215	49%
Männlich	224	51%
Alterssegment		
12- bis 14-Jährige	153	35%
15- bis 17-Jährige	205	46%
18- bis 21-Jährige	81	19%
Ausbildung		
Oberschule	107	24%
Realschule	100	23%
Gymnasium	113	26%
Lehre/Anlehre	112	25%
arbeitslos/lehrstellensuchend	4	1%
arbeitet ohne Ausbildung	2	1%
Regionen		
Balzers	93	21%
Triesen	56	13%
Triesenberg	37	8%
Vaduz	50	11%
Schaan	60	14%
Ruggell	25	6%
Eschen	45	10%
Nendeln	21	5%
Gamprin	14	3%
Mauren	23	5%
Schellenberg, Grabs, Schaanwald	8	2%
Bendern	7	2%

Nationalität		
Liechtenstein	229	52%
Liechtenstein/andere	93	21%
Schweiz	29	7%
Österreich	9	2%
Deutschland	5	1%
Italien	18	4%
Ehem. Jugoslawien/andere	29	7%
Portugal, Spanien, Argentinien	17	4%
Andere	10	2%

4 Zeitvergleich 1998 – 2006

Im Jahre 1998 wurde erstmals eine Fragebogenerhebung bei liechtensteinischen Jugendlichen von einem Markt- und Meinungsforschungsinstitut durchgeführt. Mit dieser Studie wurden repräsentative Daten über die Lebenssituationen und Lebenseinstellungen von jungen Menschen dargestellt. D. h., die beiden Jugendstudien wurden von unterschiedlichen Forschungsinstituten konzipiert und durchgeführt. Die vorliegende Jugendstudie 2006 knüpft zwar teilweise an die Fragestellungen von 1998 an, jedoch wurden auch viele neue Fragen mit neuen thematischen Schwerpunkten entwickelt und formuliert.

Bei einigen Themenbereichen wird seitens des Auftraggebers ein Zeitvergleich 1998 – 2006 ausdrücklich gewünscht und darauf wird auch im vorliegenden Bericht eingegangen. Gleichzeitig muss jedoch an dieser Stelle angemerkt werden, dass eine Vergleichbarkeit aus methodischen Gründen nur begrenzt legitim und möglich ist. Im Folgenden werden jene Punkte aufgelistet, die diesen Zeitvergleich erschweren:

→ Unterschiedliche Erhebungsverfahren:

1998 fand die Befragung der SchülerInnen in Klassenzimmern statt und den Lehrlingen wurden die Fragebögen postalisch zugeschickt. Bei der aktuellen Befragung 2006 füllten die Jugendlichen vorwiegend im Rahmen von dezentralen Gemeindeveranstaltungen unter Aufsicht und Begleitung von pädagogischen MitarbeiterInnen vor Ort ihre Fragebögen aus.

→ Freiwilligkeit bei Antwortverhalten:

Während 1998 bei den SchülerInnen aufgrund des geschlossenen Systems Schule keine Verweigerung stattfand, wurden von den Lehrlingen nur jene ausgefüllten Fragebögen erfasst, die freiwillig zurückgeschickt wurden (22%). 2006 wurden vor allem jene jungen Menschen befragt, die freiwillig an eigens dafür organisierten Veranstaltungen in Jugendtreffs teilnahmen. Erst nachdem die Erfüllung der Quote auf diese Weise nicht mehr gesichert werden konnte, wurden noch zusätzlich Befragungen in Klassen durchgeführt.

➔ Validitätskontrollen:

In der Jugendstudie 1998 wurden die SchülerInnen im sozialen System der Schulklasse befragt; Lehrlinge füllten den Fragebogen zu Hause aus. Während die Zielgruppe in der Schule durch eine Aufsichtsperson einer starken Kontrolle ausgesetzt war, fehlte diese bei den Lehrlingen völlig. Bei der Erhebung 2006 wiederum ist das Befragungssetting für die betroffenen Jugendlichen deutlich ungezwungener (dezentrale Events in Jugendtreffs) als es in der Schule wäre. Für die Lehrlinge können dagegen die Validitätskontrollen wirksamer wahrgenommen werden, da sie 2006 im Vergleich zu 1998 unter „Beobachtung“ standen. Das Manko 2006: kein einheitliches Setting, da unerfüllte Quoten durch Befragungen in Schulen ergänzt wurden.

➔ Unterschiedliche Formulierungen:

Bei vielen Fragen sind die Vergleiche nur bedingt möglich, da Fragestellungen sich zwar inhaltlich ähneln, jedoch unterschiedlich formuliert und daher nicht ident sind: unterschiedliche Anzahl von Items, Verwendung differenter Begriffe, etc.

➔ Kategorisierung der Fragestellungen:

Bei jenen Fragen, die inhaltlich identisch sind, wurden im Zeitvergleich vielfach unterschiedliche Kategorien festgelegt. Gab es zu einer bestimmten Fragestellung 1998 nur zwei Antwortkategorien wie „trifft (eher) zu, trifft (eher) nicht zu“, so wurden diese 2006 aufgrund einer besseren Aussagekraft für die Interpretation in vier Kategorien ausdifferenziert. Eine Zusammenfassung der vier in zwei Kategorien ergibt aber notwenigerweise nicht automatisch die gleiche Entscheidungsgrundlage für die befragten Jugendlichen – dadurch wird ein Bias wahrscheinlicher.

Generell kann festgehalten werden, dass nur dort Zeitvergleiche zwischen 1998 und 2006 analysiert wurden, wo zumindest idente inhaltliche und sprachliche Formulie-

rungen als auch Kategorien in einer Frage verwendet wurden. Dargestellt werden in diesem Bericht nur jene Ergebnisse, die in ihren Interpretationen Sinn machen.

III Ergebnisse der Liechtensteinischen Jugendstudie 2006

Im folgenden Teil des Berichts werden die Ergebnisse der Fragebogenerhebung – strukturiert nach ausgewählten Themenbereichen – dargestellt. Es werden Einstellungen, Werte und soziale Haltungen, aber auch konkretes Verhalten, Interaktionen und Erfahrungen in bestimmten Lebensbereichen präsentiert. Die vorliegenden Ergebnisse geben einen Überblick über das Leben der 12- bis 21-jährigen Mädchen/jungen Frauen und Burschen/jungen Männer; sie können aber nicht die Fülle von Widersprüchen, die uns in den Darstellungen der Situationen heutiger Jugendlicher begegnet, aus der Welt schaffen. Vielmehr soll mit diesen Ergebnissen eine Skizze der Vielfalt entstehen, was es bedeutet, in Liechtenstein heute jung zu sein.

Die einzelnen Kapitel sind thematisch gegliedert: Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der Selbstverortung und dem Lebensgefühl der Jugendlichen, gefolgt von den Lebenswelten Familie, Freizeit, Schule und Arbeit, Gesellschaft und Politik. Die beiden letzten Teile setzen sich mit sozialen Haltungen und Sozialverhalten sowie mit Körperkonzepten und dem Gesundheitsbewusstsein der jungen LiechtensteinerInnen auseinander.

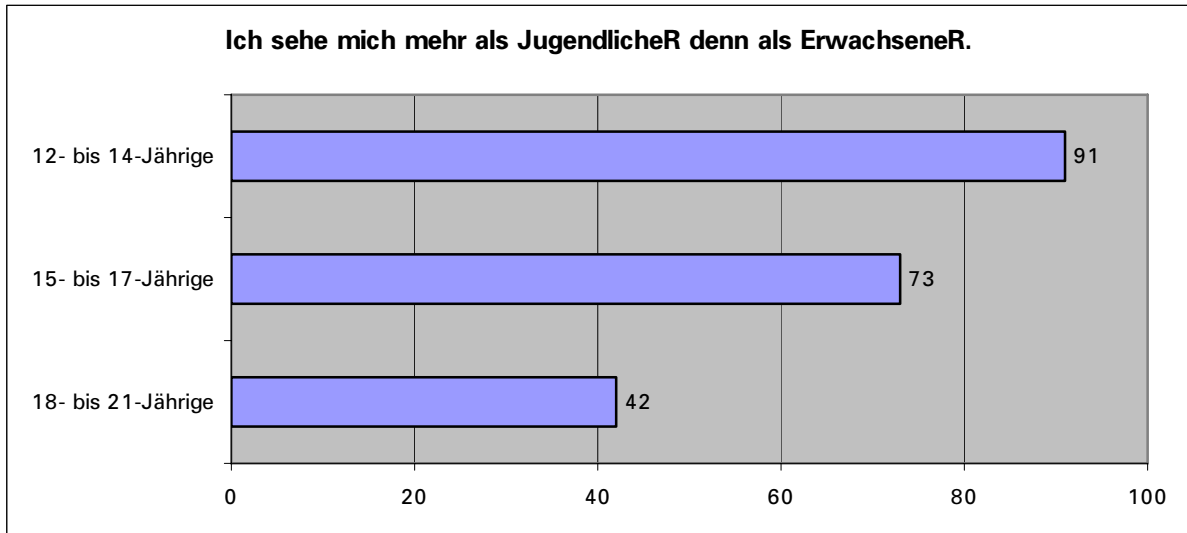
1 Selbstverortung und Lebensgefühl Jugendlicher

Die biografische Selbsteinschätzung als JugendlicheR oder ErwachseneR, die Wichtigkeit von Lebensbereichen und Lebenszielen, Sorgen und Ängste, aber auch Fragen nach dem persönlichen Lebensgefühl stehen im Fokus des vorliegenden Kapitels.

1.1 JugendlicheR oder ErwachseneR?

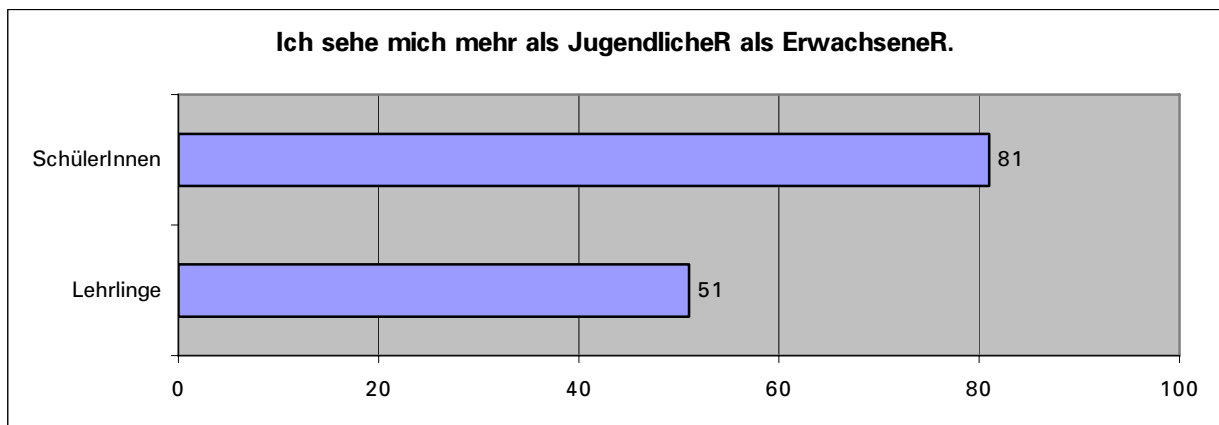
Allgemein betrachtet, definieren sich drei Viertel der befragten 12- bis 21-Jährigen als Jugendliche und ein Viertel als Erwachsene. Das Alterssegment der 12- bis 17-Jährigen ist die eindeutige Kerngruppe der Jugendlichen. Zwischen dem 17. und 18. Lebensjahr scheint bei der befragten Stichprobe ein Umbruch in Richtung Erwachsenwerden stattzufinden, denn die 18- bis 21-Jährigen schätzen sich zu 58% mehrheitlich als Erwachsene ein.

Mit anderen Worten: Während 90% der 12- bis 14-Jährigen sich selbst als Jugendliche einschätzen, reduziert sich der Prozentwert bei den 15- bis 17-Jährigen auf 73% und bei den 18- bis 21-Jährigen auf nur mehr 42%.



Dass sich die Befragten mit zunehmendem Alter auch häufiger als junge Erwachsene einschätzen, scheint zunächst nicht wirklich überraschend zu sein, sehr wohl aber, dass sich junge Menschen in Liechtenstein deutlich früher als Erwachsene einschätzen bzw. die Ausdehnung der Jugendphase nach oben in der Selbstwahrnehmung wesentlich geringer ist als bei Jugendlichen beispielsweise in Südtirol oder Österreich. Ein mögliches Kriterium für Erwachsensein könnte für liechtensteinische Mädchen und Burschen die hohe Bildungs- bzw. Arbeitsmobilität sein. Durch die geringe Landesgröße sind junge Menschen schon sehr früh gezwungen, über die Grenzen hinaus z. B. nach Österreich oder Deutschland zu pendeln, um ihre Ausbildungs- und Berufswünsche realisieren zu können. Das könnte zu verstärkter Selbstständigkeit und damit auch zu einer deutlichen Selbstwahrnehmung als Erwachsene führen.

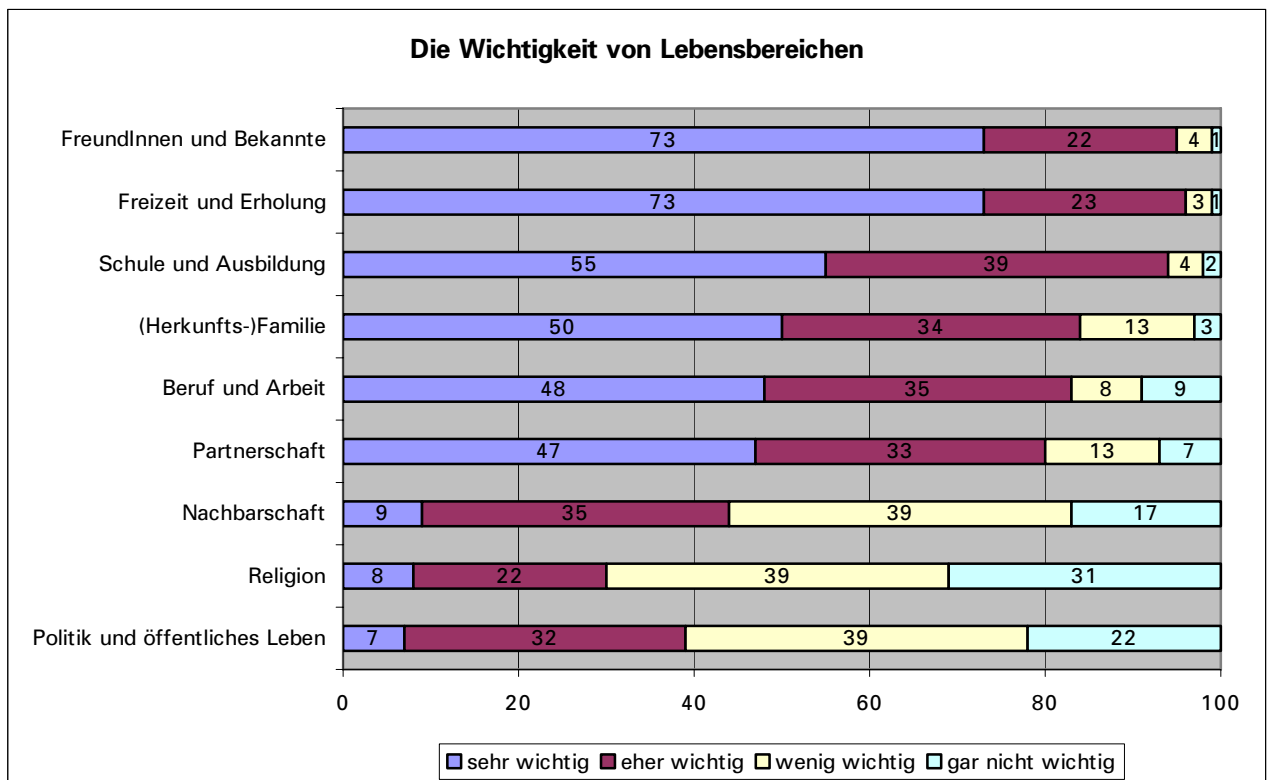
Die Detailanalyse zeigt auch, dass die biografische Selbsteinschätzung der jungen Menschen nicht nur vom Alter, sondern auch vom Status SchülerIn oder Lehrling abhängig ist.



Die SchülerInnen in Ober- und Realschulen sowie in Gymnasien fühlen sich länger als „Jugendliche“ als jene in Lehrausbildung (81% zu 51%); d. h., Lehrlinge definieren sich wesentlich häufiger als erwachsen als SchülerInnen (49% zu 19%). Hier scheint der Faktor Arbeit, der bei Lehrlingen gegeben ist, als Kriterium für Erwachsensein zu gelten.

1.2 Was ist Jugendlichen in ihrem Leben wichtig?

Das Leben von Mädchen und Burschen findet in vielen Bereichen statt, wobei die Heranwachsenden schon sehr früh erfahren, dass sich die Lebenswelt in einen privaten Raum wie Familie und FreundInnen und einen öffentlichen Raum wie Schule und Arbeitsplatz teilt. Danach richten sich auch die Interessen der Jugendlichen, wobei zwischen den Geschlechtern keine signifikanten Unterschiede bestehen.



Am wichtigsten (durchschnittlich 95% „sehr wichtig“ und „eher wichtig“) sind den Jugendlichen „Freizeit und Erholung“, dicht gefolgt von „FreundInnen und Bekannte“ sowie „Schule und Ausbildung“. (Herkunfts-)Familie, Beruf und Arbeit sowie Partnerschaft schätzen rund 82% der Befragten „eher wichtig“ bis „sehr wichtig“ ein. Im Vergleich dazu besitzen „Nachbarschaft“, „Religion“ wie auch „Politik und öffentliches Leben“ einen relativ geringen Stellenwert.

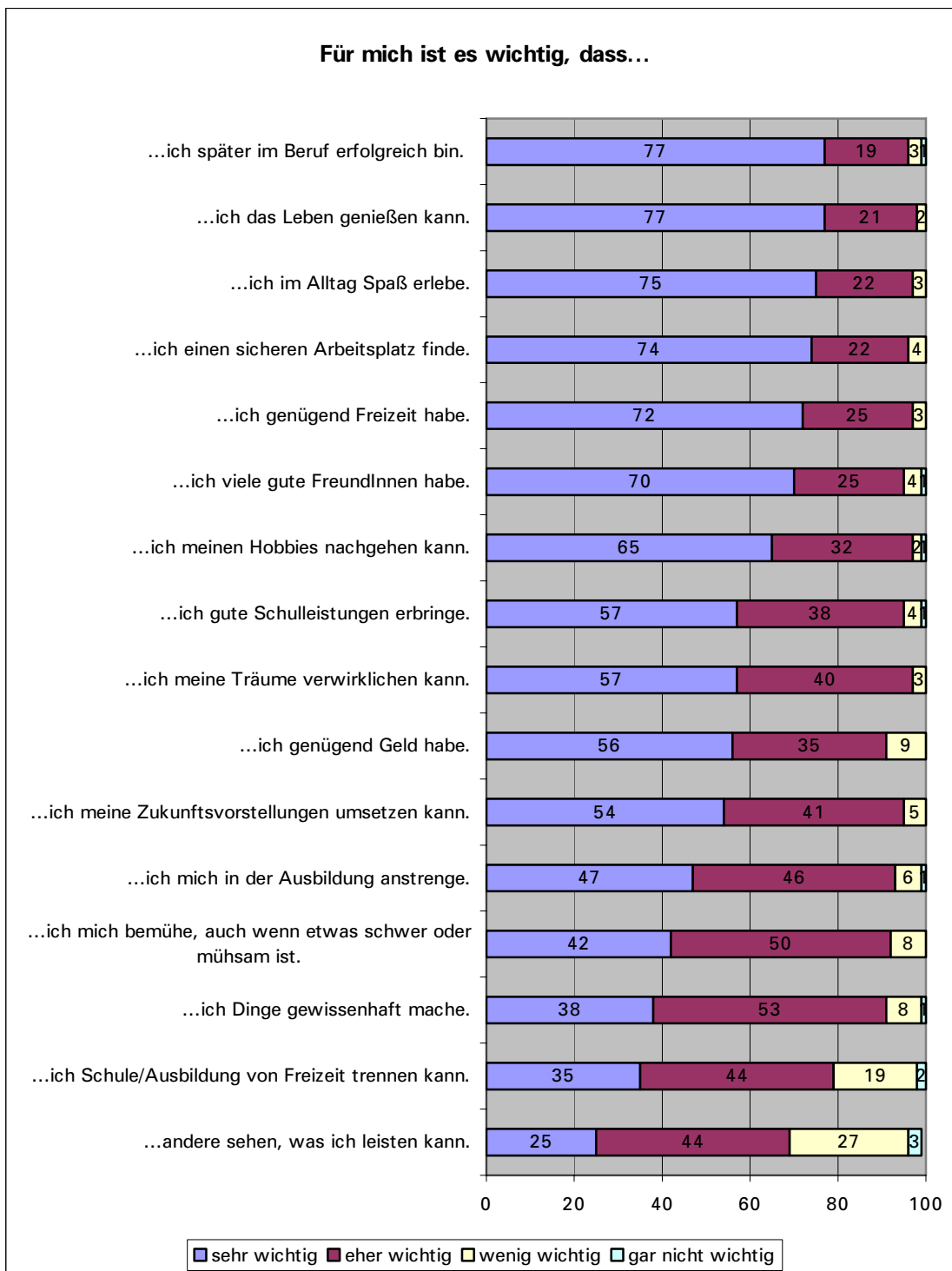
Folgende altersspezifische Effekte lassen sich nachweisen: Den 12- bis 14-Jährigen ist Nachbarschaft wichtiger als den 18- bis 21-Jährigen. Vermutlich besitzen die Jüngeren noch mehr FreundInnen in der Nachbarschaft, während bei den Älteren die eigenständige Mobilität zunimmt und der Kontakt zu entfernt lebenden FreundInnen gehalten werden kann.

Politik und öffentliches Leben ist nur den 18- bis 21-jährigen Mädchen signifikant wichtiger als den Mädchen zwischen 15 und 17 Jahren. Bei den Burschen findet sich kein vergleichbarer Zusammenhang. Die unterschiedliche Sozialisation könnte hier wieder eine Rolle spielen, da Burschen bereits früher dazu ermutigt werden, über öffentliche Themen zu sprechen und sich auch eher als die Mädchen in diesem Alter mit derartigem „Wissen“ als wichtig darstellen.

Die Bedeutung scheint von Religion mit zunehmendem Alter abzunehmen. Religion ist den Befragten zwischen 12 und 13 Jahren signifikant wichtiger als den 18- bis 21-Jährigen. Vermutlich lassen sich die Jüngeren beispielsweise vom spielerisch vermittelten Religionsunterricht noch faszinieren, wohingegen der Religionsunterricht bei den Älteren oftmals als „Freistunde“ angesehen wird.

Bei der Bedeutung von Ausbildung und Beruf spielt das Alter eine Rolle: Diese steigt mit zunehmendem Alter, was vermutlich damit zusammenhängt, dass die Jugendlichen anfangen müssen, selbstständig zu werden und ihre private und berufliche Zukunft zu planen.

Eine weitere Fragestellung fokussiert auf die Bedeutung verschiedener Kriterien im Leben der Jugendlichen. Was Jugendlichen in ihrem Leben wichtig ist, soll im Folgenden dargestellt werden. Es stellt sich heraus, dass die jungen Menschen abhängig von Bildung, Geschlecht und Alter den verschiedenen Kriterien differenzierte Wertigkeiten zuweisen. Zunächst erfolgt die Rangordnung jener Aspekte, welche die Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit „sehr wichtig“ beurteilen:



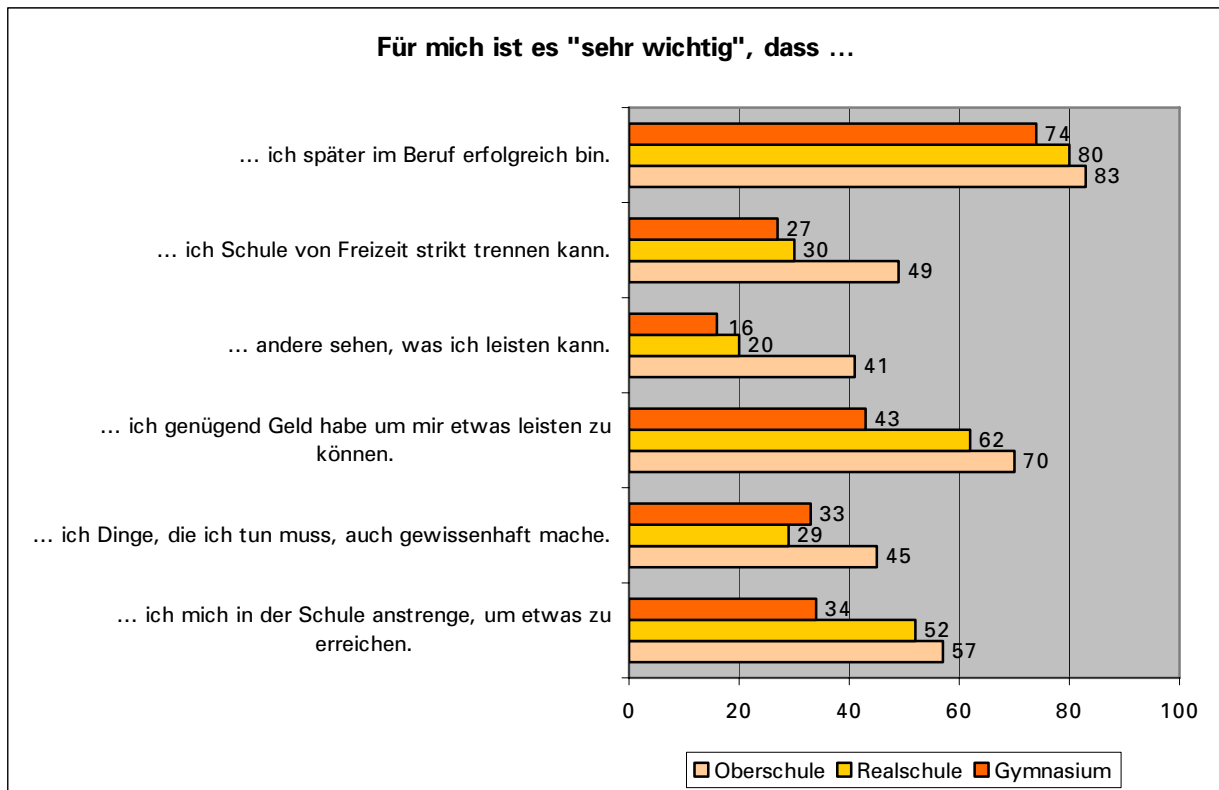
Erfolg im Beruf wird von 77% der Befragten als „sehr wichtig“ eingeschätzt und steht somit ex aequo mit „...dass ich das Leben genießen kann“ an erster Stelle. Aber auch 75% der Mädchen und Burschen möchten Spaß im Alltag erleben, fast 74% finden es „sehr wichtig“, einen sicheren Arbeitsplatz zu haben. Hoch im Kurs liegt auch die Wichtigkeit der Freizeit und des Freundeskreises. Es lässt sich somit herauslesen, dass die Mädchen und Burschen nach ideellem Erfolg und nach Anerkennung im beruflichen wie auch im privaten Bereich streben, denn materielle Werte rangieren nur im Mittelfeld.

Am wenigsten wichtig im Vergleich zu den übrigen Aussagen ist für die Jugendlichen, dass auch andere sehen, was sie leisten können.

Signifikante Geschlechterdifferenzen ergeben sich bei der Aussage „Mir ist wichtig, dass ich mich in der Schule anstrenge, um etwas zu erreichen“, da mehr Mädchen (52%) als Burschen (43%) mit „sehr wichtig“ zustimmen. Diese Mädchen geben auch an, dass es ihnen „sehr wichtig“ ist, im Beruf erfolgreich zu sein, allerdings ist der Zusammenhang nur sehr gering. Bei den Burschen besteht ein großer Zusammenhang zwischen dem Wunsch nach Erfolg im Beruf und der Wichtigkeit eines sicheren Arbeitsplatzes. Der Verdienst der Mutter wird oftmals weniger familienerhaltend denn als Aufbesserung eines bestehenden Einkommens gesehen. Deshalb können die Mädchen – zumindest in ihrer Vorstellung – der beruflichen Tätigkeit eine andere Bedeutung als die Burschen beimessen. D. h., die Notwendigkeit, einen sicheren Arbeitsplatz zu finden, ist somit für die Mädchen nicht so essenziell wie für die Burschen, welche im Falle einer Vaterschaft die Familie „ernähren“ müssen.

„Dass andere sehen, was ich leisten kann“ ist 30% der männlichen, aber nur 21% der weiblichen Befragten „sehr“ wichtig. So gesehen tendieren die Burschen vermehrt dazu, sich nach außen hin selbst darzustellen und sich durch ihre Leistungen Bestätigung zu verschaffen. Eine weitere signifikante Geschlechterdifferenz besteht dann, wenn es um die Bedeutung von Spaß und Freude im Alltag geht. 81% der Mädchen stimmen zu, dass es „sehr wichtig“ sei, Spaß im Alltag zu erleben, hingegen sprechen sich nur 68% der Burschen „sehr“ dafür aus. Je älter die Befragten werden, desto weniger wichtig wird ihnen ausreichende Freizeit und das Anstrengen in der Schule, aber umso wichtiger wird die Umsetzung der persönlichen Zukunftsvorstellungen. Hier werden Herausforderungen des Übergangs der Jugend zum Erwachsensein deutlich, welcher die jungen Menschen dazu veranlasst, einen Teil ihrer Freizeit in die Ausbildung zu investieren bzw. Zusatzqualifikationen zu erlangen, da das bloße Anstrengen in der Schule nicht mehr ausreicht, um später etwas erreichen zu können. Die Zukunft muss in die eigenen Hände genommen werden und nimmt konkrete Formen an. Selbstverwirklichung wird ein aktuelles Thema bei den Jugendlichen.

Getrennt nach Schulbildung der Befragten ergibt sich folgendes Bild:



Aspekte, welche vor allem die Anstrengung, Leistung und Gewissenhaftigkeit mit sich bringen, um sich vor anderen zu profilieren, sind am ehesten für OberschülerInnen wichtig. Gesellschaftliche Stigmatisierung und Benachteiligung dieser SchülerInnen könnten zu diesem Streben führen. Findet es mehr als die Hälfte der OberschülerInnen „sehr wichtig“, sich in der Schule anzustrengen, so tut dies nur ein Drittel der GymnasiastInnen. Weiters ist es 41% der OberschülerInnen besonders wichtig, zu zeigen, dass sie gute Leistungen erbringen können. Bei SchülerInnen, die ein Gymnasium besuchen, scheint man dies vorauszusetzen. So schätzen nur 16% dieser Gruppe es als „sehr wichtig“ ein, dass andere sehen, was sie leisten. Für 70% der Befragten aus der Oberschule sind monetäre Werte äußerst wichtig. Vermutlich stellt Geld ein Mittel dar, mit dem das Prestige gesteigert und somit sozialer Ausgleich hergestellt werden kann. Jene SchülerInnen haben aber aufgrund ihrer Ausbildung weniger Chancen auf gut bezahlte Jobs, und dieses Wissen kann auch zu einer Steigerung der persönlichen Bedeutung finanzieller Ressourcen führen.

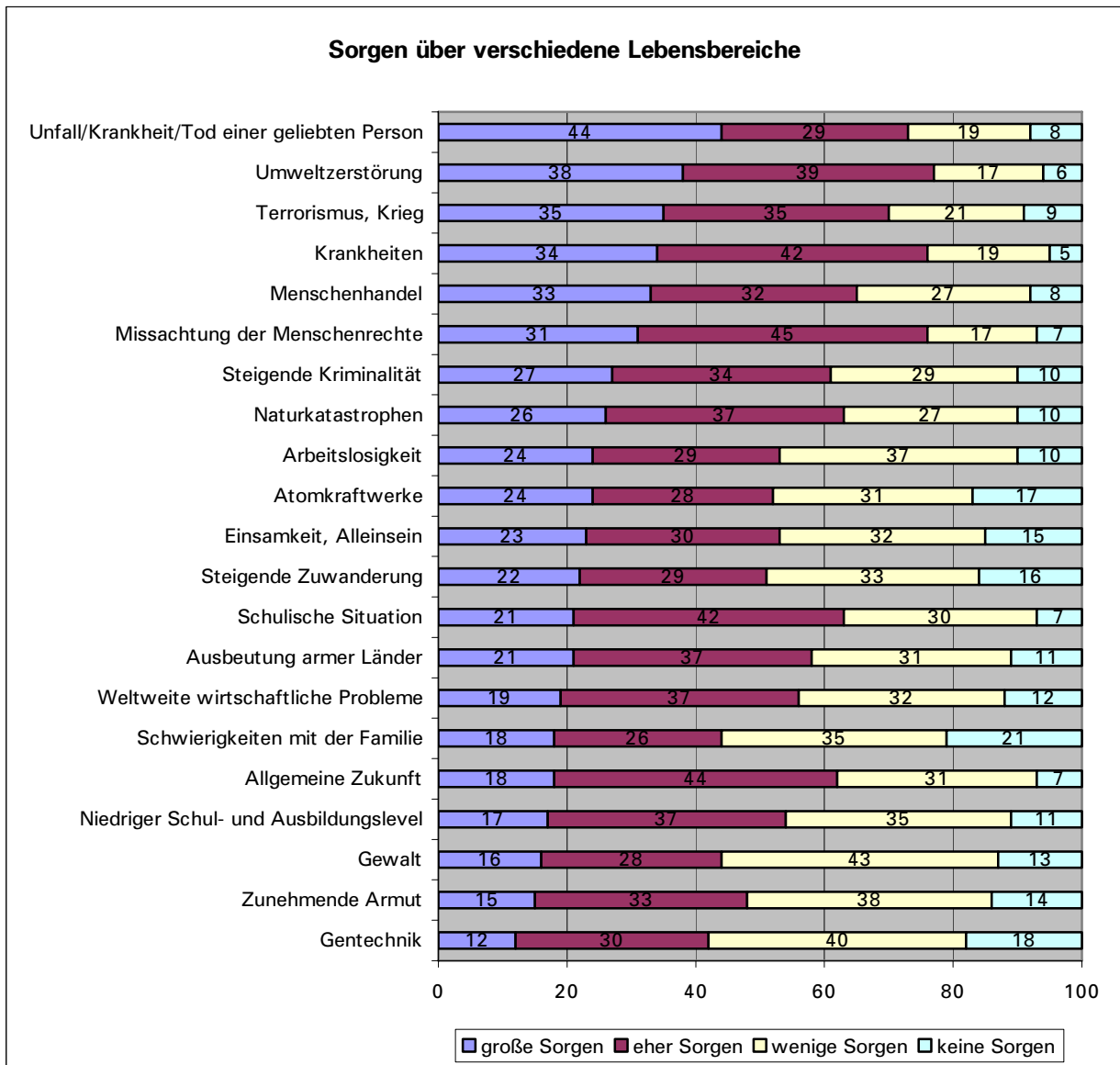
Altersbedingt lässt sich folgender – wenn auch geringer – Zusammenhang feststellen: Je älter die SchülerInnen werden, umso weniger wichtig wird ihnen Geld, um sich etwas leisten zu können. Wahrscheinlich liegt dies daran, dass die Jugendlichen mit zunehmendem Alter auch mehr Taschengeld bekommen oder nebenbei etwas dazu verdienen.

1.3 Sorgen von jungen Menschen

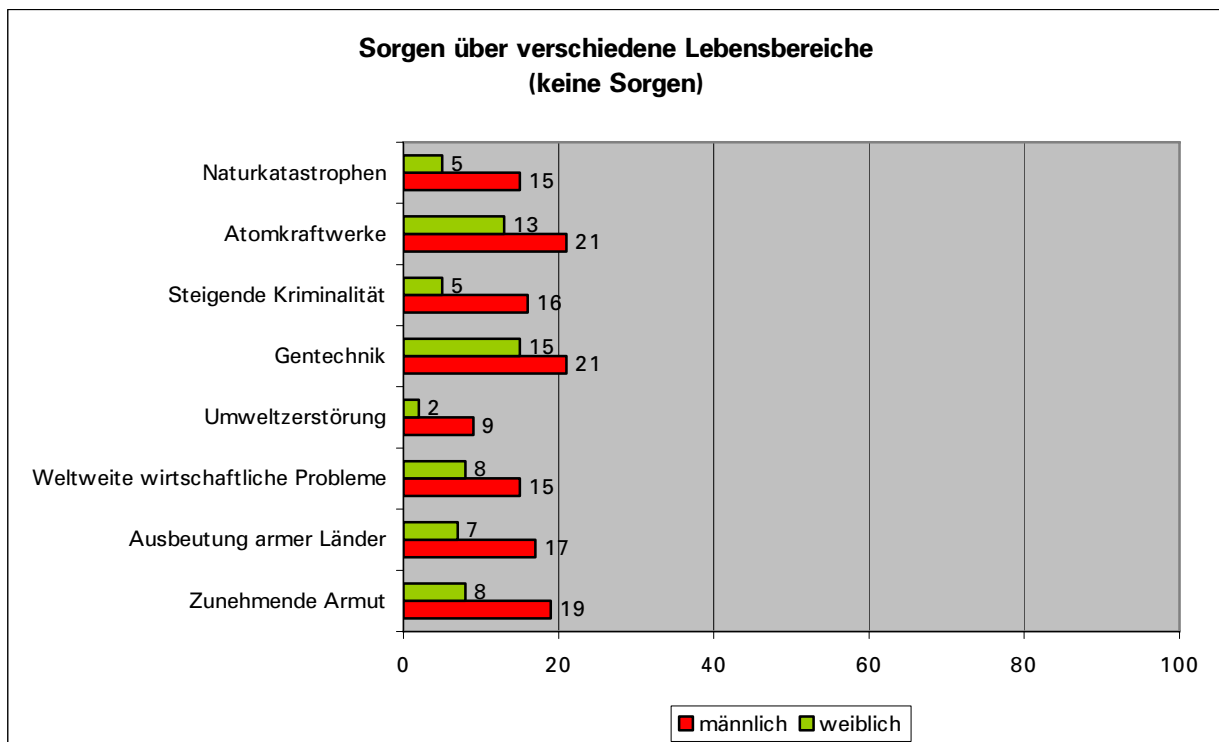
Jugendliche wurden in der vorliegenden Studie, so wie in vielen deutschsprachigen Jugenduntersuchungen, auch nach ihrer emotionalen Einstellung zu aktuellen gesellschaftlichen Problemen und Herausforderungen gefragt.

Anhand einer Liste mit 21 unterschiedlichen Themen und Problemen auf der Mikro- und Makroebene mit vier möglichen Antwortkategorien, wurden von den jungen Menschen folgende Sorgen genannt:

Dass einer geliebten Person etwas zustoßen könnte, bereitet den Mädchen und Burschen die größten Sorgen. Über die großen, globalen Probleme und Risiken wie Umweltzerstörung, Terrorismus und Krieg, Menschenhandel oder Missachtung der Menschenrechte machen sich die Befragten ebenfalls Gedanken und drücken ihre Besorgtheit über diese kaum bzw. nicht zu beeinflussenden Geschehnisse aus. „Wenig“ oder „keine“ Sorgen hingegen machen sich die Jugendlichen über Gentechnik, Gewalt, Schwierigkeiten mit der Familie oder zunehmende Armut.

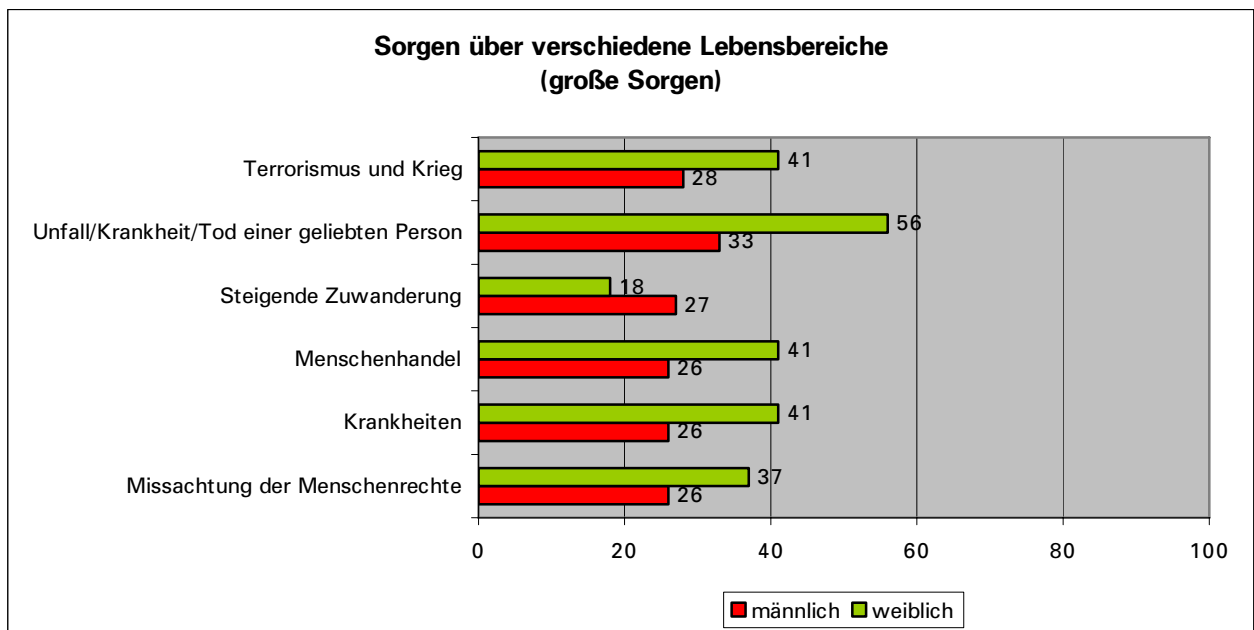


Hinsichtlich der Sorgen über persönliche, die Jugendlichen direkt betreffende Themen ergeben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Ein anderes Bild zeigt sich bei folgenden Bereichen:



Bei allen Items geben jeweils etwas weniger Mädchen als erwartet an, sich „keine Sorgen“ darüber zu machen. Anders gesagt, scheinen sich die Mädchen über diese globalen Problematiken mehr zu sorgen als die Burschen, die beispielsweise zu gut einem Fünftel angeben, sich „keine Sorgen“ über Atomkraftwerke oder Gentechnik zu machen. Naturkatastrophen, Terrorismus und Krieg, steigende Kriminalität, Umweltzerstörung, Ausbeutung armer Länder und zunehmende Armut bereiten jeweils mehr Mädchen als Burschen „große Sorgen“.

Auch die Missachtung der Menschenrechte, Krankheiten oder Menschenhandel machen die Mädchen häufiger als die Burschen betroffen. Besonders Unfall/Krankheit/Tod einer geliebten Person bereitet mehr Mädchen als erwartet „große Sorgen“. Einzig wenn es um das eher gesellschaftspolitische Thema der steigenden Zuwanderung geht, sorgen sich die Burschen mehr als die Mädchen. Möglicherweise sehen diese darin eine Gefährdung ihrer Arbeitsplätze.



Die Bildung der Jugendlichen besitzt bei fast allen Items einen signifikanten Einfluss, wobei besonders die Themen hervorgehoben werden müssen, welche die Jugendlichen am ehesten persönlich betreffen. So machen sich mehr OberschülerInnen als erwartet „große Sorgen“ um die Arbeitslosigkeit, bei den GymnasiastInnen und den Lehrlingen sind es jeweils weniger als erwartet. Die OberschülerInnen sorgen sich auch häufiger wegen Krankheiten, Einsamkeit und Alleinsein. Ihnen bereitet das niedrige Schul- und Ausbildungslevel mehr Sorgen als den GymnasiastInnen und Lehrlingen. Ebenso wegen Schwierigkeiten mit der Familie machen sich OberschülerInnen mehr Sorgen als die GymnasiastInnen und Lehrlinge.

So gesehen bereiten den SchülerInnen der Oberstufe besonders die privaten Themenbereiche größere Sorgen als den SchülerInnen anderer Schulformen. Aber auch weltweite Probleme wie Naturkatastrophen, Atomkraftwerke, Gentechnik, Terrorismus und Krieg bereiten den OberschülerInnen jeweils mehr Sorgen als den anderen SchülerInnen. Dafür könnten folgende Faktoren ausschlaggebend sein: Entweder setzen sich die BesucherInnen der Oberschule besonders stark mit derartigen Themenbereichen auseinander, oder sie besitzen eine andere Wahrnehmung gesellschaftlicher Problembereiche als die BesucherInnen anderer Schulformen. Die mediale Vermittlung dieser Problematiken, der politische Gebrauch der Begrifflichkeiten sowie deren gezielt pessimistischer Einsatz zur „Panikmache“ könnten sich in den Meinungen der OberschülerInnen am ehesten widerspiegeln.

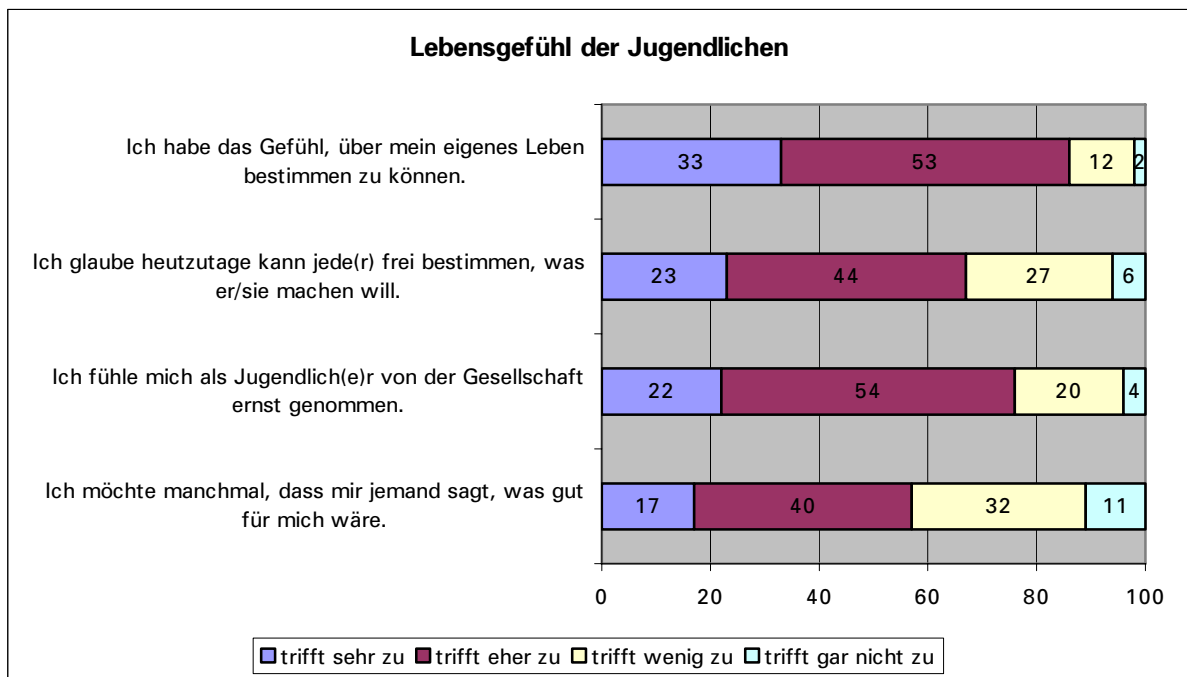
So könnte damit auch erklärt werden, dass jeweils etwas weniger GymnasiastInnen angeben, sich „große Sorgen“ um die steigende Kriminalität und die steigende Zuwanderung zu machen. Es scheint, als ob diese Gruppe von SchülerInnen mit diesen Themenbereichen am reflektiertesten umgeht und sich am wenigsten vom vielmals in der öffentlichen Diskussion negativ konnotierten Begriff der Zuwanderung „abschrecken“ lässt. Auf der anderen Seite kann die vermehrte Angst der OberschülerInnen über die steigende Zuwanderung auch damit zusammenhängen, dass diese dadurch ihre zukünftigen Arbeitsplätze als gefährdet ansehen, während sich die GymnasiastInnen in ihren Berufsaussichten weniger bedroht fühlen.

Je älter die Jugendlichen werden, desto weniger sorgen sie sich um Gewalt, Arbeitslosigkeit, niedrige Ausbildungslevels, Menschenhandel, Schwierigkeiten mit der Familie, Atomkraftwerke und Naturkatastrophen.

1.4 Lebensgefühl der Jugendlichen

Wie sehen Jugendliche in der vorliegenden Befragung ihre Position innerhalb der Gesellschaft bzw. was signalisiert diese den 12- bis 21-Jährigen? Auf diese Fragestellung wird anhand der Antworten auf vier diesbezügliche Aussagen näher eingegangen.

Der Großteil der Jugendlichen ist der Meinung, über sein eigenes Leben bestimmen zu können. Dies trifft für ein Drittel „sehr“ und für die Hälfte der Heranwachsenden zumindest „eher“ zu. Insgesamt glauben zwei Drittel der Mädchen/jungen Frauen und Burschen/jungen Männer, dass jedeR frei über sein Leben bestimmen könne. Ebenso viele fühlen sich von der Gesellschaft ernst genommen. Auf der anderen Seite gibt es aber auch 57% junge Menschen, die sich manchmal wünschen, dass ihnen jemand sagt, was gut für sie wäre.



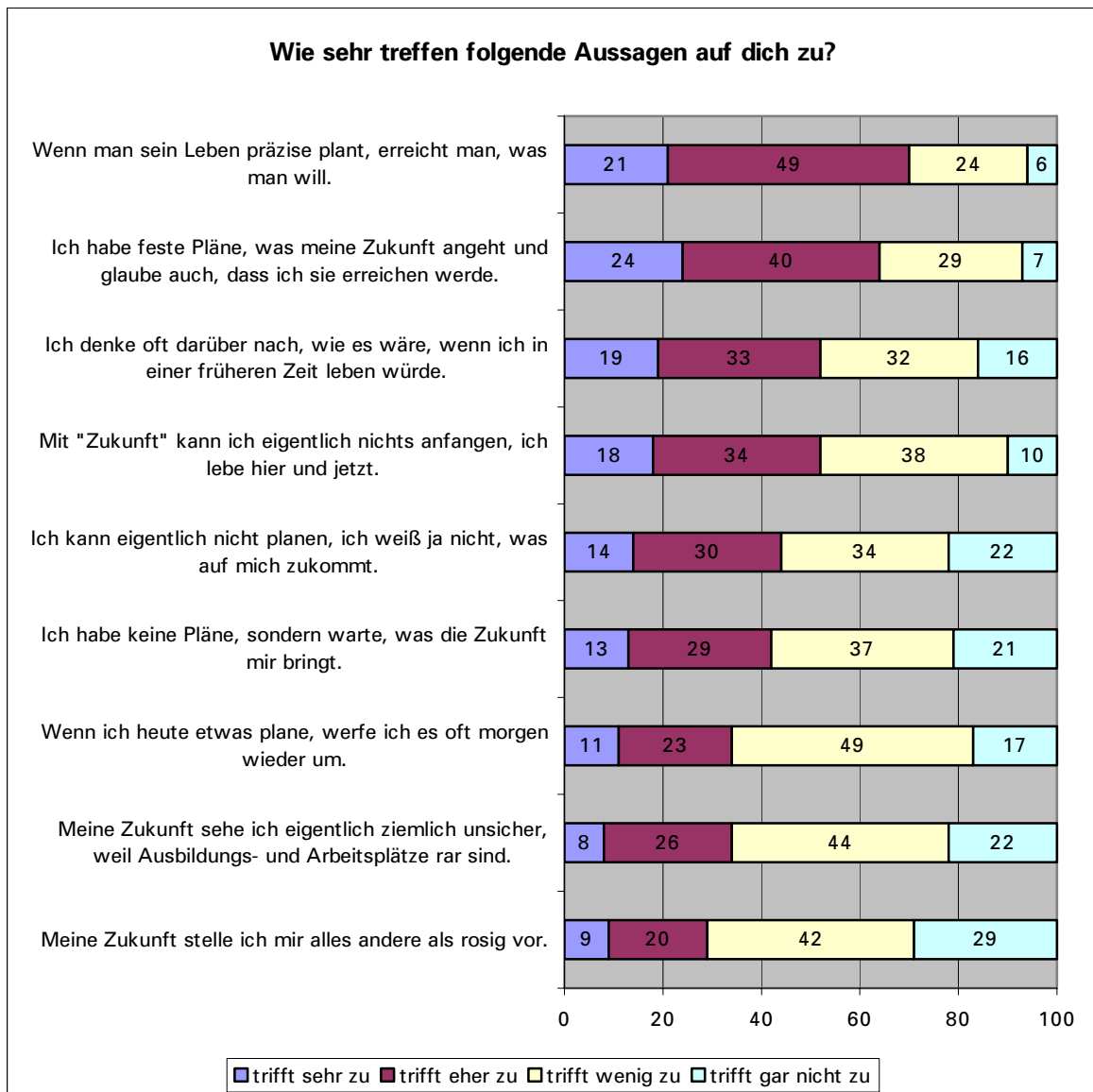
Hinsichtlich des Geschlechts zeigt sich, dass Mädchen und junge Frauen weniger oft der Meinung sind, dass jedeR frei bestimmen kann, was er/sie machen will.

Mit zunehmendem Alter fühlen sich die Jugendlichen vermehrt von der Gesellschaft ernst genommen und gleichzeitig steigt auch die Anzahl jener, die meinen, frei über ihr eigenes Leben bestimmen zu können bzw. dass jedeR frei entscheiden kann, was er/sie machen will. Erwartungsgemäß sinkt der Anteil jener, die es gerne hätten, dass ihnen jemand sagt, was gut für sie wäre. Das heißt, je älter die Jugendlichen werden, umso stärker wird ihre Selbstbestimmtheit, und umso besser fühlen sie sich als gleichwertiger Teil der Gesellschaft.

1.5 Zukunftshoffnungen und Perspektiven

Die Jugendlichen wurden auch zu ihren Zukunftsvorstellungen befragt. 70% der weiblichen und männlichen Jugendlichen sind der Auffassung, dass man durch präzise Planung im Leben erreichen kann, was man will. Etwas weniger (64%) geben an, dass sie feste Pläne bezüglich ihrer Zukunft haben und auch daran glauben, diese zu erreichen. 52% der Jugendlichen stimmen der Aussage zu, dass sie im „Hier und Jetzt“ leben und mit der Zukunft wenig anfangen können. Aber auch rund 40% Prozent haben keine Pläne oder warten, was die Zukunft ihnen bringt. Zumindest bezüglich konkreter Problemstellungen gibt es nur eine geringe Zustimmung: Lediglich 34% der Befragten machen

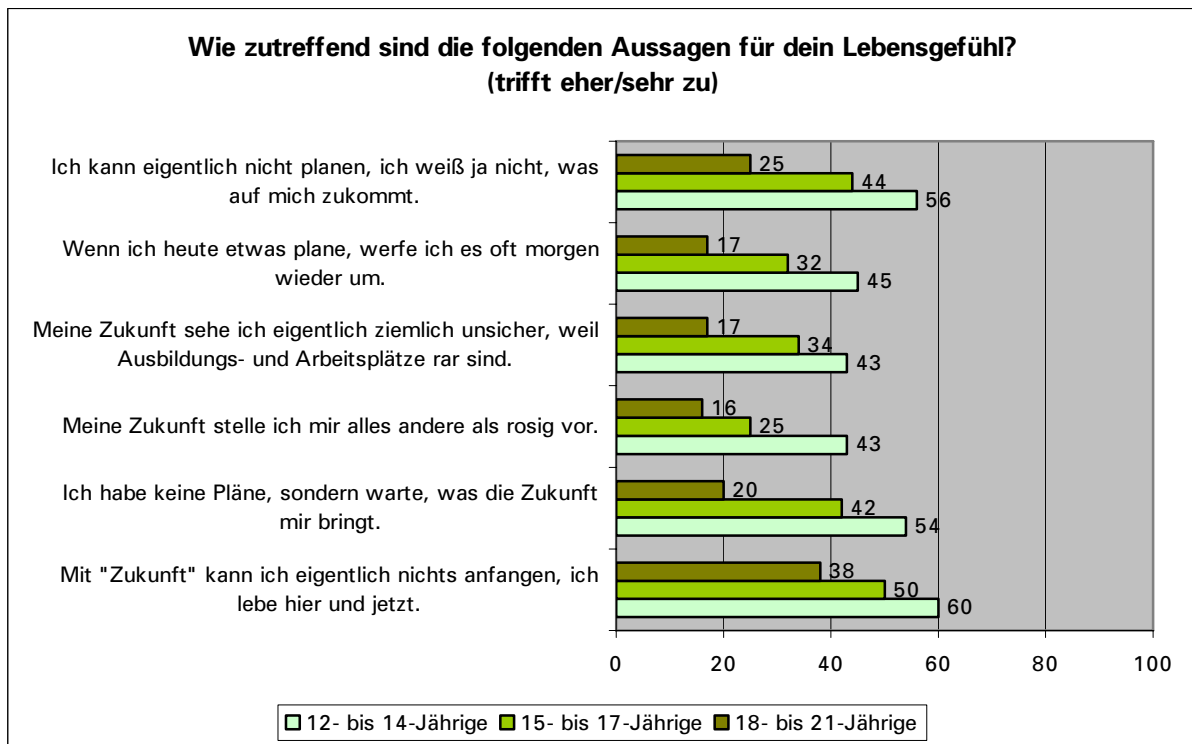
sich Sorgen bezüglich eines Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatzes. Diese diskrepannten Zustimmungswerte lassen sich wohl am besten damit erklären, dass die Jugendlichen in ihrem Verhalten ambivalent sind: sie spüren den Druck, dem sie aufgrund einer globalisierten Arbeitswelt ausgesetzt sind und können sich immer weniger auf den traditionellen Rückhalt von Staat und Familie verlassen. Zukunft wird damit immer schwieriger voraussehbar und planbar. Gleichzeitig darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass ein Leben im „Hier und Jetzt“ einem jugendimmanenten Lebenskonzept entspricht.



Jene Jugendlichen, die bereits Pläne für die Zukunft haben, sehen auch die Zukunft rosiger. Auf der anderen Seite zeigt sich, dass jene, die angeben, keine festen Pläne zu haben, ihre Zukunft weniger „rosig“ sehen. In beiden Fällen handelt es sich um ein signifikantes Ergebnis. D. h., je besser die Jugendlichen ihre Zukunft „bestimmen“ können, umso positiver bewerten sie auch die Umsetzungsmöglichkeiten ihrer Vorstel-

lungen. Interessant erscheint auch, dass sich keine nennenswerte Unterschiede hinsichtlich der allgemeinen Aussage „Wenn man sein Leben präzise plant, erreicht man, was man will“ bzgl. Alter, Geschlecht und Ausbildung nachweisen lassen. Das könnte bedeuten, dass grundsätzlich die Einstellung unter den Jugendlichen herrscht, der Grundstein für Erfolg liege in der präzisen Planung.

Vergleicht man die anderen Aussagen nach Altersgruppen, werden starke Diskrepanzen sichtbar: Erwartungsgemäß haben die Jüngeren weniger Pläne und mehr Ängste als die Ältesten. Dies liegt vermutlich daran, dass die Älteren aufgrund von Bildungswegentscheidungen vermehrt angehalten sind, sich genauere Gedanken über ihre Zukunft zu machen.



Hinsichtlich der unterschiedlichen Ausbildungen kann festgestellt werden, dass die Ober- und RealschülerInnen einerseits weniger Pläne in Bezug auf ihre Zukunft haben, sondern vermehrt warten, was diese bringt, sich aber auf der anderen Seite ihre Zukunft weniger optimistisch vorstellen als die GymnasiastInnen und die Lehrlinge. Auch andere Jugendstudien bestätigen, dass Jugendliche mit höherem Ausbildungsgrad optimistischer in die Zukunft blicken als jene mit niedrigeren Bildungsgraden. Lehrlinge sind vermutlich insofern positiver eingestellt, als diese bereits einen fixen Ausbildungsplatz gefunden haben.

Differenziert man die Ergebnisse nach dem Geschlecht, wird erkennbar, dass die Burschen/jungen Männer häufiger als die Mädchen/jungen Frauen in der Gegenwart leben und keine fixen Pläne haben. Die weiblichen Jugendlichen scheinen bereits fixere Pläne zu haben und mehr an deren Umsetzung zu glauben. Auch bei den Aussagen „Meine Zukunft stelle ich mir alles andere als rosig vor“ und „Meine Zukunft sehe ich eigentlich ziemlich unsicher, weil Ausbildungs- und Arbeitsplätze rar sind“ stimmen die männlichen Jugendlichen vermehrt zu. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass die weiblichen Heranwachsenden oftmals neben der beruflichen auch eine familiäre „Karriere“ planen und aufgrund dieser Option beruhigter in die Zukunft blicken als ihre männlichen Altersgenossen.

2 Lebenswelt Familie

Im Leben der Jugendlichen nimmt die Familie einen herausragenden Stellenwert ein, nicht nur, weil die primäre Sozialisation über Rollenmuster und Verhaltensweisen stattfindet, sondern weil gerade die Familie eine Rückzugsmöglichkeit darstellt und den Jugendlichen Rückhalt geben kann. Doch auch die Familie selbst unterliegt einem Strukturwandel, so wird beispielsweise die Ehe als legitime Form des Zusammenlebens von Erwachsenen und Voraussetzung für die Familiengründung von modernen Formen des Zusammenlebens abgelöst. Die Zahl der Singlehaushalte nimmt kontinuierlich zu, während die Zahl der Haushalte mit fünf oder mehr Personen ständig abnimmt. Auch AlleinerzieherInnen sind in Liechtenstein keine Besonderheit mehr. Im Folgenden werden die Zusammensetzung der Haushalte der Befragten und das Verhältnis der Kinder und Jugendlichen zu ihren Eltern dargestellt.

2.1 Grundlegendes über die Zusammensetzung der Familien

Zunächst soll die allgemeine Situation der liechtensteinischen Haushalte festgehalten werden: Die Volkszählung in Liechtenstein im Jahr 2000 ergab, dass ein liechtensteinischer Haushalt aus durchschnittlich 2,4 Personen besteht, wobei die Tendenz sinkend ist. 1970 befanden sich beispielsweise noch durchschnittlich 3,8 Personen in einem Haushalt, 1980 waren es rund 3 Personen und 1990 sank die Zahl bereits auf 2,7 Bewohner pro Haushalt. Fast die Hälfte der liechtensteinischen Familienhaushalte setzte sich im Jahr 2000 aus den Eltern bzw. einem Elternteil und einem Kind unter 18 Jahren zusammen, ein Fünftel aus den Eltern bzw. einem Elternteil und zwei Kindern unter 18 Jahren. Der Anteil der Familienhaushalte mit drei Kindern betrug nur mehr ein Achtel. Vier von 100 Familien setzten sich aus den Elternteilen und vier oder mehr Kindern unter 18 Jahren zusammen. Die Anzahl der (Ehe-)Paarhaushalte ohne Kinder verzeichnet in den Jahren 1990 bis 2000 den größten Zuwachs von rund 50% (von 1.989 auf 2.978 Haushalte). Die Einpersonenhaushalte durchliefen besonders in den Städten eine Wachstumssteigerung von 47% (von 2.939 auf 4.321 Haushalte). Die Haushalte mit einem Elternteil und Kind(ern) verzeichneten ein Wachstum von nicht ganz einem Fünftel, allerdings ist diese Rate nicht mehr so hoch wie in den 80er Jahren, als diese Haushalte mit gut 71% die höchste Wachstumsrate aufwiesen.

Im Jahr 2000 waren 35% aller liechtensteinischen Haushalte (Ehe-)Paare mit Kind bzw. Kindern, nicht ganz ein Drittel fiel auf die Einpersonenhaushalte, etwas mehr als ein Fünftel bestand aus (Ehe-)Paar ohne Kinder, und 7% der Haushalte setzten sich aus einem Elternteil und Kind(ern) zusammen. (Vgl. www.llv.li/amtsstellen/llv-avw-home.htm; www.llv.li/pdf-llv-avw-statistik-zivilstandstatistik_2004).

Bei den befragten Mädchen/jungen Frauen und Burschen/jungen Männern ergibt sich folgendes Bild: Der Durchschnittshaushalt besteht aus vier Personen. Rund 75% der Befragten leben mit der Mutter und dem Vater zusammen, 20% der Jugendlichen leben nur mit der Mutter, und 8% leben nur mit dem Vater. Acht von zehn liechtensteinischen Jugendlichen teilen sich ihr Zuhause mit mindestens einem Bruder oder einer Schwester. Bei 1% der Befragten befindet sich noch der Großvater und bei 2% die Großmutter im gemeinsamen Haushalt. Die durchschnittliche Familiengröße tendiert bei den befragten Mädchen und Burschen im Gegensatz zu den Ergebnissen der Volkszählung 2000 zu mehr als drei Personen.

Sehr häufig leben die Befragten in traditionell strukturierten Familien: Während fast alle Väter (91%) einer Erwerbstätigkeit nachgehen, ist nicht einmal die Hälfte der Mütter (47%) berufstätig. Demnach ist knapp die Hälfte der Mütter und lediglich 2% der Väter mit der Haushaltsführung beschäftigt. Beinahe die Hälfte der Väter ist in leitenden, höheren oder selbstständigen Positionen tätig, und nur ein Fünftel der Mütter übt einen derartigen Beruf aus.

2.2 Gemeinsames Essen mit der Familie

Aufgrund der Erwerbstätigkeit zumindest eines Elternteiles und aufgrund des Schulbesuches der meisten Jugendlichen scheint es schwierig zu sein, die gesamte Familie zumindest einmal am Tag zu versammeln. Auch die verschiedenen Freizeitaktivitäten von Jugendlichen lassen wahrscheinlich wenig Zeit für gemeinsame Beschäftigungen übrig. Dennoch geben durchschnittlich 43% der Jugendlichen an, gemeinsam zu frühstücken, und rund 57% essen mit zumindest einem Elternteil zu Mittag. Einen hohen Stellenwert im Alltagsleben der Familien besitzt das gemeinsame Abendessen, welches an allen Wochentagen von durchschnittlich 70% der Befragten mit der Familie eingenommen wird. Sonntag zu Mittag sind die Familienmitglieder wahrscheinlich zu Hause anzutreffen, geben hier doch 67% der Jugendlichen an, gemeinsam mit der Familie zu Mittag zu essen. Dennoch ist der Familientreffpunkt auch am Sonntag zur

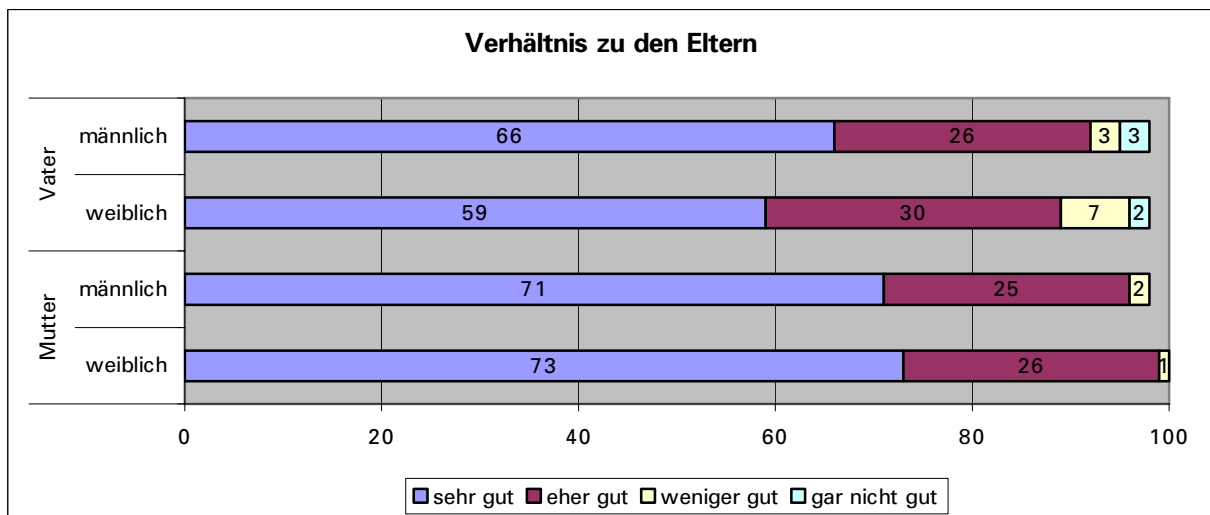
Abendmahlzeit hin verschoben: Beinahe drei Viertel der Befragten essen zu dieser Tageszeit gemeinsam mit der Familie. Die gemeinsame Jause „z'Vieri“ gewinnt am Wochenende an Bedeutung, hat aber im Vergleich zu den anderen Mahlzeiten nur einen untergeordneten Stellenwert.

Wie oft isst du gemeinsam mit deiner Familie (mind. ein Elternteil) in einer normalen Schul- bzw. Arbeitswoche? (in Prozent)				
	Frühstück	Mittagessen	Z'Vieri	Abendessen
Montag	44	50	12	73
Dienstag	42	51	10	70
Mittwoch	42	60	11	70
Donnerstag	41	51	11	70
Freitag	41	49	10	66
Samstag	43	69	16	68
Sonntag	49	68	18	73

Das Alter besitzt einen signifikanten Einfluss auf das Mittagessen der Jugendlichen mit der Familie. So geben im Vergleich zu den anderen Altersgruppen etwas mehr junge Frauen/junge Männer zwischen 18 und 21 Jahren an, nicht am Sonntag zu Mittag mit der Familie zu essen. Dies könnte zum einen darauf hinweisen, dass die Familie nicht mehr der Lebensmittelpunkt beim gemeinsamen Mahl am Sonntag ist (z.B. andere Personen wie die/der FreundIn). Es könnte aber auch darauf zurückgeführt werden, dass diese jungen Erwachsenen vermehrt am Samstag ausgehen und daher am Sonntag zu Mittag noch schlafen.

2.3 Beziehung der Jugendlichen zu ihren Eltern

Im Folgenden soll zunächst die Beziehung der Mädchen und Burschen zu ihren Eltern beschrieben werden und anschließend die Machtverteilung bei Entscheidungen und die Bezugsperson der Jugendlichen dargestellt werden. Auch wird der Frage nachgegangen, was Kinder aus Sicht der Jugendlichen im Elternhaus für ihr Leben lernen sollten.



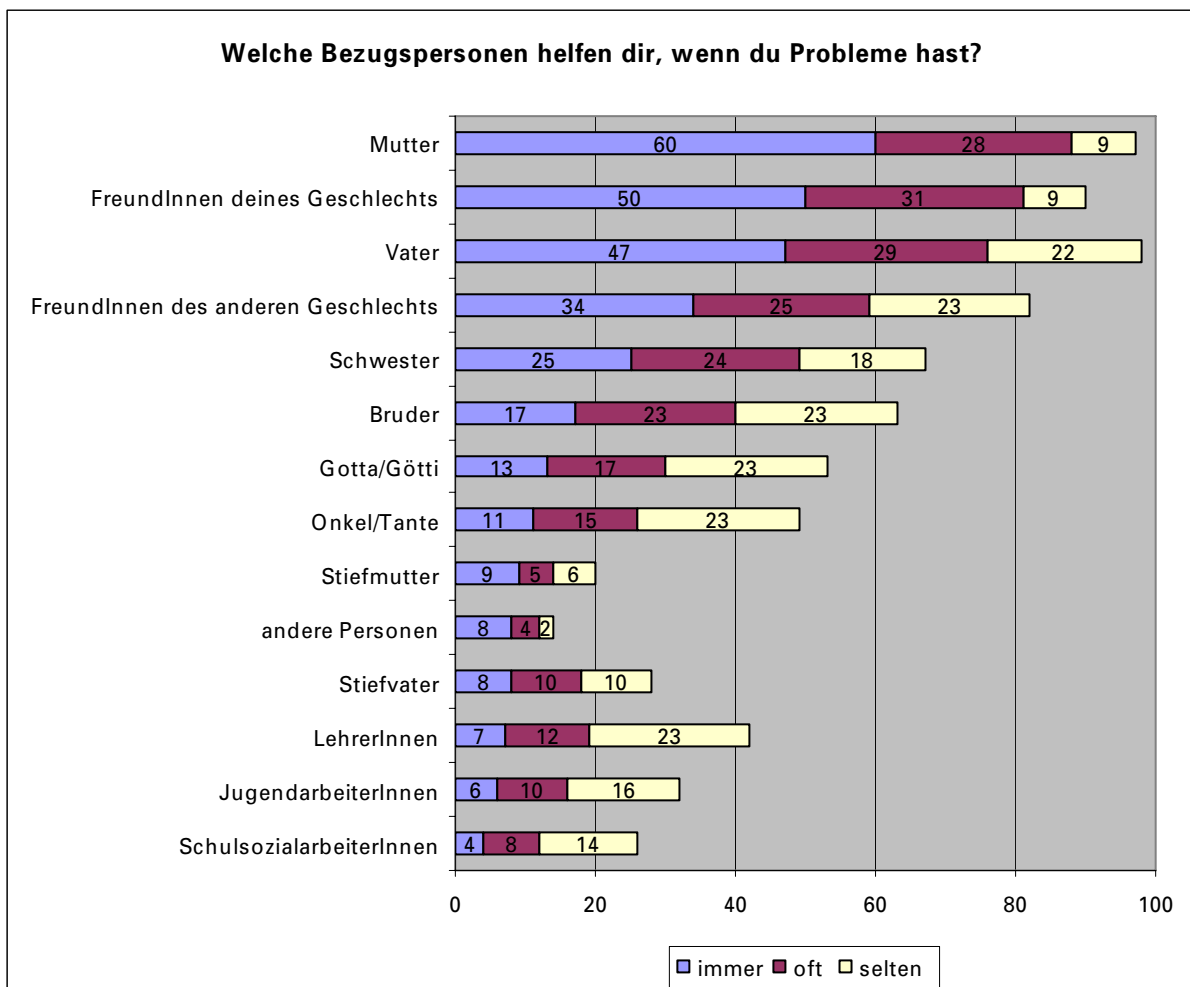
(Die fehlenden Prozente beziehen sich auf „habe keine(n)“.)

Zum Vater haben 66% der Burschen und 59% der Mädchen eine sehr gute Beziehung. Das Verhältnis zur Mutter wird von durchschnittlich 73% der Mädchen und 71% der Burschen als „sehr gut“ bewertet. Durchschnittlich ein Viertel der Mädchen und Burschen beurteilt ihre Beziehung zu Vater und Mutter mit zumindest eher gut. Insgesamt schätzen aber mehr Jugendliche das Verhältnis zu ihrem Vater als „weniger“ bis „gar nicht gut“ ein als jenes zur Mutter. Trotzdem muss festgehalten werden, dass das Verhältnis zu den Eltern von einem Großteil der Jugendlichen als durchaus positiv beurteilt wird.

Betrachtet man die Gruppe der 15- bis 17-Jährigen genauer, so kann festgestellt werden, dass die einsetzende Adoleszenz die Beziehung zum Vater negativ beeinflusst: Sowohl Mädchen als auch Burschen schätzen die Beziehung zum Vater weniger oft als „sehr gut“ ein, der Anteil der „eher gut“-Antworten steigt jedoch an. Während sich das Verhältnis der 18- bis 21-jährigen Burschen wieder „erholt“, bleibt das Verhältnis der Mädchen mit zunehmendem Alter unverändert. Ein geringer, aber signifikanter Zusammenhang besteht zwischen der Beziehung zum Vater und dem Rollenverständnis von Mann und Frau. Je mehr die jungen Frauen die Rolle der Frau als Ehefrau und Mutter ablehnen, desto schlechter wird auch die Beziehung zum Vater eingeschätzt. Auch der Aussage, dass Frauen einen starken Mann an ihrer Seite brauchen, wird von diesen Mädchen weniger zugestimmt. Die Tatsache, dass beinahe die Hälfte der Mütter ein „traditionelles“ Leben im Haushalt führt, könnte bewirken, dass die Töchter gegen dieses weibliche Rollenverständnis und gleichzeitig gegen ihre Väter revoltieren, wenn sie diesen gar für die Situation der Frau in der Familie verantwortlich machen.

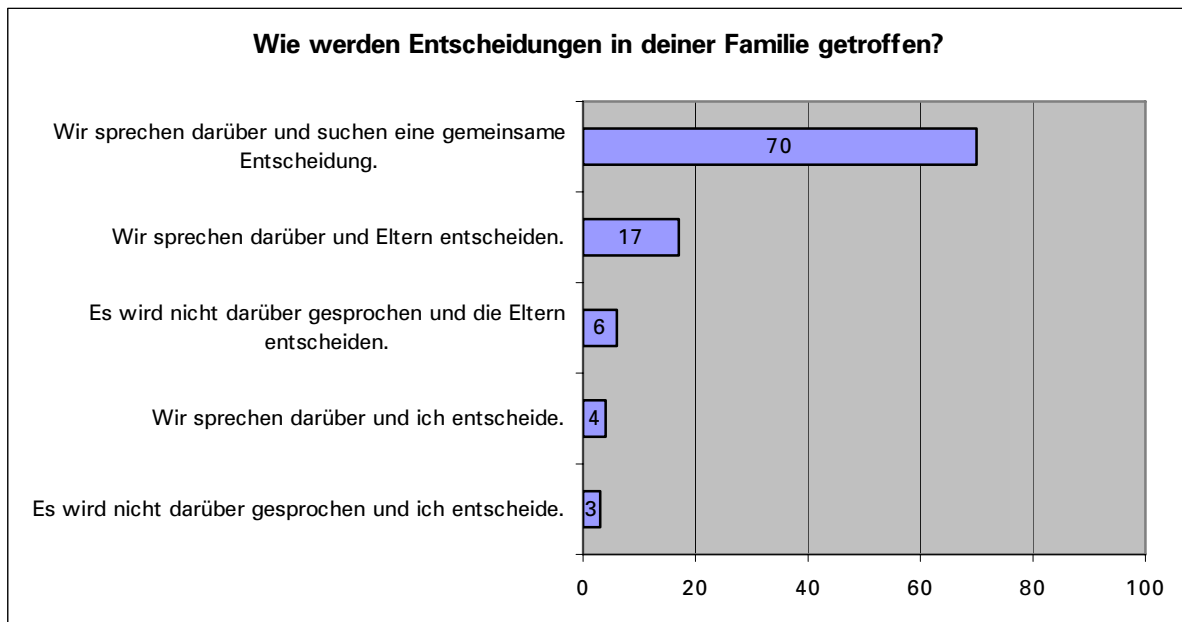
Im Verhältnis zur Mutter kann nur bei den befragten Burschen eine kurzfristige Veränderung in den Einschätzungen beobachtet werden, die aber bei den jungen Männern nicht mehr nachzuweisen ist.

Bei Problemen stellen die Mutter (88%) und FreundInnen des eigenen Geschlechts (81%) „immer“ bzw. „oft“ die wichtigsten Bezugspersonen dar. Der Vater wird aber auch von 76% der Jugendlichen bei Problemen zumindest oft herangezogen. FreundInnen des anderen Geschlechts werden von 59%, die Schwester von 49% und der Bruder von 40% als wichtige Bezugspersonen genannt; entfernte Verwandte wie Tante/Onkel bzw. Gotta/Götti nur von rund 27%. Fachpersonen wie JugendarbeiterInnen, SchulsozialarbeiterInnen und auch LehrerInnen werden nur von durchschnittlich 15% bei Problemen kontaktiert.



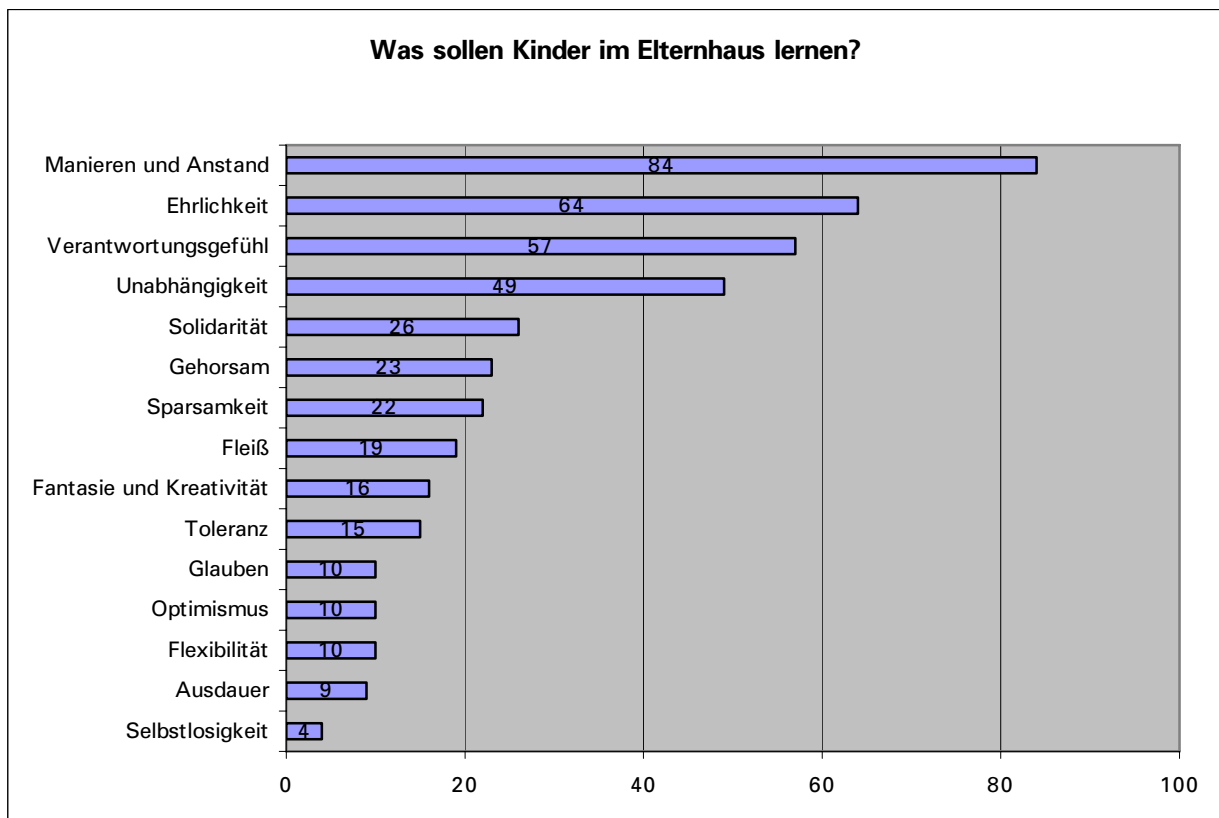
Ein Unterschied lässt sich hier zwischen Mädchen und Burschen finden: Während die Hälfte der Burschen „immer“ beim Vater Rat sucht, tut dies nur etwas mehr als ein Drittel der Mädchen.

Entscheidungen werden in den liechtensteinischen Familien zu einem überwiegenden Teil demokratisch getroffen. Eine große Mehrheit (70%) bespricht Themen innerhalb der ganzen Familie und sucht einen gemeinsamen Konsens. Lediglich 6% der Jugendlichen geben an, vom Entscheidungsprozess ausgeschlossen zu sein. Hier lässt sich ein altersbedingter Effekt beobachten: So werden mit zunehmendem Alter Entscheidungen vermehrt alleine getroffen. Mit steigendem Alter nimmt natürlich auch die Partizipation an Familienentscheidungen zu.



2.4 Erziehungswerte aus der Sicht der Jugendlichen

Die nächste Frage beschäftigt sich damit, was Kinder im Elternhaus lernen sollten. Hier sind sich die befragten Mädchen und Burschen einig: an erster Stelle stehen „gute Manieren und Anstand“, an zweiter Stelle „Ehrlichkeit“ und den dritten Platz belegt die Vermittlung von „Verantwortungsgefühl“. D. h., am wichtigsten erscheinen den Jugendlichen weitgehend so genannte traditionelle Werte zu sein. Weiters erwarten sich die Jugendlichen von den Eltern, Unabhängigkeit und Selbstständigkeit vermittelt zu bekommen. Dennoch belegt der Erziehungswert „Gehorsam“ bei Mädchen und Burschen den sechsten Platz. Am wenigsten Wert legen die befragten Jugendlichen darauf, von den Eltern Ausdauer und Selbstlosigkeit gelehrt zu bekommen. Einen Überblick dazu bietet die nachfolgende Grafik:



„Kreuze die vier wichtigsten Erziehungswerte an.“

Zwei Aspekte scheinen die Erziehungswerte zu beeinflussen: das Geschlecht und das Bildungsniveau der Jugendlichen. Im Vergleich zu den Mädchen erachten Burschen Werte wie Sparsamkeit, Fleiß und Flexibilität als wichtiger. Für Mädchen hingegen stellt die Solidarität mit anderen Menschen einen wichtigeren Wert dar als für ihre männlichen Altersgenossen.

Weitere signifikante Unterschiede bestehen zwischen den Bildungsniveaus der Jugendlichen. Beinahe alle Mädchen, die sich in einer Lehre befinden, möchten Manieren und Anstand vermittelt bekommen, bei den Gymnasiastinnen sind es nur knapp drei Viertel. Drei von zehn Mädchen, die eine Realschule besuchen, befinden „Fleiß“ für wichtig, bei den Gymnasiastinnen ist es nur eine von zehn. Zwei Drittel der Gymnasiastinnen möchten von ihren Eltern „Verantwortungsgefühl“ gelehrt bekommen, bei den Realschülerinnen denkt nur mehr die Hälfte daran. Sparsamkeit stellt für diese Schülerinnen im Gegensatz zu den Gymnasiastinnen ebenfalls verstärkt eine Tugend dar.

Bei den Burschen ergibt sich folgendes Bild: Ein Viertel aller Gymnasiasten wünscht sich Solidarität als Erziehungswert. Bei den Oberschülern hingegen ist nicht einmal ein Zehntel an diesem Erziehungswert interessiert. 22% der Oberschüler möchten Glauben und Religion von ihren Eltern vermittelt bekommen, hingegen nur 2% der Gymna-

siasten. Ein Drittel aller Realschülerinnen will von den Eltern Gehorsam beigebracht bekommen, bei den Gymnasiastinnen ist es nur ein Sechstel. Bei den Burschen der Oberschule sprechen sich 39% für Gehorsam als Erziehungswert aus, bei den Gymnasiasten liegt die Zahl bei 18%.

Zusammengefasst wird sichtbar, dass Jugendliche in Schulen mit niedrigerem Status eher traditionelle Werte wie Manieren, Fleiß und Sparsamkeit anstreben. Jugendliche aus Schulen mit höherem Status hingegen sind eher an sozialen Werten wie Verantwortung und Solidarität interessiert.

2.5 Einstellungen zu Partnerschaft und Sexualität

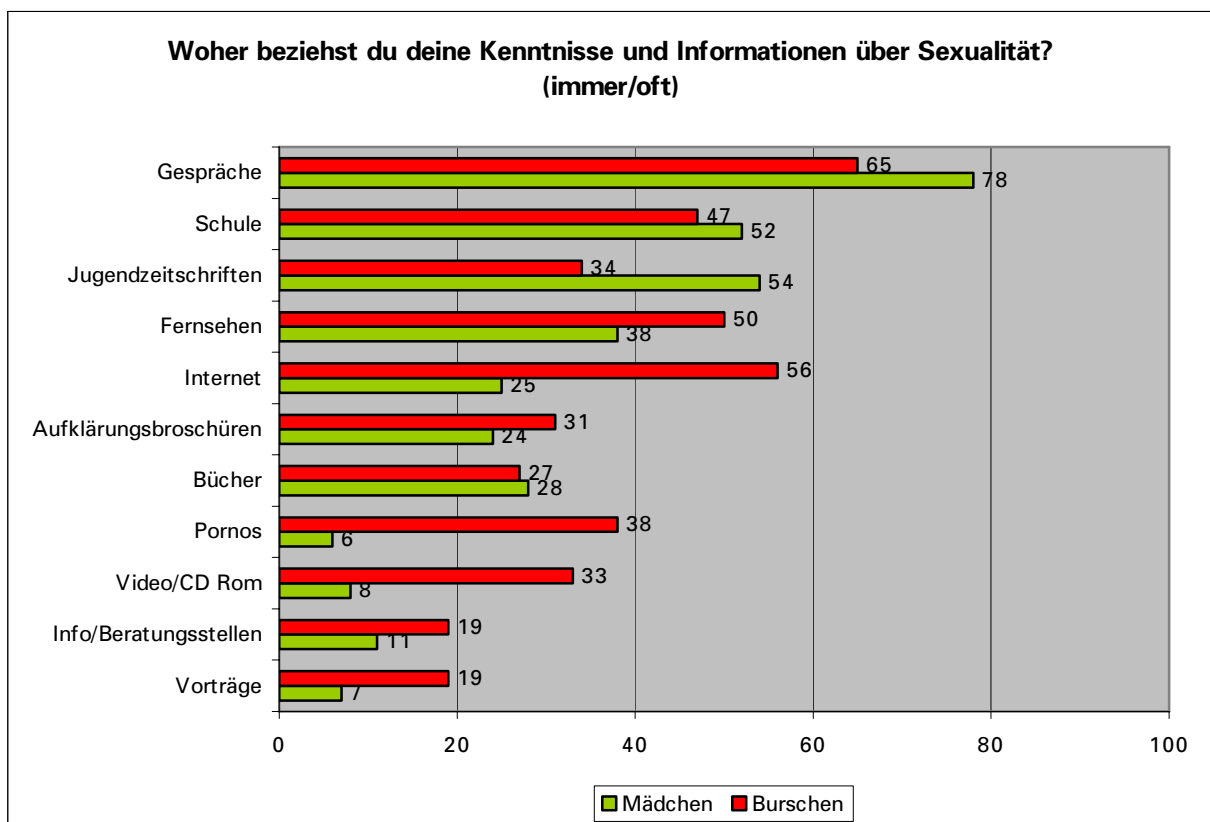
Mit dem Eintritt in die Pubertät wächst das Interesse am anderen Geschlecht, die Aktivitäten mit der Familie verlieren an Bedeutung, und auch andere Gesprächsthemen werden wichtig. Acht von zehn Befragten halten eine Partnerschaft für „sehr“ bzw. „eher wichtig“, nur die Freundschaften zu gleichgeschlechtlichen Personen besitzen einen noch höheren Stellenwert. Die liechtensteinischen Jugendlichen scheinen – nach eigener Einschätzung – gut über Partnerschaft, Liebe und Sexualität Bescheid zu wissen: Die Hälfte der Burschen und etwas mehr als die Hälfte der Mädchen geben an, „sehr gut“ informiert zu sein, wobei der Grad der Information mit zunehmenden Alter steigt. Aber immerhin zwei Fünftel der 12- bis 14-jährigen Mädchen und Burschen geben bereits an, „sehr gut“ aufgeklärt zu sein.

Informationen zur Sexualität beziehen die Jugendlichen am häufigsten über persönliche Gespräche. Sieben von zehn Befragten geben an, „immer“ bzw. „oft“ durch Gespräche mehr über Sex zu erfahren. Knapp die Hälfte der Jugendlichen informiert sich in der Schule „immer“ bzw. „oft“ über Sexualität. Jeweils etwas mehr als zwei Fünftel ziehen das Fernsehen, das Internet oder Jugendzeitschriften zur Informationsbeschaffung „immer“ bzw. „oft“ heran. Bücher, Videos, Pornos sowie Vorträge und Beratungsstellen haben beim Informationsgewinn einen geringeren Stellenwert.

Vergleicht man die Altersgruppen miteinander, ergibt sich folgendes Bild: Etwas mehr Jugendliche zwischen 18 und 21 Jahren sprechen „oft“ über Sexualität, und erwartungsgemäß informieren sich etwas weniger Jugendliche dieser Altersgruppe noch in der Schule über Sex.

Je älter die Mädchen und Burschen werden, desto weniger oft gelangen sie über Jugendzeitschriften zu Informationen. Das Internet ist für die 12- bis 14-Jährigen am wenigsten wichtig.

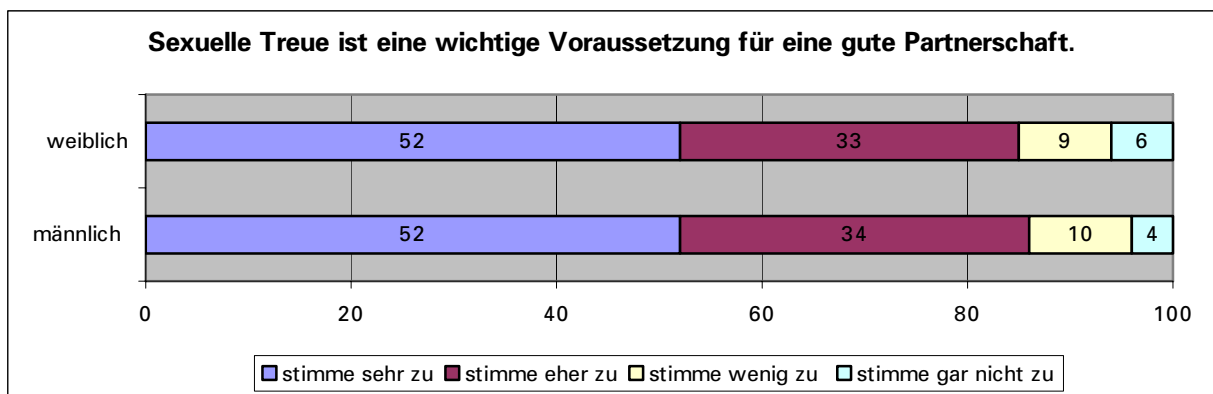
Weitere signifikante Unterschiede können zwischen den Mädchen und den Burschen beobachtet werden: So führen die Mädchen wesentlich häufiger als die Burschen Gespräche über Sexualität. Die Burschen wiederum informieren sich häufiger über das Fernsehen, über Videos, über Vorträge und auch wesentlich häufiger über das Internet. Auch geben die Burschen viel öfter als die Mädchen an, sich Informationen zu Sexualität über pornographisches Material zu beschaffen. Die Jugendzeitschriften hingegen stehen bei den Mädchen höher im Kurs als bei den Burschen. Die männlichen Befragten nutzen somit elektronische Medien häufiger als die weiblichen Befragten. Der Trend zeigt sich generell, dass Burschen sich vorwiegend über neue Medien informieren, während die Mädchen Printmedien bevorzugen.



Generell besitzen Medien, besonders die neuen Medien, eine nicht zu vernachlässigende Funktion bei der Identitätsbildung und im Prozess der Sozialisation.

Bedenklich kann deshalb die sexuelle Darstellungsweise von „Frau“ und „Mann“ in pornografischen Materialien sein, werden die Akteurinnen oftmals zu Objekten gemacht bzw. der Frau die eigene Sexualität abgesprochen. Burschen, die das Internet „immer“ zur Information über Sex heranziehen, stimmen auch mehr mit „sehr“ zu, dass die Panikmache über AIDS übertrieben sei, und dass sie ohne zu verhüten mit jemandem schlafen würden (vgl. 7. Kap. 7.4). Beide Ergebnisse sind signifikant.

Die Jugendlichen sollten auch ihre Zustimmung zu verschiedenen Aussagen über Sexualität angeben. Hinsichtlich der Bedeutung der sexuellen Treue für eine gute Partnerschaft sind sich die Mädchen/jungen Frauen und Burschen/jungen Männer einig. So stimmen gut die Hälfte der Jugendlichen „sehr“ und ein Drittel „eher“ zu, dass dies eine wichtige Voraussetzung für eine gute Partnerschaft darstelle.



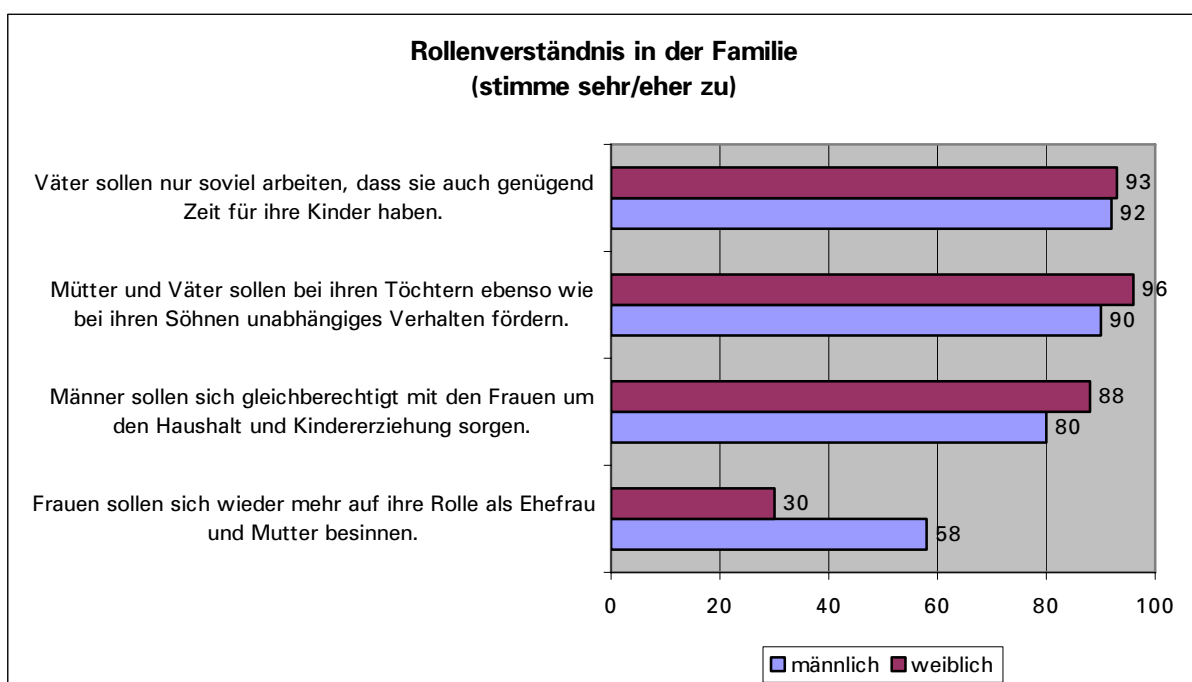
2.6 Geschlechterrollenverständnis in der Familie

Im 20. Jahrhundert hat ein deutlicher Wandel im Geschlechterrollenverhältnis stattgefunden. Sichtbar wird dies u.a. im Bereich der Familie und der häuslichen Kindererziehung. Die feministische Kritik an der traditionellen Vaterrolle hat dazu geführt, dass vor allem junge Männer verstärkt ihrem Vater-Sein neuen Ausdruck verleihen. Sich mit Kindern in der Öffentlichkeit zu zeigen, Betreuungszeit für Kinder aufzuwenden und nötige Versorgungsaufgaben zu übernehmen, scheint für heutige Vätergenerationen wesentlich selbstverständlicher geworden zu sein. Trotzdem ist im gesamtgesellschaftlichen Verständnis Kinderbetreuung nach wie vor in erster Linie Sache der Frauen.

Bezüglich der Aufteilung der Rollen von Frauen und Männern in der Familie ergibt sich aus der Sicht der liechtensteinischen jungen Menschen folgendes Bild: Beide Geschlechter stimmen der Aussage fast zur Gänze zu, dass Väter nur so viel arbeiten sollten, dass sie auch noch genügend Zeit für ihre Kinder haben.

Einen ebenso hohen Wert erreicht die Äußerung zur gleichwertigen Förderung unabhängigen Verhaltens bei Töchtern. Beinahe neun von zehn Mädchen/jungen Frauen und acht von zehn Burschen/jungen Männern geben an, dass Männer sich gleichberechtigt mit Frauen um den Haushalt und die Kindererziehung sorgen sollten. Es scheint so, dass Männer in ihrer zukünftigen Beziehung zu ihren Söhnen und Töchtern deutlich mehr Verantwortung übernehmen wollen. Wenn es allerdings um die anderen Reproduktionsaufgaben (Haushalt, Paarbeziehung ...) geht, verfolgen sie eher die traditionellen Rollenzuschreibungen.

Dies spiegelt sich auch bei den bereits erwähnten Aussagen zur Selbstverwirklichung und Vereinbarkeit von Beruf und Familie wieder (vgl. Kap. 2.6). Der Aussage, Frauen sollen sich wieder mehr auf ihre Rolle als Ehefrau und Mutter besinnen, stimmen doppelt so viele männliche wie weibliche Befragte zu. In dieser Aussage wird deutlich, dass mehr als die Hälfte der Männer in alten Rollenbildern verhaftet ist.



Altersbedingt kann folgendes beobachtet werden: Je älter die Jugendlichen werden, desto weniger denken sie, dass Frauen zur traditionellen Rollenverteilung zurückkehren sollten. Anders sieht es bei der Rolle der Väter aus: Bei den 12- bis 14-Jährigen stimmen rund zwei Drittel der Befragten „sehr“ zu, dass der Vater nur so viel arbeiten sollte, dass er auch noch Zeit für seine Kinder findet.

Bei den 18- bis 21-Jährigen ist dies nur noch rund ein Drittel. Dies könnte daran liegen, dass die jüngeren Kinder noch mehr Zeit daheim verbringen als die älteren und sich deshalb mehr Zeit mit dem Vater wünschen.

Bei den männlichen Befragten kann ein Zusammenhang zwischen den eher „traditionellen“ Aussagen nachgewiesen werden. Dies bedeutet, wenn sie der Aussage zu einem geschlechtsstereotypen Rollenbild zustimmen, so spiegelt sich diese Einstellung auch in anderen Aussagen wider: Burschen, die meinen, Frauen und Männer sollten für verschiedene Aufgaben in der Gesellschaft bestimmt sein, sind auch eher der Meinung, dass eine Frau einen starken Mann an ihrer Seite braucht und dass Frauen sich wieder mehr auf Haushalt und Kindererziehung besinnen sollen. Es kann hier jeweils von einem starken Zusammenhang gesprochen werden. Noch stärker hängen die Aussagen „Frau braucht starken Mann“ und „Frau soll sich wieder auf Haushalt und Kinder besinnen“ zusammen. Hier kann auf die Vorstellung eines klassischen Familienbildes geschlossen werden (vgl. Kap. 5.5).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es kaum „gemischte“ Rollenbilder gibt, eher sind diese entweder stringent traditionell oder modern. Mit Ausnahme der Vaterrolle. Hier sind sich fast alle befragten Mädchen und Burschen einig, dass Väter sich mehr Zeit für ihre Kinder nehmen und sich damit vermehrt in die Erziehungsarbeit einbringen sollen. Sehr interessant ist an dieser Stelle, dass den eher „traditionellen“ Aussagen von den jüngeren BefragungsteilnehmerInnen eher zugestimmt wird als von den Älteren. Möglicherweise stehen die jüngeren Befragten der klassischen Rollenverteilung noch nicht so kritisch gegenüber wie die jungen Frauen und Männer.

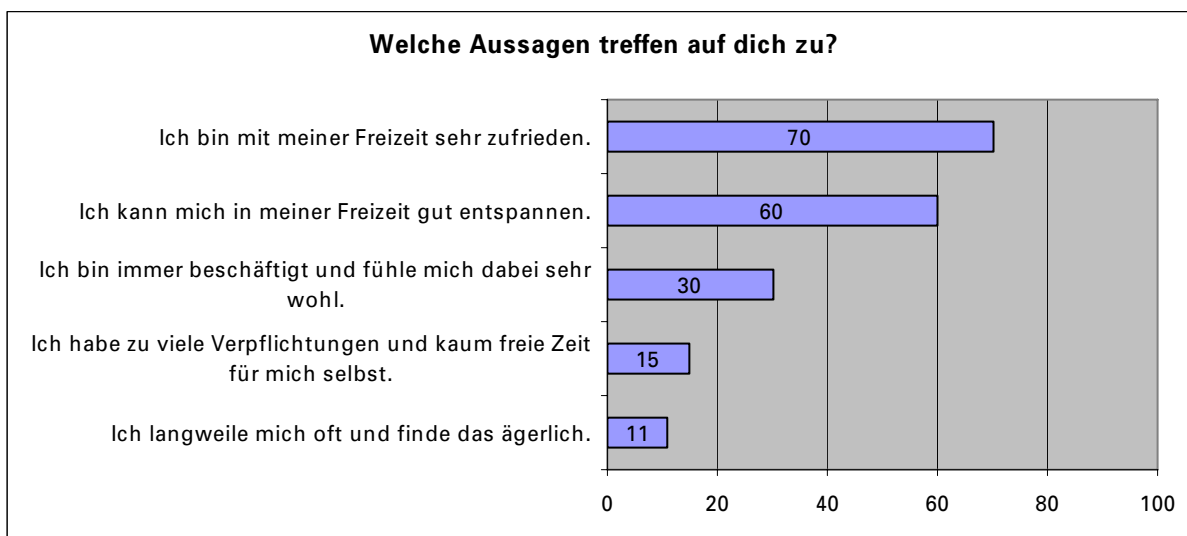
Den eher modernen Aussagen stimmen die älteren Befragten aber dennoch nicht unbedingt mehr zu als die jungen Befragten. D. h., die klassischen Rollenbilder erfahren zwar mit zunehmendem Alter weniger Zustimmung, während diese bei modernen Aussagen über die Altersgruppen hinweg annähernd gleich bleibt. Begründet werden könnte der Einfluss des Alters auf die Rollenverteilung damit, dass die Altersgruppen bereits eine unterschiedliche Sozialisation durchlaufen haben. So lehnen die 18- bis 21-Jährigen klassische Rollenkonzepte eher kritisch ab, haben sich an die neuen Anforderungen an Männer und Frauen aber noch nicht ganz gewöhnt.

3 Lebenswelt Freizeit

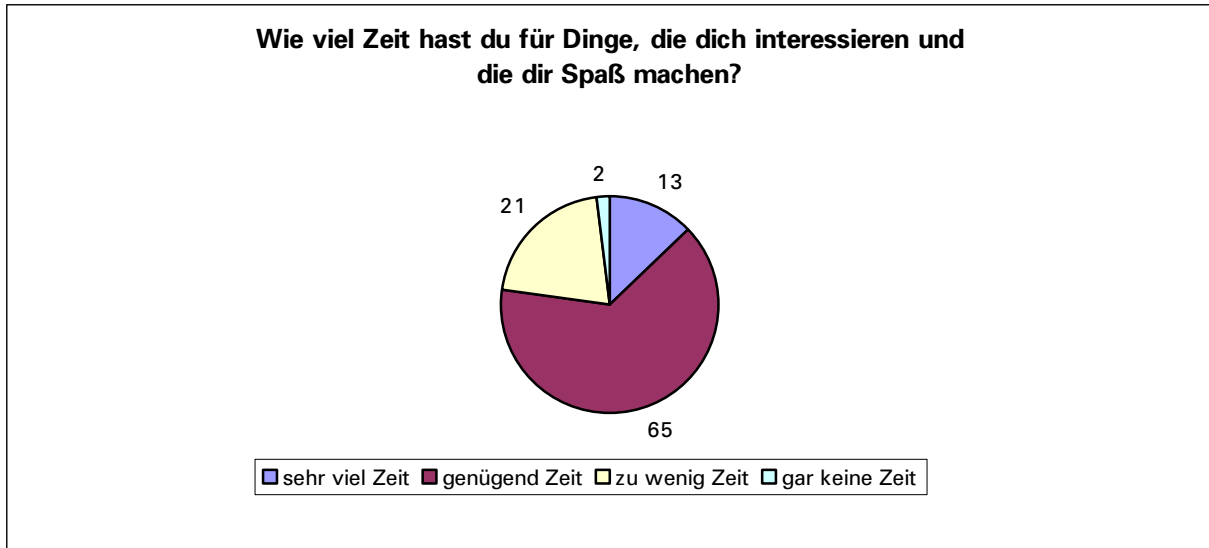
Im folgenden Teil des Berichts steht der komplexe Bereich „Freizeit“ im Zentrum. Es wird sowohl auf die Freizeiterfahrungen, die Nutzung von Medien sowie auf die Freizeitangebote für Jugendliche in Liechtenstein und deren Defizite eingegangen.

3.1 Freizeit – entspannt, gestresst und/oder gelangweilt?

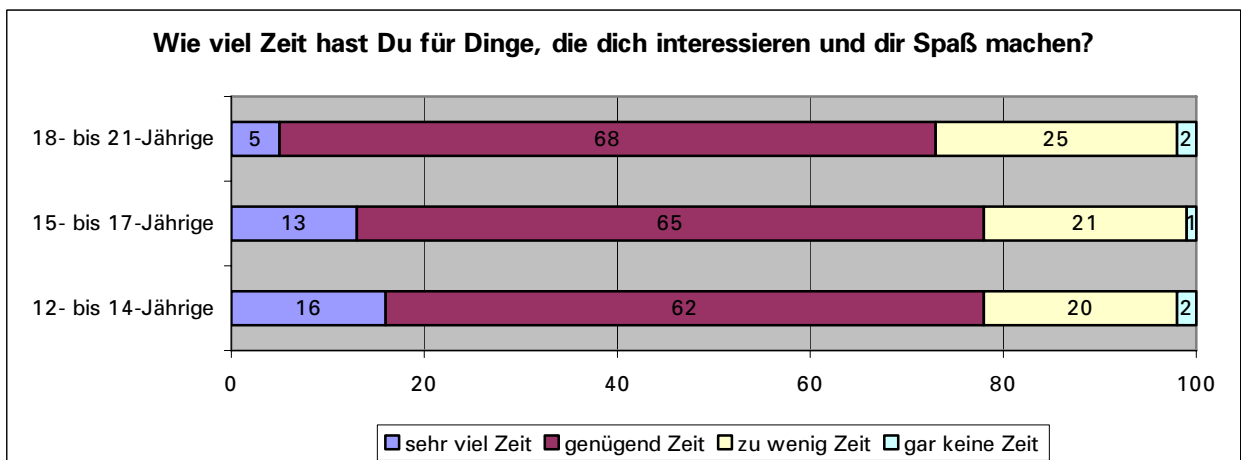
Jugendliches Freizeitempfinden muss sehr differenziert betrachtet werden. Es gibt jene, die sich gut entspannen können, gleichzeitig aber immer beschäftigt sind und sich dabei auch wohl fühlen; zum anderen gibt es auch jene, die zu viele Verpflichtungen haben und kaum freie Zeit für sich finden. Die Daten zeigen, dass die Mehrheit der Jugendlichen in Liechtenstein mit ihrer Freizeit sehr zufrieden ist: 70% der Befragten sind der Meinung, dass es, so wie es ist, passt und 60% geben an, sich in ihrer Freizeit gut entspannen zu können. Weitere 30% sind zwar in dieser Zeit immer beschäftigt, fühlen sich dabei aber sehr wohl. Lediglich 15% der Befragten geben an, aufgrund zu vieler Verpflichtungen zu wenig Zeit für sich selbst zu haben, und noch weniger (11%) langweilen sich oft und finden das ärgerlich. Dabei können jene Jugendliche, die mit der Freizeit zufrieden sind, sich auch gut entspannen. Jene, die angeben, immer beschäftigt zu sein und sich dabei wohl zu fühlen, können sich in der Freizeit weniger gut entspannen, sind aber dennoch mit dieser zufrieden. Diese Prozentwerte zeigen sich weitgehend unabhängig von Geschlecht, Alter und der Bildung.



Auf die konkrete Nachfrage, ob die Zeit für sie ausreichend sei, Dinge zu tun, die sie interessieren, antworten knapp zwei Drittel der Jugendlichen, dass sie dafür „genügend Zeit“ haben. Ein Achtel der Burschen und Mädchen hat sogar „sehr viel Zeit“. Lediglich ein Fünftel der Befragten hat „zu wenig Zeit“; 2% geben an, „gar keine Zeit“ zu haben.



Hier zeigen sich nur tendenzielle Unterschiede, wenn man die Jugendlichen nach ihrem derzeitigen Ausbildungslevel vergleicht: Lehrlinge (29%) geben im Vergleich zu den GymnasiastInnen (23%) und den Real- und OberschülerInnen (19%) vermehrt an, „wenig“ bis „gar keine“ Zeit für Dinge zu haben, die sie interessieren und ihnen Spaß machen. Dieses Ergebnis überrascht insofern nicht besonders, als Lehrlinge weit weniger Freizeit haben.



Altersbedingt ergibt sich, dass die 18- bis 21-Jährigen (5%) weniger oft angeben, „sehr viel Zeit“ für diese Dinge zu haben, als die jüngeren Befragten (15%). Trotzdem geben noch immer gut zwei Drittel der Jugendlichen an, noch genügend Zeit zu haben. D. h., je älter die Jugendlichen werden, umso mehr scheint ihr Leben von Pflichten bestimmt zu sein, und dies wirkt sich unmittelbar auf die Beurteilung des Ausmaßes frei verfügbarer Zeit aus.

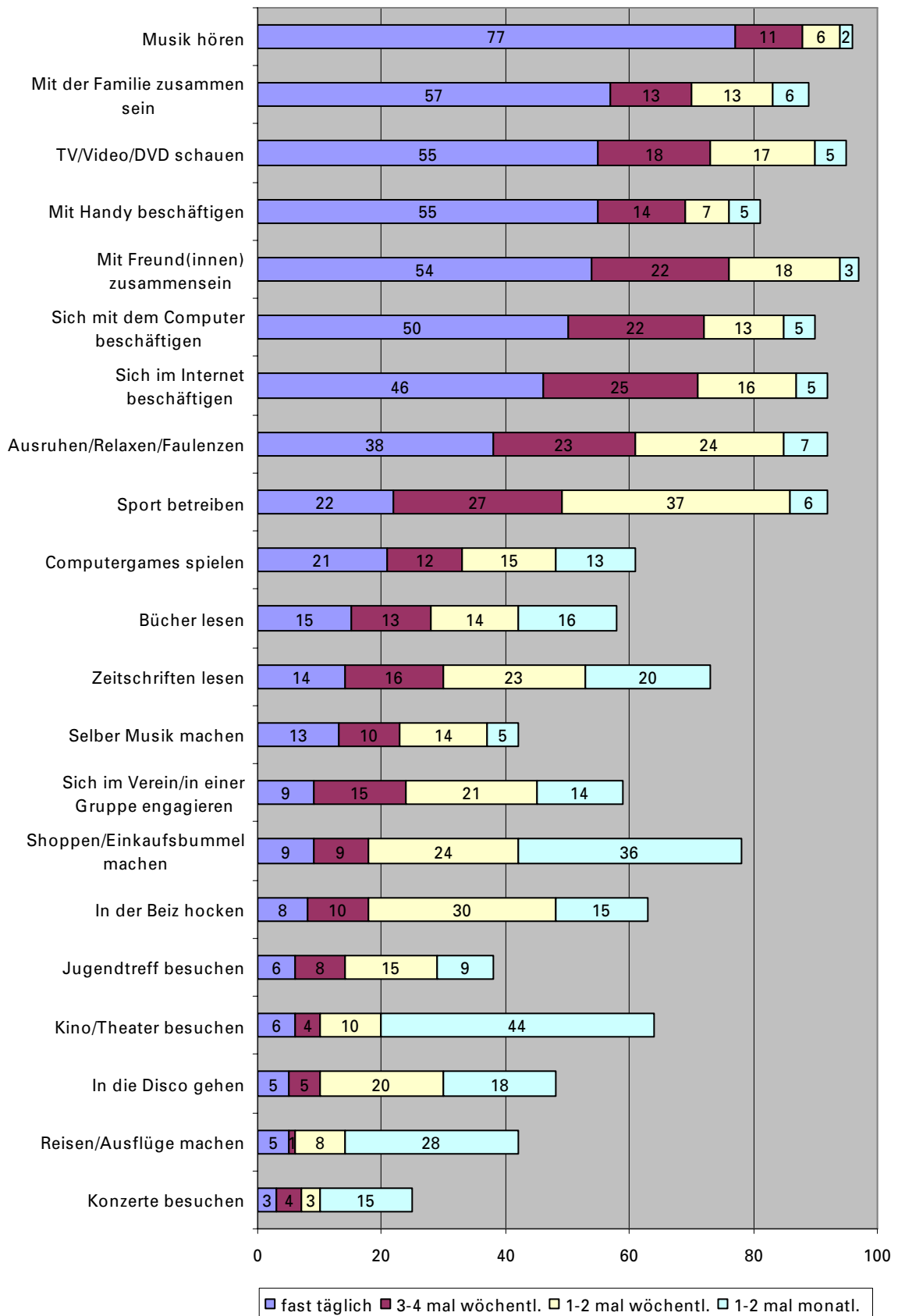
3.2 Freizeitverhalten und Freizeitaktivitäten

Die Freizeit stellt einen zentralen Ort für die Selbstverwirklichung dar und ist jener Lebensraum, in dem der/die Einzelne mehr oder weniger die Chance hat, sein/ihr Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit zu verwirklichen. Der Freizeitbereich ist heute für die Mehrheit der Jugendlichen als Sphäre pluraler Lebensstile und Verhaltensmuster deutbar. Von einer uniformen Freizeit der Jugendlichen kann daher heute nicht mehr ausgegangen werden. Wenn es um das Freizeitverhalten von jungen Menschen geht, regiert die Vielfalt – das zeigen auch die Ergebnisse der Fragebogenerhebung bei den Jugendlichen in Liechtenstein.

Was tun nun die Mädchen und Burschen in ihrer Freizeit? Unangefochten liegt bei den befragten Jugendlichen „Musik hören“ (88%) an der Spitze jener Dinge, die sie mindestens 3-4 Mal wöchentlich in der Freizeit tun. Musik ist das Zentrum aller Jugendkulturen und nach wie vor das wichtigste Medium jugendlicher Ausdrucks- und Bewegungsbedürfnisse; sie ist ein Katalysator für soziale Kontakte und bringt eine Bandbreite von jugendlichen Erfahrungen und Sehnsüchten zum Ausdruck. Das Ergebnis überrascht nicht wirklich, da dies auch viele andere Untersuchungen im In- und Ausland zeigen. Weiters zählen drei Viertel der Befragten „mit Freunden etwas unternehmen“ zu den am häufigsten ausgeübten Freizeitaktivitäten. Danach folgen etwa gleichauf mit rund 70% Aktivitäten mit Medien wie Video/TV/DVD sowie Computer, Internet und Handy. Auch Zeit mit der Familie verbringen 70% der Befragten zumindest 3-4 Mal wöchentlich.

Interessant ist das Ergebnis, dass für 61% der Befragten das „Ausruhen, Relaxen, Faulenzen“ eine wichtige Dimension der Freizeitgestaltung einnimmt. Es zeigt sich demnach auch in dieser Fragestellung, dass die Jugendlichen mit ihrer Freizeit zufrieden sind. Es wird aber auch deutlich, dass junge Menschen vermehrt unter dem Druck der an sie gestellten Anforderungen stehen und sich daher auch einen Ausgleich suchen.

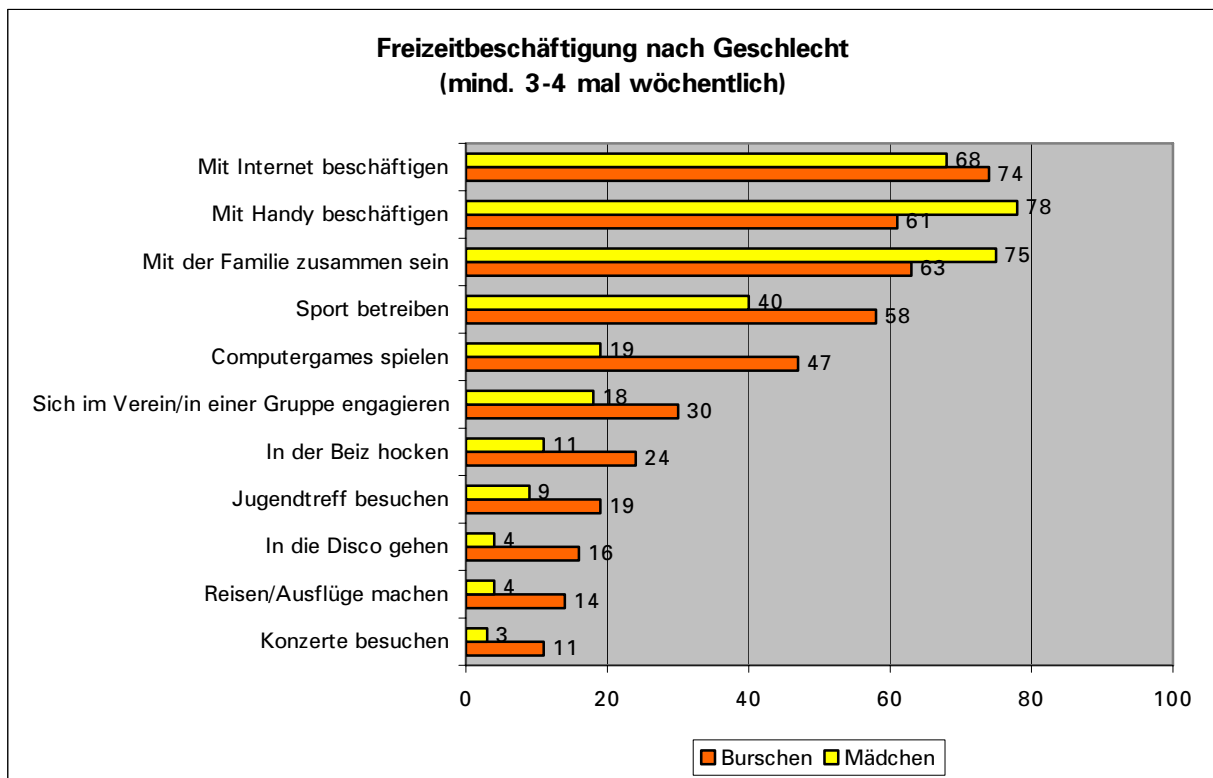
Wie oft machst du folgende Dinge in deiner Freizeit?



JedeR zweite Jugendliche betreibt mindestens 3-4 Mal wöchentlich Sport, gefolgt von rund jeder/m dritten Jugendlichen, die/der Computergames spielt sowie Zeitschriften und Bücher liest. Immerhin jedeR Vierte engagiert sich in einem Verein und macht selbst Musik und jedeR Fünfte geht zumindest 3-4 Mal wöchentlich „shoppen“, „hockt in der Beiz“ und gestaltet so ihre/seine Freizeit. Am Ende der Skala liegen Tätigkeiten, die aufgrund des Zeitaufwandes oder der Kostenintensität nicht leicht häufiger durchgeführt werden können: der Besuch von Kinos, Discos, Ausflügen und Konzerten.

Strukturelle Prozesse geschlechtsspezifischer Differenzierung im täglichen Leben wirken sich auch unterschiedlich auf die Freizeitmöglichkeiten und Freizeitaktivitäten von weiblichen und männlichen Jugendlichen aus. Das zeigen auch die folgenden signifikanten Unterschiede: So beschäftigen sich die Burschen mehr mit dem Internet, betreiben mehr Sport und spielen mehr Computerspiele als die Mädchen. Sie sind auch häufiger in Jugendtreffpunkten vertreten und engagieren sich zumindest 3-4 Mal wöchentlich in einer Gruppe. Umgekehrt sind die Mädchen mehr in der Familie anzutreffen und beschäftigen sich vermehrt mit dem Handy. Vermutlich dient das Handy dazu, den fehlenden Kontakt zur Außenwelt zu kompensieren.

Freizeitaktivitäten sind demnach keinesfalls geschlechtsneutral. Aktuelle Studien in Österreich und Deutschland zeigen auf, dass das Verhalten der Eltern ihren Töchtern gegenüber überwiegend von der Ambivalenz zwischen Schutz und Kontrolle bestimmt ist, das wiederum Mädchen in ihren sozialräumlichen Erkundungsmöglichkeiten einschränkt. Den Mädchen wird demnach seitens der Familie weniger Freiheit und nach außen orientierte Freizeitgestaltung zugestanden. In der Detailanalyse wird deutlich, dass z. B. die 12- bis 14-jährigen Mädchen viel seltener als die männliche Vergleichsgruppe in Discos, Jugendtreffs oder Vereinen zu finden sind. Mit der Familie zusammen sein zu müssen bedeutet aber für Mädchen, von vielversprechenden und interessanten Handlungsmöglichkeiten abgeschnitten zu sein.

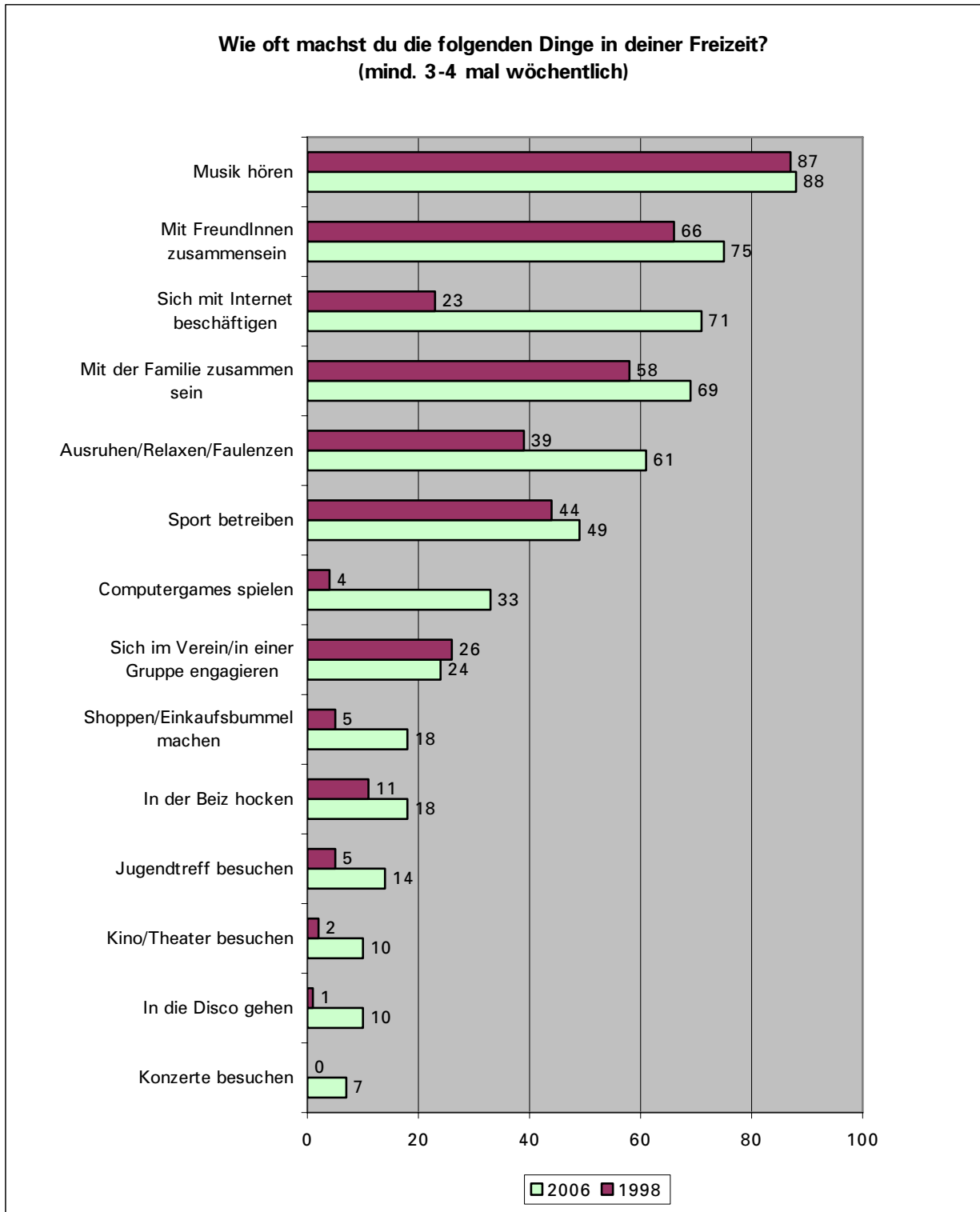


Altersbedingt ergeben sich folgende erwartungsgemäße Unterschiede: Die 18- bis 21-Jährigen sehen ihre FreundInnen weniger oft täglich, spielen weniger oft Computergames und geben an, sich nicht mehr so oft täglich auszuruhen. Hier lassen sich im Vergleich mit den anderen Altersgruppen kontinuierlich sinkende Werte beobachten. Hingegen steigt die Häufigkeit folgender Aktivitäten mit zunehmendem Alter an: Kino/Theater besuchen, in die Disco gehen, Konzerte besuchen.

Das Freizeitverhalten liechtensteinischer Jugendlicher hat sich im Zeitvergleich zwischen 1998 und 2006 vor allem im technischen Bereich, aber auch in Bezug auf soziale Beziehungen verändert. Der Anteil jener, die sich zumindest 3-4 Mal in der Woche mit dem Internet beschäftigen, hat sich mehr als verdreifacht (23%:71%) und auch der Anteil jener, die Computergames spielen, hat stark zugenommen: Hier sind es sogar fast neunmal so viele Jugendliche wie 1998 (4%:33%).

Aber auch Familie und FreundInnen haben an Bedeutung gewonnen: Mehr Jugendliche sind 2006 mit der Familie (58%:69%) und mit den FreundInnen zusammen (66%:75%), gleichzeitig scheint sich der Bewegungsradius der Burschen und Mädchen ausgeweitet zu haben: Der Anteil der Jugendlichen, die 2006 3-4 Mal wöchentlich „in der Beiz hocken“, „einen Jugendtreff besuchen“, „ins Kino oder Theater gehen“ sowie „in die Disco gehen“ ist stark angestiegen.

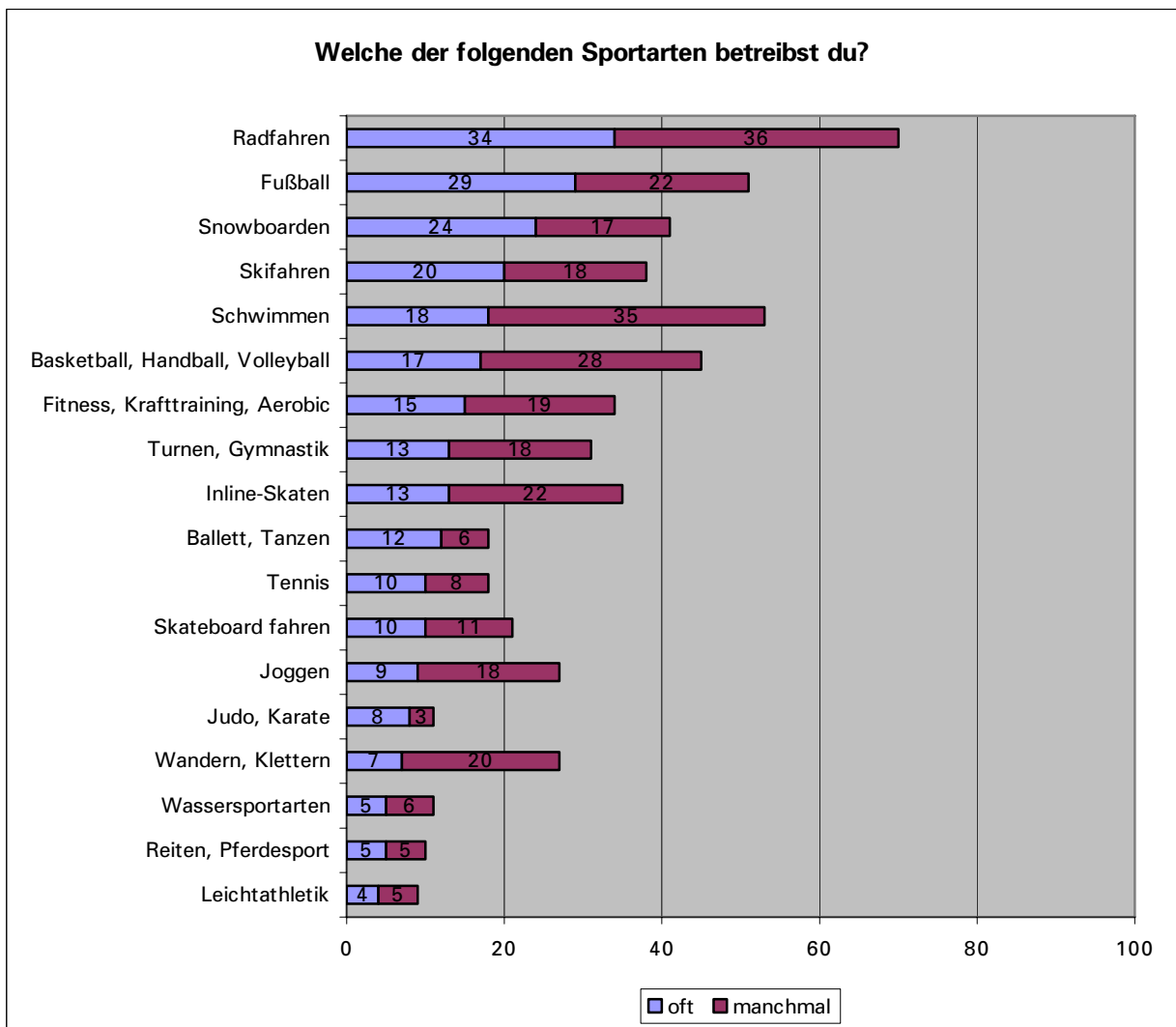
Hier ist aber doch auch Vorsicht bei der Interpretation angebracht, da es nicht vorstellbar ist, dass die zuletzt genannten – eher kostenintensiven – Tätigkeiten tatsächlich mindestens 3-4 Mal in der Woche von bis zu 10% der Jugendlichen ausgeübt werden.



Wie es um die Freizeitaktivitäten im sportlichen Bereich bestellt ist, soll im nächsten Abschnitt geklärt werden: Junge Menschen in der Adoleszenz gewinnen durch Sport persönliche, körperbezogene und soziale Identität. „Sport betreiben“ steht bei den befragten Jugendlichen an neunter Stelle von 21 Freizeitaktivitäten (siehe Grafik „Wie oft machst du folgende Dinge in deiner Freizeit?“), wobei Burschen eine besondere Affinität zum Sport zeigen: Während sechs von zehn männlichen Jugendlichen angeben, mindestens 3-4 Mal pro Woche Sport zu betreiben, sind es bei den Mädchen nur vier von zehn. Diese größere biografische und identitätsstiftende Bedeutung für Burschen (Kraft, Leistung, Konkurrenz, etc.) liegt auch darin, dass männliche Jugendliche im Unterschied zu Mädchen ihre Vorbilder vor allem aus dem sportlichen Bereich wählen.

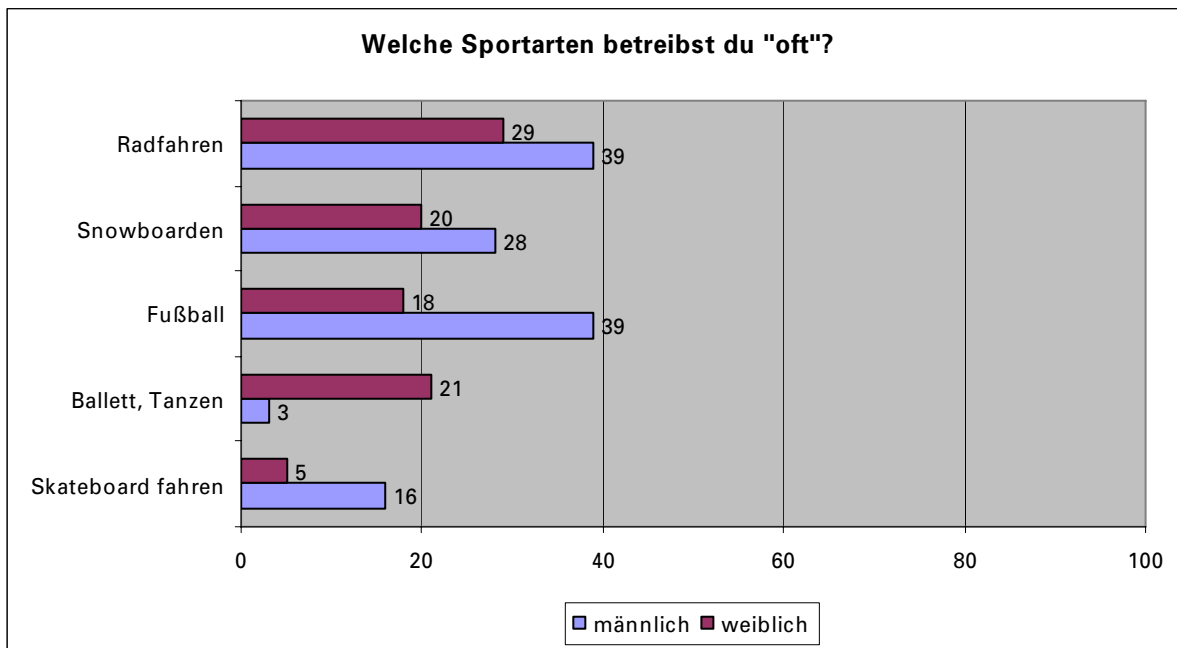
Mädchen sind jedoch sehr wohl sportlich aktiv, auch wenn sie keine vergleichbar intensive Beziehung zum Sport haben wie die Burschen. Ihre sportlichen Aktivitäten sind sehr vielfältig, und sportliche Betätigung ist eine von vielen anderen Freizeitbeschäftigungen. Einschlägige Untersuchungen zeigen, dass überall dort, wo ein breites Sportangebot beworben wird, auch Mädchen dieses intensiv nutzen.

Welche Sportaktivitäten Jugendliche ausüben, zeigt die folgende Grafik im Detail:



An der Spitze jener Sportarten, die „oft“ bzw. „manchmal“ ausgeübt werden, liegt hier mit 70% das „Radfahren“. Die Hälfte der Burschen und Mädchen geht häufig schwimmen oder spielt „Fußball“. Es folgen weitere Ballsportarten, „Snowboarden“ und „Skifahren“ sowie „Inline-Skaten“. Ein Drittel der Befragten betreibt Gymnastik oder Krafttraining. Am Ende der Skala liegt „Leichtathletik“.

Im Geschlechtervergleich ergeben sich massive Unterschiede hinsichtlich folgender „oft“ ausgeübter Sportarten:



Erwartungsgemäß spielen Burschen/junge Männer deutlich häufiger Fußball, während Mädchen/junge Frauen häufiger tanzen. Auch beim Skateboard fahren, Radfahren und Snowboarden können große geschlechtsspezifische Unterschiede beobachtet werden. Hinsichtlich anderer „oft“ ausgeübter Sportarten ergeben sich keinerlei Unterschiede zwischen den weiblichen und männlichen Jugendlichen.

Werden die „oft-“ und „manchmal“ Antworten zusammengefasst, so zeigen sich auch hier deutliche Favoriten, die eher von Mädchen oder Burschen ausgeübt werden: Mädchen spielen häufiger verschiedene Ballsportarten wie Volleyball, Basketball oder Handball und schwimmen, Skaten, betreiben Gymnastik, tanzen und reiten öfter als die männlichen Jugendlichen. Hingegen bevorzugen Burschen Fußball, Krafttraining und Skateboarden. Zu erwähnen ist, dass Fußball auch von 41% der Mädchen (gegenüber 51% bei Burschen) zumindest manchmal gespielt wird.

Interessant an diesen Ergebnissen ist u. a., dass Mädchen diverse Sportarten (bis auf Fußball) häufiger als die Burschen zumindest manchmal ausüben. Dies widerspricht deutlich der herkömmlichen Meinung, dass Mädchen weniger an Sport interessiert und unsportlich im Vergleich zu den männlichen Jugendlichen sind. Sie wollen oder aber können aus verschiedenen Gründen, wie z.B. der familiären Situation, nicht so häufig einer oder mehreren sportlichen Aktivitäten nachgehen.

Dennoch sind sie an Sport interessiert und finden zumindest manchmal Zeit dafür. Die Ergebnisse zeigen, dass die Burschen Sportarten intensiver bzw. häufiger ausüben und Mädchen im Vergleich dazu gerne Sport zu machen scheinen, aber nicht in der gleichen Regelmäßigkeit und Intensität wie ihre männlichen Altersgenossen.

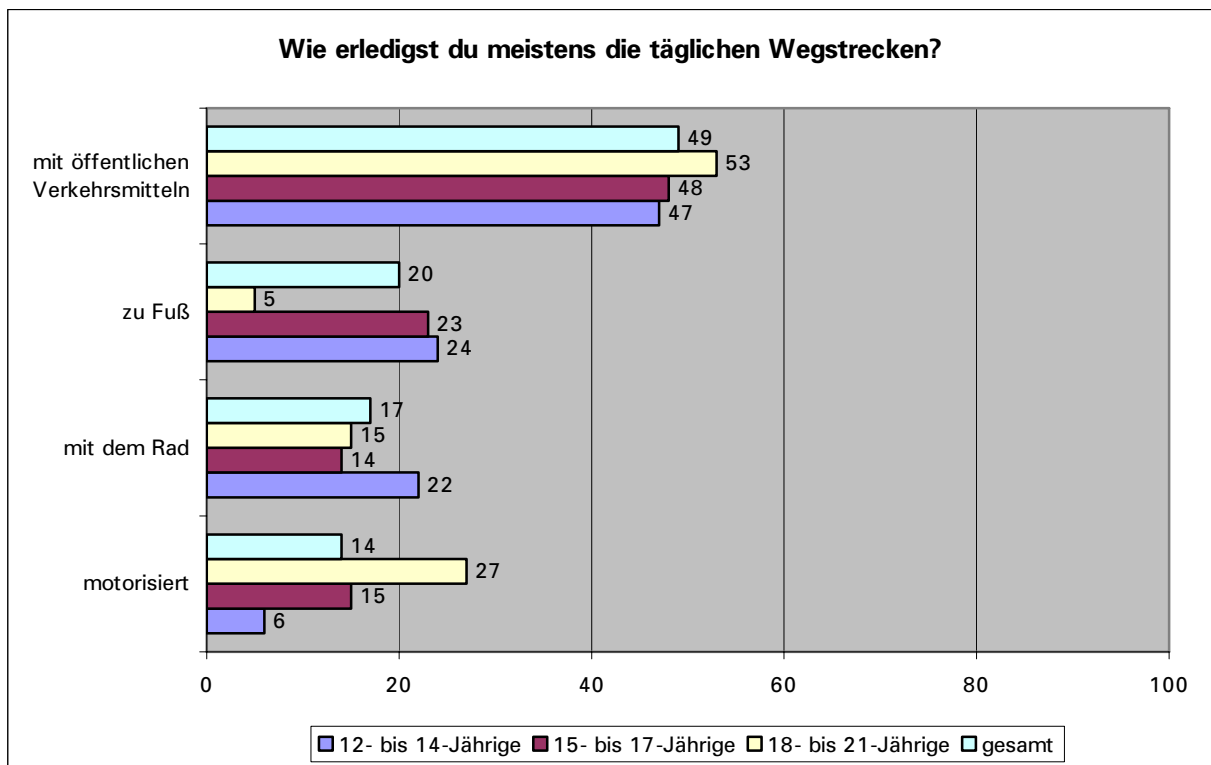
Erwartungsgemäß lassen sich auch altersspezifische Effekte in der Ausübung gewisser Sportarten erkennen: Am auffälligsten ist, dass mit zunehmendem Alter die jungen Menschen die meisten Sportarten seltener ausüben. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass die jungen Frauen und Männer weniger Zeit für die regelmäßige Ausübung von Sport zur Verfügung haben als Mädchen und Burschen. Als unabhängig vom Alter erweisen sich Snowboarden, Joggen, Segeln/Surfen und Ballett/Tanzen.

3.3 Mobilität von Jugendlichen

Junge Menschen müssen die ihnen gestellten Mobilitätsanforderungen in ihrem Alltag bewältigen, denn sie werden in eine mobile Gesellschaft hineingeboren und können sich diesen Erfordernissen nicht entziehen. Wie gelingt es den Mädchen und Burschen in Liechtenstein, ihre täglichen Wegstrecken zu bewältigen?

Der Großteil der 12- bis 21-Jährigen legt die täglichen Wegstrecken mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurück (49%). Bei den anderen Fortbewegungsmöglichkeiten muss jedoch nach dem Alter unterschieden werden: Bei den jüngeren Altersgruppen sind 24% zu Fuß unterwegs, während nur 5% der 18- bis 21-Jährigen ihre Wegstrecken auf diese Weise bewältigen. Auch bei jenen, die die täglichen Wegstrecken mit dem Rad zurücklegen, lässt sich eine Veränderung zwischen den 12- bis 14-Jährigen und den 15- bis 17-Jährigen erkennen.

Während die Anzahl der FußgängerInnen in den beiden Altersgruppen annähernd gleich bleibt, scheinen die RadfahrerInnen der mittleren Altersgruppe zunehmend motorisiert unterwegs zu sein. Dieser Anteil bleibt bei den 18- bis 21-Jährigen nahezu gleich, hingegen fällt die Anzahl der FußgängerInnen massiv ab und jene der motorisierten Jugendlichen steigt auf 27% an.



Die beobachtbaren Alterseffekte sind insofern nachvollziehbar, als die 12- bis 14-Jährigen im Gegensatz zu den älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen noch nicht die Möglichkeit besitzen, motorisiert unterwegs zu sein – außer mit den Eltern. Mit zunehmendem Alter bekommen die Jugendlichen diese Möglichkeit und gleichzeitig gewinnt die Mobilität an Wert für ihr Lebensgefühl.

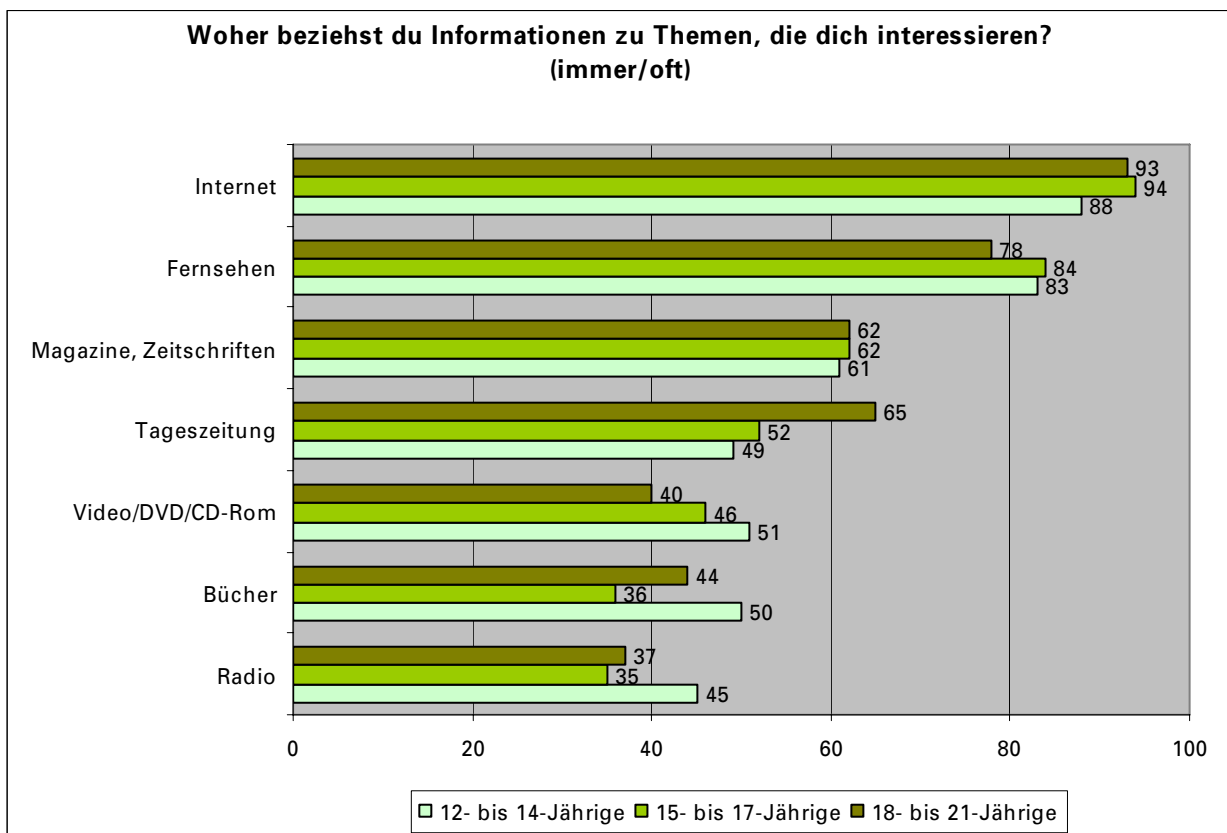
3.4 Mediennutzung

Kommunikation, Unterhaltung, Informationen oder Abschalten – die Beschäftigung mit Medien gestaltet sich für Jugendliche vielfältig und ist aus ihrem Leben kaum wegzu-denken. Die Mediatisierung und Technisierung des Alltags stellt für Jugendliche ein ge-nerationsbildendes Element dar, und sie wird nicht zu Unrecht als "Multimedia-Generation" bezeichnet. Denn der Umgang mit Medien ist heute für Heranwachsende zur Selbstverständlichkeit geworden, da sie den „professionellen“ Umgang mit Medien von klein auf gelernt haben.

Nachdem sich mehr als zwei Drittel der Jugendlichen mindestens 3-4 Mal wöchentlich „mit dem Internet beschäftigen“, scheint es nicht überraschend, dass es jenes Medium

ist, das von über 90% der Jugendlichen am häufigsten auch zur Informationsbeschaffung genutzt wird. Durchschnittlich 80% der Jugendlichen geben an, das Fernsehen als Informationsquelle „immer“ bzw. „oft“ zu benutzen. Danach folgen Magazine, Zeitschriften (62%), Tageszeitungen (55%) und Videos/DVDs/CD-Roms (46%). Aus Büchern und dem Radio beziehen Jugendliche im Vergleich dazu nur selten Informationen.

Altersspezifisch sind folgende Effekte erkennbar: Bücher werden von der Hälfte der Jüngsten, aber nur mehr von einem Drittel der 15- bis 17-Jährigen zur Informationsbeschaffung genutzt, wobei der Anteil bei den 18- bis 21-Jährigen wieder ansteigt. Die Wichtigkeit von Büchern könnte auf die größere Bedeutung der Schule für die jüngsten BefragungsteilnehmerInnen schließen lassen, denn Schulbücher stellen eine wertvolle Informationsquelle für einen wichtigen Lebensbereich dieser Altersgruppe dar. Die Tageszeitung wird vor allem von den Ältesten – nämlich von zwei Drittel – zur Informationsbeschaffung herangezogen. Diese Veränderung kann vermutlich darauf zurückgeführt werden, dass ältere Jugendliche vermehrt am tages- und gesellschaftspolitischen Geschehen interessiert sind und daher häufiger Tageszeitungen lesen.



Werden die Ergebnisse nach dem Geschlecht differenziert betrachtet, zeigt sich, dass Burschen sich öfter über Videos/DVDs/CD-Roms informieren, und Mädchen häufiger

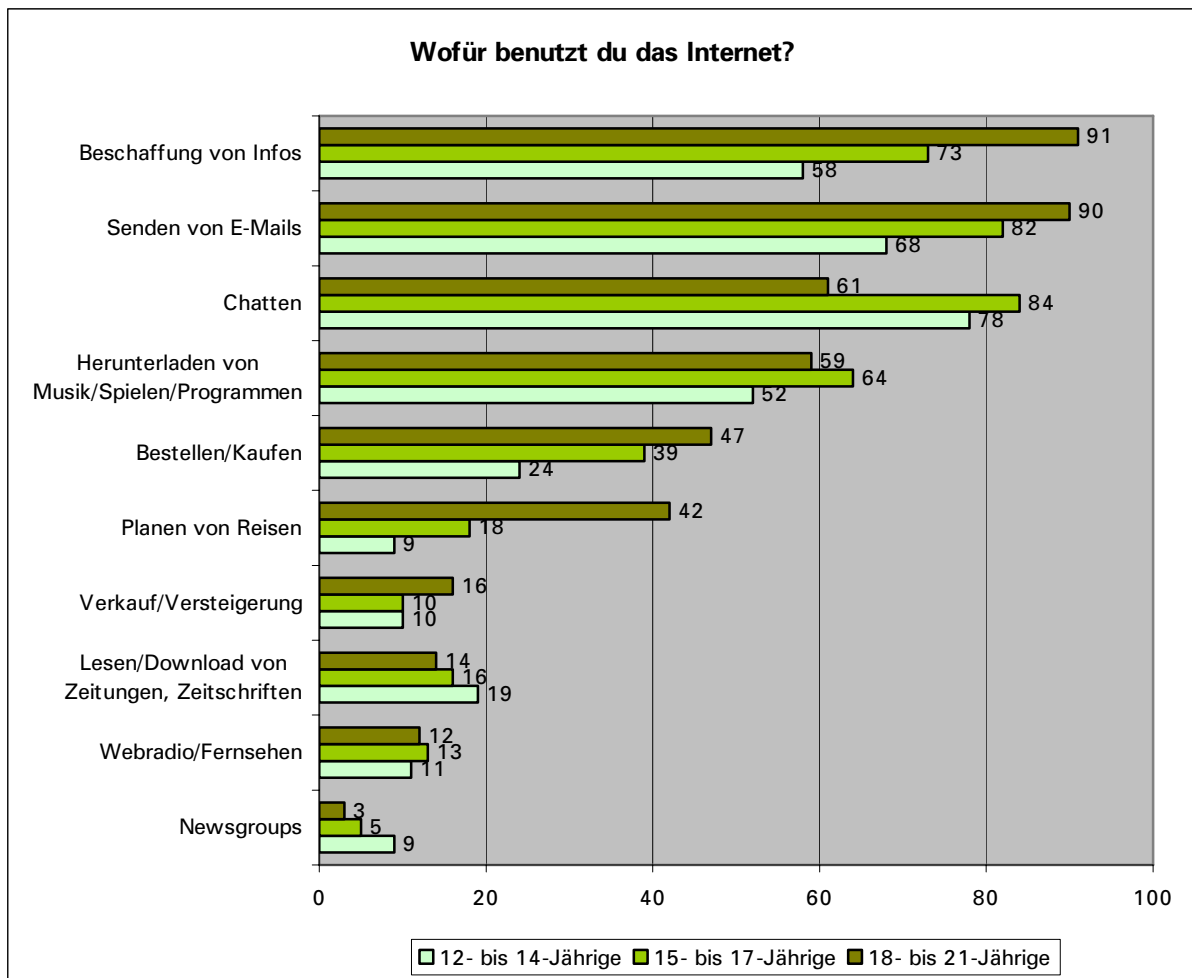
Bücher und auch Zeitschriften bzw. Magazine benutzen. Dies deckt sich wiederum mit allgemeinen Ergebnissen zahlreicher Jugendstudien, wonach Mädchen vermehrt lesen und häufiger zu den KonsumentInnen jugendspezifischer Magazine und Zeitschriften zählen. Dies ist nicht weiter erstaunlich, denn die Mehrheit dieser Magazine richtet sich an die weibliche Leserschaft, angefangen von Tipps zu Mode und Aussehen bis hin zu detaillierten Informationen über das Leben „ihrer“ Stars.

Abhängig von der Ausbildung der Jugendlichen zeigt sich die Benützung folgender Informationsquellen: Lehrlinge präferieren im Vergleich zu den SchülerInnen Tageszeitungen, während die GymnasiastInnen im Vergleich zu Real- und OberschülerInnen wie auch zu den Lehrlingen vermehrt Bücher lesen und sich weniger oft über Videos/DVDs/ und CD-Roms informieren.

Wenn nun das Internet unabhängig von soziodemografischen Daten an der Spitze der Informationsquellen steht, so verwundert es kaum, dass 94% der Befragten zu Hause einen Zugang zu diesem Medium haben. Immerhin 81% der Jugendlichen können darauf auch in der Schule zurückgreifen, und 84% der berufstätigen Jugendlichen können auch in der Arbeit im Internet surfen. Im öffentlichen Raum wird der Zugang nur von 35% der Mädchen/jungen Frauen und Burschen/jungen Männer wahrgenommen.

Allgemein dient das Internet hauptsächlich der Beschaffung von Informationen, dem Senden von E-Mails und Chatten. Weiters werden von vielen Jugendlichen Musik/Spiele und Programme heruntergeladen. Zum Bestellen/Kaufen, Planen von Reisen, Verkaufen/Versteigern, dem Lesen/Download von Zeitschriften, dem Hören und Sehen von Webradio/Fernsehen und Newsgroups wird es von den Jugendlichen nur selten genutzt.

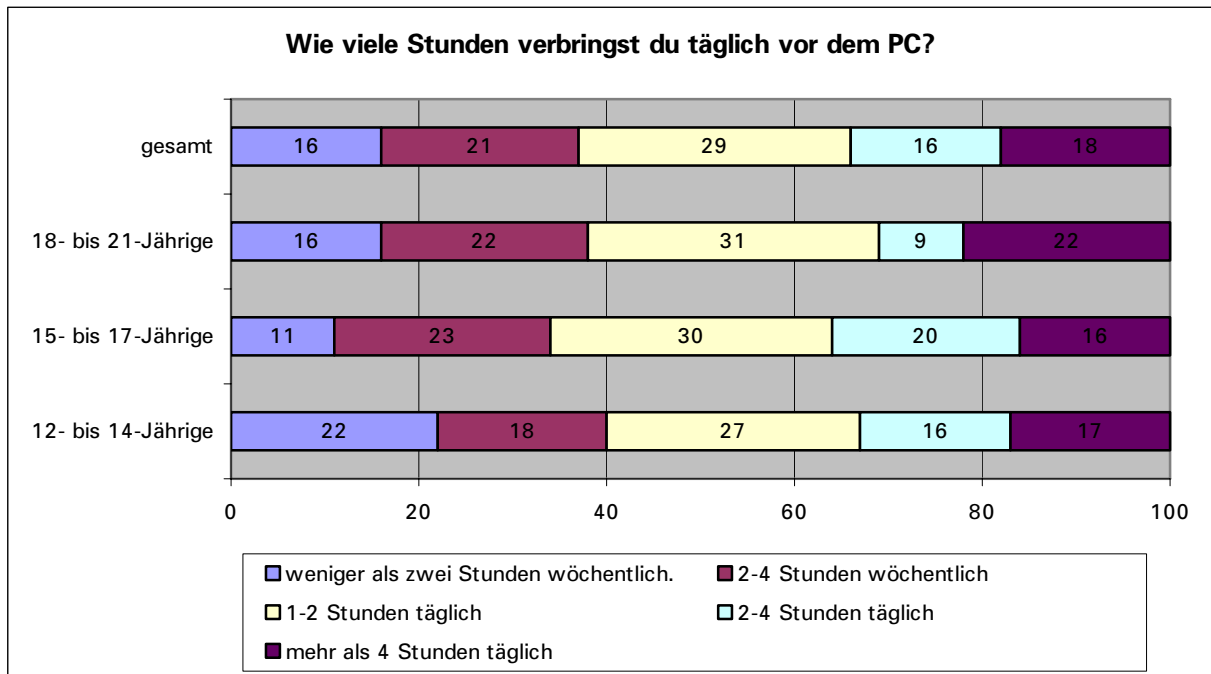
Wofür das Internet im Detail von den unterschiedlichen Altersgruppen genutzt wird, zeigt die folgende Grafik:



Kontinuierliche Anstiege des Medienkonsums zeigen sich bei den Älteren in Bezug auf das Einholen von Informationen über das Internet, das Versenden von E-Mails und das Planen von Reisen. Mit zunehmenden Alter wird der steigende kommerzielle Nutzen deutlich: Fast die Hälfte der 18- bis 21-Jährigen nützt dieses Medium zum Einkaufen und 42% planen damit ihre Reisen. Dies liegt vermutlich daran, dass erst Volljährige ohne Zustimmung der Eltern im Internet einkaufen können und über dafür notwendige Bankverbindungen verfügen. Auch dass Reisen vermehrt über das Internet geplant werden, überrascht insofern nicht, als die 18- bis 21-Jährigen vermutlich schon vermehrt alleine Urlaub machen und diesen auch selbstständig gestalten. Auf der anderen Seite nützen die 15- bis 17-Jährigen Mädchen und Burschen das Internet vermehrt zum Chatten und zum Herunterladen von Musik/Spielen/Programmen.

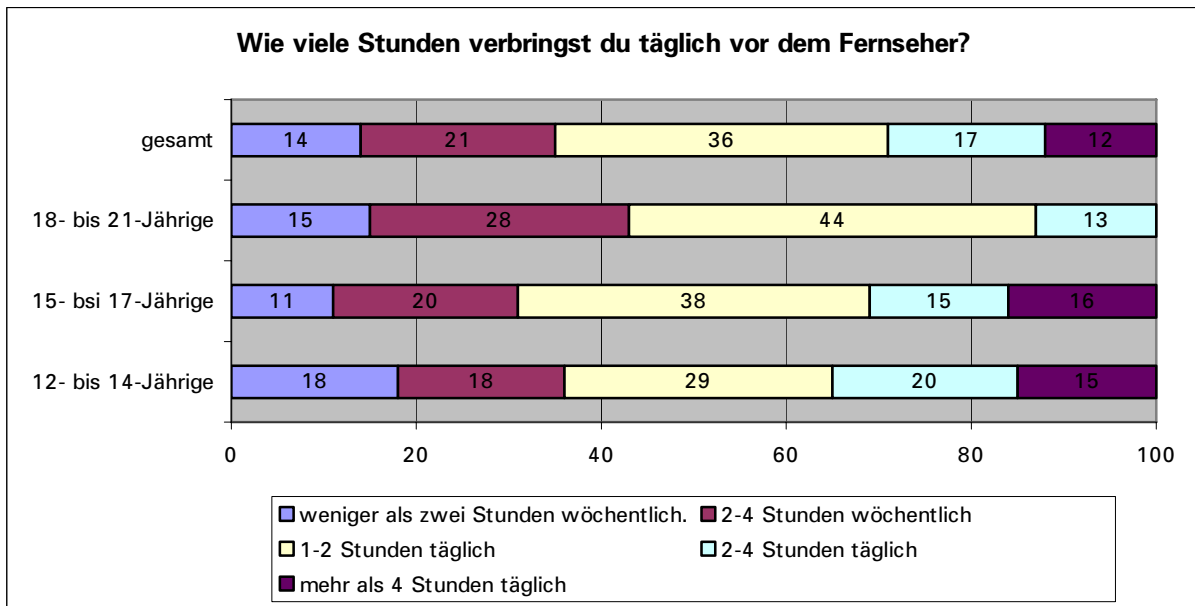
3.5 Zeit vor dem PC und Fernseher

Die Jugendlichen wurden weiters dazu befragt, wie viel Zeit sie vor dem PC und dem Fernseher verbringen. Folgendes Ergebnis konnte dabei festgestellt werden:



Hier gilt es vor allem festzuhalten, dass es keine größeren Differenzen zwischen den Altersgruppen gibt. Lediglich bei den IntensivnutzerInnen dominieren die Älteren: 22% nutzen den PC mehr als 4 Stunden täglich; bei den beiden anderen Altersgruppen beträgt dieser Anteil nur 17% bzw. 16%.

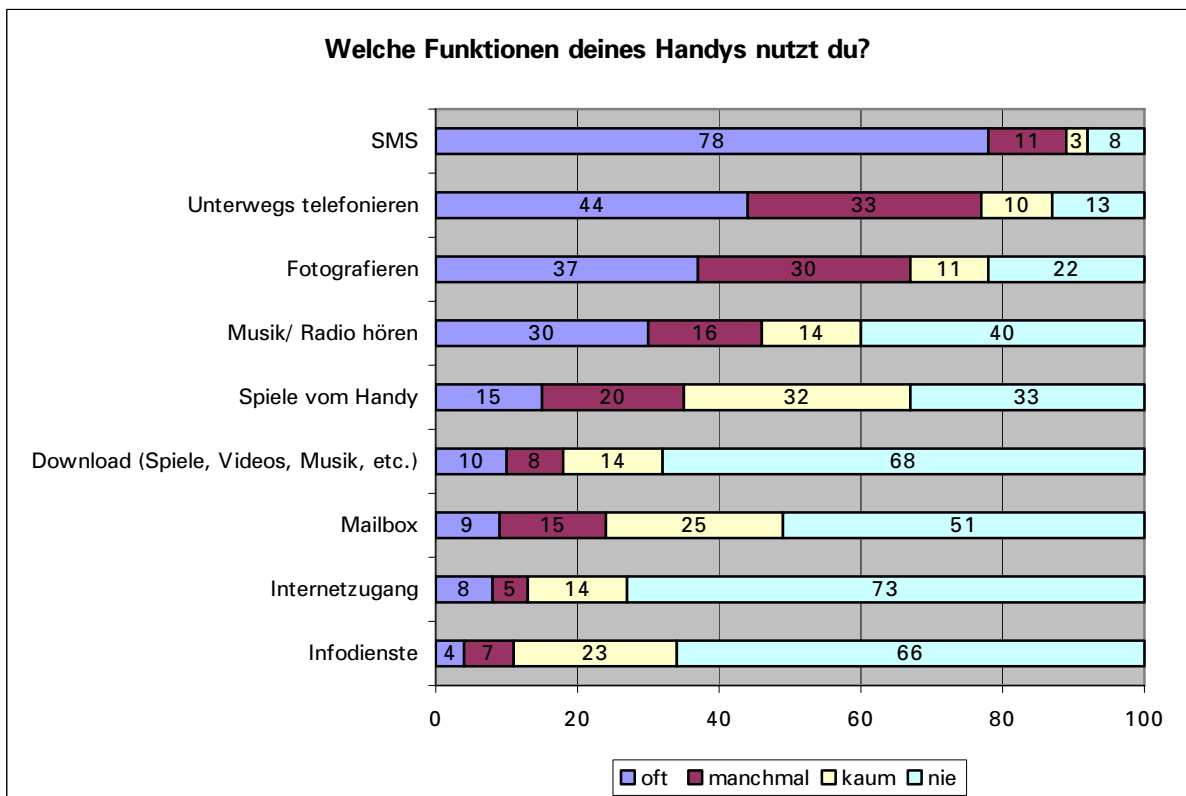
Beim Medium Fernsehen sieht die Situation anders aus: Die beiden jüngeren Altersgruppen verbringen deutlich mehr Zeit vor dem Bildschirm als die Ältesten. Rund ein Drittel der 12- bis 14-Jährigen und der 15- bis 17-Jährigen sieht täglich zumindest zwei bis vier Stunden fern. Bei den Ältesten sind das nur 13%, in dieser Altersgruppe gibt es auch niemanden, der angibt, dieses Medium mehr als vier Stunden zu nutzen.



3.6 Rund um's Handy: Besitz und Nutzung

Das Handy ist ein wichtiges Medium, das den jungen Menschen Privatsphäre ermöglicht. Es überrascht daher nicht, dass eine große Mehrheit von 91% der 12- bis 21-Jährigen – davon 87% der Burschen/jungen Männer und 96% der Mädchen/jungen Frauen – ein Handy besitzt. Erwartungsgemäß steigt mit zunehmendem Alter die Anzahl der BesitzerInnen: 86% der 12- bis 14-Jährigen, 93% der 15- bis 17-Jährigen und 96% der 18- bis 21-Jährigen haben ein Handy. Das heißt, die Wahrscheinlichkeit, ein Handy zu besitzen, wird mit zunehmendem Alter größer. Hinsichtlich Ausbildungsgruppen ergeben sich keine Unterschiede.

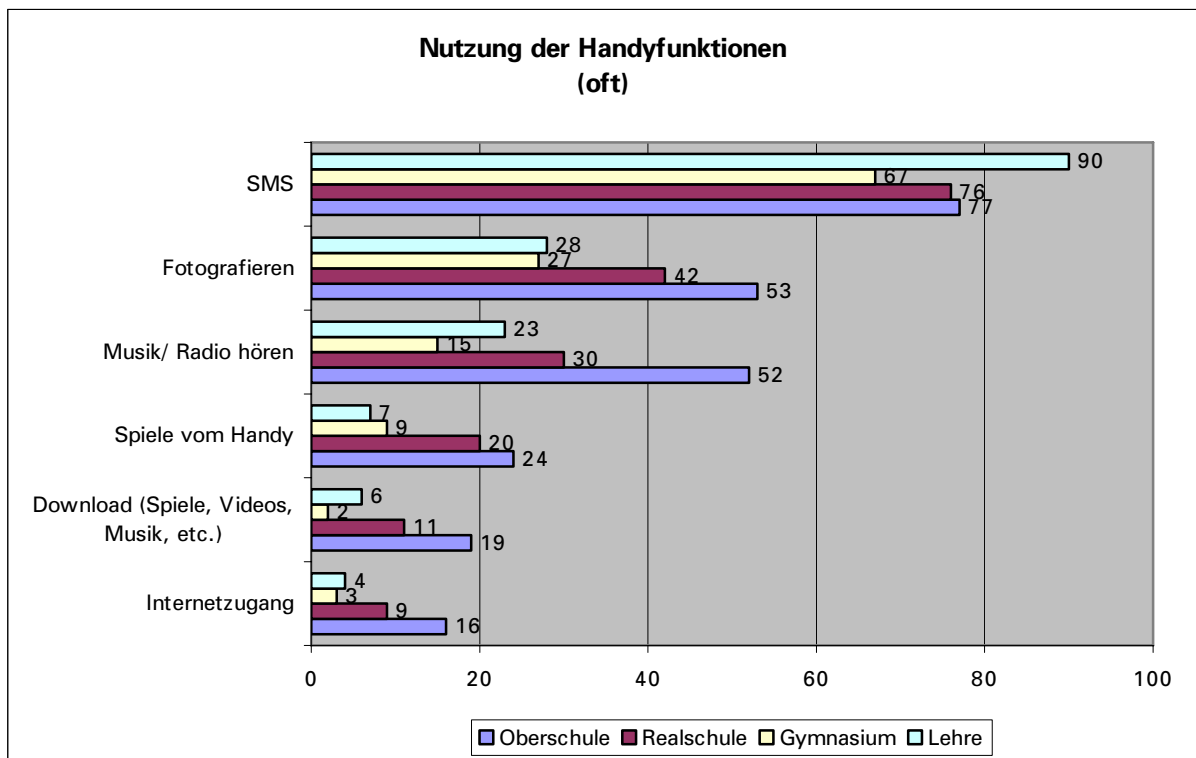
Befragt man die Mädchen/jungen Frauen und Burschen/jungen Männer, inwiefern sie die verschiedenen Möglichkeiten, die ihre Handys bieten, nutzen, zeigt sich folgendes Bild: Am meisten wird das Mobiltelefon für das Short-Message-Service (kurz SMS) genutzt. Diese populäre Kommunikationsform steht bei fast 90% der Jugendlichen hoch im Kurs. Drei Viertel geben an, mit dem Handy „unterwegs zu telefonieren“. Auch das Fotografieren ist bei zwei Drittel der Burschen und Mädchen beliebt. Fast die Hälfte hört damit Radio, und ein Drittel nutzt das Handy zum Spielen. Die Funktion der Mobilbox wird von rund einem Viertel der Jugendlichen „oft/manchmal“ benutzt. Auf den letzten Rängen stehen Downloads, Internetzugang und Infodienst.



Analysiert man dieses Ergebnis nach Altersgruppen, wird deutlich, dass die Älteren das Handy am meisten für das Schreiben von SMS und zum unterwegs Telefonieren nutzen. Die Jüngsten nutzen eher die spielerischen Möglichkeiten: Musik hören, Spiele und Downloads.

Auch geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich beobachten: Demnach schreiben Mädchen im Vergleich zu Burschen vermehrt SMS und fotografieren häufiger. Im Gegensatz dazu nutzen ihre männlichen Altersgenossen vermehrt Infodienste, den Internetzugang und die Möglichkeit, Spiele/Videos/Musik downzuladen.

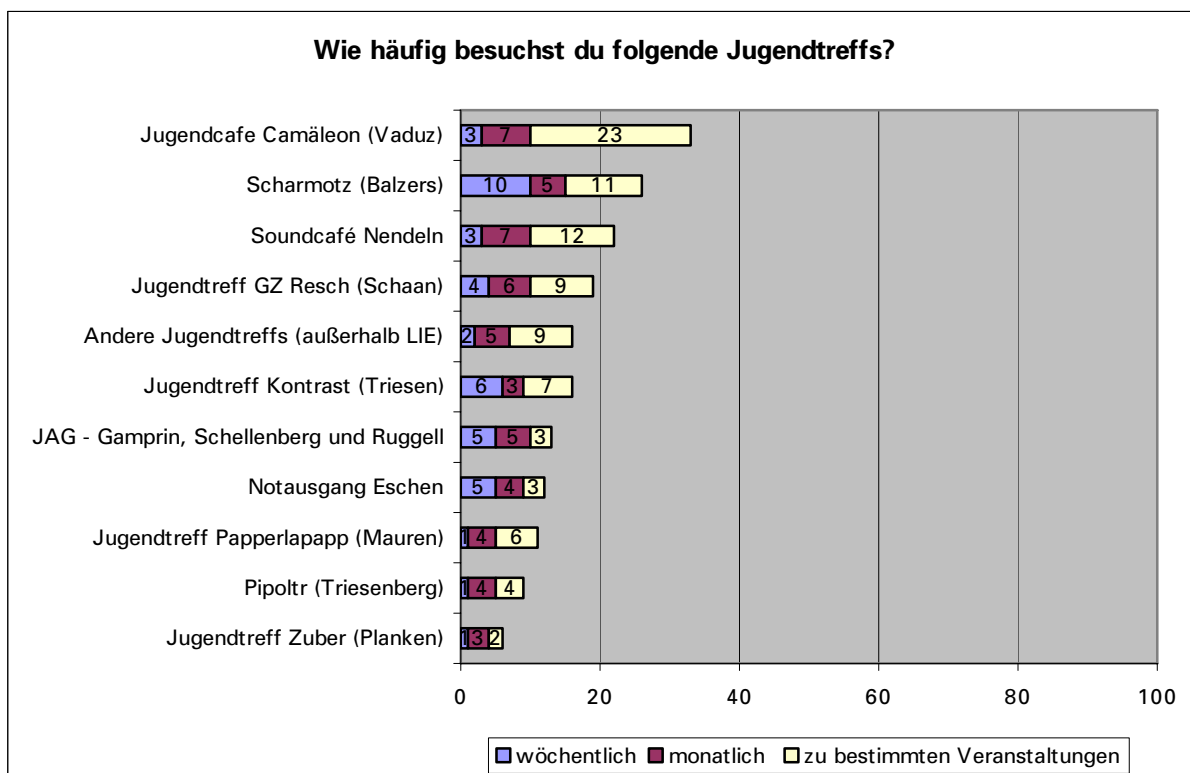
Wird die Nutzung der einzelnen Handyfunktionen hinsichtlich der Ausbildungsgruppen gegenübergestellt, lassen sich auch hier Unterschiede beobachten:



Allgemein scheinen die SchülerInnen des Gymnasiums die einzelnen Handyfunktionen weniger oft zu benutzen als andere AusbildungsteilnehmerInnen. Demnach schreiben Lehrlinge öfter SMS als SchülerInnen. OberschülerInnen fotografieren und hören öfter mit dem Handy Musik als SchülerInnen des Gymnasiums und der Realschule bzw. auch als Lehrlinge. Diese, wie auch tendenziell die RealschülerInnen, scheinen im Gegensatz zu den anderen Ausbildungsgruppen die Zusatzfunktionen vermehrt zu nutzen. Bezüglich der Gruppe der Lehrlinge liegt die Vermutung nahe, dass ihnen mehr Geld zur Verfügung steht, um sich das jeweils neueste Handymodell mit den meisten Funktionen leisten zu können. Das Handy wird zum Statussymbol. Es wird mehr Wert darauf gelegt, was ein Handy alles kann und wieviel Unterhaltung es bietet, daher werden die beschriebenen Funktionen auch vermehrt genutzt.

3.7 Besuch von Jugendtreffs

Wenn es darum geht, welcher Jugendtreff zumindest bei bestimmten Veranstaltungen aufgesucht wird, liegt das Jugendcafe „Camäleon“ in Vaduz an der Spitze. Ein Drittel der Jugendlichen sucht anlassbezogen diesen Treff auf. Der Jugendtreff „Scharmotz“ in Balzers wird dagegen von besonders vielen Jugendlichen zumindest wöchentlich aufgesucht. 10% der Befragten sind hier „Stammgäste“.

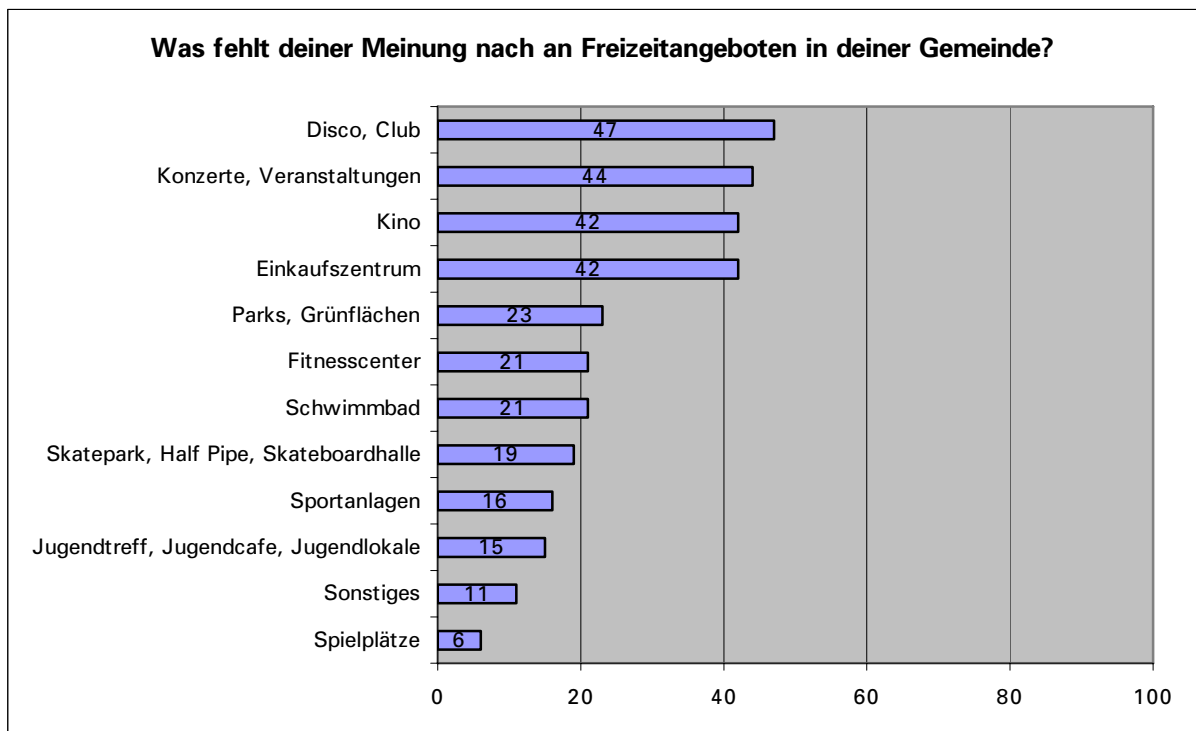


Auch das Soundcafé Nendeln, der Jugendtreff GZ Resch in Schaan und der Jugendtreff Kontrast in Triesen werden zumindest bei Veranstaltungen von rund einem Fünftel der befragten Jugendlichen aufgesucht. Am Ende der Skala liegt der Jugendtreff Zuber in Planken, der von lediglich sechs Prozent der Befragten besucht wird.

Im Jahresvergleich ist darauf zu achten, dass die Jugendtreffs nicht ganz identisch sind. Dennoch zeigt sich, dass die Bedeutung für gelegentliche Veranstaltungsbesuche rückläufig ist, während bei der Anzahl jener, die diese „wöchentlich“ oder „monatlich“ besuchen, nahezu gleichbleibend ist.

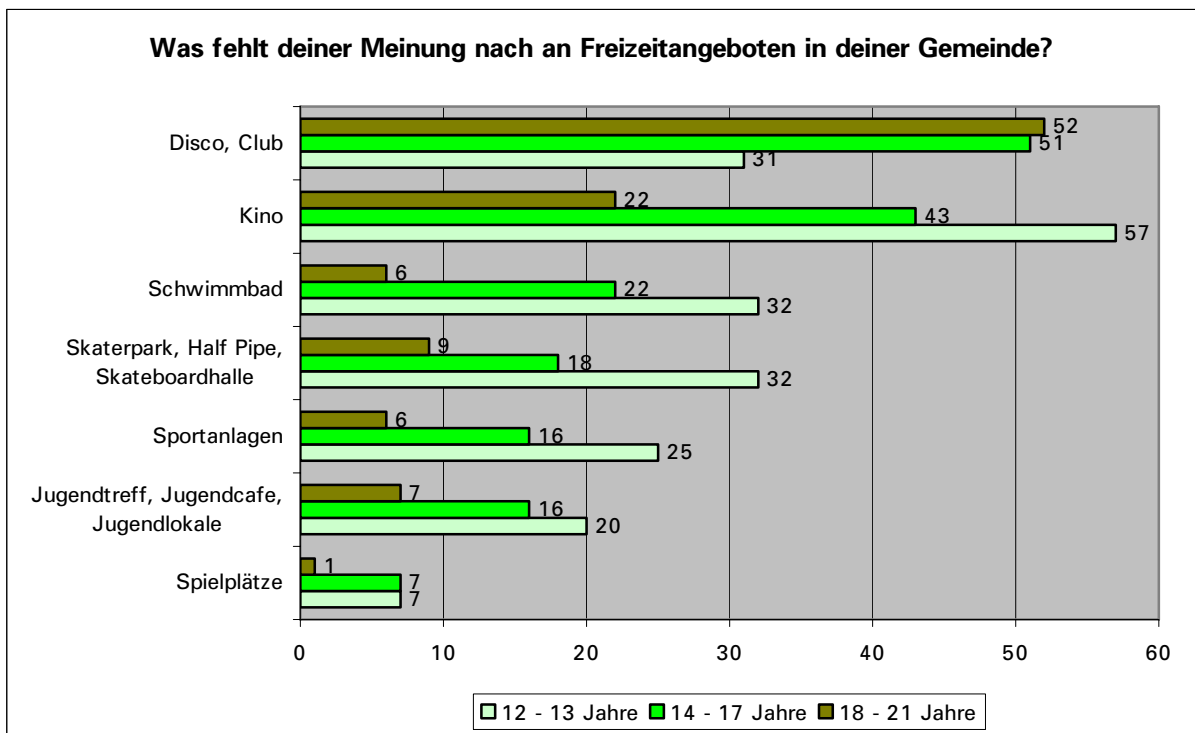
3.8 Fehlende Einrichtungen für Jugendliche

Die Mädchen und Burschen wurden auch an Hand einer vorgegebenen Liste darüber befragt, welche Freizeiteinrichtungen ihnen in ihrer Gemeinde fehlen. An der Spitze liegt dabei die Disco. Knapp die Hälfte der Befragten (47%) würde sich ein derartiges Freizeitangebot wünschen. Ein weiterer hoher Anteil der Befragten von mehr als 40% ist der Meinung, dass es an Konzerten, Kinoangeboten und Shoppingmöglichkeiten mangelt, wie die folgende Grafik zeigt:



Rund ein Fünftel der Jugendlichen wünscht sich mehr Grünflächen, ein Fitnesscenter, ein Schwimmbad und einen Skaterpark bzw. eine Skaterhalle. Für ein Sechstel der Befragten sind Sportanlagen im Allgemeinen von Interesse. Fast genauso viele Burschen wie Mädchen wünschen sich einen Jugendtreff in der Nähe. Abgeschlagen am Ende liegen Spielplätze, die wohl aufgrund des Alters der Befragten nicht mehr interessant sind.

Das Ergebnis zeigt insgesamt, dass die liechtensteinischen Jugendlichen vor allem Einrichtungen wünschen, die ihnen ermöglichen, ihren jugendkulturellen Lebensstil auszudrücken. Geht man davon aus, dass diese Angebote jedoch in der Regel in Städten zu finden sind, kann festgehalten werden, dass die befragten Jugendlichen weitgehend mit den Angeboten ihrer Gemeinden zufrieden sind.



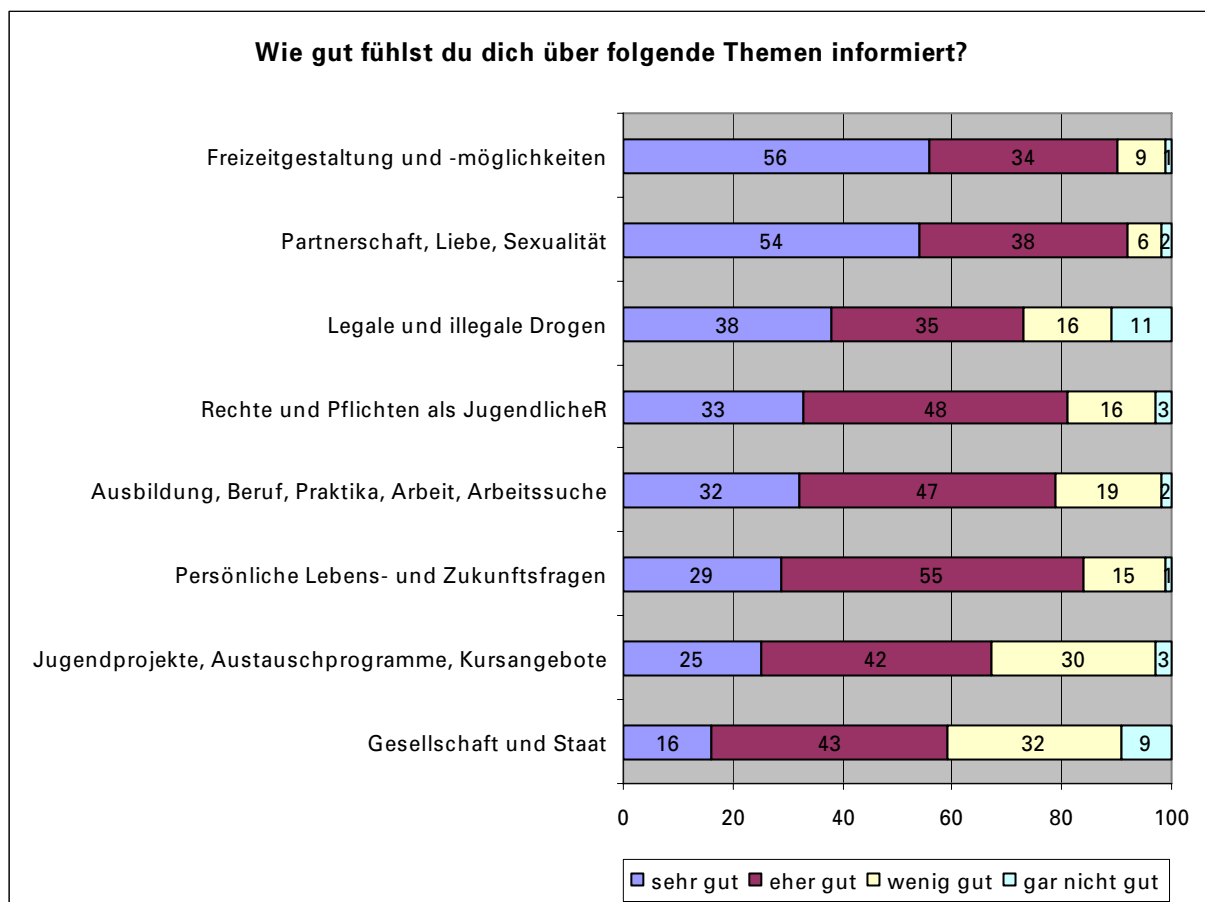
Erwartungsgemäß lassen sich hinsichtlich der Altersgruppen unterschiedliche Wünsche nach fehlenden Einrichtungen erkennen: Betrachtet man die Ergebnisse zu den sportlichen Aktivitäten, zeigt sich, dass jüngere Jugendliche vermehrt sportlich aktiv sind und sein wollen. So gesehen verwundert es nicht, dass ihnen im Vergleich zu den älteren signifikant öfter Schwimmbäder, Skaterplätze, Sportanlagen, Jugendtreffs und Kinos fehlen. Mit zunehmendem Alter steigt auch der Wunsch nach Discos/Clubs in den Gemeinden signifikant an.

Bei den Wünschen sind – nicht überraschend – auch geschlechtsspezifische Unterschiede feststellbar: So vermissen Mädchen signifikant öfter Clubs/Discos (54%:40%) und Einkaufszentren (59%:25%). Die männliche Vergleichsgruppe ist signifikant häufiger an zusätzlichen Sportanlagen (10%:22%) oder Skaterparks (13%:25%) interessiert.

3.9 Informationen über Jugendthemen

Auf die Frage, wie gut sich Jugendliche über Themen, die ihr Leben betreffen, informiert fühlen, zeigt sich folgendes Bild: Am besten fühlen sie sich über Freizeitgestaltung und Partnerschaft/Liebe/Sexualität informiert, nämlich jeweils mehr als die Hälfte „sehr gut“ und mehr als ein Drittel „eher gut“.

Rund ein Drittel gibt an, „sehr gut“ über Drogen, Rechte und Pflichten Jugendlicher wie auch über die Ausbildungs- und Arbeitssituation informiert zu sein. Geht es um persönliche Lebens- und Zukunftsfragen, zeigt sich nur mehr weniger als ein Drittel der Befragten als „sehr gut“, aber rund die Hälfte als „eher gut“ informiert. Im Vergleich der unterschiedlichen Themen fühlen sich Jugendliche am wenigsten gut über die Gesellschaft und den Staat informiert, wobei dieser als unzureichend eingeschätzte Informationsstand auch darauf zurückgeführt werden kann, dass die Begriffe zu abstrakt gewählt waren.



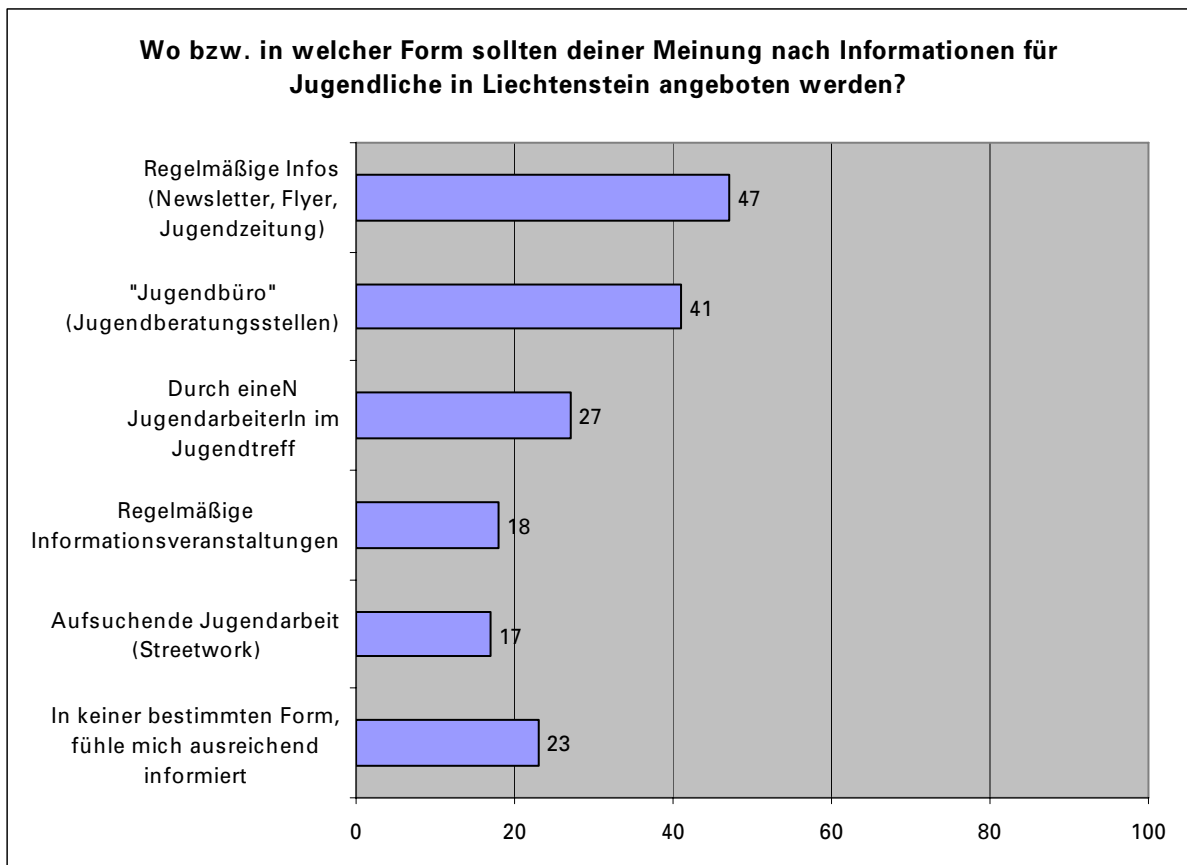
Differenziert nach dem Alter zeigt sich bei den meisten Themen erwartungsgemäß, dass die Einschätzung der Informiertheit mit zunehmendem Alter besser wird. Ein umgekehrter Effekt kann bei den „Jugendprojekten, Austauschprogrammen, Kursangeboten“ und „Gesellschaft und Staat“ beobachtet werden. Hier bewerten sich die 12- bis 14-Jährigen besser informiert als die älteren Altersgruppen. Hinsichtlich der Jugendprojekte scheinen sich die Jüngeren stärker angesprochen zu fühlen und deshalb auch besser informiert zu sein. Beim Thema „Gesellschaft und Staat“ dürfte eine andere Sichtweise zugrunde liegen, als dass sich die Jüngeren vermehrt auf die Struktur davon beziehen, über die sie auch in der Schule lernen.

Ältere hingegen nehmen vermutlich dieses Thema komplexer, weitläufiger aber auch abstrakter wahr und schätzen sich daher weniger gut informiert ein.

Geschlechtsspezifisch zeigt sich, dass sich die Burschen/jungen Männer besser über „Ausbildung, Beruf, Praktika, Arbeit, Arbeitssuche“, „Jugendprojekte, Austauschprogramme, Kursangebote“ und „Gesellschaft und Staat“ informiert fühlen als die Mädchen/jungen Frauen.

Auch hinsichtlich der Ausbildung fühlen sich die Jugendlichen unterschiedlich informiert: Nicht überraschend zeigen sich GymnasiastInnen weniger über Ausbildungsmöglichkeiten und persönliche Zukunftsfragen informiert als andere SchülerInnen und Lehrlinge. Sie scheinen diesbezüglich weniger Bedarf zu haben als jene Jugendlichen, die sich auf eine berufsspezifische Laufbahn vorbereiten. Nur 59% der OberschülerInnen fühlen sich zumindest „eher gut“ über illegale und legale Drogen informiert, im Gegensatz dazu sind es durchschnittlich 77% der Befragten in anderen Ausbildungen. Dass sich sowohl Lehrlinge als auch GymnasiastInnen über „Jugendprojekte, Austauschprogramme, Kursangebote“ am wenigsten gut informiert fühlen, dürfte mit dem bereits angesprochenen Alterseffekt zusammenhängen, denn in dieser Gruppe befinden sich vorwiegend 15- bis 21-Jährige.

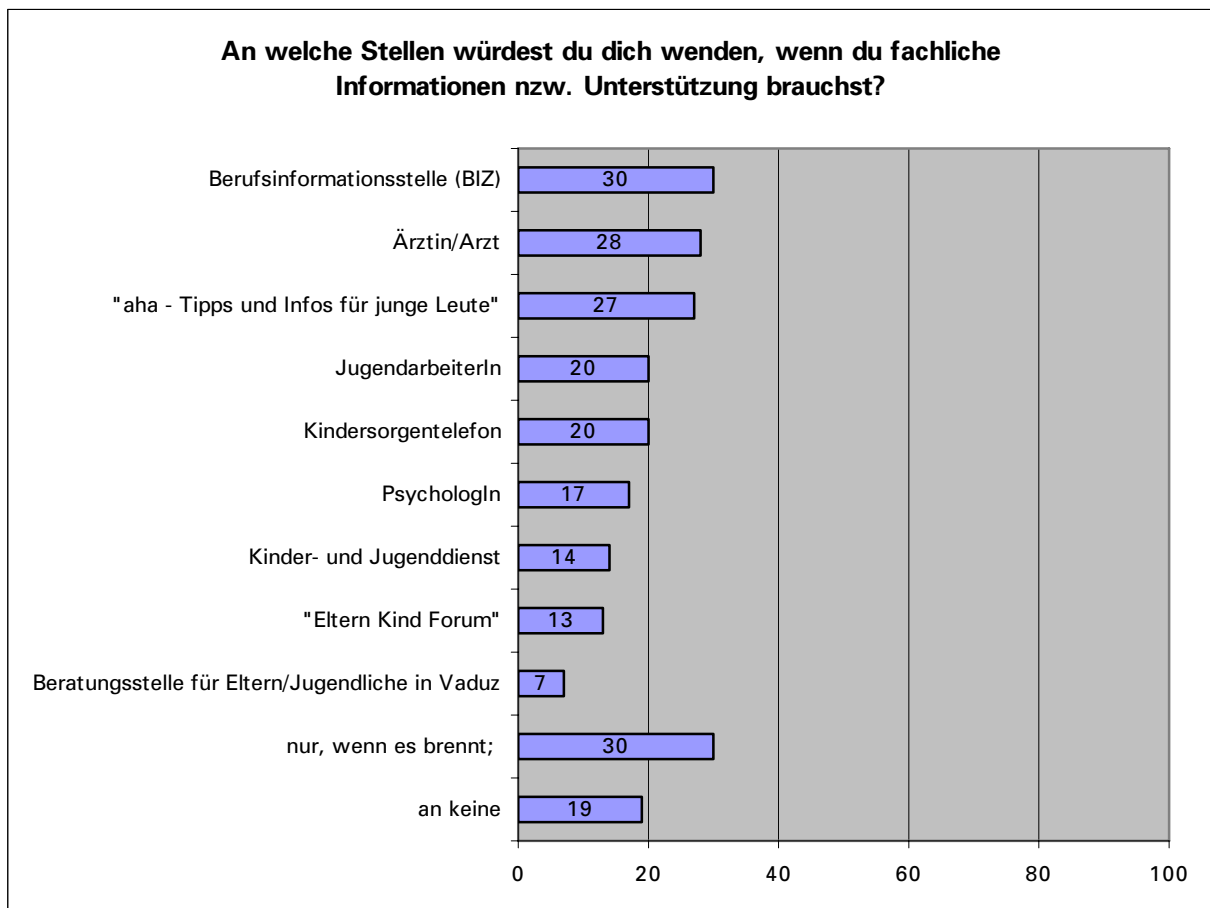
Im Weiteren soll nun der Frage nachgegangen werden, wo Informationen für Jugendliche in Liechtenstein angeboten werden sollen. Dabei kann zunächst festgestellt werden, dass sich knapp ein Viertel der Jugendlichen allgemein ausreichend informiert fühlt. Demgegenüber stehen gut drei Viertel, die folgende Möglichkeiten bevorzugen:



47% der Jugendlichen wünschen sich regelmäßige Informationen via Newsletter, Flyer oder Jugendzeitung, gefolgt von 41%, die Jugendbüros als geeignete Form empfinden. Persönliche Informationen durch eineN JugendarbeiterIn bevorzugen 27% der befragten Jugendlichen, hingegen sehen 17% die persönliche Beratung in der aufsuchenden Jugendarbeit als geeignete Form an. 18% bewerteten regelmäßig stattfindende Informationsveranstaltungen als gute Möglichkeit, sich zu bestimmten jugendspezifischen Themen zu informieren.

Altersspezifisch zeigt sich ein Effekt in der Hierarchie der Informationsmöglichkeiten: So präferieren 12- bis 14-Jährige das Jugendbüro gegenüber regelmäßigen schriftlichen Informationen, während bei den anderen Altersgruppen die oben genannte Reihenfolge bestehen bleibt.

Die Jugendlichen wurden in einer weiteren Fragestellung auch nach jenen Stellen gefragt, die sie aufsuchen würden, wenn sie fachliche Information bzw. Unterstützung brauchen würden. Die Daten zeigen folgendes Bild:



Mehr als ein Viertel der Jugendlichen gibt an, sich nur, „wenn es brennt“, an eine der genannten Beratungsstellen zu wenden. Eben so viele würden das BIZ, eine Ärztin bzw. einen Arzt wie auch das „aha – Tipps und Infos für junge Leute“ für fachliche Unterstützung und Informationen kontaktieren. Ein Fünftel der Heranwachsenden würde Unterstützung durch JugendarbeiterInnen und das Kindersorgentelefon suchen. Weniger Jugendliche geben an, Hilfe durch PsychologInnen, den Kinder- und Jugenddienst und das „Eltern Kind Forum“ in Anspruch zu nehmen. An letzter Stelle rangiert die Beratungsstelle für Eltern und Jugendliche in Vaduz.

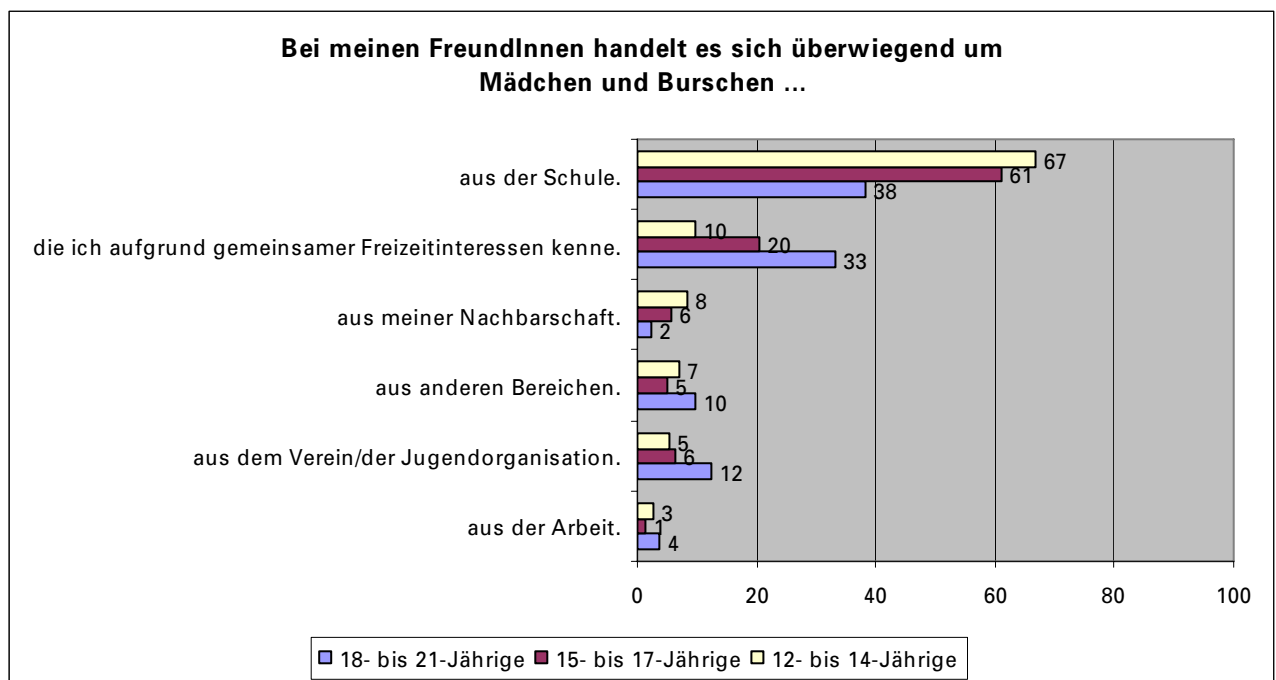
Unterschiede lassen sich hinsichtlich der Ausbildung und des Alters der Jugendlichen beobachten: OberschülerInnen würden im Vergleich zu anderen Ausbildungsgruppen häufiger Rat beim Kindersorgentelefon, bei BIZ und ÄrztInnen suchen. GymnasiastInnen und Lehrlinge geben häufiger als Ober- und RealschülerInnen an, sich nur wenn es brennt, an eine dieser Einrichtungen zu wenden.

Altersspezifisch zeigen sich nachvollziehbare Effekte, nämlich dass sich die 12- bis 14-Jährigen häufiger als die älteren Jugendlichen an das Kindersorgentelefon wenden würden. Die 15- bis 17-Jährigen und 18- bis 21-Jährigen nehmen vermehrt die Hilfe der Berufsinformationsstelle BIZ und weniger die Hilfe des „Eltern Kind Forums“ in Anspruch. Bei den ältesten Befragten ist es auch nachvollziehbar, dass sich hier nur die meisten an die angegebenen Beratungsstellen richten, wenn es unumgänglich scheint. Die jungen Frauen und Männer scheinen ihren Weg vermehrt gefunden zu haben und benötigen daher vermutlich weniger Hilfestellungen. Dieser Effekt könnte aber auch damit zusammenhängen, dass sich diese bereits zu alt für die angeführten Einrichtungen fühlen.

3.10 Das Umfeld des Freundeskreises

Die Schule ist *der* Ort an dem soziale Beziehungen geknüpft werden. Wie die nachfolgende Grafik zeigt, kennen die meisten Jugendlichen, nämlich 59%, ihre FreundInnen aus der Schule. 19% der Jugendlichen haben Mädchen und Burschen überwiegend aufgrund gemeinsamer Freizeitinteressen kennen gelernt, während nur noch rund 7% angeben, diese aus Vereinen/Jugendorganisationen, aus der Nachbarschaft oder aus anderen Bereichen zu kennen.

Hier lässt sich ein signifikanter Zusammenhang mit dem Alter nachweisen:



Demnach sinkt mit zunehmendem Alter der Anteil jener, die ihre FreundInnen aus der Schule kennen, während jener Anteil ansteigt, der sich auf gemeinsame Freizeitinteressen bezieht. Dies hängt wahrscheinlich mit der zunehmenden Mobilität von älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen zusammen, die auch vermehrt über ihre Freizeit selbst bestimmen können.

4 Lebenswelt Schule und Arbeit

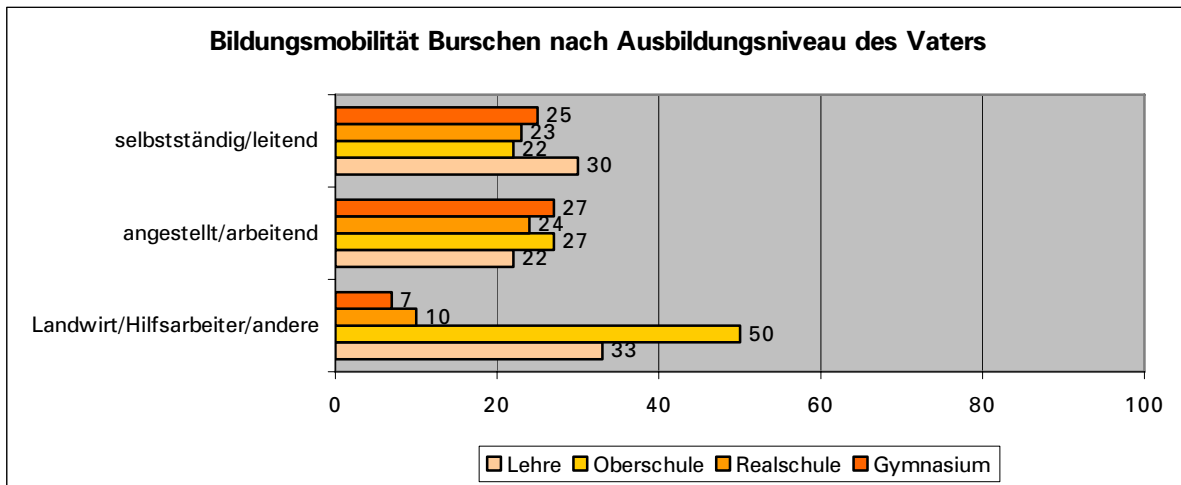
Die Schule und der Ausbildungsplatz nehmen einen großen Stellenwert im Leben der Jugendlichen ein, verbringen sie doch einen Großteil des Tages in diesen Einrichtungen. Die Position bezüglich des Einkommens oder des Prestiges im Erwachsenenleben wird durch die Wahl des Schultyps im Jugendalter festgelegt. Die persönlich erbrachten Leistungen zählen in westlichen Gesellschaften mehr als beispielsweise die soziale Herkunft in vorindustriellen Gesellschaften. So besitzen die Bildungseinrichtungen die Aufgabe, den Nachwuchs leistungsmäßig zu schulen und nach Qualifikationen einzuteilen. Dennoch herrscht eine ungleiche Verteilung von Bildungschancen vor, denn das soziale Milieu der Eltern bestimmt noch immer die Bildungsverläufe der Kinder (Hurrelmann 2004, S. 81).

So soll im Folgenden nicht nur die Einstellung zu Schule und Arbeit und die Schul- und Arbeitszufriedenheit dargestellt werden, sondern auch die Bildungssituation und Bildungsmobilität der befragten Jugendlichen in Liechtenstein.

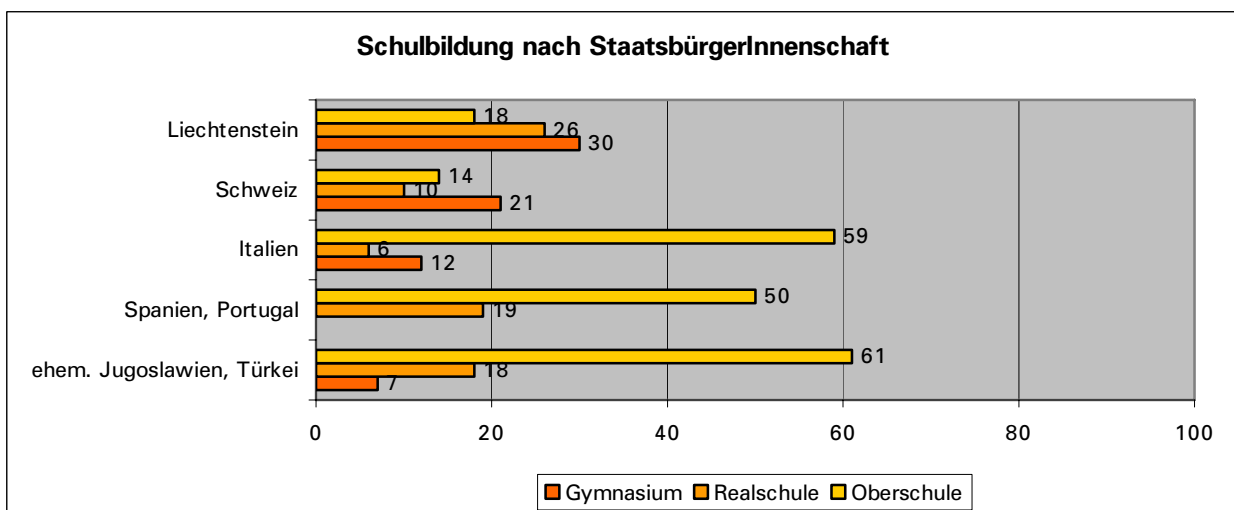
4.1 Bildungssituation und Bildungsmobilität

Betrachtet man die Ausbildung der Väter, so zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Väter und dem der Kinder. Ist der Vater selbstständig oder in leitender Position tätig, so besucht knapp ein Drittel der SchülerInnen ein Gymnasium und knapp ein Fünftel der SchülerInnen eine Oberschule. Ist der Vater hingegen Landwirt oder Hilfsarbeiter, so befindet sich ein Achtel der Kinder in einem Gymnasium und gut zwei Fünftel in einer Oberschule. Speziell bei der Ausbildung der Burschen zeigen sich hinsichtlich des Bildungsniveaus des Vaters signifikante Unterschiede: Das Bildungsniveau der Burschen steigt mit dem Ausbildungsniveau des Vaters und zeigt somit den immer noch geltenden Zusammenhang zwischen Herkunftsmilieu und Bildungssituation der Jugendlichen.

Bei den Mädchen zeigen sich keine signifikanten Zusammenhänge, ist es doch traditionell üblich, dass Mädchen eher eine längere Schulbildung aufweisen können als Burschen und auch erst später in den Arbeitsmarkt eintreten.



Mit 15 Jahren wird die Unterstufe des Gymnasiums, der Realschule und der Oberschule beendet, die SchülerInnen wechseln entweder in die Oberstufe des Gymnasiums oder besuchen ein freiwilliges 10. Schuljahr. Bei den 15% der 17-Jährigen, die sich noch in der Oberschule befinden, und den 6% aus der Realschule dürfte es sich um RepetentInnen handeln. Jedoch alle 17-jährigen Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei und ein großer Anteil von Jugendlichen aus Italien, Spanien, Portugal und aus den Balkanländern besuchen eine Ober- bzw. Realschule. Der Migrationshintergrund dieser Jugendlichen könnte den Schulfortschritt und das Alter des Schuleintrittes nicht zuletzt aufgrund eventueller Sprachschwierigkeiten oder der Migration während eines Schuljahres beeinflussen.

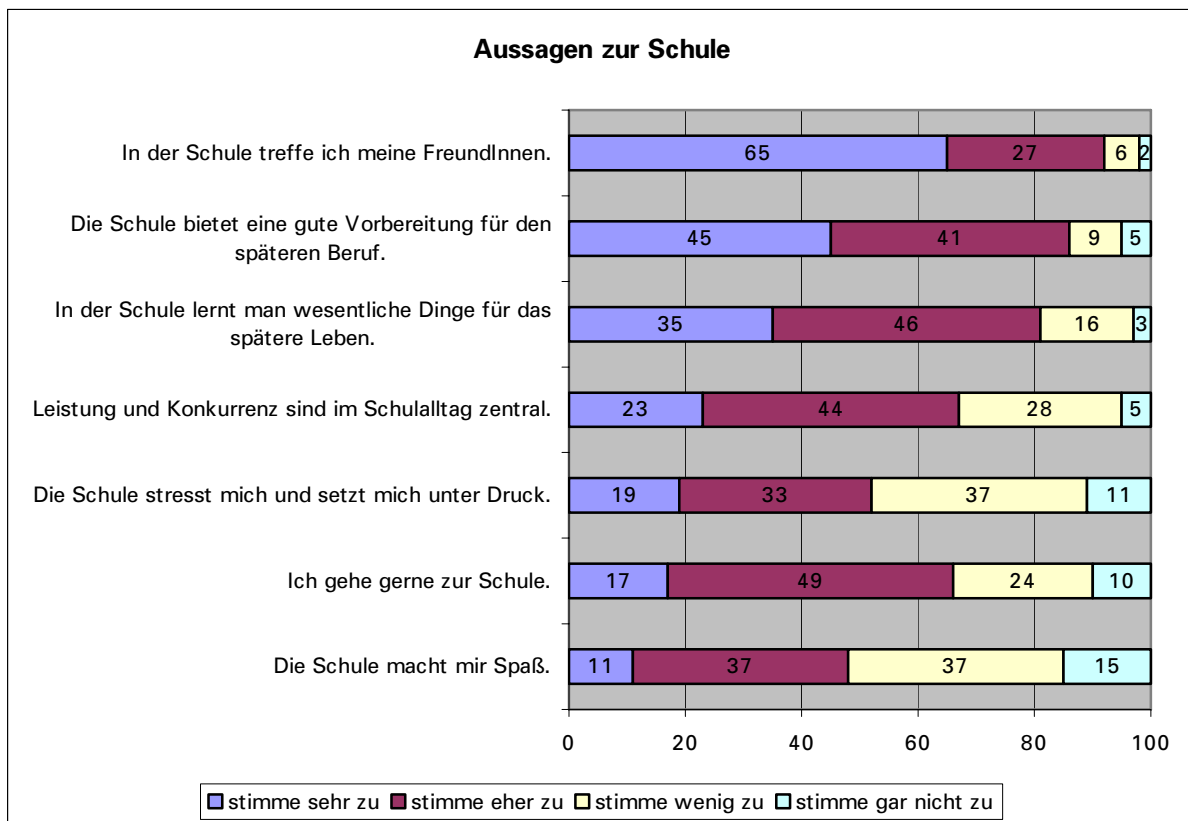


Jeweils mehr als die Hälfte dieser Jugendlichen sind in der Oberschule zu finden. Bei den einheimischen Jugendlichen oder beispielsweise bei den SchweizerInnen besucht jeweils die Mehrheit der Befragten ein Gymnasium. D. h., ein Bildungsabstieg jener Jugendlichen, die nicht in Liechtenstein geboren wurden, ist hier – wie in vielen Ländern – festzustellen. Oftmals stammen die Eltern der Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus niedrigeren Bildungssegmenten (Arbeitsmigration) und verbleiben aufgrund geringer Bildungsmobilität und sprachlicher Barrieren im Aufnahmeland innerhalb desselben Segmentes.

4.2 Einstellungen zur Schule

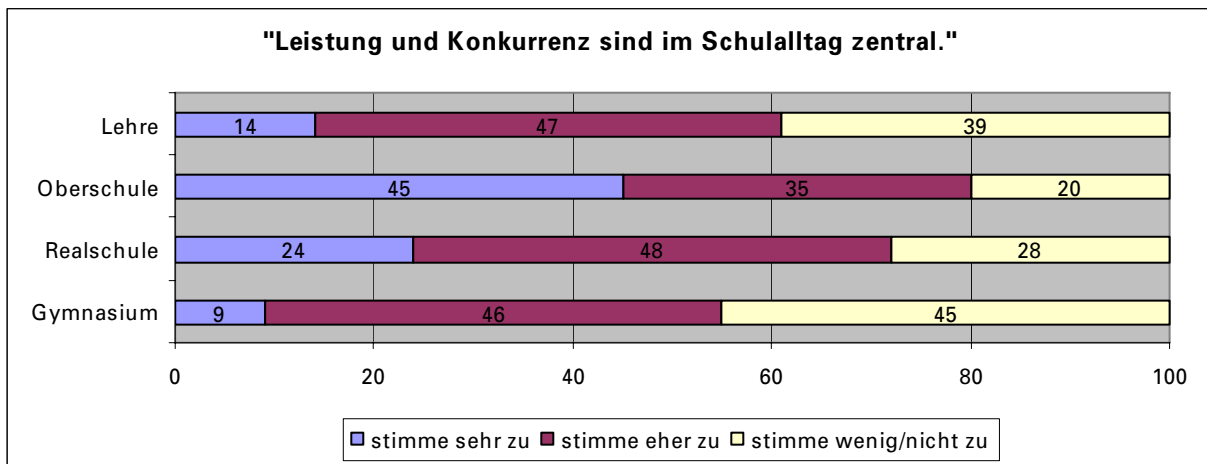
Die Schule besitzt neben der Familie eine wesentliche Sozialisationsfunktion bezüglich der gesellschaftlichen Integration und der Integration in den Arbeitsmarkt. Innerhalb dieser Ausbildungszeit, welche heute zunehmend die gesamte Jugendzeit umfasst, werden die Jugendlichen mit den Regeln des Wettbewerbs, welcher in modernen Gesellschaften viele Lebensbereiche prägt, vertraut gemacht, aber auch der Gefahr des Versagens ausgesetzt. Die positive Beurteilung und Anerkennung der Leistung wird zum Hauptkriterium für späteren beruflichen Erfolg (vgl. Hurrelmann 2004, S. 93).

In den folgenden Auswertungen wird die Lehre in das Bildungssystem mit aufgenommen, da die Jugendlichen ebenfalls eine Berufsschule absolvieren müssen.

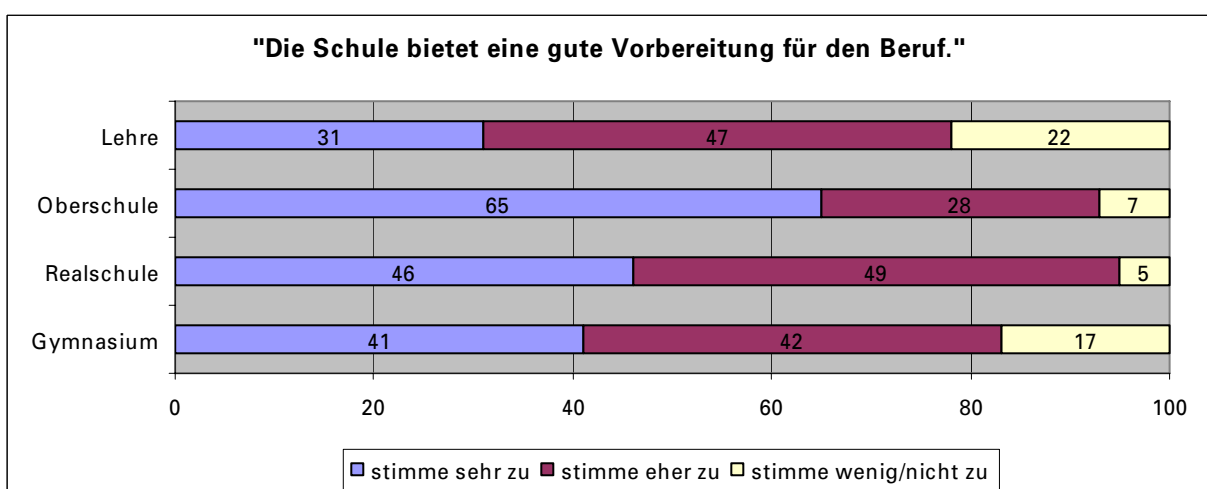


Dass die Jugendlichen in der Schule ihre FreundInnen treffen, erfährt die meiste Zustimmung. D. h., der Schule wird von 92% der Befragten eine große soziale Bedeutung beigemessen. 85% der Mädchen/jungen Frauen und Burschen/jungen Männer meinen zumindest eher, dass die Schule eine gute Vorbereitung für den späteren Beruf sei, und 81% finden, dass diese auch gut auf das spätere Leben vorbereite. 23% der Befragten stimmen „sehr“ und noch 44% stimmen „eher“ zu, dass Leistung und Konkurrenz im Schulalltag zentral sei. Demgegenüber stehen auch 52% der Jugendlichen, die sich von der Schule unter Druck und Stress gesetzt fühlen. Die geringste Zustimmung erfahren folgende Aussagen: Nur 17% gehen gerne in die Schule, 49% zumindest „eher“ gerne. Uneingeschränkten Spaß macht die Schule nur 11% der Jugendlichen, und 37% zumindest eher.

Doch wie sieht es aus, wenn man die Zustimmungswerte aufgeteilt nach den Schul-
typen beschreibt?



Leistung und Konkurrenz im Schulalltag werden von den SchülerInnen der Oberschule zentral wahrgenommen. Die GymnasiastInnen hingegen stimmen der Aussage nach Leistung und Konkurrenz am wenigsten „sehr“ zu. Die ist auch vergleichbar mit der Aussage, dass Leistung zu zeigen für sie nur von geringer Bedeutung sei. Berücksichtigt man die Selektion der SchülerInnen durch die Schulen im Vorfeld, so verweist der Besuch eines Gymnasiums auf einen höheren Status als der Besuch einer Oberschule. Auch die Konkurrenz scheint in niedrigeren Ausbildungssegmenten der Sekundarstufe höher zu sein, was vermutlich daran liegt, dass die Oberschule eine Vorstufe zur Lehre darstellt und Leistungen für einen zukünftigen Lehrplatz von großer Bedeutung sind.

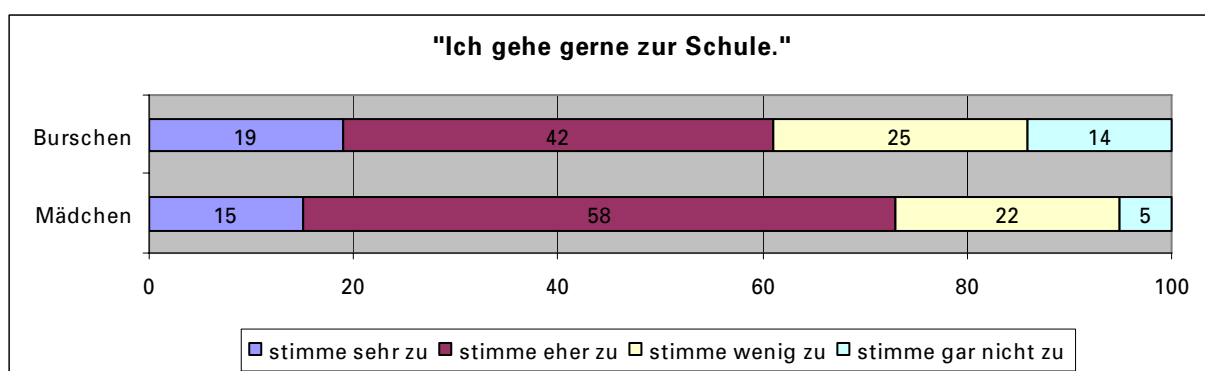


Knapp zwei Drittel der Befragten aus der Oberschule hält die Schule für eine gute Vorbereitung, nur mehr halb so viele Lehrlinge, die in ihrer Arbeit eine Vergleichsmöglichkeit besitzen, stimmen dieser Aussage „sehr“ zu. Weiters werden wahrscheinlich die OberschülerInnen und RealschülerInnen stärker als die KollegInnen aus dem Gymnasium auf den Berufseinstieg vorbereitet, wonach sich auch der Lehrplan richtet. Das Leistungs- und Konkurrenzdenken in den Schulen scheint bei den OberschülerInnen, insbesondere signifikant bei den Burschen, ein wesentlicher Bestandteil der Vorbereitung auf das Berufsleben zu sein.

Ein ähnliches Ergebnis bringt auch die Frage, ob man in der Schule die wesentlichen Dinge für das Leben lernt. So stimmen auch hier etwas mehr Befragte aus der Oberschule dieser Aussage „sehr“ zu.

Dass die Schule auch Treffpunkt ist, um den Kontakt zu FreundInnen zu pflegen, erfährt nur bei den Befragten, die eine Lehre absolvieren, weniger Zustimmung. Der Zusammenhalt und der private Austausch in Berufsschulen sind wahrscheinlich geringer als in Schulen, die 5 Tage in der Woche besucht werden.

Über drei Viertel der GymnasiastInnen und OberschülerInnen gehen sehr bzw. eher gern zur Schule, während es bei den RealschülerInnen nur mehr knapp zwei Drittel sind. Hinsichtlich dieser Aussagen ergeben sich auch Geschlechterdifferenzen: Drei Fünftel der Burschen gehen sehr gern bzw. gern zur Schule, bei den Mädchen hingegen sind es fast drei Viertel.



Ein signifikanter negativer, wenn auch nur sehr geringer Zusammenhang besteht zwischen der Leistungsbereitschaft und dem empfundenen Stressniveau. Je weniger die Schule als belastend empfunden wird, desto höher ist die Bereitschaft, sich in der Schule anzustrengen.

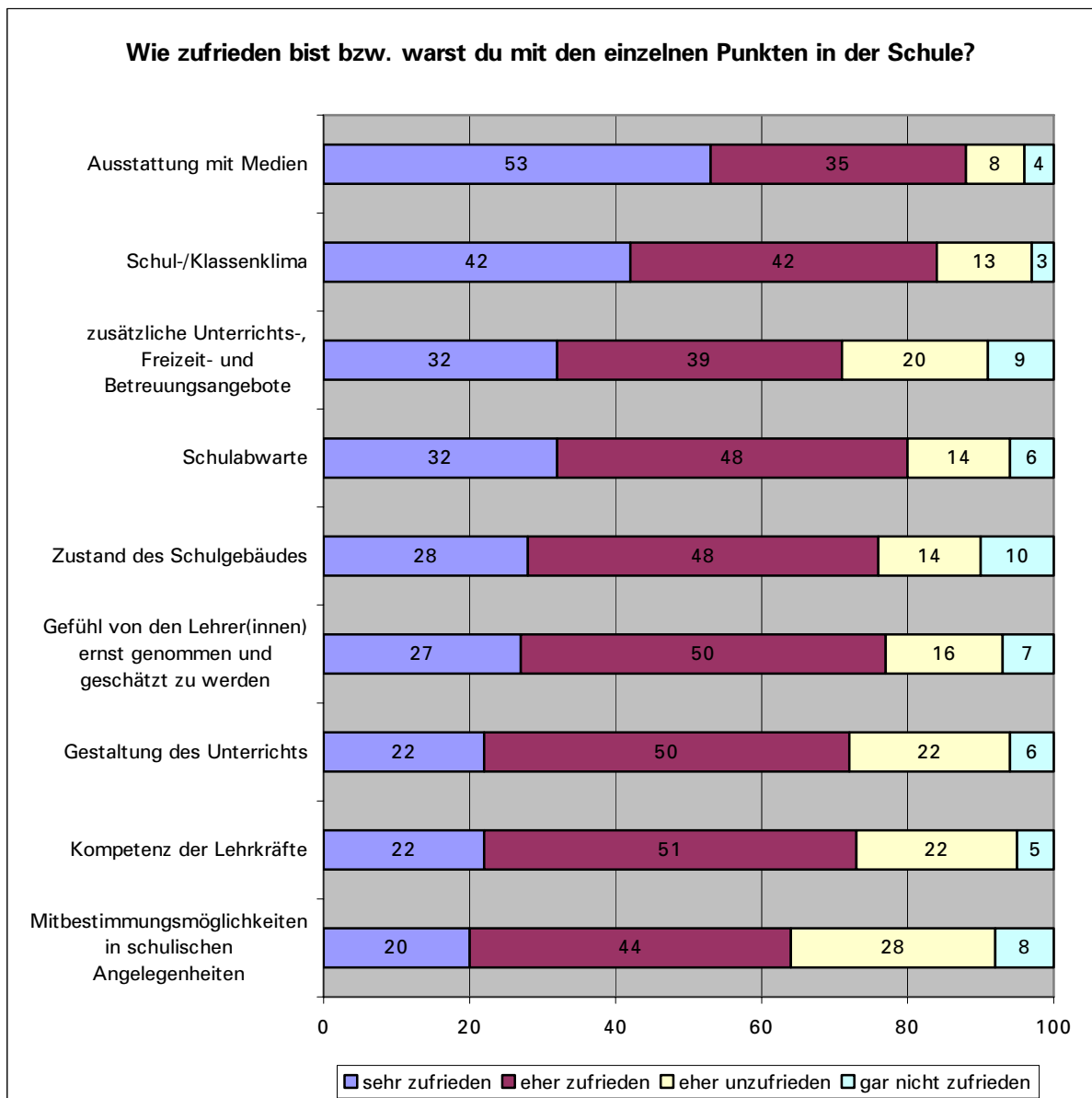
So scheint eine höhere Leistungsmotivation die „Stressgefährdung“ zu mindern, oder umgekehrt weniger Stress zu einer höheren Leistungsbereitschaft beizutragen. Dies bestätigt sich auch im folgenden Zusammenhang: Je mehr Sorgen sich die SchülerInnen über Prüfungen oder den Abschluss machen, desto belastender empfinden sie auch die Schule. Weiters gehen gestresste Jugendliche weniger gern zur Schule.

Je mehr sich die SchülerInnen aber ernst genommen fühlen, je mehr sie den Eindruck haben, in der Schule für das Leben zu lernen, und je mehr Spaß ihnen die Schule macht, desto weniger Stress empfinden sie in der Schule.

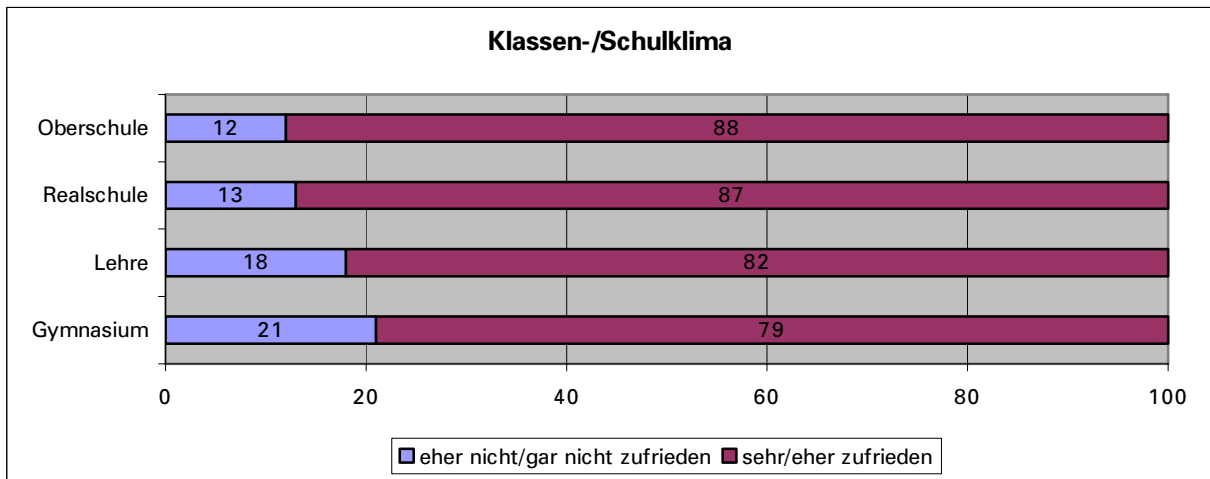
Altersbedingt zeigt sich folgender Effekt: Je älter die Mädchen und Burschen werden, desto weniger wird die Schule als sozialer Treffpunkt für FreundInnen angesehen, und desto weniger stimmen sie zu, dass die Schule auf das Leben vorbereitet. Mit zunehmendem Alter wird vor allem den Burschen die Leistung und Konkurrenz im Schulalltag unwichtiger, bei den Mädchen findet sich diesbezüglich kein Zusammenhang.

4.3 Zufriedenheit mit der Schule

Wie zufrieden die SchülerInnen der verschiedenen Schultypen mit ihrer Schule bzw. Ausbildungseinrichtung sind, zeigt die nachstehende Analyse: Die Ausstattung mit Medien wird von 88% der Jugendlichen zumindest eher zufriedenstellend beurteilt. An zweiter Stelle steht das Schul- und Klassenklima, das von 84% als eher bis sehr zufriedenstellend eingeschätzt wird. Auch mit zusätzlichen Unterrichts-, Freizeit- und Betreuungsangeboten, den Schulabwarten und dem Zustand des Schulgebäudes ist der Großteil der SchülerInnen zufrieden. Durchschnittlich drei Viertel der befragten Jugendlichen fühlen sich von den LehrerInnen geschätzt und ernst genommen, zeigen sich mit der Gestaltung des Unterrichts und der Kompetenz der Lehrkräfte zufrieden, aber nur noch die Hälfte tut dies, wenn es um die Mitbestimmungsmöglichkeiten an der Schule geht.

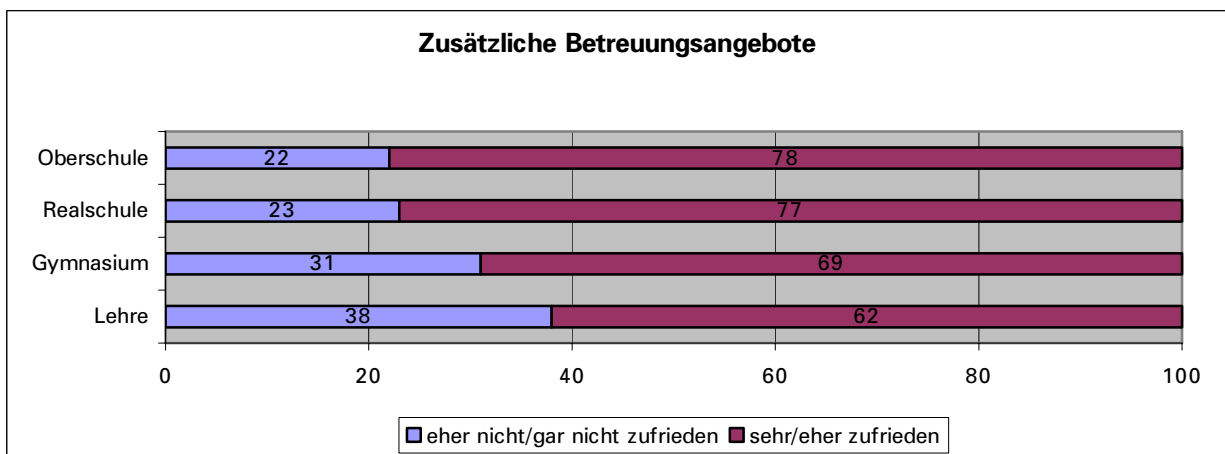


Insgesamt sind über 80% aller Befragten mit der Medienausstattung ihrer Schule zumindest „eher zufrieden“, mehr als die Hälfte aller Befragten sind sogar „sehr zufrieden“. Das Ergebnis unterscheidet sich signifikant nach den Bildungsniveaus und es kann somit gesagt werden: Die Zufriedenheit mit der Medienausstattung an den Schulen nimmt mit ansteigendem Bildungsniveau ab. Ob die Ausstattung an den Gymnasien tatsächlich schlechter ist als jene in den Oberschulen, kann hier jedoch nicht festgestellt werden. Es kann vermutet werden, dass die SchülerInnen des Gymnasiums höhere Ansprüche an die Ausstattung als SchülerInnen aus anderen Bildungseinrichtungen stellen.



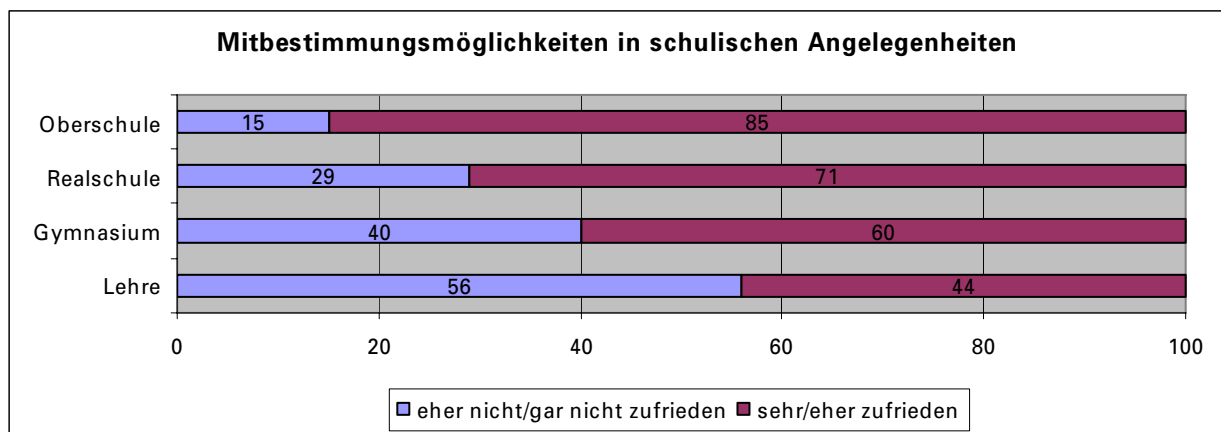
Am zufriedensten mit dem Schul- und Klassenklima sind die Real- und OberschülerInnen, vergleichsweise unzufrieden äußern sich die GymnasiastInnen. Die Unterschiede zwischen den Bildungsniveaus sind allerdings nur tendenziell. Ein geringer, aber signifikanter Zusammenhang besteht zwischen der Zufriedenheit mit dem Klassen-/Schulklima und der Kompetenz der Lehrkräfte, der Zufriedenheit mit der Gestaltung des Unterrichts und dem Gefühl, ernst genommen zu werden.

Hinsichtlich der Kompetenz der Lehrkräfte kann Folgendes beobachtet werden: Mehr als ein Drittel der OberschülerInnen schätzt die Lehrkräfte als sehr kompetent ein, am wenigsten kompetent schätzen die Lehrlinge ihre LehrerInnen ein. Vermutlich liegt dies daran, dass sie deren Kompetenz mit der Kompetenz ihrer AusbilderInnen in Betrieben und ihren persönlichen Erfahrungen messen.



Mit den zusätzlichen Betreuungsangeboten im Bereich Unterricht und Freizeit sind die OberschülerInnen und die RealschülerInnen am zufriedensten.

Knapp ein Drittel der GymnasiastInnen und etwas mehr als ein Drittel der Lehrlinge sind mit dem Betreuungsangebot „eher nicht“ oder „gar nicht zufrieden“. Somit sind die Lehrlinge am unzufriedensten. Auch hier sind die Differenzen zwischen den Ausbildungsniveaus und der damit verbundenen Bewertung nur tendenziell. Ob in den Berufsschulen weniger oder schlechtere Betreuungsangebote bestehen als beispielsweise in den Ober- oder Realschulen, kann anhand dieser Analyse nicht festgestellt werden.



Mit den Mitbestimmungsmöglichkeiten sind ebenfalls die OberschülerInnen am zufriedensten und die Lehrlinge am unzufriedensten, wobei sich die Zufriedenheit hier signifikant nach den Ausbildungsniveaus unterscheidet. Möglicherweise ist der Lehrplan an den Berufsschulen strikter als an den Oberschulen durchzuführen bzw. kann der Unterricht in den Oberschulen von den SchülerInnen mitgestaltet werden. Dies zeigt sich auch in der Beurteilung der Gestaltung des Unterrichts: Jeweils gut ein Drittel der OberschülerInnen und RealschülerInnen sind sehr zufrieden mit der Gestaltung des Unterrichts. Mehr als die Hälfte der GymnasiastInnen und der Lehrlinge sind eher zufrieden. Die Lehrlinge fühlen sich auch am wenigsten von den LehrerInnen ernst genommen.

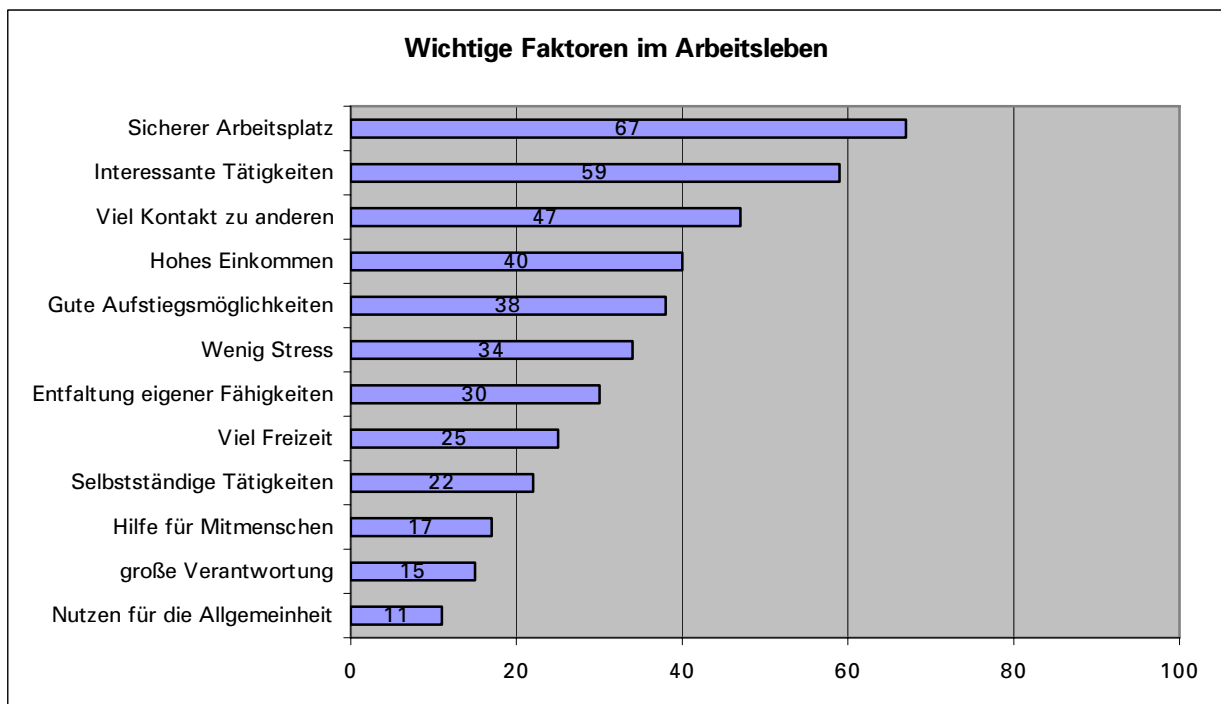
Weitere Analysen zeigen Zusammenhänge zwischen dem Alter und der Zufriedenheit mit der Kompetenz der Lehrkräfte, der Gestaltung des Schulunterrichts und den Mitbestimmungsmöglichkeiten im Unterricht. Je älter die Befragten werden, desto weniger zufrieden sind sie. Bei den Mädchen besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen zunehmendem Alter und abnehmender Zufriedenheit mit dem Klassen- und Schulklima sowie mit zusätzlichen Unterrichts-, Freizeit- und Bildungsangeboten. Bei den Burschen nimmt die Zufriedenheit mit dem Schulabwart mit steigendem Alter signifikant ab.

Weitere signifikante, positive und starke Korrelationen bestehen zwischen den Mitbestimmungsmöglichkeiten, der Kompetenz der Lehrkräfte und dem Gefühl, ernst ge-

nommen zu werden, sowie der Gestaltung des Unterrichtes bei den Mädchen und Burschen. So können Mitbestimmung, Wertschätzung und kompetente Darstellung der Lehrinhalte zur Motivation der SchülerInnen beitragen.

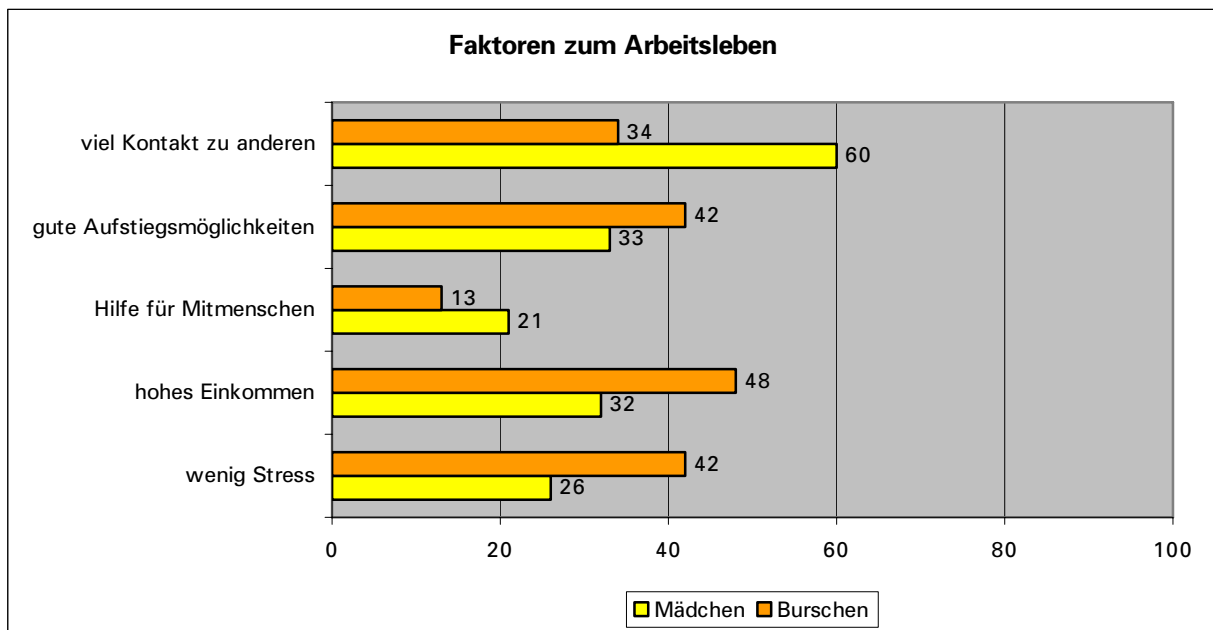
4.4 Einstellungen zum Arbeitsleben

Durch zunehmend prekärer werdende Beschäftigungsverhältnisse sowie durch die Situation am Jugendarbeitsmarkt wird der Übergang in das Erwerbsleben immer schwieriger. Eigene Interessen lassen sich mit den Gegebenheiten des Arbeitsmarktes immer weniger vereinbaren, und auch die Auffassung, es sei wichtiger einen Job zu haben, als sich in ihm zu verwirklichen, tritt immer mehr in den Vordergrund. Welche Wertigkeiten haben nun die Jugendlichen in Liechtenstein bezüglich ihres zukünftigen Arbeitsplatzes? Insgesamt betrachtet hält die Mehrheit der befragten Mädchen und Burschen einen sicheren Arbeitsplatz für am wichtigsten. Eine interessante Tätigkeit auszuüben folgt an zweiter Stelle, und an dritter Stelle steht der Faktor „viel Kontakt zu anderen Menschen“. An letzter Stelle wird der Nutzen für die Allgemeinheit genannt, rund ein Sechstel der Befragten wünscht sich eine verantwortungsvolle Tätigkeit, und etwas mehr als ein Sechstel hält die Hilfe für Mitmenschen für einen besonders wichtigen Faktor im späteren Beruf.



„Kreuze die vier wichtigsten Faktoren an.“

Geschlechtsspezifische Differenzen ergeben sich hinsichtlich der Rahmenbedingungen und der Inhalte bei den berufsspezifischen Faktoren:



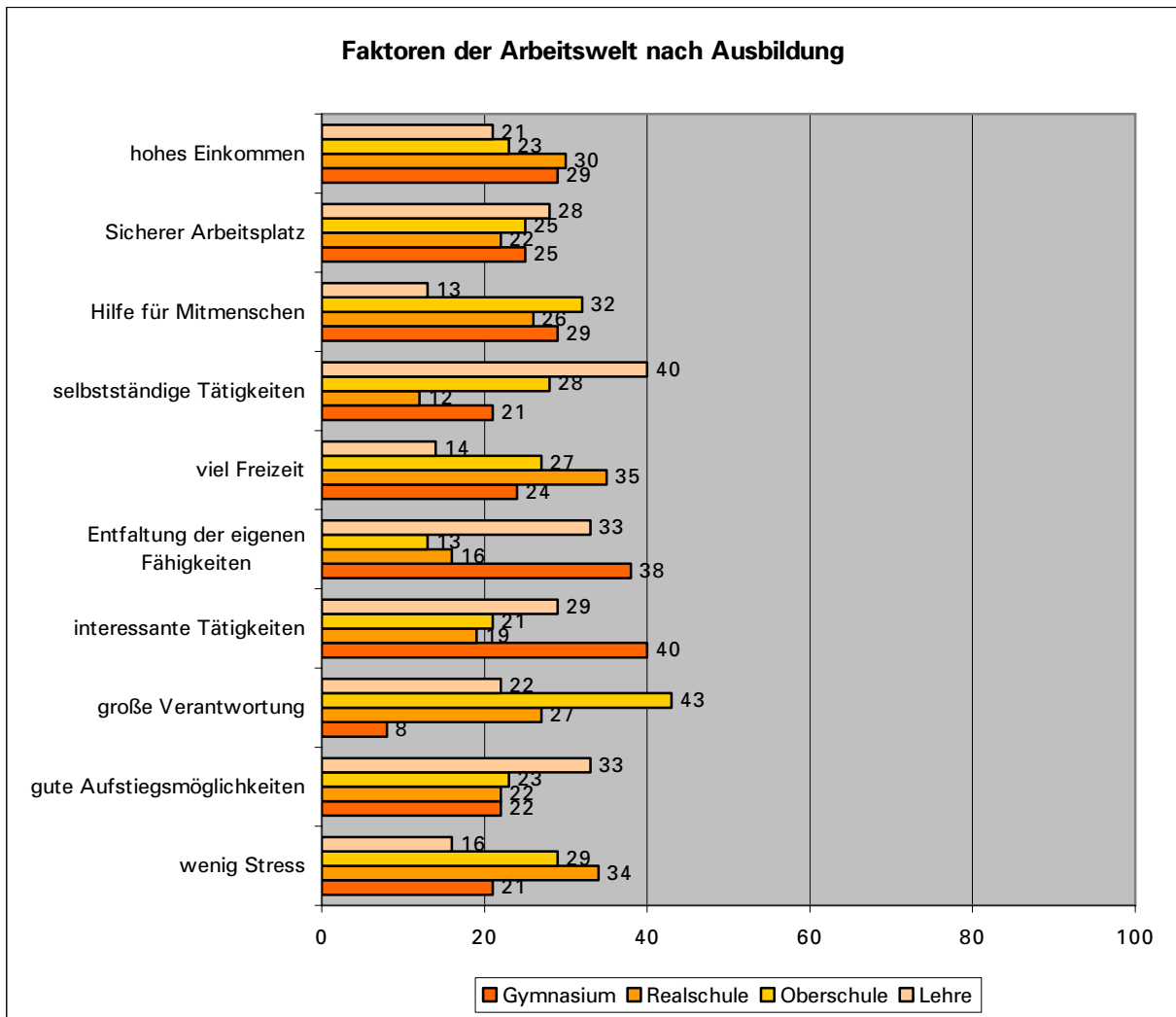
Für signifikant mehr Burschen als Mädchen sind die Rahmenbedingungen „hohes Einkommen“, „wenig Stress“ und „gute Aufstiegsmöglichkeiten“ im Beruf wichtig. Für die Geschlechterrollendifferenz ergibt sich die klassische Einteilung in prestigeträchtige Berufe einerseits und soziale Berufe andererseits. Die jungen Frauen geben nämlich signifikant häufiger als die Burschen an, ihnen sei viel Kontakt zu anderen und Hilfe für Mitmenschen als Faktor im späteren Berufsleben wichtig. Für die jüngeren Mädchen ist die Bedeutung von Berufen, die mit Hilfeleistungen verbunden sind, noch etwas ausgeprägter als bei den Älteren, der Wunsch nach Kontakt zu Mitmenschen im Beruf allerdings nimmt mit steigendem Alter der Mädchen zu. Bei den jungen Burschen ist die Bedeutung der Höhe des Einkommens noch stärker ausgeprägt als bei den Älteren, umgekehrt steigt der Wunsch nach Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf mit zunehmendem Alter der Burschen. Die Akzeptanz von Stress in der Arbeit steigt bei den Mädchen und bei den Burschen mit zunehmendem Alter, lernen sie doch am Ausbildungsplatz durch komplexer werdende Prüfungen und knappes Zeitmanagement, damit umzugehen.

Anhand dieser Ergebnisse kann festgehalten werden, dass die Vorstellungen der zukünftigen Arbeit den klassischen Geschlechterrollen folgen:

Burschen bevorzugen, sofern am Arbeitsmarkt freie Wahl herrschen würde, prestigeträchtigere Berufe mit höherem Einkommen als die Mädchen, welche zu sozialen, oftmals schlechter bezahlten Berufen tendieren. Vermutlich hängt das mit der Sichtweise der Männer als zukünftige Familiernährer zusammen. Auch eine eventuelle Aufstiegsmöglichkeit ist für die befragten Mädchen im Gegensatz zu den Burschen kein ausschlaggebendes Kriterium für eine Berufswahl. Die Erwartungen zu Karriereverläufen beginnen sich somit in der Unterstufe zu manifestieren, und die geschlechtstypische Förderung der Mädchen und Burschen verfestigt die Strukturen bis zum tatsächlichen Eintritt in den Arbeitsmarkt. Nicht zu vergessen ist die immer noch sehr einseitige Ausrichtung der Frau auf die Mutterschaft, wobei die Karenzzeiten die Chancen auf ein höheres Einkommen oder gute Aufstiegsmöglichkeiten mindern bzw. diese Faktoren generell unter dem Niveau der Männer liegen. Umgekehrt lässt eine profunde weibliche Karriereplanung kaum Möglichkeiten der Familiengründung zu, besonders dann nicht, wenn die Frau keine familiäre Unterstützung bei der Reproduktionsarbeit erwarten kann.

Etwas mehr Befragte zwischen 18 und 21 Jahren zeigen sich eher bereit, sich im Beruf Stress auszusetzen als Mädchen und Burschen zwischen 12 und 14 Jahren. Auch die Bedeutung der Freizeit nimmt mit zunehmendem Alter ab. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind den Jüngeren etwas weniger wichtig als den Älteren. Die Kriterien „Interessante Tätigkeit“, „Entfaltung der eigenen Interessen“ und „Selbstständige Tätigkeit“, welche für eine Berufswahl ausschlaggebend sein können, nehmen erwartungsgemäß mit steigendem Alter bei beiden Geschlechtern zu. Zum einen treten die jeweiligen Interessen und Fähigkeiten mit zunehmendem Alter hervor, andererseits nimmt die „Selbstverwirklichung“ einen höheren Stellenwert ein.

Hinsichtlich der Ausbildungsniveaus ergeben sich interessante Unterschiede bei der Wichtigkeit von Faktoren für ein befriedigendes Arbeitsleben:



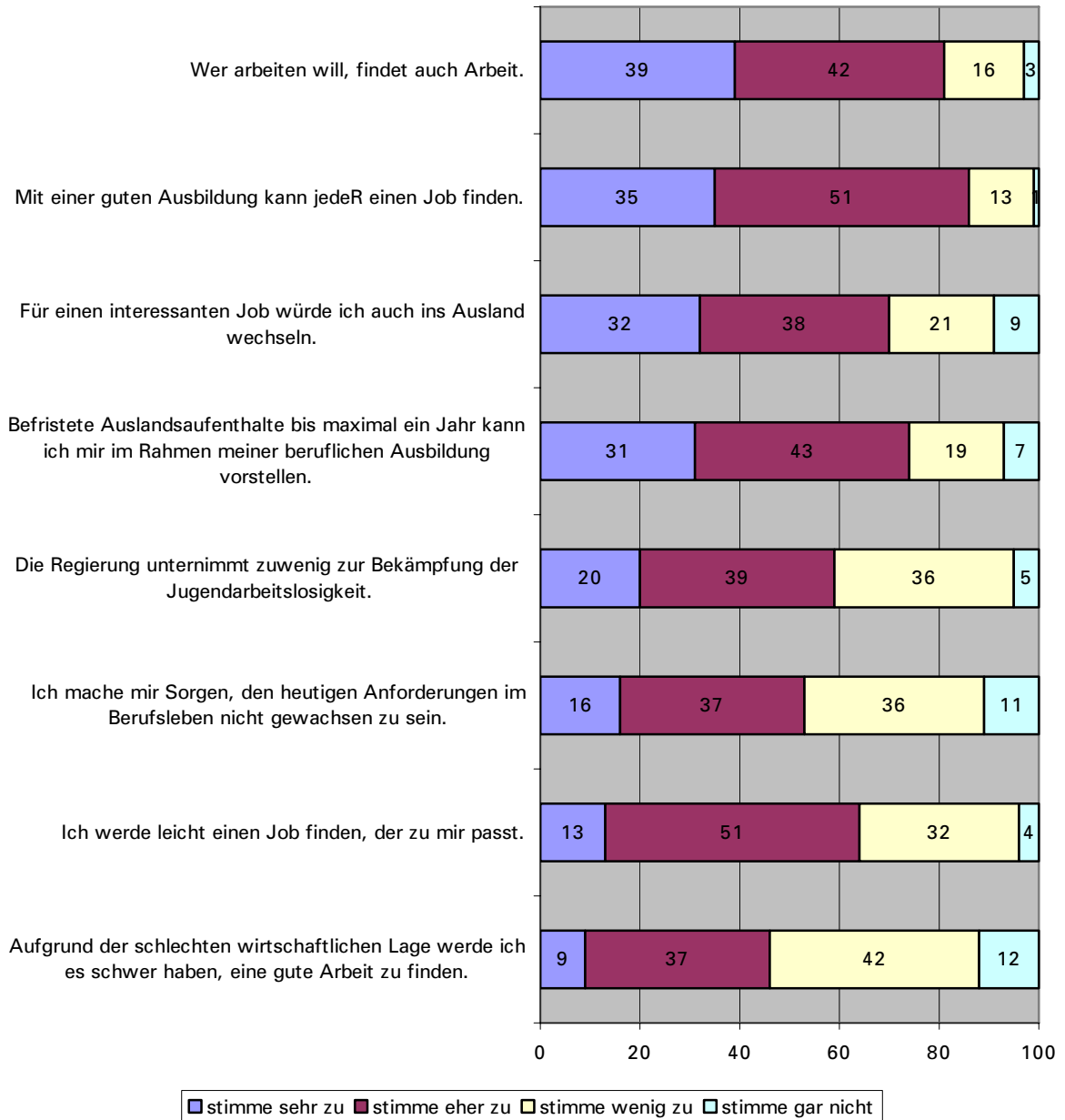
Die Wichtigkeit eines hohen Einkommens und eines sicheren Arbeitsplatzes ist über alle Ausbildungsgruppen gleichwertig aufgeteilt und unterscheidet sich nicht signifikant. Von den Personen, welche interessante Tätigkeiten und die Entfaltung der eigenen Fähigkeiten als wichtig angeben, sind jeweils über ein Drittel SchülerInnen eines Gymnasiums. Insofern steht für diese Gruppe der Wunsch, interessante Tätigkeiten am Arbeitsplatz ausführen zu können, an erster Stelle. Als zweitwichtigstes Kriterium für einen erfüllenden Beruf wird die Entfaltung der eigenen Fähigkeiten und Talente angesehen. Die Hilfe für Mitmenschen ist mehr als einem Viertel der GymnasiastInnen wichtig und steht somit an dritter Stelle. Von den Personen, die wenig Stress als erachtenswert angeben, stellen die SchülerInnen der Realschule mit gut einem Drittel den größten Anteil dar. Etwas wichtiger ist ihnen nur noch, viel Freizeit neben dem Berufsleben zu haben.

Am wenigsten oft geben die RealschülerInnen an, selbstständige Tätigkeiten verrichten zu wollen. Große Verantwortung zu übernehmen, ist für die OberschülerInnen mit mehr als zwei Fünftel am bedeutsamsten, aber auch die Hilfe für Mitmenschen steht bei dieser SchülerInnengruppe hoch im Kurs. Entfaltung der eigenen Fähigkeiten hingegen ist nur für ein Achtel der Befragten aus der Oberschule wichtig. Die Lehrlinge zeichnen sich dadurch aus, dass vier von zehn Jugendlichen selbstständige Tätigkeiten in ihrem Beruf ausüben wollen, aber auch Entfaltung und Aufstiegsmöglichkeiten sind jeweils einem Drittel der Lehrlinge wichtig. Die Hilfe für Mitmenschen als Berufskriterium ist ihnen am unwichtigsten. Alle angeführten Unterschiede zwischen den Ausbildungsgruppen zeichnen sich durch Signifikanz aus.

4.5 Perspektiven am Arbeitsmarkt

Das Fürstentum Liechtenstein weist im Vergleich mit Ländern wie der Slowakei oder Polen eine äußerst geringe Arbeitslosenquote auf: Waren es 2004 in der Slowakei rund 18% und in Polen noch 19%, so lag die Arbeitslosenquote in Liechtenstein bei 1% (vgl. Schweiz rund 4%, Österreich rund 5%, Italien 8%, Deutschland rund 9%). 2006 hat sich die Arbeitslosenquote in Liechtenstein auf rund 2% verdoppelt. Angesichts der Werte der anderen europäischen Länder ist diese Zahl dennoch sehr gering (vgl. www.llv.li/amtstellen/llv-avw-home.htm).

Perspektiven am Arbeitsmarkt

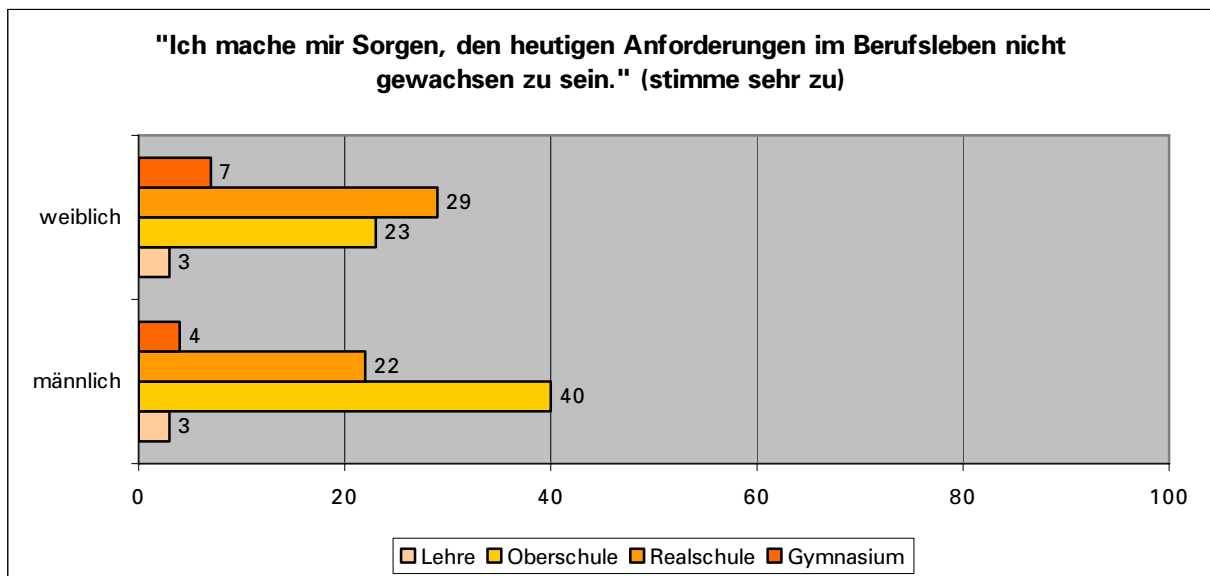


Die meisten Jugendlichen sind der Meinung, dass jemand, der arbeiten möchte, und jedeR mit einer guten Ausbildung auch Arbeit findet. Arbeitslosigkeit als individualisiertes Problem zu betrachten, scheint bereits ins Bewusstsein Jugendlicher übergegangen zu sein. Demgegenüber stehen aber mehr als 59%, die der Meinung sind, dass die Regierung in Liechtenstein zu wenig zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit unternehme.

Fast ebenso viele (53%) machen sich Sorgen, den heutigen Anforderungen im Beruf nicht gewachsen zu sein. Sowohl befristet als auch längerfristig scheinen die Jugendlichen auch für die Ausbildung oder einen Job ins Ausland wechseln zu wollen und zeigen damit ihren Willen, der politischen Situation nicht ausgeliefert zu bleiben. Diese grundsätzliche Bereitschaft ist vermutlich darin begründet, dass es aufgrund der Größe Liechtensteins bereits üblich ist, zumindest in der benachbarten Schweiz oder in Vorarlberg zu arbeiten. Von der Aussage „Ich werde leicht einen Job finden, der zu mir passt“ sind nur 13% „sehr“ und 51% „eher“ überzeugt. Trotzdem macht weniger als die Hälfte (46%) der Jugendlichen die schlechte, wirtschaftliche Lage dafür verantwortlich, dass die Aussichten auf eine gute Arbeit geringer sind.

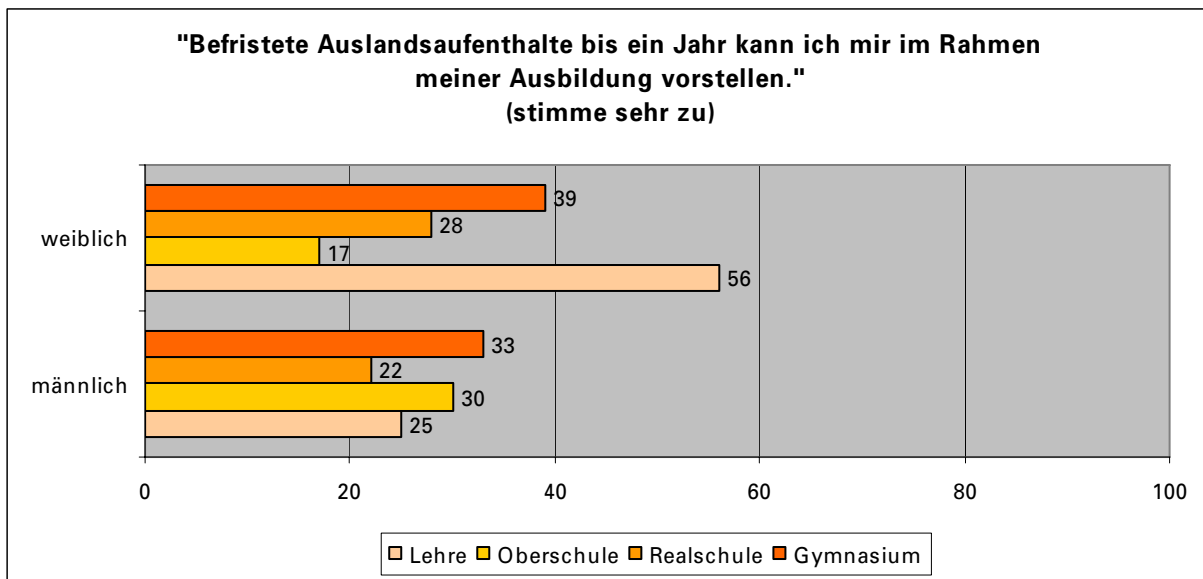
Im Folgenden werden die Perspektiven der Jugendlichen am Arbeitsmarkt nach Geschlecht und nach Ausbildungsniveaus betrachtet:

Sehr zuversichtlich sind die Oberschülerinnen: Drei von zehn Mädchen stimmen „sehr“ zu, leicht einen passenden Job zu finden, und auch die Burschen aus der Oberschule sind mit nicht ganz einem Viertel doch sehr zuversichtlich. Eine Erklärung liefern die Gegebenheiten am liechtensteinischen Arbeitsmarkt: Nicht ganz die Hälfte aller Erwerbstätigen ist in Sektor zwei (Industrie) tätig, wobei die große Mehrheit auf das verarbeitende Gewerbe fällt. Weiters sind drei Viertel aller Frauen in diesem Sektor voll erwerbstätig (vgl. www.llv.li/amtsstellen/llv-avw-home.htm). Im Sektor drei (Dienstleistungen) findet sich der Handel gemessen an den Beschäftigungszahlen an zweiter Stelle. Die Beschäftigungsmöglichkeiten für die Befragten mit späterem Oberschulabschluss sind offensichtlich gegeben. Die Mädchen und Burschen im Gymnasium hingegen sehen ihrer Zukunft im Wunschberuf etwas weniger optimistisch entgegen, wobei die Möglichkeit eines Studiums einen Aufschub zum Eintritt in den Arbeitsmarkt darstellt. Die RealschülerInnen machen sich eher Sorgen über ihre berufliche Zukunft hinsichtlich eines passenden Berufs, und auch die Lehrlinge, besonders die weiblichen, denken, dass sie diesen weniger leicht finden werden. Allerdings stimmt die Mehrheit der GymnasiastInnen, der RealschülerInnen und der Lehrlinge „eher“ zu, leicht einen Job finden zu können. D. h., eine vorsichtigeren Sichtweise wird vertreten.



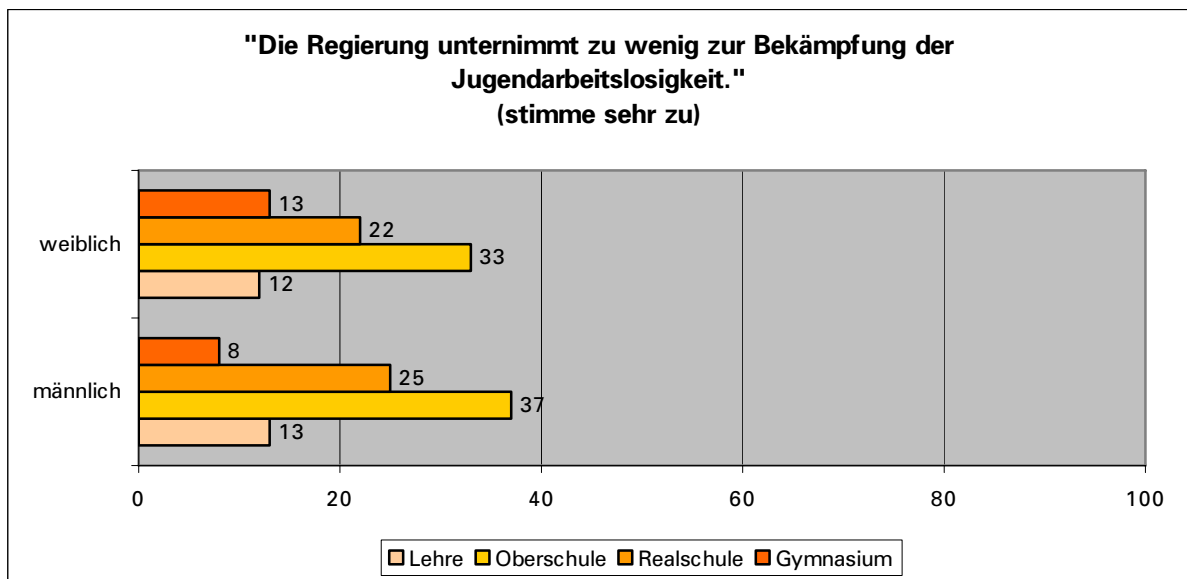
Waren die männlichen Oberschüler noch zuversichtlich, einen passenden Job zu finden, machen sich dennoch vier von zehn Befragten große Sorgen, den heutigen Anforderungen im Berufsleben nicht gewachsen zu sein. Bei den weiblichen Befragten sind es knapp drei von zehn, die ein Versagen befürchten. Sechs von zehn GymnasiastInnen und auch Lehrlingen machen sich kaum bzw. keine Sorgen, dem Arbeitsleben nicht gewachsen zu sein, was an der höheren Allgemeinbildung der SchülerInnen im Gymnasium und auf die praxisorientierte Berufsausbildung und persönliche Berufserfahrungen der Lehrlinge zurückzuführen sein kann. In der Berufsaufstellung der Berufsberatungsstelle Liechtenstein für RealschülerInnen findet sich die Anmerkung, dass vor der Berufswahl auf die genauen Anforderungen und Voraussetzungen der einzelnen Berufe zu achten wäre. Geht man davon aus, dass Mädchen aufgrund ihrer Sozialisation größere Probleme als die Burschen haben, Vertrauen in die eigene Person und Kontrollüberzeugung zu entwickeln, und zieht man die niedrigere Ausbildung hinzu, erscheint die Angst, Anforderungen im Arbeitsleben nicht gewachsen zu sein, plausibel.

Die weiblichen Lehrlinge legen die größte Flexibilität an den Tag, wenn es um Auslandsaufenthalte im Rahmen der Ausbildung geht, wie sich aus der nächsten Grafik ablesen lässt:



Mehr als die Hälfte der Mädchen stimmt im Gegensatz zu nur einem Viertel der Burschen dieser Aussage „sehr“ zu. Auch die Gymnasiastinnen und die Realschülerinnen sind flexibler als ihre männlichen Kollegen. Die Oberschülerinnen können sich am wenigsten vorstellen, für ihre Ausbildung ein Jahr im Ausland zu verbringen. So gesehen sind besonders die weiblichen Lehrlinge sehr selbstständig, besonders im Vergleich zu den Ober- und RealschülerInnen, und auch sehr motiviert, in ihre Ausbildung zu investieren.

Allgemein schreiben die OberschülerInnen, besonders die männlichen, die Schwierigkeit, Arbeit zu finden, der schlechten Wirtschaftslage zu, obwohl anhand der vorweg angeführten wirtschaftlichen Zahlen in Liechtenstein keine Rezession erkennbar ist. Der eher politisch gefärbte „Slogan“, aufgrund der Wirtschaftslage keinen Arbeitsplatz zu bekommen, scheint bei den Jugendlichen mit niedrigerer Schulbildung am besten zu greifen, wobei genau diese SchülerInnen überraschenderweise am wenigsten politisch interessiert sind und daher vermutlich politische Slogans besser hängen bleiben. Auch dass die Regierung zu wenig unternimmt, um die Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen, wird von den OberschülerInnen, und hier auch wieder etwas mehr von den Burschen, bestätigt. D. h., Burschen und Mädchen aus niedrigeren Bildungsschichten neigen vermehrt dazu, diese Problematik der gesellschaftlichen Ebene zuzuschreiben als jene aus höheren Bildungsschichten.



Dennoch ist objektiv ein gewisser Druck auf die OberschülerInnen festzustellen, da bestimmte Berufe an die Leistungen in der Schule gekoppelt sind. Von 121 angeführten Berufsmöglichkeiten der Berufsberatungsstelle in Liechtenstein für OberschülerInnen sind 47 Berufe ab „gutem Niveau“ möglich, wobei einige Berufe für „sehr gute“ und „ausgezeichnete“ OberschülerInnen bestimmt sind. Diese Auflistung, welche mancherorts wahrscheinlich gar nicht so streng gehandhabt wird, gibt den SchülerInnen aber dennoch das Gefühl, den Anforderungen nicht zu entsprechen. Besonders die Berufe mit „niedrigen“ Anforderungen entsprechen den klassischen Lehrberufen: Schuhmache-rlin, KosmetikerIn, MaurerIn oder Zimmermann oder Zimmerin. Die Berufe in den Seg-menten Planung, Verkauf, Verkehr oder Gesundheit sind aber an die Voraussetzung einer zumindest guten schulischen Leistung gekoppelt.

Die Sorgen der Jugendlichen müssen ernst genommen werden, und vor allem die Bur-schen und Mädchen mit niedriger Schulbildung sollten gefördert werden, um ihnen mehr Chancen, besonders am Arbeitsplatz, einzuräumen. Immerhin geben sieben von zehn Befragten an, für einen interessanten Job auch ins Ausland zu wechseln.

4.6 Geschlechterrollenverständnis in der Arbeitswelt

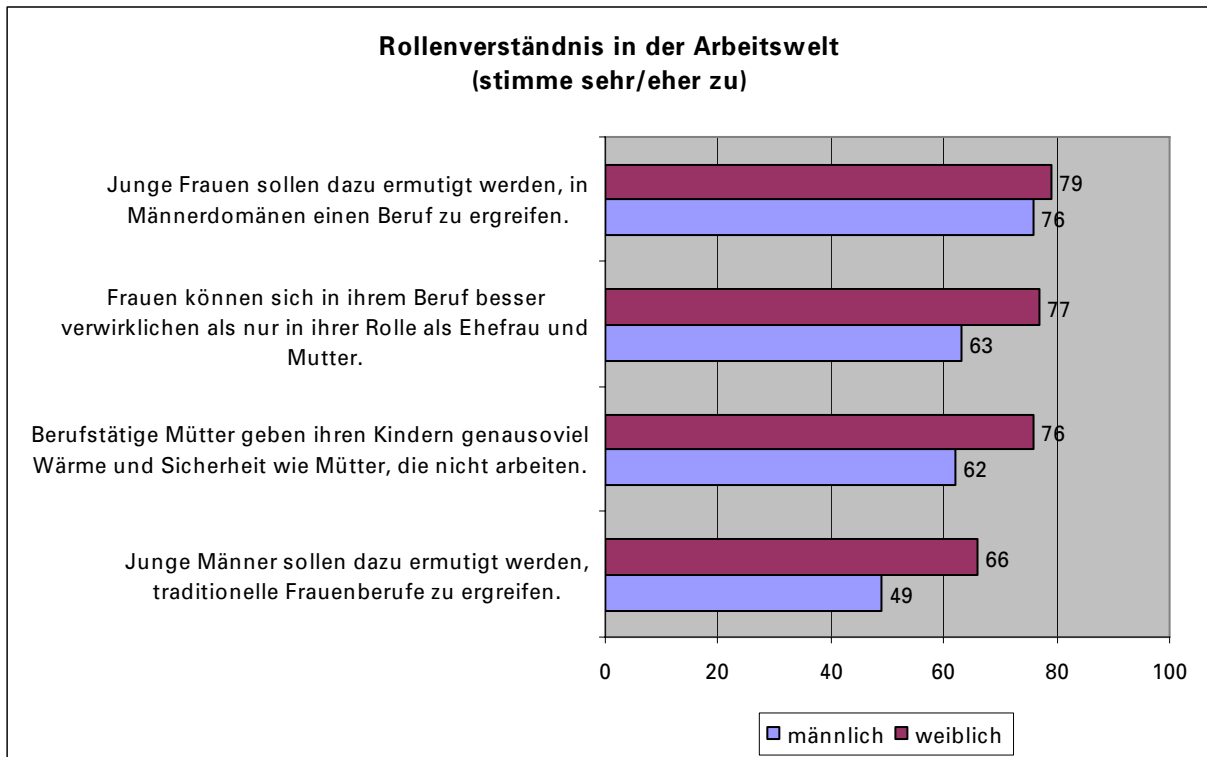
Im Prozess der Übernahme und Ausgestaltung der je eigenen Geschlechterrolle orien-tieren sich Heranwachsende u.a. auch an gesellschaftlichen Vorgaben. Auf den ersten Blick wahrnehmbar ist dabei eine Zuordnung bestimmter Lebensbereiche.

Nach einem traditionellen Rollenverständnis werden tendenziell den Männern der „öffentliche Bereich“ (außerhäusliche Arbeit, politisches Leben, Geld verdienen, etc.), den Frauen hingegen der „private Bereich“ (Verantwortung für Familie, Kinder und Haushaltsführung, etc.) zugewiesen. Diese Verteilung der Geschlechterrollen wirkt gleichzeitig auf die Rollenverteilung in der Familie und in weiterer Folge auf die Entwicklung der Geschlechteridentität der Heranwachsenden zurück: Kinder übernehmen weitgehend die Rollenmuster ihrer Eltern, vor allem dann, wenn diese einem gesamtgesellschaftlichen Mainstream entsprechen. Traditionelle Geschlechterrollen sind in unseren westlichen Gesellschaften zudem dualistisch und hierarchisch geordnet: „Männliches“ wird nach wie vor höher bewertet als „Weibliches“. Traditionelle Geschlechtsstereotypen entfalten in der Gesellschaft eine Eigendynamik und stellen somit unterschiedlich bewertete Identifikations- und Klassifikationsmöglichkeiten für die jungen Mädchen und Burschen dar. So erleben Mädchen, die sich an „männliches“ Verhalten angleichen, eine „Aufwertung“, die Burschen hingegen büßen einen Teil ihres „Status“ ein, wenn sie „weibliches“ Verhalten übernehmen (Popp 2002, S. 47f).

Hinsichtlich der Aussage „junge Frauen sollen dazu ermutigt werden, in Männerdomänen einen Beruf zu ergreifen“ deckt sich die Meinung der befragten Mädchen/jungen Frauen beinahe mit jener der Burschen/jungen Männer. Mehr als drei Viertel stimmen jeweils dieser Aussage zu. Anders stellt es sich bei der sinngemäß gleichen, die Männer betreffenden Aussage dar: Diese erfährt insgesamt weniger Zustimmung und hier noch einmal weniger von den Burschen/jungen Männern. D. h., weniger Jugendliche meinen, dass Männer dazu aufgefordert werden sollen, traditionelle Frauenberufe zu ergreifen. Das zeigt, dass eine kritische Auseinandersetzung mit der Männerrolle im Kontext einer gleichberechtigten und partnerschaftlichen Gesellschaftsordnung über weite Strecken fehlt. Der Gedanke an die Möglichkeit, selbst in einem traditionellen „Frauenbereich“ tätig zu werden, wird von jedem zweiten Mann offensichtlich in der Sorge um die Preisgabe der eigenen Männlichkeit zurückgewiesen.

Den Aussagen bezüglich einer besser gelingenden Selbstverwirklichung von Frauen im Berufsleben und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie stimmen die Mädchen/jungen Frauen häufiger zu als die Burschen/jungen Männer. Dies lässt sich wohl darauf zurückführen, dass damit unter den Frauen ein bestimmtes Grundverständnis von Emanzipation verankert ist. Allerdings wird von Frauen heute auch verlangt, dass sie nicht „nur“ Familienarbeit leisten, sondern diese auch mit einer entsprechenden Berufstätigkeit erfolgreich verbinden.

Gestiegene Lebenserhaltungskosten und heutige Lebensstandards lassen es immer weniger zu, dass Frauen ausschließlich die Arbeit in Haus und Familie leisten. Immerhin teilen auch knapp zwei Drittel der männlichen Befragten diese veränderten Sichtweisen.



Ein Vergleich der Altersgruppen zeigt, dass die älteren weiblichen Befragten eher davon überzeugt sind, dass berufstätige Mütter ihren Kindern weniger Wärme und Sicherheit geben können als Mütter, die nicht arbeiten. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass sich die jungen Frauen vermehrt mit ihrer zukünftigen Rolle auseinandersetzen und sie die Feststellung, dass sie letztlich die Hauptverantwortung punkto Vereinbarkeit von Familie und Beruf übernehmen müssen, verunsichert. Anzunehmen ist, dass diese jungen Frauen in Familienstrukturen aufgewachsen sind, in denen es noch nicht üblich war, dass Frauen neben ihrer Rolle als Mutter und Hausfrau auch einem Beruf nachgehen.

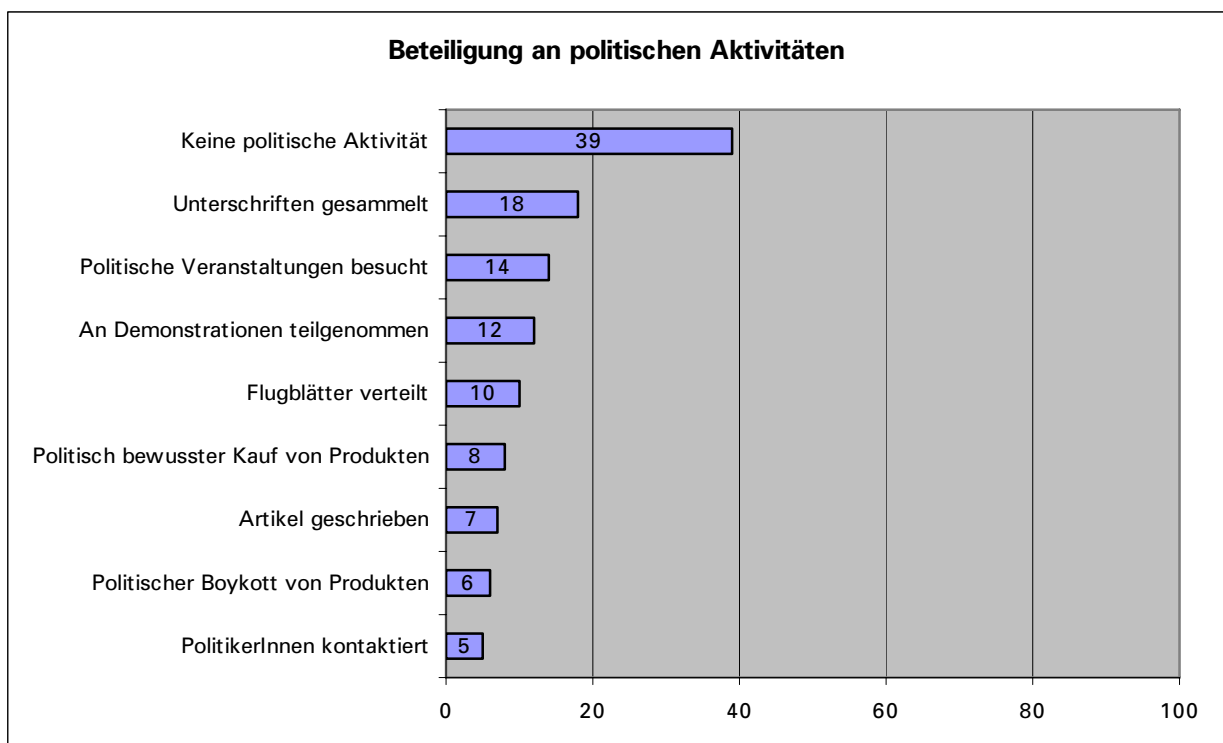
Die Zustimmung der Burschen/jungen Männer ist demgegenüber altersunabhängig und insgesamt geringer. Dies verweist darauf, dass sich Burschen/junge Männer zu dieser Frage deutlich weniger Gedanken machen. Das Anliegen der Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit bleibt im Wesentlichen ein Thema der Frauen.

5 Lebenswelt Gesellschaft und Politik

Die politische Identitätsbildung beginnt sich in der Jugendphase auszuprägen, indem die Standpunkte zu Gesellschaft und Politik entwickelt werden. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen politischen Sachverhalten ist in den Kontext der Familiensituation, der FreundInnen als Peergroup, aber auch in den Massenmedien eingebettet, wobei die mediale Berichterstattung den Prozess der Exploration entscheidend beeinflusst. Demnach stellt die Art und Weise der Darstellung von Inhalten das Hauptkriterium der politischen Meinungsbildung bei Jugendlichen dar (vgl. Kuhn, Schmid 2004, S. 71f).

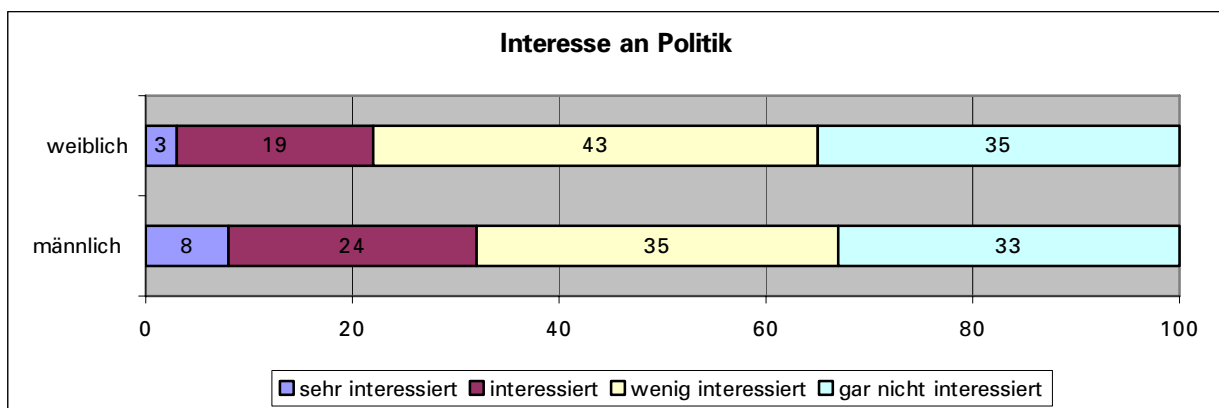
5.1 Politisches Interesse der Jugendlichen

Im Gesamten zeigen sich die liechtensteinischen Jugendlichen an politischen Belangen nur sehr wenig aktiv: Mehr als ein Drittel gibt beispielsweise an, noch nie an einer politischen Aktion teilgenommen zu haben. 18% haben bereits Unterschriften gesammelt, 14% politische Veranstaltungen besucht, 12% an Demonstrationen teilgenommen und 10% Flugblätter verteilt, an den restlichen Aktivitäten, die in der Grafik abgebildet sind, haben sich weniger als 8% der Jugendlichen bereits beteiligt.



Allgemein zeigt die Mehrheit aller befragten Jugendlichen kein besonders großes Interesse am politischen Geschehen. Lediglich fünf von 100 Mädchen und Burschen sind „sehr interessiert“, gut 20 von 100 geben an, zumindest „interessiert“ zu sein. Vier von zehn Befragten geben an, „wenig“ Interesse an Politik zu haben, drei von zehn sind „gar nicht interessiert“.

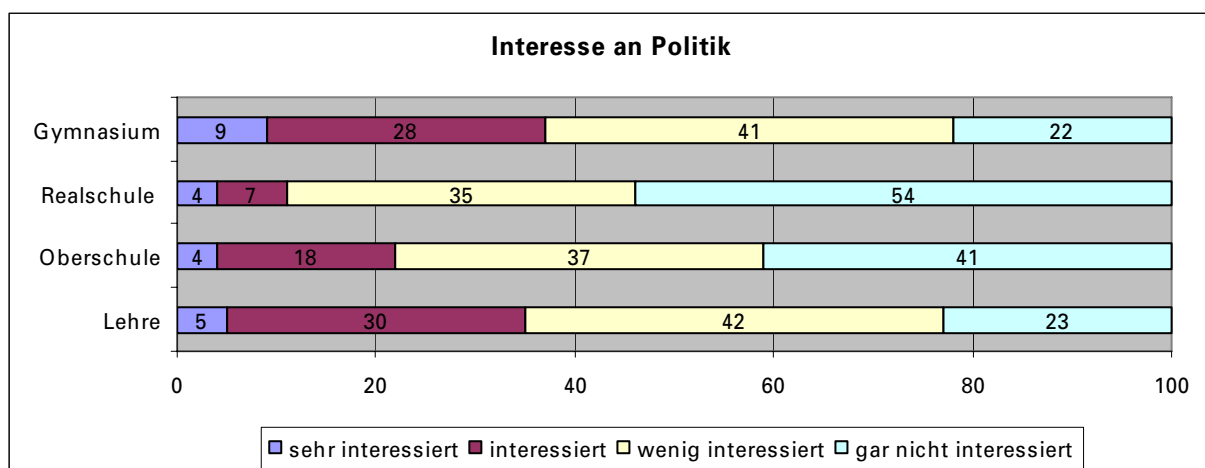
Betrachtet man die Ergebnisse getrennt für liechtensteinische Mädchen und Burschen, kann eine allgemein beobachtbare Situation beschrieben werden:



Die Tendenz zum höheren Interesse der Burschen gegenüber den Mädchen am politischen Geschehen zeigt sich auch in Liechtenstein. Die Mädchen geben häufiger als die Burschen an, „gar nicht“ bzw. „wenig“ an Politik interessiert zu sein, die Burschen geben öfters an, „interessiert“ bzw. „sehr interessiert“ an Politik zu sein. Eine mögliche Erklärung findet man auf der situativen und der strukturellen Ebene: Einerseits zeigen österreichische Studien zum politischen Interesse, dass sich dieses Ergebnis maßgeblich auf ein parteipolitisches Interesse bezieht, Jugendliche heute aber vermehrt zu partizipativen Interessensgemeinschaften tendieren. Zum anderen begründen die unterschiedlichen Lebenslagen von Frauen und Männern die schwächere Beschäftigung der Mädchen mit politischen Themen. So werden Mädchen immer noch tendenziell auf das Leben im „Haushalt“ vorbereitet, Burschen hingegen auf das Leben „draußen“, das auch die politische Partizipation beinhaltet. Auf der anderen Seite mindern die Zugangsbarrieren für Frauen in politisch relevante Positionen die Attraktivität der Teilnahme am politischen Leben. Obwohl sich diese Differenzen zwischen den Geschlechtern gerade bei der jungen Generation anzugleichen beginnen, stellt der politische Sektor immer noch eine Bühne für Abgrenzungshandlungen eines Männer-Territoriums dar.

Unterschiede im bekundeten Interesse der Mädchen können aber auch auf divergierende Herangehensweisen an die Politik zurückgeführt werden. So geben die Burschen zwar signifikant häufiger als die Mädchen an, bereits einmal einen Politiker bzw. eine Politikerin kontaktiert zu haben. Die Mädchen hingegen sind fleißiger, wenn es um das Sammeln von Unterschriften geht: Es geben signifikant mehr Mädchen als Burschen an, an einer solchen Aktion teilgenommen zu haben. Die Burschen scheinen somit ein klassisches (parteipolitisches) Politikverständnis zu besitzen, während die Mädchen eher bei Unterstützungsaktionen im gesellschaftspolitischen Sinne tätig werden. Dennoch hat die Hälfte der befragten Mädchen und ein knappes Drittel der Burschen noch an keiner – aus ihrer Sicht – politischen Aktivität teilgenommen. Diesem Ergebnis könnte auch ein differentes Politikverständnis zugrunde liegen.

Betrachtet man das Ausbildungsniveau der Jugendlichen, so zeigt sich, dass die GymnasiastInnen verhältnismäßig am stärksten am politischen Geschehen interessiert sind, die RealschülerInnen am wenigsten.

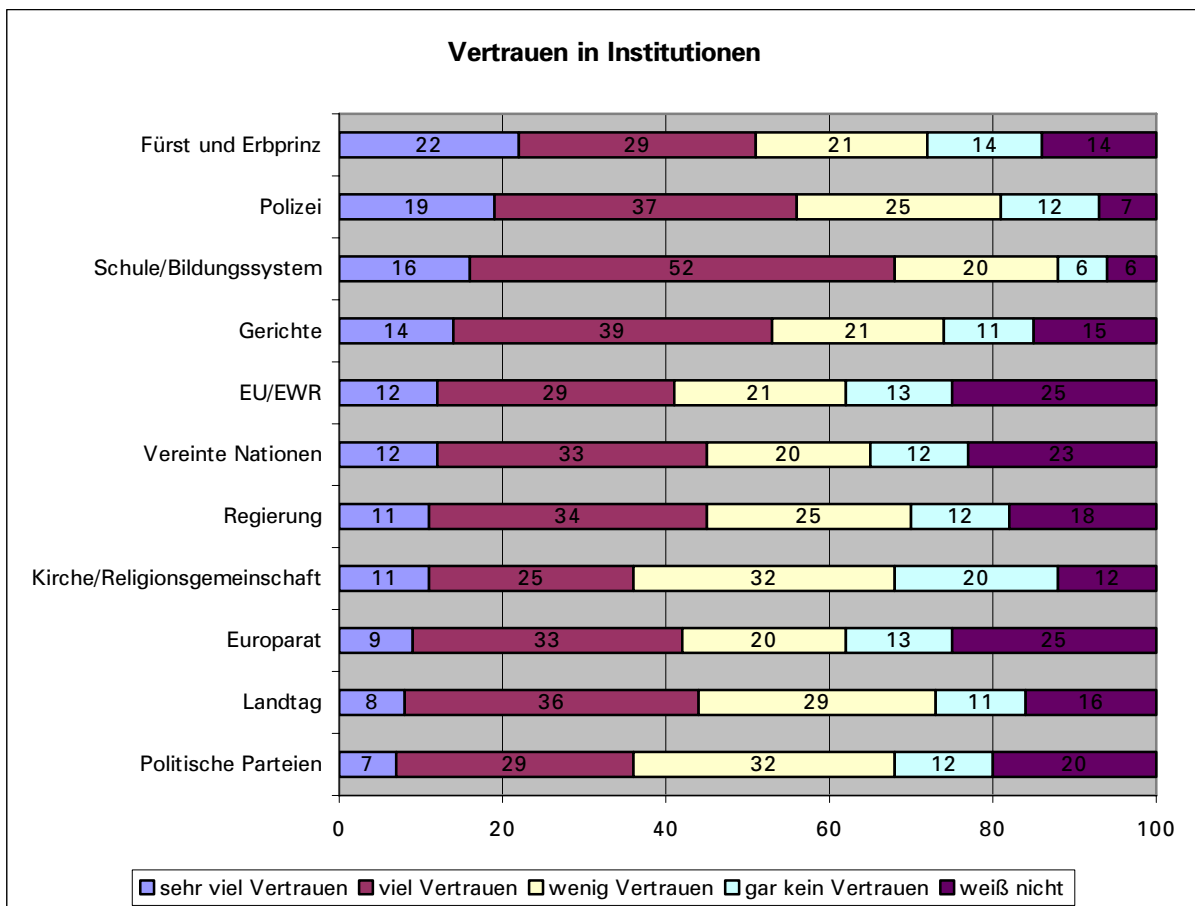


Werden die politischen Aktivitäten getrennt nach Geschlecht und Ausbildungsniveau der Mutter betrachtet, so zeigt sich, dass etwas weniger Mädchen als erwartet an Politik „sehr interessiert“ sind, wenn die Mutter Hausfrau oder Hilfsarbeiterin ist. In diesem Fall geben auch mehr Mädchen an, an keinen politischen Aktivitäten teilzunehmen. Die Mutter scheint demnach ein „role model“ in Sachen Politik für die Tochter darzustellen. Das Ausbildungsniveau des Vaters hat keine Auswirkung auf das politische Interesse der Kinder.

Altersbedingt zeigt sich, dass mit zunehmendem Alter der Befragten sich das Interesse an Politik steigert.

5.2 Vertrauen in Institutionen

Fürst und Erbprinz erhalten von 22% der Jugendlichen „sehr viel“ und von 29% „viel“ Vertrauen. Gemessen an den „sehr viel“ Antworten liegt die Polizei mit 19% an zweiter Stelle, das Bildungssystem mit 16% an dritter und Gerichte mit 14% an vierter Stelle. Insgesamt wird dem Bildungssystem das meiste Vertrauen von den Jugendlichen entgegengebracht. Der Regierung und dem Landtag wird von 45% der Befragten zumindest viel Vertrauen geschenkt. Nahezu ähnliche Ergebnisse erzielen auch Institutionen außerhalb Liechtensteins, wie EU/EWR, der Europarat und die Vereinten Nationen. Die Kirche erhält zwar von mehr Jugendlichen „sehr viel“ Vertrauen als politische Parteien, liegt jedoch gleichauf, wenn Antworten von „sehr viel-„ und „viel Vertrauen“ summiert werden.

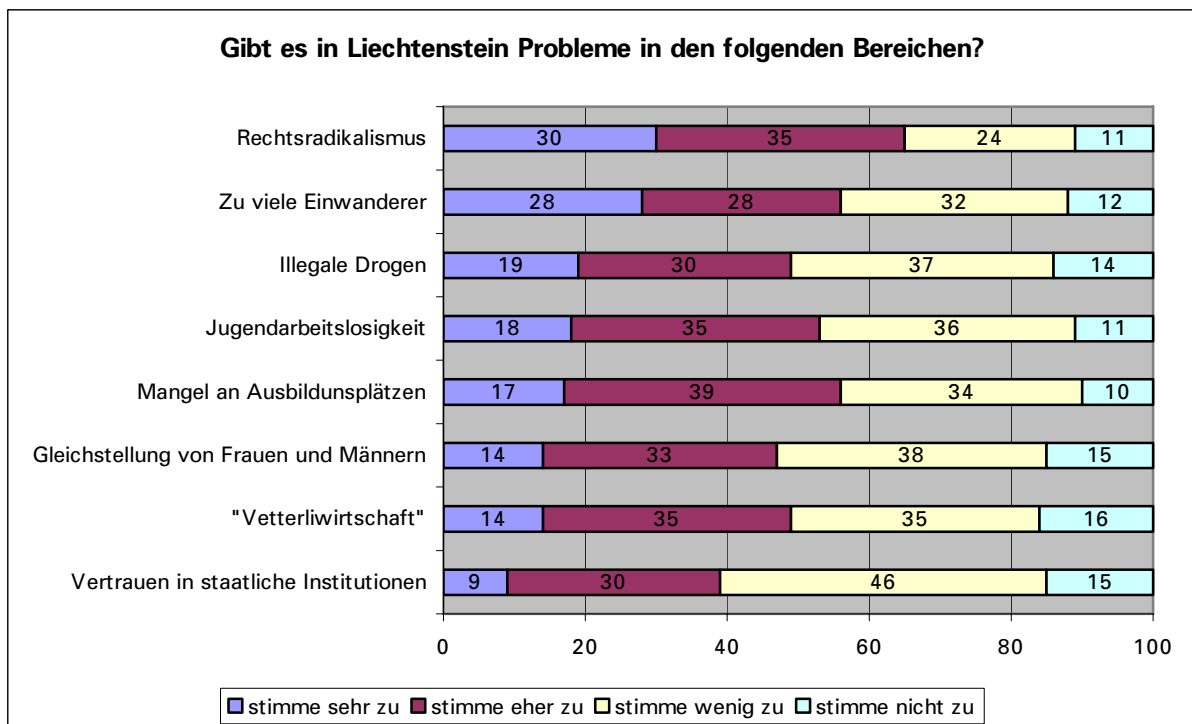


Weitere signifikante Zusammenhänge existieren zwischen dem Interesse an Politik und dem Vertrauen in verschiedene Institutionen.

Je mehr Interesse bei den Jugendlichen herrscht, desto geringer wird das Vertrauen in den Landtag, die Regierung, in politische Parteien und in den Fürst und den Erbprinzen.

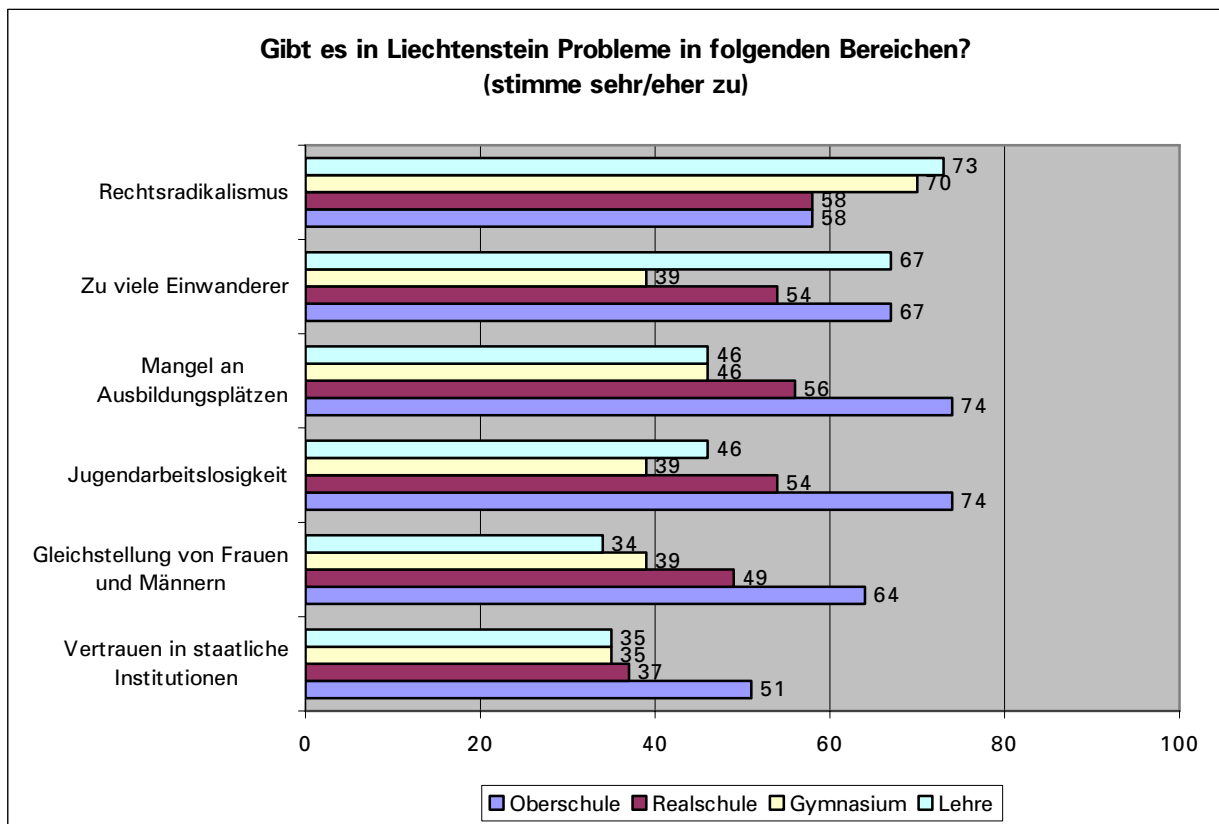
5.3 Probleme in Liechtenstein

In der folgenden Frage wurden die Jugendlichen nach einer Einschätzung gebeten, wo es in Liechtenstein ihrer Meinung nach Probleme gäbe. Wie in der nachfolgenden Grafik zu erkennen ist, sehen fast zwei Drittel der Befragten den „Rechtsradikalismus“ zumindest „eher“ als Problem an. Rund die Hälfte schätzt die Sachlagen „zu viele Einwanderer“, „Jugendarbeitslosigkeit“ und „Mangel an Arbeitsplätzen“ als problematisch ein. Als Erklärung für das auf den ersten Blick widersprüchliche Gegenüberstehen vom Problem Rechtsradikalismus und der Anzahl der Einwanderer kann gesagt werden, dass es folgenden Zusammenhang zwischen den Phänomenen geben könnte: Je mehr Einwanderer ins Land kommen, desto eher besteht die Möglichkeit, mit dem Fremden nicht zurecht zu kommen. Ebenso könnte es sein, dass durch den Mangel an Ausbildungsplätzen das Gefühl der Bedrohung verstärkt und Ablehnung geschürt wird. Weniger als die Hälfte beurteilen die Situationen mit der „Gleichstellung von Frauen und Männern“ und der „Vetterliwirtschaft“ als kritisch. Am wenigsten Probleme scheinen die Jugendlichen mit dem Vertrauen in staatliche Institutionen zu haben.



Hinsichtlich des Geschlechts zeigt sich, dass die Mädchen/jungen Frauen der „Jugendarbeitslosigkeit“ (48%:59%) als Problem vermehrt zustimmen als Burschen/junge Männer, welche im Vergleich zum anderen Geschlecht zu viele Einwanderer (62%:50%) als kritischer bewerten.

Differenziert man nach der Schultypen, lässt sich feststellen, dass Bildung die Sichtweise auf Probleme maßgeblich beeinflussen:



„Jugendarbeitslosigkeit“ und „Mangel an Ausbildungsplätzen“ scheinen im Vergleich zu den Befragten in anderen Ausbildungssituationen für die OberschülerInnen größere Probleme darzustellen. Für Lehrlinge und OberschülerInnen sind „zu viele Einwanderer“ häufiger ein Problem als für GymnasiastInnen und RealschülerInnen. Auf der anderen Seite sehen die Lehrlinge gleichermaßen wie die SchülerInnen des Gymnasiums aber auch den Rechtsradikalismus als Problem an. Der Aussage, dass die Gleichstellung von Frauen und Männern in Liechtenstein ein Problem sei, stimmen die OberschülerInnen am häufigsten und die GymnasiastInnen und Lehrlinge am wenigsten zu. Auch das Vertrauen in die staatlichen Institutionen wird von den OberschülerInnen kritischer betrachtet als von den anderen SchülerInnen und den Lehrlingen.

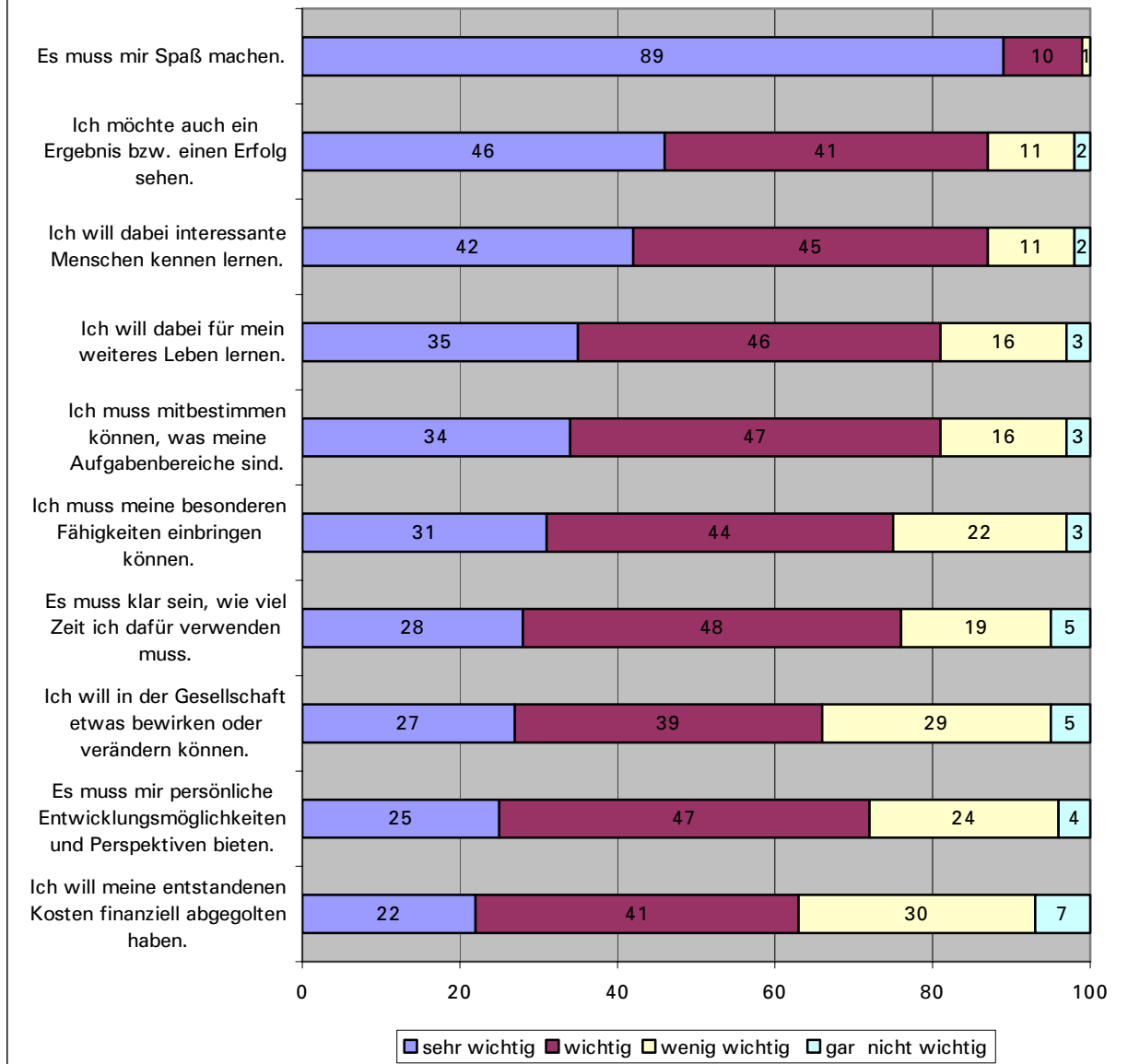
Hinsichtlich des Alters lässt sich beobachten, dass mit zunehmendem Alter „zu viele Einwanderer“ und „Rechtsradikalismus“ vermehrt als Problem gesehen werden.

5.4 Partizipation Jugendlicher an Jugendorganisationen bzw. Vereinen

Bildung zielt nicht nur auf schulische Ausbildung ab, sondern stellt auch immer eine aktive Aneignung des „Selbst“ und der „Gesellschaft“ dar. Somit bedeutet Bildung auch mitverantwortliche Selbstbestimmung, die aber nicht von „außen“ hergestellt werden kann. Diese emanzipatorische Bildung kann als Angebot bereitgestellt werden, wobei Jugendorganisationen oder Vereine zum Großteil als diejenigen Institutionen angesehen werden können, die maßgeblich zur Selbstbestimmung der Jugendlichen beitragen. Gerade durch die freiwillige Mitarbeit in verschiedenen Organisationen erfahren die Jugendlichen Selbstentwicklungs- und Selbstbestimmungsprozesse und schaffen somit einen Rahmen zur Selbstentfaltung (vgl. Sturzenhecker 2005, 258f).

Welche Voraussetzungen die liechtensteinischen Jugendlichen für die Mitarbeit in Vereinen/Jugendorganisationen als wichtig erachten, soll im folgenden Abschnitte geklärt werden: Für neun von zehn Jugendlichen ist die wichtigste Voraussetzung der Spaß an der Sache. Dennoch möchte knapp die Hälfte davon aber auch Ergebnisse oder Erfolge sehen, die während der Tätigkeit in dieser Organisation bzw. diesem Verein erarbeitet wurden. Somit wird der Spaß an der Mitarbeit relativiert, da die Jugendlichen auch die Ergebnisse ihrer Arbeit betrachten möchten. An dritter Stelle als Voraussetzung zur Mitarbeit steht das Kennenlernen von interessanten Menschen. Gut vier von zehn Jugendlichen möchten dadurch auch neue Kontakte knüpfen. Die Ergebnisse sind in der folgenden Grafik dargestellt.

Voraussetzungen für die Mitarbeit bei Jugendorganisationen/Vereinen



Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestehen hinsichtlich der Einbringung der persönlichen Fähigkeiten, der Möglichkeit zur persönlichen Entwicklung und der finanziellen Abgeltung der entstandenen Kosten. Diese Voraussetzungen sind den Burschen jeweils wichtiger als den Mädchen. Somit ist es den Burschen wichtig, Organisationen oder Vereinen beizutreten, die den persönlichen Bedürfnissen gezielt entsprechen und gleichzeitig die persönlichen Fähigkeiten fördern. Dass Vereine den Burschen Perspektiven bieten müssen, ist insofern nachzuvollziehen, als dass Burschen ihre berufliche Karriere oftmals mit Hilfe von „Männerseilschaften“ in Gang bringen, egal ob es sich dabei um einen Sportverein oder eine politische Organisation handelt.

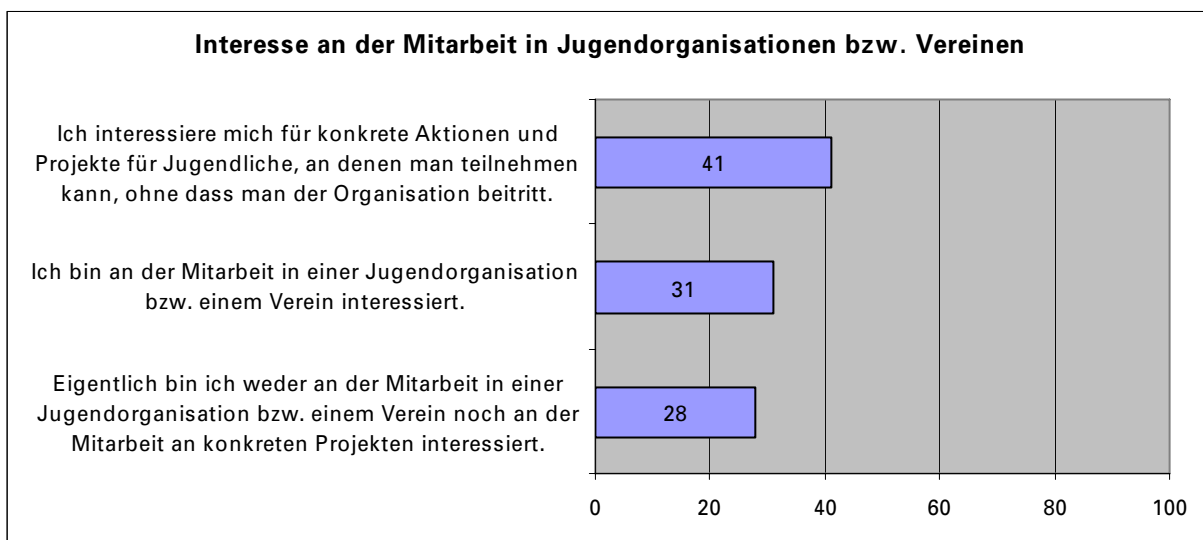
Das unbezahlte Engagement wird von den Burschen weniger geschätzt als von den Mädchen. Dies ist deshalb nicht verwunderlich, da Frauen auch dann weitgehend unbezahlte Arbeit leisten, wenn es sich um den Bereich der Kindererziehung oder der Pflege handelt.

Je älter die Jugendlichen werden, desto wichtiger wird ihnen der persönliche Nutzen als Motiv für die Mitarbeit in einer Organisation oder in einem Verein. Sie möchten vermehrt die Kosten abgegolten bekommen, aber auch einschätzen können, wie viel Zeit sie für die Mitarbeit aufwenden müssen. Gleichzeitig setzen sie mit zunehmendem Alter voraus, dass die Mitarbeit auch einen gesellschaftlichen und individuellen Nutzen mit sich bringt. So ist den älteren Jugendlichen wichtiger, dass sie gesellschaftlich etwas bewirken können, gleichzeitig sollte die Tätigkeit in einer Organisation oder einem Verein im Verlauf des weiteren Lebens nützlich sein.

Bezüglich der Ausbildungsniveaus der Jugendlichen ergeben sich folgende Tendenzen: Die Bedeutung der Erfolge und der Ergebnisse, die Einbringung der eigenen Fähigkeiten sowie die persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten und Perspektiven sind jeweils etwas mehr OberschülerInnen „sehr wichtig“. Jugendorganisationen und Vereine können wie bereits beschrieben, die Eigenverantwortlichkeit und die Selbstentwicklung fördern, indem die sichtbaren Erfolge des Einsatzes für die Organisation oder den Verein zur Motivation der Jugendlichen herangezogen werden. In Verbindung dazu steht der konkrete Einsatz der eigenen Fähigkeiten, da die damit erbrachten Leistungen das Selbstwertgefühl der SchülerInnen, die eine Bildungseinrichtung mit niedrigerem Level besuchen, heben können.

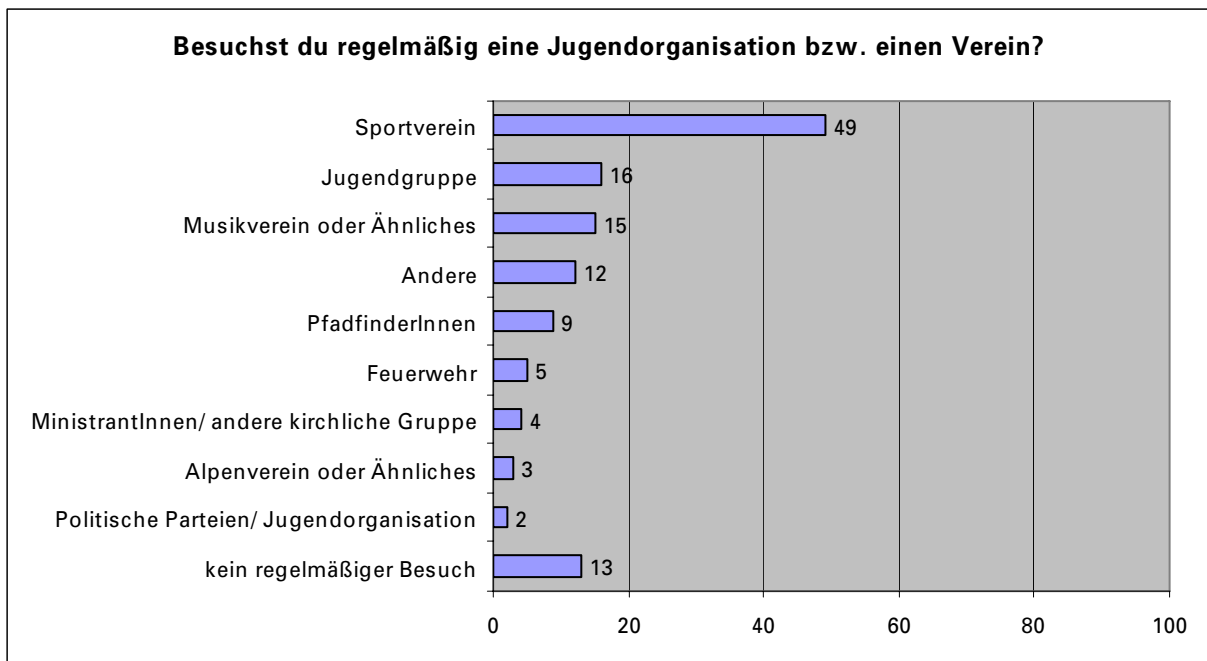
Die aufgrund des niedrigeren Ausbildungsniveaus möglicherweise eingeschränkten beruflichen Möglichkeiten können durch das Mitwirken bei der „richtigen“ Organisation bzw. beim „richtigen“ Verein erweitert werden. Zudem zählen Qualifikationen wie „soft skills“, welche sich in diesen Einrichtungen angeeignet werden können, zu wichtigen Einstellungskriterien für Betriebe. Dennoch stimmen mehr OberschülerInnen und etwas weniger GymnasiastInnen „sehr“ zu, dass sie die entstandenen Kosten finanziell abgegolten bekommen. Somit erklären sich die GymnasiastInnen am ehesten dazu bereit, ohne finanzielle Entschädigung bei einer Jugendorganisation bzw. einem Verein mitzuwirken. Dies könnte darin begründet sein, dass OberschülerInnen eher aus einkommensschwachen Familien stammen und nicht so viel Taschengeld wie GymnasiastInnen zur Verfügung haben.

Hinsichtlich des Interesses an einer Mitarbeit bei Jugendorganisationen kann festgehalten werden, dass sich sieben von zehn Jugendlichen allgemein für Jugendorganisationen bzw. für Vereine interessieren. Drei von zehn Befragten sind generell an der Mitarbeit in einer Jugendorganisation bzw. in einem Verein interessiert, vier von zehn Jugendlichen zeigen sich zwar an konkreten Aktionen und Projekten interessiert, wollen allerdings einer Organisation nicht beitreten. Die Mädchen und Burschen möchten somit eine gewisse Freiheit behalten, bzw. sich nicht an eine bestimmte Organisation binden.



Hier zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern, dem Alter oder den Schulbildungsniveaus.

Hinsichtlich der Partizipation in Jugendorganisationen bzw. Vereinen ergibt sich folgendes Bild: Die meisten Jugendlichen – nämlich die Hälfte aller Befragten – besuchen regelmäßig einen Sportverein. Die Jugendgruppen liegen an zweiter, die Musikvereine an dritter Stelle. Ein Achtel der Befragten besucht nicht bzw. nicht regelmäßig eine Jugendorganisation oder einen Verein.



Geschlechtsspezifische, signifikante Unterschiede zeichnen sich dahingehend ab, dass mehr Mädchen als Burschen angeben, keine Organisation bzw. keinen Verein regelmäßig zu besuchen. Auch Jugendgruppen und PfadfinderInnen werden von den Burschen signifikant häufiger als von den Mädchen besucht. So zeichnen sich derartige Organisationen beispielsweise durch die Nähe zur Natur bzw. Bewegung im Freien, oder „Kameradschaft“ aus, was klassischerweise den Burschen zugeschrieben wird. Bei den MinistrantInnen hingegen finden sich mehr Mädchen als Burschen, somit haben die Mädchen hier eine traditionell männliche Tätigkeit übernommen. Bei der Feuerwehr hingegen, einer ebenso traditionell männlichen Domäne, sind die Burschen häufiger als die Mädchen vertreten.

Betrachtet man die Unterschiede zwischen den Ausbildungsniveaus, so ergeben sich folgende signifikante Differenzen: In Sport- und in Musikvereinen befinden sich etwas mehr GymnasiastInnen als erwartet. Es ist möglich, dass der Zugang zu diesen Vereinen durch die Schule hergestellt wird bzw. durch den Lehrplan gefördert wird. Die OberschülerInnen befinden sich etwas häufiger als erwartet in Jugendgruppen und auch in der Feuerwehr. Einerseits ist es sozial erwünscht, dass sich die Jugendlichen in solchen Vereinen organisieren, zum anderen besitzen die OberschülerInnen möglicherweise auch nicht die finanziellen Mittel, um in kostenintensiven Vereinen wie dem Sportverein Mitglied zu sein.

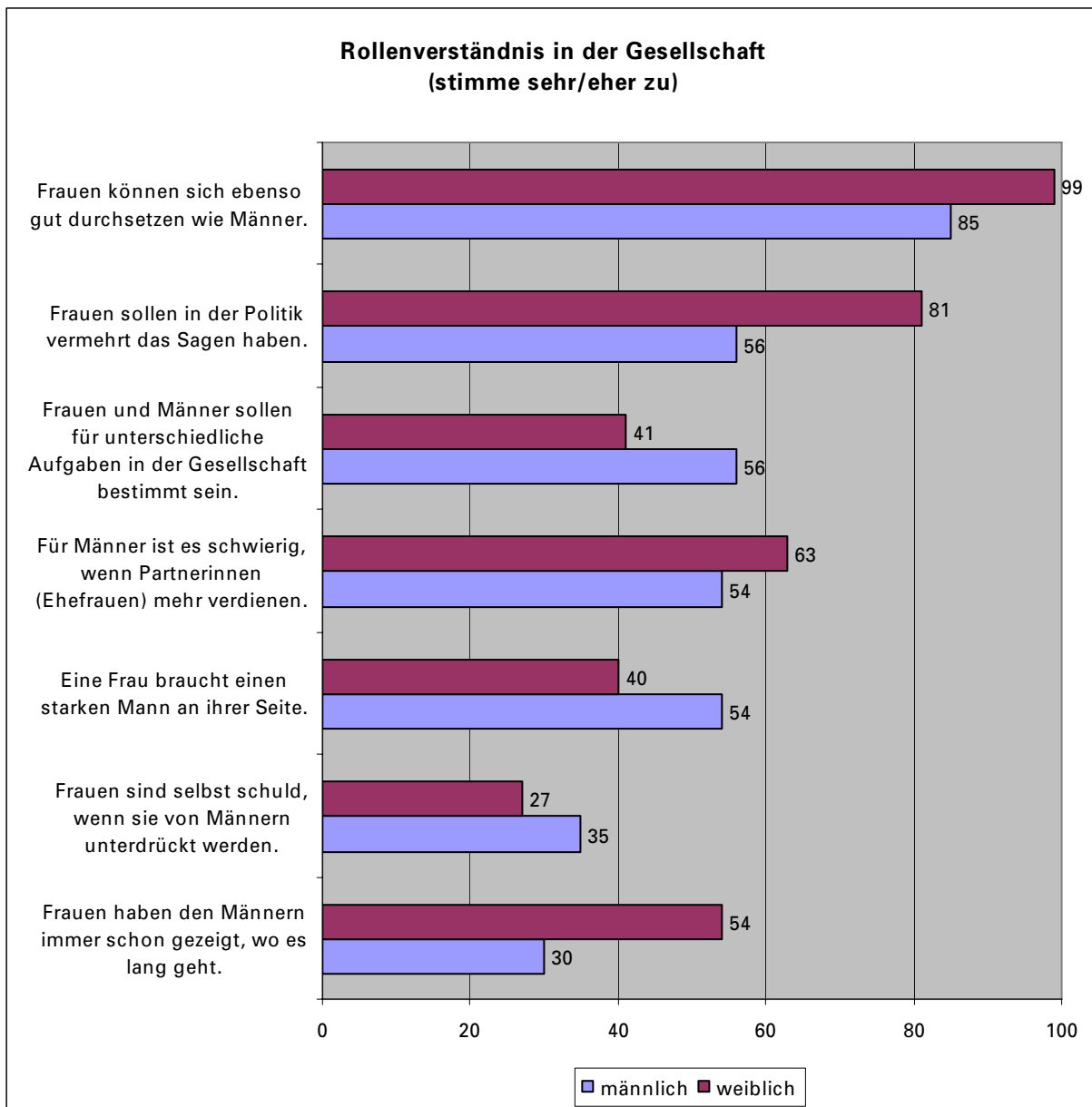
Feuerwehrmänner werden von der Gesellschaft vermehrt als Helden angesehen, insofern könnten die OberschülerInnen ihr niedriges Ausbildungslevel durch diesen Statusgewinn zu kompensieren versuchen.

5.5 Geschlechterrollenverständnis in der Gesellschaft

Gesellschaftliche Pluralisierungsprozesse führten u.a. dazu, dass die Tradition der Vorherrschaftssicherung durch generelle Ausgrenzung und offene Unterdrückung in Form einer expliziten Verweigerung gleicher Bildungsmöglichkeiten und gleichberechtigter Teilhabe an politischer und wirtschaftlicher Macht weitgehend gebrochen sind. In modernen westlichen Gesellschaften wachsen Mädchen/junge Frauen und Burschen/junge Männer viel selbstbewusster und gleichberechtigter auf als noch vor einigen Jahrzehnten. Frauen werden auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen und haben politische Funktionen inne, wenn auch nur marginal.

Das Frauenwahlrecht als Indikator für Partizipation der Frau in der Öffentlichkeit wurde in Liechtenstein erst relativ spät eingeführt. Erst 1984 haben Frauen das Wahlrecht in Liechtenstein erlangt, und zwar erst nach längerem Abstimmen, wobei sich jeweils etwas mehr als die Hälfte der Männer gegen ein Frauenwahlrecht aussprachen. Der Grundsatz „Mann und Frau sind gleichberechtigt“ wurde 1992 in der Verfassung verankert (vgl. www.liechtenstein.li).

Inwieweit junge LiechtensteinerInnen in ihren Vorstellungen über die gesellschaftlichen Rollen von Frauen und Männern neue Wege gehen wollen oder an Rollenstereotypen weiterhin festhalten, wird im Folgenden versucht zu beantworten:



Nahezu jede Frau (99%) stimmt zu, dass sie sich ebenso gut durchsetzen kann wie ein Mann. Aber auch mehr als 85% der Männer sind dieser Meinung. Die Durchsetzungskraft von Frauen wird demnach weder von den weiblichen noch von den männlichen Jugendlichen mehrheitlich angezweifelt. Hinsichtlich der Meinung, dass Frauen in der Politik vermehrt das Sagen haben sollten, sind sich die Geschlechter nicht mehr so einig: Acht von zehn Frauen, aber weniger als sechs von zehn Männern stimmen dieser Aussage zu. Etwas mehr männliche Befragten stimmen den Aussagen „Frauen und Männer sollen für unterschiedliche Aufgaben in der Gesellschaft bestimmt sein“ (56%:41%) und „eine Frau braucht einen starken Mann an ihrer Seite“ (54%:40%) zu. Jeweils mehr als die Hälfte der weiblichen und männlichen Befragten (63%:54%) sind der

Meinung, dass es für Männer schwierig ist, wenn ihre Partnerinnen mehr als sie verdienen.

Dass Frauen an ihrer Unterdrückung selbst schuld sind, geben 27% der Mädchen/jungen Frauen und 35% der Burschen/jungen Männer an. Mehr als die Hälfte der weiblichen Interviewten, aber weniger als ein Drittel der männlichen, stimmen der Aussage „Frauen haben den Männern immer schon gezeigt, wo es lang geht“ zu.

Allgemein kann festgehalten werden, dass die traditionellen Rollenbilder tendenziell aufgeweicht sind, wobei aber Mädchen und junge Frauen vermehrt und stärker „untypischen“ Aussagen zustimmen als Burschen und junge Männer. Die Differenzen zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen können als konsistent betrachtet werden, denn die Positionen der Mädchen gegenüber den im Sinne von Emanzipation und Gleichheit formulierten Aussagen erfahren stärkere Zustimmung als die „emanzipierten“ Positionen der Männer.

Interessant ist auch der Zusammenhang, dass politisch engagierte junge Männer offener und liberaler zur Emanzipation der Frau(en) stehen. Je häufiger die Burschen aber „sehr“ zustimmen, Frauen sollten zu traditionellen Rollen zurückkehren, desto weniger sind sie an Politik interessiert und desto weniger oft haben sie eine politische Veranstaltung besucht. Diese Ergebnisse sind jeweils signifikant. Auch haben diese Burschen weniger oft an Demonstrationen teilgenommen, als Burschen, die keine Rückkehr der Frau zur Hausfrau- und Mutterrolle wünschen. Bei den Mädchen und jungen Frauen ergibt sich diesbezüglich folgendes Bild: Je höher die Schulbildung der Mädchen desto weniger stimmen sie der Aussage zu, dass die Frauen zur ursprünglichen Rollenverteilung zurückkehren sollen.

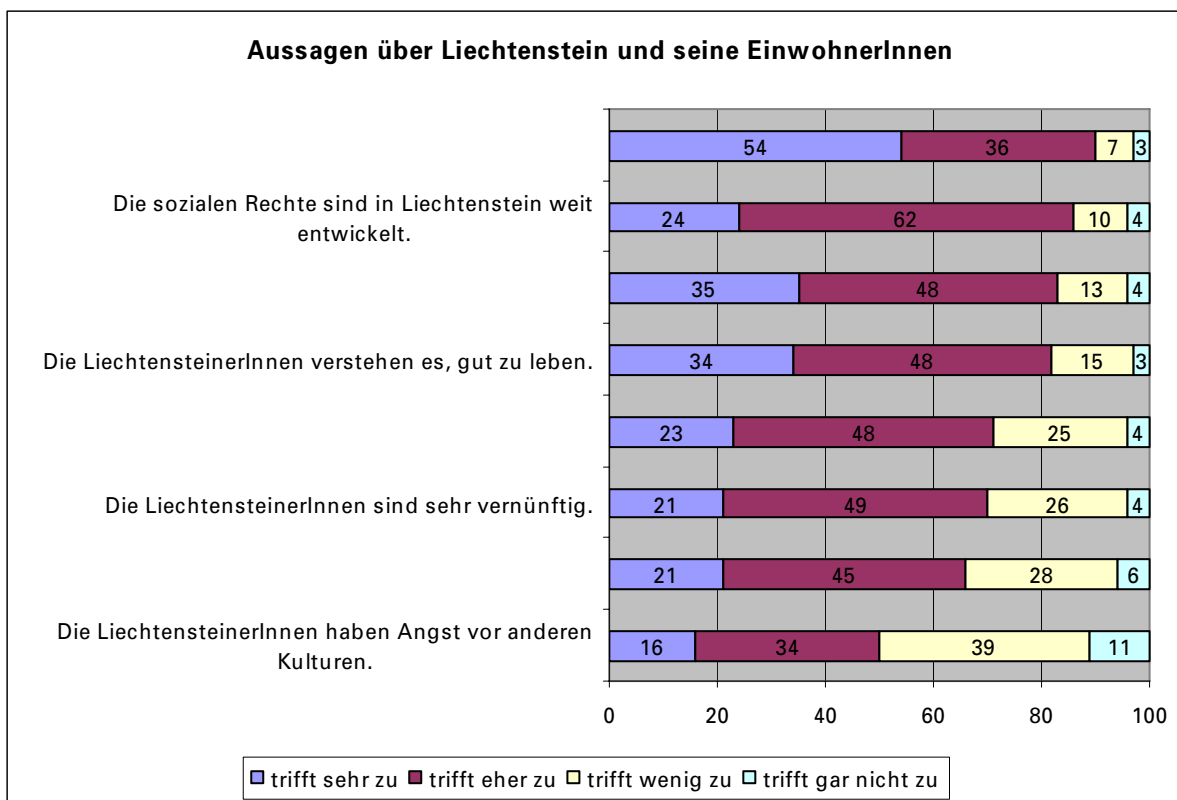
Zusammenfassend kann auch festgehalten werden, dass die Aussagen altersabhängig sind, d. h., je älter die Jugendlichen werden, desto weniger denken sie, dass Frauen und Männer für unterschiedliche Aufgaben bestimmt sind.

6 Soziale Haltungen und Sozialverhalten

In diesem Kapitel soll dargestellt werden, welches Bild die befragten Jugendlichen von Liechtenstein und seinen EinwohnerInnen haben. Wie sind diese gegenüber Menschen anderer Nationalitäten eingestellt? Auch hinsichtlich devianten Verhaltens sollen die Daten zu ausgeübter und selbst erfahrener physischer und/oder psychischer Gewalt wie auch Belästigungen durch Personen, die als „rechtsradikal“ bezeichnet werden, analysiert werden.

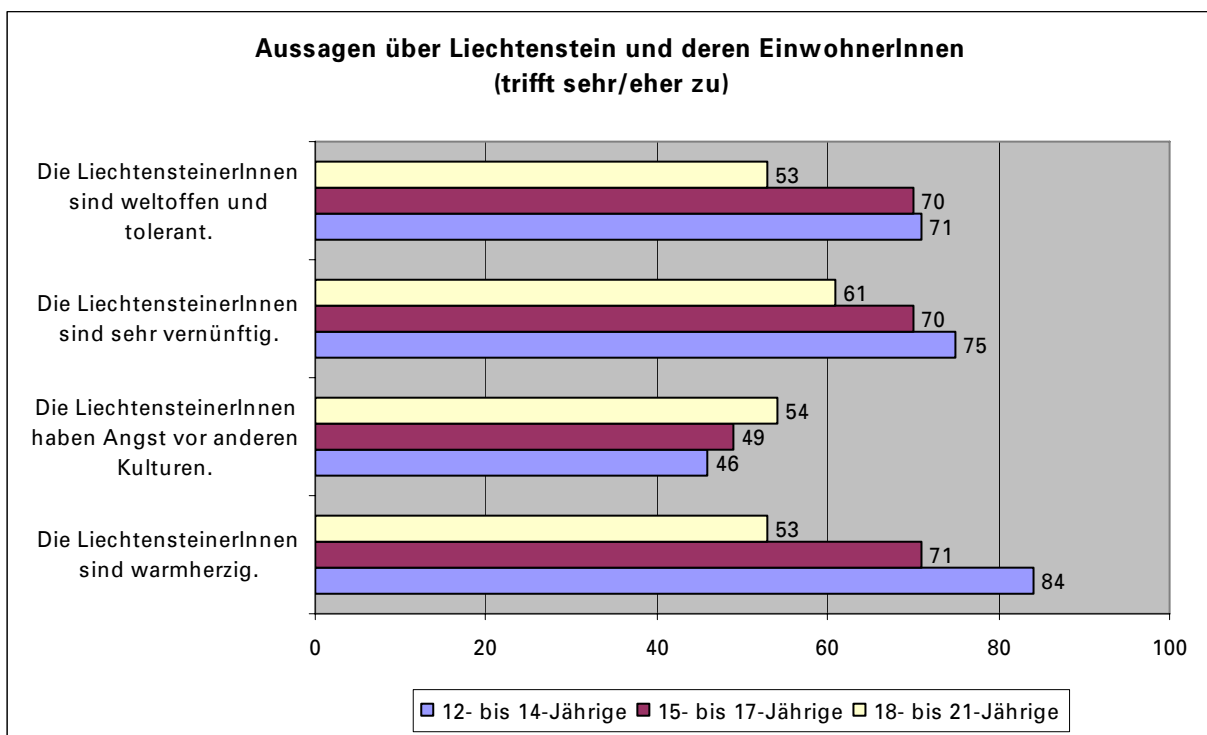
6.1 Bilder von Liechtenstein und seinen BewohnerInnen

Die befragten Jugendlichen haben auf den ersten Blick ein durchwegs positives Bild von ihrem Land. 90% der Mädchen/jungen Frauen und Burschen/jungen Männer sind zumindest eher der Meinung, dass die LiechtensteinerInnen stolz auf ihr Land sind. Jeweils mehr als 80% sind zumindest eher der Auffassung, dass die sozialen Rechte weit entwickelt sind, dass in Liechtenstein Recht und Ordnung herrschen und die EinwohnerInnen es verstehen, gut zu leben.



Mehr als zwei Drittel der Befragten schätzen ihre Landsleute als warmherzig, sehr vernünftig, weltoffen und tolerant ein. Demgegenüber steht die Meinung von 50% der weiblichen und männlichen Jugendlichen, dass die LiechtensteinerInnen Angst vor anderen Kulturen haben.

Analysiert man die Ergebnisse hinsichtlich der unterschiedlichen Altersgruppen, wird sichtbar, dass die Beurteilung insbesondere bei den älteren Jugendlichen weniger positiv ausfällt. Hier ist jeweils nur noch gut die Hälfte der Befragten der Meinung, dass ihre Landsleute weltoffen, tolerant und warmherzig sind, während der Anteil bei den Jüngeren noch rund drei Viertel beträgt. Weniger als zwei Drittel vertreten die Auffassung, dass die LiechtensteinerInnen vernünftig sind. Ein umgekehrter Effekt zeigt sich bei der Aussage „Die LiechtensteinerInnen haben Angst vor fremden Kulturen“: Mit zunehmendem Alter stimmen die Befragten dieser Aussage häufiger zu.

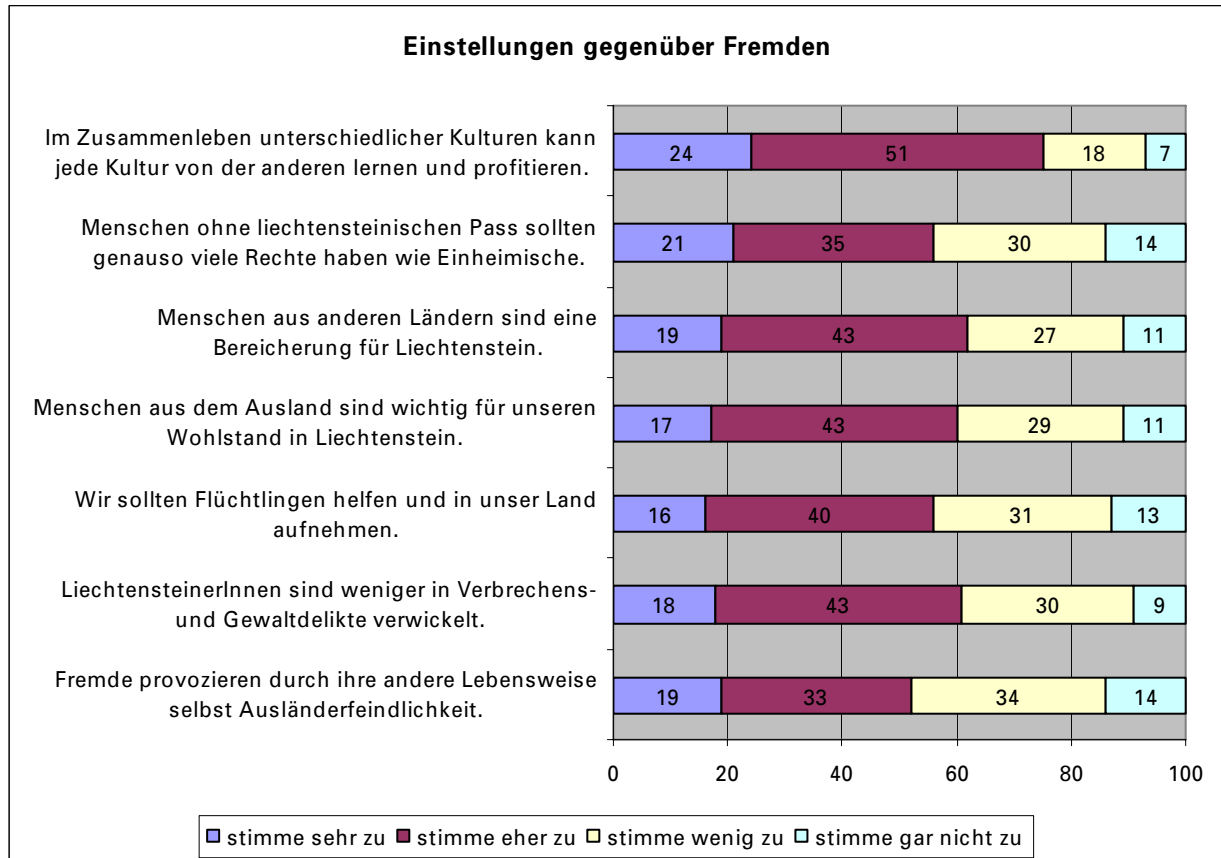


Die Veränderungen der Einstellungen gegenüber den liechtensteinischen EinwohnerInnen könnten darauf zurückgeführt werden, dass sich ältere Jugendliche generell kritischer und reflektierter als Jüngere sind und sich dadurch skeptischer gegenüber gesellschaftspolitischen Aussagen äußern als jüngere Jugendliche, da sie sich auch vermehrt für gesellschaftliche Themen interessieren.

6.2 Einstellungen der Jugendlichen Fremden gegenüber

In den vergangenen Jahren hat sich in Europa verstärkt der „Trend“ bemerkbar gemacht, Zuwanderung parteipolitisch zu thematisieren und als Instrument zur Schürung von Ängsten der potenziellen WählerInnenschaft zu missbrauchen. Liechtensteinische Jugendliche sehen die Sache nicht so negativ, dennoch zeigt sich ein ambivalentes Bild hinsichtlich der Einstellungen gegenüber Menschen anderer Nationalitäten.

Einerseits stimmen drei Viertel der Jugendlichen „sehr“ bzw. „eher“ zu, wenn es darum geht, im Zusammenleben mit anderen Kulturen voneinander lernen und profitieren zu können. Drei Fünftel der Mädchen und Burschen stimmen ebenso „sehr“ bzw. „eher“ zu, dass Menschen aus anderen Ländern eine Bereicherung für Liechtenstein darstellen. Fast ebenso viele meinen, dass ausländische Menschen wichtig für den Wohlstand im Land seien. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen stimmt „sehr“ bzw. „eher“ dafür, Flüchtlingen zu helfen und sie in Liechtenstein aufzunehmen. Andererseits geben 60% der Befragten „sehr“ bzw. „eher“ an, LiechtensteinerInnen seien weniger oft in Verbrechens- und Gewaltdelikte verwickelt. Auch mehr als die Hälfte stimmt „sehr“ bzw. „eher“ zu, dass Fremde durch ihre Lebensweise selbst Ausländerfeindlichkeit provozieren.



Ähnliche Ergebnisse zeigten sich auch bei der Liechtensteinischen Jugendstudie 1998/99: Hier vermerken knapp zwei Drittel der Befragten positiv, dass man von anderen Kulturen lernen könne. Nicht ganz ein Drittel der Mädchen und Burschen gibt jedoch auch an, dass ausländische Menschen „Unruhe stiften“ und bringen sie mit „Kriminalität“ und „Gewalt“ in Verbindung.

Die Medien besitzen eine tragende Rolle für die öffentliche Meinungsbildung. So könnte die Berichtbestattung über AusländerInnen in Verbindung mit (Drogen)Kriminalität, über Arbeitsplatzsuchende, Wirtschaftsflüchtlinge, Islamismus, etc. die Jugendlichen, aber auch die Erwachsenen in ihren Einstellungen zu MigrantInnen wesentlich beeinflussen.

Je älter die Jugendlichen werden, umso weniger stimmen sie zu, dass man Flüchtlingen helfen und sie im eigenen Land aufnehmen sollte. Die Angst um potenzielle Arbeitsplätze aber auch vor Wohlstandseinbußen könnte ein Grund dafür sein. Die Korrelation zu Arbeit ist aber nur sehr gering. Bei allen anderen „negativen“ Aussagen Fremden gegenüber besteht kein Zusammenhang mit dem Alter der Befragten.

Hinsichtlich der Geschlechterunterschiede kann festgehalten werden, dass Mädchen signifikant öfter „sehr“ zustimmen, wenn es um die Bereicherung, das Zusammenleben und das Lernen von anderen Kulturen geht. Die Burschen hingegen stimmen den „negativen“ Zuschreibungen an Fremde signifikant häufiger mit „sehr“ zu als die Mädchen. Sie sehen die Feindlichkeit gegenüber AusländerInnen eher in deren eigenen Verhaltensweisen begründet, und auch kriminelles Verhalten schreiben die Burschen eher den Menschen zu, die nicht aus Liechtenstein stammen. Gleichzeitig denken die jungen Männer aber auch „wirtschaftlicher“, da sie signifikant häufiger als die weiblichen Befragten „sehr“ zustimmen, Menschen aus dem Ausland seien wichtig für den Wohlstand in Liechtenstein.

Die OberschülerInnen stimmen jeweils am häufigsten „sehr“ zu, dass Menschen ohne liechtensteinischen Pass genauso viele Rechte haben sollten, dass Menschen aus dem Ausland wichtig für den Wohlstand seien, dass man vom Zusammenleben mit anderen Kulturen profitieren könne, und dass Menschen aus anderen Kulturen eine Bereicherung seien. Als Erklärung hierfür könnte man den höheren Anteil an Jugendlichen anderer Nationalitäten als beispielsweise an Gymnasien heranziehen. Die Lehrlinge stimmen am wenigsten „sehr“ zu, dass man Flüchtlingen helfen und sie in das Land aufnehmen soll-

te. Möglicherweise „befürchten“ diese Jugendlichen, „ihren“ Arbeitsplatz an Jugendliche ohne liechtensteinische StaatsbürgerInnenenschaft zu verlieren.

Die GymnasiastInnen hingegen stimmen den Aussagen zur selbst provozierten Ausländerfeindlichkeit und zur gehäuften Kriminalität ausländischer StaatsbürgerInnen am wenigsten zu.

6.3 Junge Menschen als Opfer von Gewalthandlungen

In diesem Themenkomplex wurden die Jugendlichen gefragt, welche der aufgezählten Formen physischer und psychischer Gewalt ihnen schon einmal wiederfahren sind. Dabei wurde die Frage so verstanden, dass sie sich auf jene Antwortmöglichkeit konzentrierten, die ihnen zuerst in den Sinn kam bzw. ihnen im Vordergrund erschien. D. h., sie gaben immer nur einen „Ort“ an. Da die Jugendlichen sich in der Jugendstudie 1998 nicht auf eine Antwort festgelegt haben, sondern mehrere „Orte“ pro Gewaltdelikt angegeben haben, kann ein Zeitvergleich nicht sinnvoll interpretiert werden.

Welche der folgenden Dinge sind dir schon einmal passiert? (in Prozent)						
	In Schule	in Arbeit	von Eltern	von Geschwistern	woanders	nie passiert
Ich wurde beleidigt und gekränkt.	51	2	6	14	14	13
Ich wurde beschimpft und angeschrien.	24	5	24	19	14	14
Ich wurde verspottet und bloßgestellt.	36	2	3	8	12	39
Ich wurde ungerecht behandelt.	37	3	14	8	13	24
Ich wurde körperlich/sexuell belästigt.	4	2	1	2	6	85
Ich habe Schläge angedroht bekommen.	18	3	4	7	20	48
Ich habe eine Ohrfeige bekommen.	12	1	24	6	11	46
Ich wurde richtig verprügelt, dass es auch später noch sichtbar war.	6	3	2	2	6	82
Ich wurde mit einer Waffe bedroht oder angegriffen.	3	2	1	1	7	85
Ich wurde durch Drohungen zu etwas gezwungen, was ich nicht wollte.	4	1	2	3	6	84
Ich wurde von jemandem absichtlich verletzt.	15	2	2	5	13	64
Ich wurde in eine Schlägerei verwickelt.	13	2	1	2	19	63

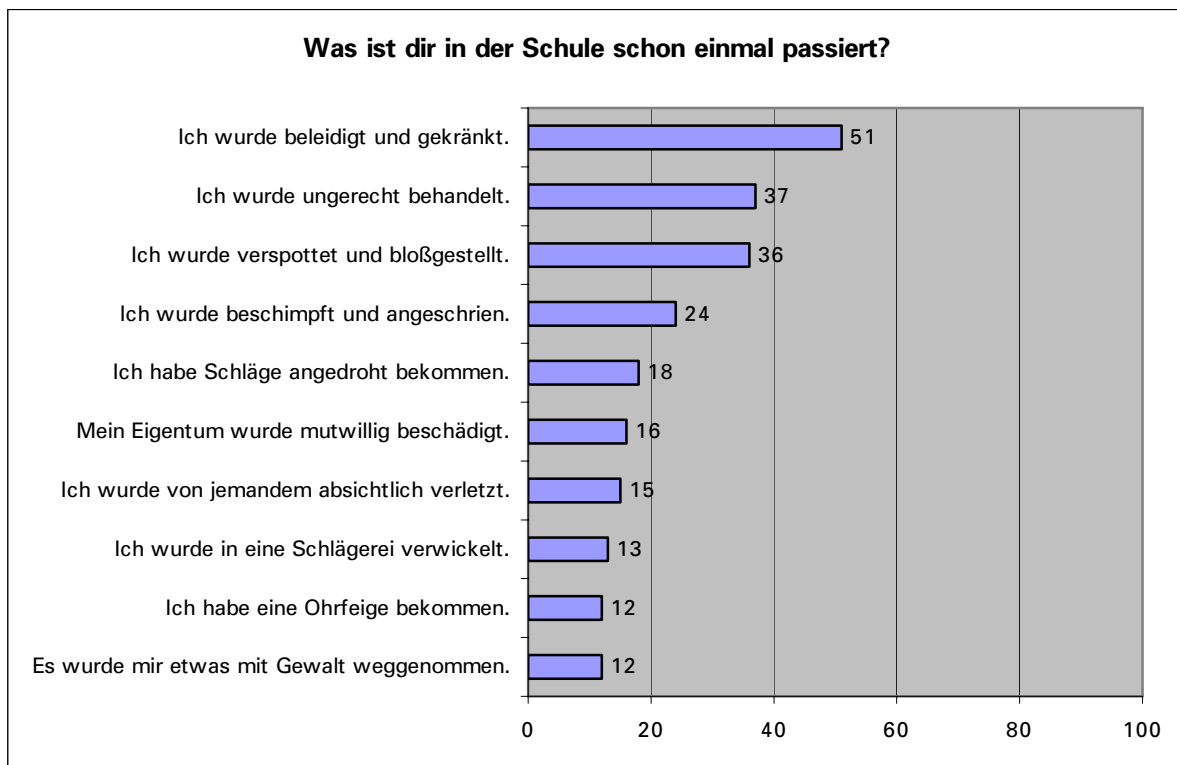
Mein Eigentum wurde mutwillig beschädigt.	16	2	1	5	17	59
Es wurde mir etwas mit Gewalt weggenommen.	12	2	2	6	10	68

Die Tabelle zeigt deutlich, dass die Jugendlichen vorwiegend in der Schule Opfer von physischen und/oder psychischen Übergriffen wurden. Deshalb soll darauf noch eigens eingegangen werden. Von den Eltern werden knapp 25% der Jugendlichen beschimpft und angeschrien, und eben so viele geben an, bereits eine Ohrfeige bekommen zu haben. 14% fühlten sich schon einmal von den Eltern ungerecht behandelt. Von den Geschwistern beleidigt bzw. gekränkt wurde jedeR Siebte und beschimpft bzw. angeschrien bereits jedeR Fünfte.

Betrachtet man die Anteile jener Befragten, die noch nie von diesen Formen der Gewalt betroffen waren, so zeigt sich doch ein erschütterndes Bild: nur 13% meinen, noch nie beleidigt geworden zu sein, 14% wurden noch nie beschimpft, 24% fühlten sich noch nie ungerecht behandelt. 39% wurden noch nie verspottet oder bloßgestellt und nur rund 47% wurden noch nie Schläge angedroht bzw. haben noch nie eine Ohrfeige erhalten. Anders gesagt wurden mehr als drei Viertel der Jugendlichen schon einmal beleidigt, beschimpft und fühlten sich ungerecht behandelt. Fast zwei Drittel der Mädchen und Burschen wurden bereits bloßgestellt oder verspottet und gut der Hälfte wurden Schläge angedroht bzw. hat die Hälfte der Jugendlichen bereits eine Ohrfeige erhalten.

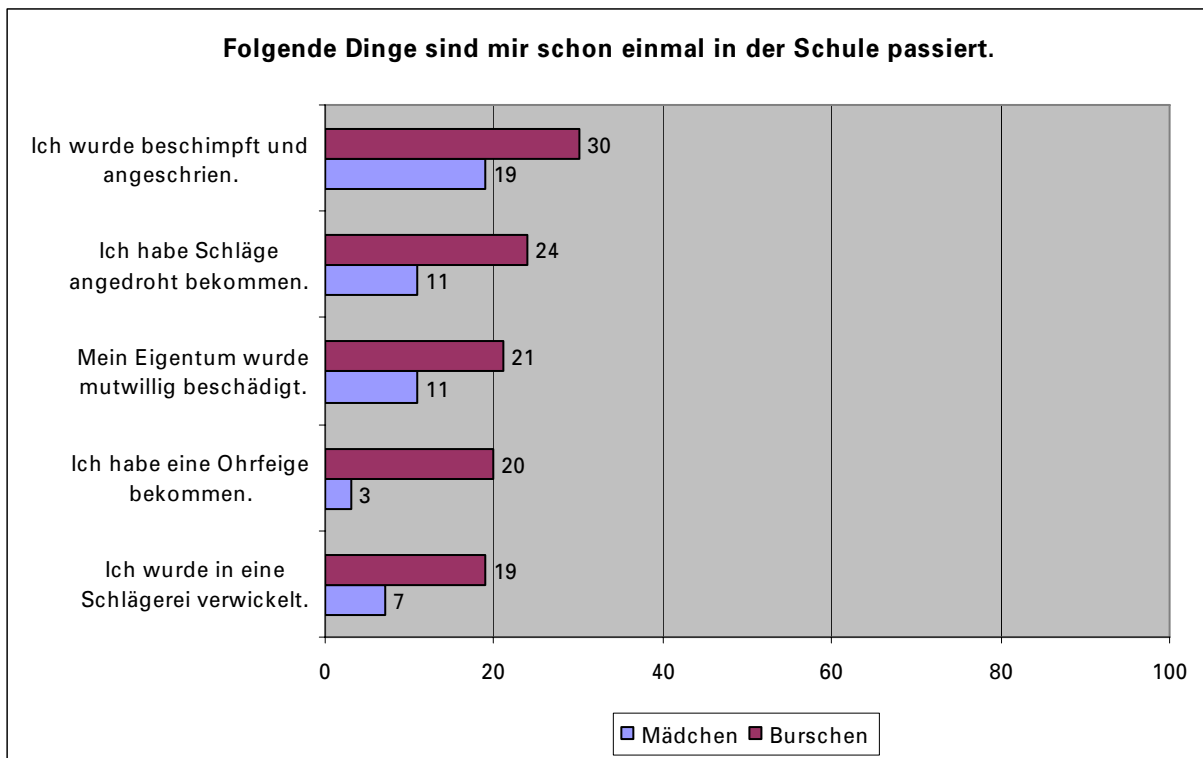
Differenziert nach dem Alter lässt sich beobachten, dass sich die Jugendlichen mit zunehmendem Alter vermehrt ungerecht behandelt fühlen und öfter angeben, bereits eine Ohrfeige bekommen zu haben. Auf der anderen Seite geben die 12- bis 14-Jährigen häufiger an, richtig verprügelt bzw. unter Drohungen zu etwas, was sie nicht wollten, gezwungen worden zu sein. Allgemein zeigt sich, dass die Häufigkeit körperlicher/sexueller Belästigungen bei männlichen Jugendlichen mit zunehmendem Alter abnimmt, während sie bei weiblichen zunimmt.

Welche Form von Gewalt die Heranwachsende in der Schule erlebt haben, stellt sich folgendermaßen dar: Mehr als die Hälfte der Befragten gibt an, dass sie dort bereits beleidigt und gekränkt wurden. Mehr als ein Drittel wurde schon einmal ungerecht behandelt und/oder verspottet bzw. bloßgestellt. Ein Viertel gibt an, schon einmal beschimpft und angeschrien worden zu sein.



Schwerwiegendere Delikte kommen seltener vor. Trotzdem kann der Prozentsatz jener Jugendlichen nicht verharmlost werden, die bereits einmal Schläge angedroht bekommen haben, deren Eigentum mutwillig beschädigt wurde, die absichtlich verletzt oder in eine Schlägerei verwickelt wurden. Hier liegen die Werte jeweils im zweistelligen Bereich. Richtig verprügelt, durch Drohungen zu etwas gezwungen zu werden, sexuelle Belästigung oder gar Bedrohung durch eine Waffe haben innerhalb der Schule nur wenige Mädchen/junge Frauen bzw. Burschen/junge Männer erlebt.

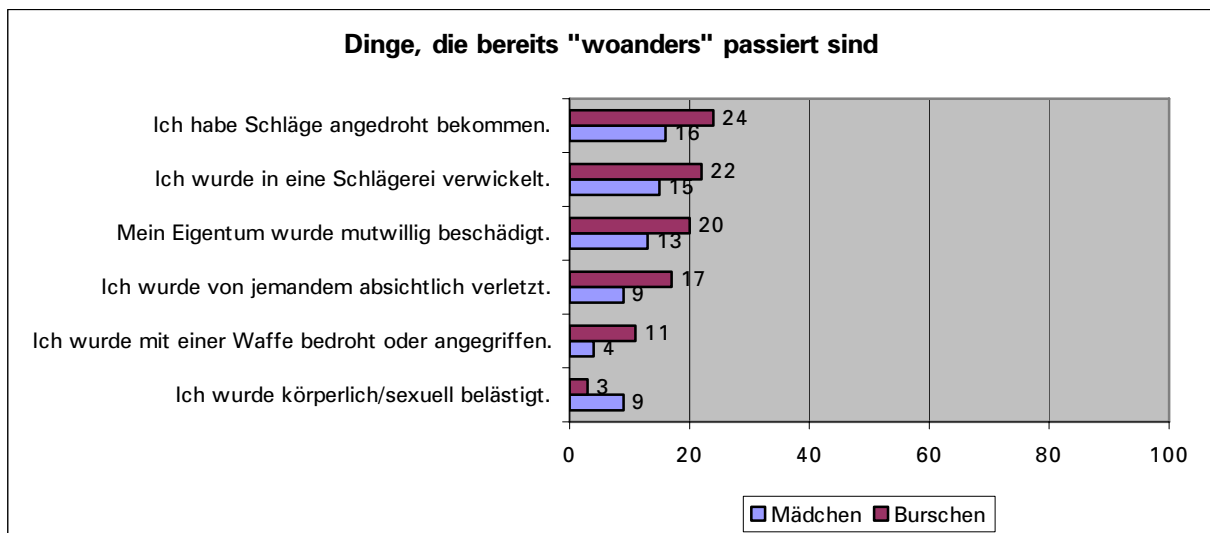
Vergleicht man die Befragten hinsichtlich ihres Geschlechts, wird Folgendes deutlich: Burschen waren in der Schule schon häufiger Gewalt ausgesetzt als Mädchen. Sie wurden vermehrt beschimpft und angeschrien, ihnen wurden häufiger Schläge angedroht bzw. sie haben tatsächlich Ohrfeigen erhalten, waren signifikant häufiger in Schlägereien verwickelt, und ihr Eigentum wurde häufiger mutwillig beschädigt als jenes der Mädchen.



Die Mädchen und Burschen wurden über Gewalterfahrung differenziert nach verschiedenen Bereichen wie Schule, Arbeitsplatz, Familie, Geschwistern und anderen Bereichen befragt. Der Bereich „woanders“, auf den im folgenden Abschnitt näher eingegangen werden soll, kann dabei hinsichtlich der Erfahrungen in der Freizeit, im Freundeskreis, der Partnerschaft etc. interpretiert werden.

Hier ist der Prozentsatz jener, die schon einmal „Schläge angedroht bekommen haben“ oder „in eine Schlägerei verwickelt wurden“, mit rund 20% im Vergleich zu anderen Orten deutlich größer. Auch die Beschädigung von Eigentum, absichtliche Verletzung, die Bedrohung mit einer Waffe und körperliche/sexuelle Belästigungen kommen außerhalb der definierten Bereiche wie Schule, Arbeitsplatz oder Familie häufiger vor.

Folgende geschlechtsspezifische Unterschiede können an dieser Stelle konstatiert werden: Burschen sind in ihrer Freizeit deutlich häufiger Gewalt ausgesetzt als Mädchen. Lediglich bei der sexuellen Belästigung dreht sich das Verhältnis um: 3% der Burschen verglichen mit 9% der Mädchen geben an, bereits körperlich bzw. sexuell belästigt worden zu sein. D. h., jede/s zehnte Mädchen/junge Frau wurde in der Freizeit schon körperlich/sexuell belästigt.



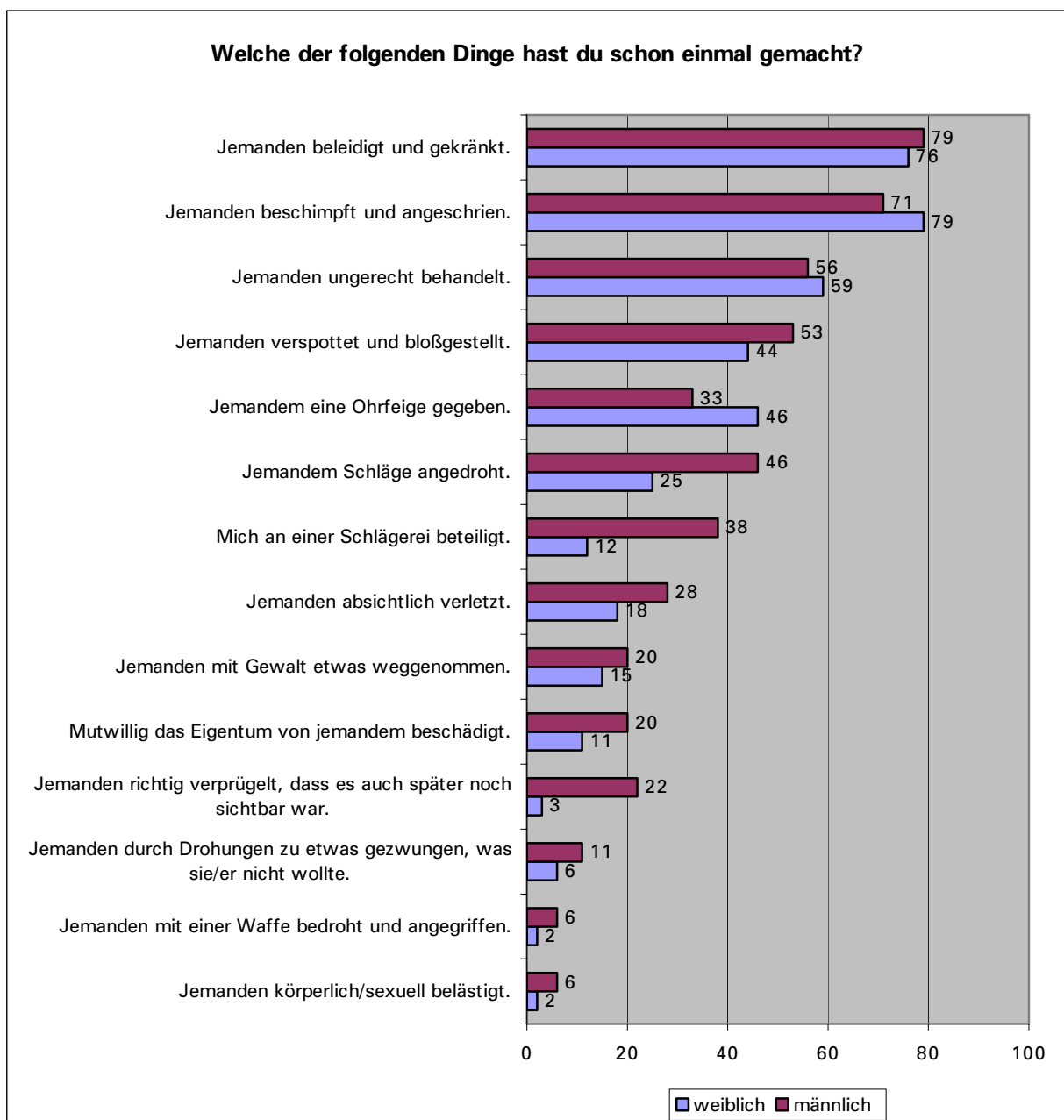
Die Wahrscheinlichkeit, in der Freizeit körperlich/sexuell belästigt zu werden, steigt generell mit zunehmendem Alter. In dieser Stichprobe zeigt sich, dass die 15- bis 17-jährigen Mädchen signifikant öfter auf diese Weise belästigt werden als ihre männlichen Altersgenossen. Dies könnte u.a. daran liegen, dass die jungen Frauen in ihrer Freizeit zusehends autonom unterwegs sind und daher öfter in Situationen gelangen, in denen sie körperlich bzw. sexuell belästigt werden. Weiters könnte es auch mit einer bewussteren Wahrnehmung der Mädchen mit zunehmendem Alter zusammenhängen. Ein verstärktes Frauenpowerbewusstsein nimmt auch vermehrt körperliche und sexuelle Anmache wahr. Eine detaillierte Interpretation ist jedoch mit den vorhandenen Daten nicht möglich. Um seriöse Aussagen zu diesem Thema machen zu können, bedarf es vor allem ausführlicher Studien mit einem qualitativen Ansatz, der vorab klärt, was Mädchen und junge Frauen – oder allgemein Jugendliche – unter körperlicher und/oder sexueller Belästigung verstehen.

6.4 Selbst ausgeübte gewalttätige Handlungen von jungen Menschen

In dieser Studie soll nicht nur auf Opfer von physischer und psychischer Gewalt eingegangen, sondern auch erhoben werden, wie viele Jugendliche selbst in irgendeiner Form bereits einmal gewalttätige Handlungen ausgeführt haben. Die Daten zeigen folgendes Ergebnis: Drei Viertel der Jugendlichen haben bereits jemanden beleidigt und gekränkt sowie beschimpft und angeschrien. Etwa die Hälfte der Befragten hat schon einmal jemanden ungerecht behandelt bzw. verspottet und bloßgestellt, und mehr als ein Drittel hat jemanden gehohlet bzw. Schläge angedroht.

Immerhin mehr als ein Fünftel der Jugendlichen war schon einmal an einer Schlägerei beteiligt, hat jemanden absichtlich verletzt, oder hat jemandem mit Gewalt etwas weggenommen.

Bezüglich selbst ausgeübter Gewalt kommt es im Jahresvergleich nur in wenigen Bereichen zu einer Steigerung. Der Prozentwert bei den schwerwiegenderen Fällen steigt deutlich an: Knapp dreimal so viele Jugendliche haben sich bereits an einer Schlägerei beteiligt (9%:24%) und doppelt so viele haben jemanden absichtlich verletzt (11%:22%). Dieses Ergebnis könnte auch mit einer erhöhten Sensibilität der Betroffenen selbst zusammenhängen.



Auch bei der ausgeübten Gewalt werden starke Geschlechtsunterschiede deutlich: So geben knapp mehr Mädchen als Burschen an, bereits jemanden beschimpft und angeschrien zu haben und auch schon jemanden geohrfeigt zu haben. Dies könnte darauf hinweisen, dass sich Mädchen verstärkt vor Übergriffen wehren müssen und sich vor allem mit diesen Mitteln schützen und abgrenzen. Dass Burschen aber insgesamt mehr körperliche Gewalt als Mädchen ausüben, zeigt sich an folgenden Faktoren: Beteiligung an einer Schlägerei, jemanden absichtlich verletzen, jemanden richtig verprügeln.

Insgesamt scheint sich folgender, tendenzieller Zusammenhang abzuzeichnen: Stellt man die erlittene Gewalt der ausgeübten Gewalt gegenüber, so zeigt sich, dass jene Jugendliche, die bereits Gewalt an sich erlebt haben, auch vermehrt dazu neigen, Gewalt auszuüben. Es scheint sich hier um eine Wechselbeziehung zwischen Opfer- und Täterrolle zu handeln. Insofern überrascht es nicht, dass Burschen auch häufiger Gewalt ausgesetzt sind. Dass Burschen vermehrt Opfer und Täter von Gewalt sind, bestätigt auch der Liechtensteinischen Jugendstudie 1999.

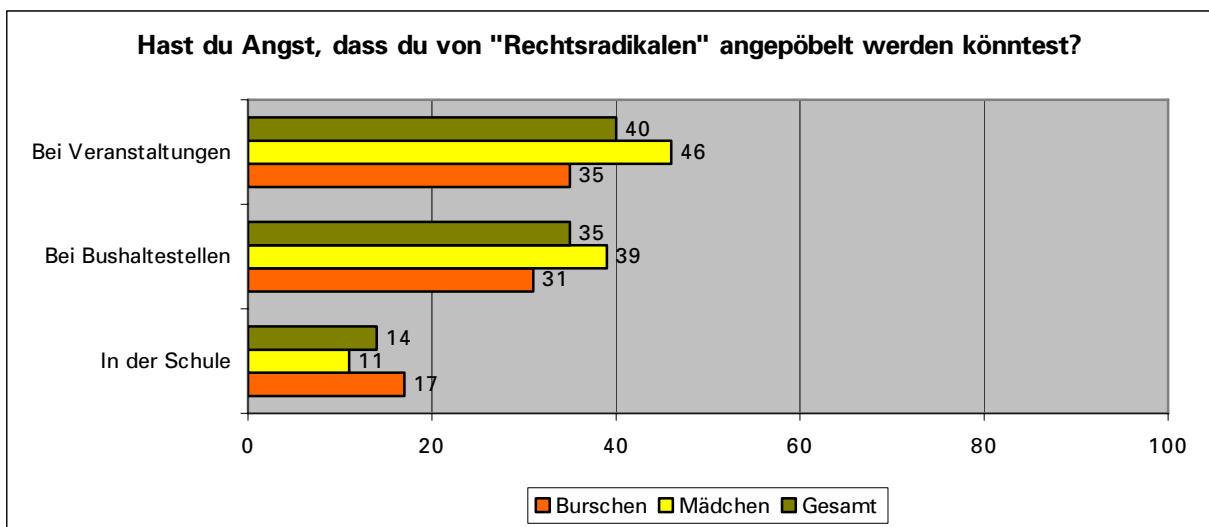
Gewaltdelikte sind jedoch nicht ohne gesellschaftliche Bedingungen interpretierbar, denn Jugend ist immer auch ein Spiegel der Gesellschaft. Warum männliche Jugendliche verstärkt in Gewaltsituationen involviert sind, hat vor allem etwas mit dem gesellschaftlich verankerten traditionellen Männerbild zu tun: Zahlreiche Studien aus der Genderforschung zeigen, dass jeder Mann sich bereits in jungen Jahren mit dem Phänomen Gewalt auseinandersetzen muss. Nach wie vor gilt es als männlich, in bestimmten Situationen zuzuschlagen. Gewalt wird damit als eine Verhaltensmöglichkeit eingeübt. Dabei sind sich die wenigsten Männer bewusst, dass letztlich immer sie selber die Entscheidung für Gewalt treffen. Sie stellen ihr gewalttätiges Verhalten als eine „notwendige“ Reaktion auf äußere Umstände dar. Das Alter hingegen besitzt keinen signifikanten Einfluss auf die Gewaltbereitschaft der Jugendlichen.

6.5 Belästigung im öffentlichen Raum durch „Rechtsradikale“

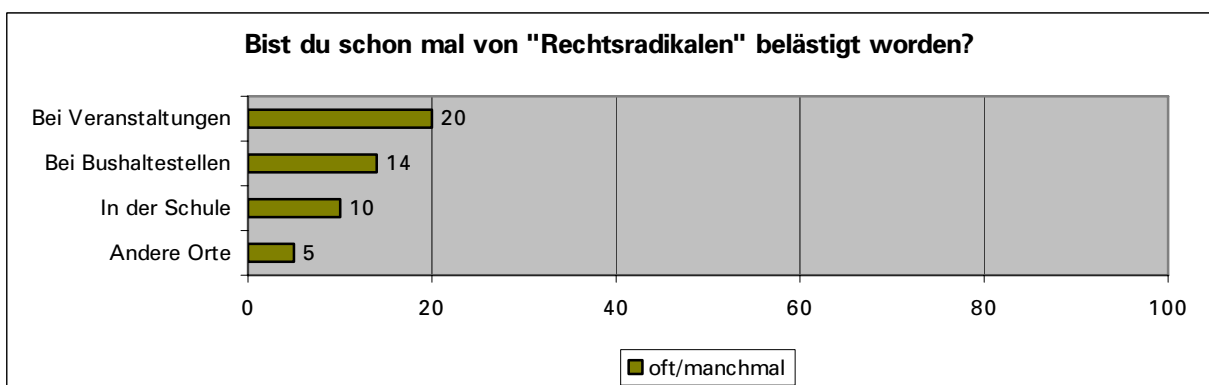
Junge Menschen in Liechtenstein wurden auch danach gefragt, ob sie Angst haben, in bestimmten Situationen von sogenannten „Rechtsradikalen“ angepöbelt zu werden. Methodisch problematisch ist dabei die Interpretation, denn in der Studie wurde vorher nicht mit den Jugendlichen geklärt, was sie mit dem Begriff „Rechtsradikale“ verbinden bzw. welche Personengruppe sie damit meinen (Jugendliche oder junge Erwachsene?)

Deutschnationale oder Faschisten allgemein? Jugendkulturelle Subgruppen wie Skinheads oder andere junge Menschen mit auffälligem Outfit?)

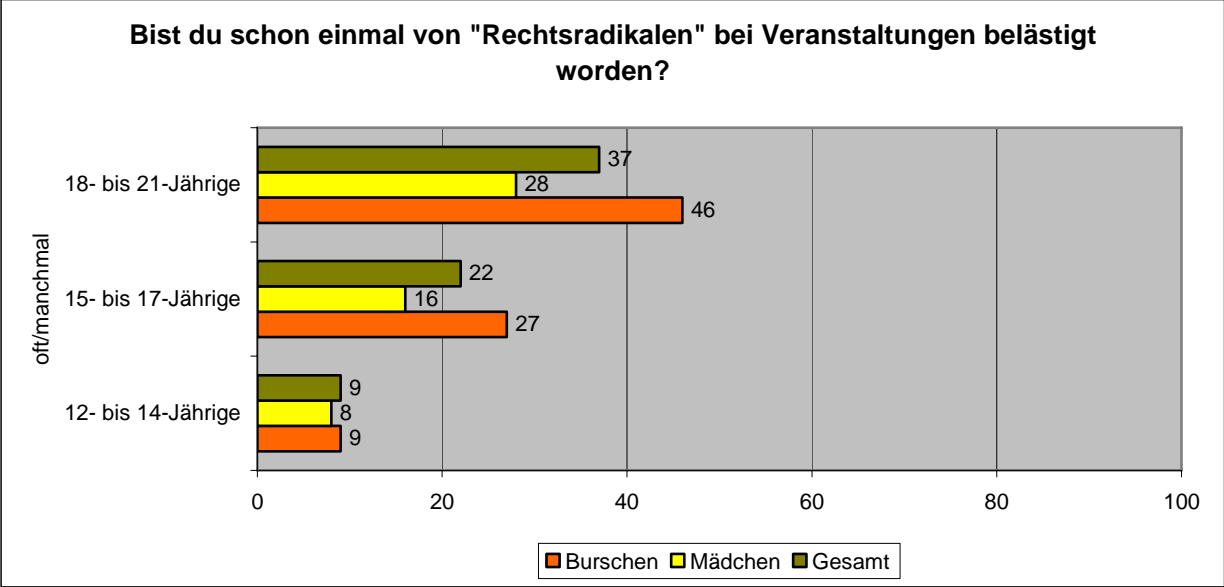
Ganz allgemein zeigen die Daten, dass mehr als ein Drittel der Befragten Angst hat, im öffentlichen Raum und in der Schule von „Rechtsradikalen“ belästigt zu werden. 40% geben an, sich bei Veranstaltungen zu ängstigen, 35% bei Bushaltestellen und noch immer 14% in der Schule. Während Burschen tendenziell mehr Angst in der Schule haben, geben Mädchen an, vermehrt bei Bushaltestellen und Veranstaltungen zu befürchten, dass sie belästigt werden könnten.



Diese Angst scheint jedoch die Anzahl der faktischen Belästigungen um ein vielfaches zu übersteigen, denn die Frage nach den tatsächlichen Erfahrungen zeigt, dass jedeR fünfte Jugendliche schon einmal bei Veranstaltungen angepöbelt wurde, jedeR Siebente bei Bushaltestellen und jedeR Zehnte in der Schule.



Eine Detailanalyse bei Veranstaltungen ergibt, dass hier insbesondere die 18- bis 21-Jährigen betroffen sind: Fast die Hälfte der Burschen und etwas mehr als ein Viertel der Mädchen wurden dort schon einmal von „Rechtsradikalen“ belästigt. Die ansteigende Wahrscheinlichkeit, von dieser als rechtsradikal definierten Personengruppe bei Veranstaltungen belästigt zu werden, hängt vermutlich damit zusammen, dass mit zunehmendem Alter die Jugendlichen vermehrt ausgehen und Veranstaltungen besuchen.



7 Körperkonzepte und Gesundheitsbewusstsein

Der Begriff „Jugend“ wird gemeinhin als Synonym für Vitalität und gesundheitliche Stärken gesehen. Jugendliche stellen tatsächlich nur einen sehr kleinen Teil der PatientInnen im organisierten Gesundheitssystem dar. Zieht man aber psychische Faktoren heran, und betrachtet man das Risikoverhalten mancher Mädchen und Burschen, so zeigt sich in deutschen, aber auch in österreichischen Studien die Problematik ernst zunehmender Gesundheitsbeeinträchtigungen Jugendlicher vor allem in westlichen Gesellschaften (vgl. Hurrelmann 2004, Kromer 2002, etc.).

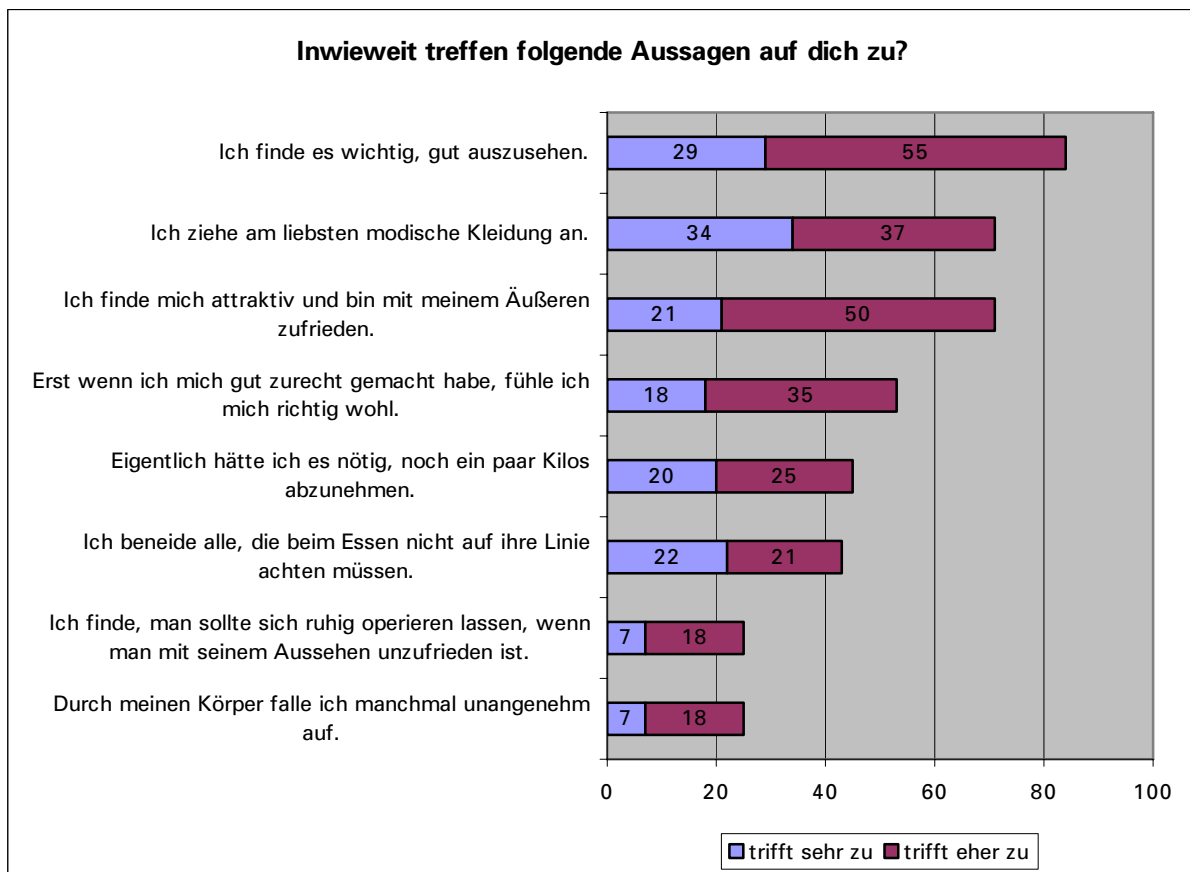
Im folgenden Kapitel werden Daten zur Selbstwahrnehmung im Bezug auf das Erscheinungsbild, den eigenen Körper, das Ernährungs- und Sexualverhalten präsentiert.

7.1 Körperbilder von Jugendlichen

Durch die zunehmende „Ästhetisierung“ des Alltags hat das äußere Erscheinungsbild einen überragenden Stellenwert bekommen, und der Selbstdarstellung kommt eine zentrale Bedeutung zu. Die Beschäftigung mit dem eigenen Körper ist heute gesellschaftliche akzeptiert und fordert auch von Heranwachsenden den perfekten Körper und das richtige Outfit. Dies zeigt sich auch im jugendkulturellen Trend des „Self-Casting“ (der Gestaltung des eigenen Aussehens, der Körperoberfläche).

Eine Fragenbatterie fokussiert auf diesen Bereich und fragt Mädchen und Burschen nach der Bedeutung des Äußeren allgemein und nach der Zufriedenheit mit dem eigenen Äußeren sowie nach deren Körperselbstwahrnehmung im Besonderen.

Die Daten dazu zeigen keine überraschende Erkenntnis: Für mehr als 80% der befragten Jugendlichen ist es wichtig, gut auszusehen, und mehr als zwei Drittel der Befragten ziehen gerne modische Kleidung an. Hingegen erscheint jedoch erstaunlich, dass sich mehr als zwei Drittel der Mädchen und Burschen trotz medialer Präsenz von perfekt gestylten Menschen selbst attraktiv finden.

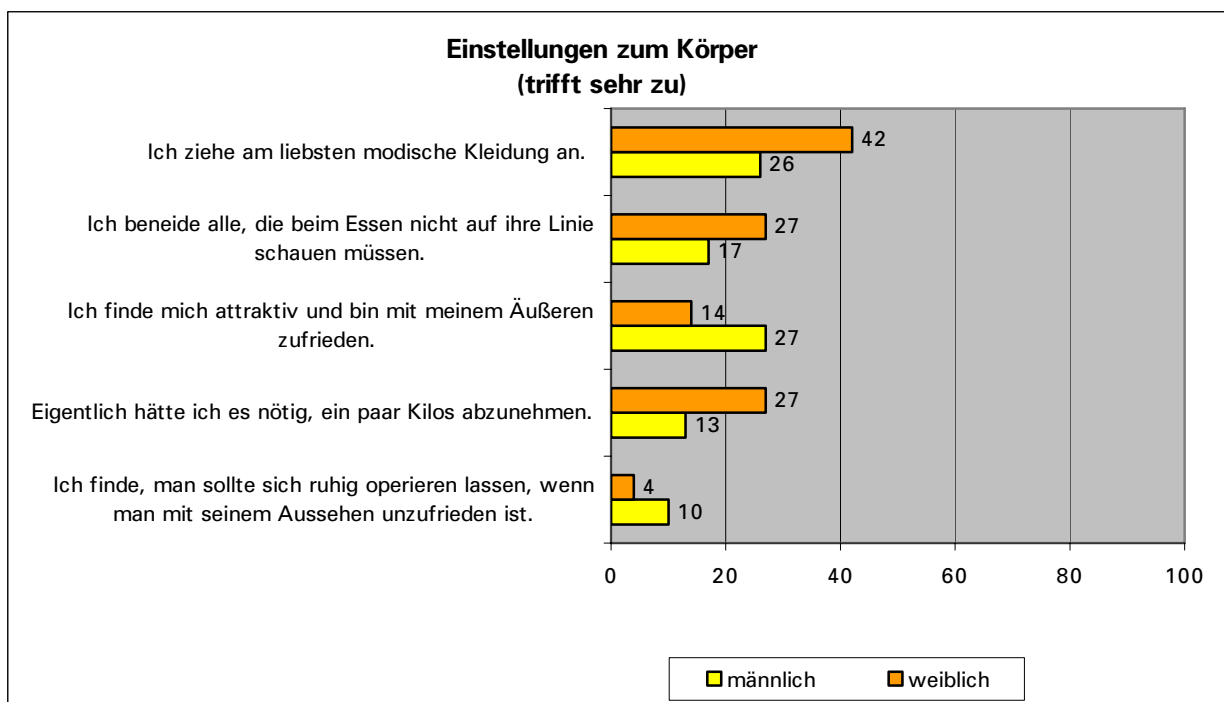


Ganz allgemein kann daher festgestellt werden, dass die große Mehrheit der Jugendlichen ein sehr positives Bild von ihrem Äußeren hat. Gleichzeitig darf nicht übersehen werden, dass mehr als die Hälfte der Befragten meinen, dass sie sich erst zurecht machen müssen, damit sie sich richtig wohl fühlen können. Auch das Körpergewicht wird von den Befragten kritisch gesehen: 45% meinen, dass sie es nötig hätten, einige Kilos abzunehmen und 43% beneiden alle, die beim Essen nicht auf ihre Linie achten müssen. Ein Viertel der Befragten ist schließlich der Auffassung, dass sie durch ihren Körper unangenehm auffallen.

Erscheinung und Aussehen gelten heute als „machbar“. Werbung transportiert das Schönheitsideal und trägt dazu bei, Normen in Bezug auf das Äußere zu setzen. Schönheit, Schlankheit und durchtrainierte Körper sind gefragt, und wer den Idealen nicht entspricht, ist selbst schuld. Das löst einen enormen Druck auf Jugendliche aus, die noch auf der Suche nach einem Körperkonzept sind. Die tiefgreifenden körperlichen und seelischen Veränderungen, die stark verunsichernd wirken, sowie die rasch wechselnden Wachstumsphasen, ein instabiler Hormonhaushalt und die sich verändernde Qualität von Beziehungen machen es den heranwachsenden Mädchen und Burschen schwer, sich in ihrem eigenen Körper wohl zu fühlen.

Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass rund 14% der Befragten meinen, dass eine Schönheitsoperation für jene legitim wäre, die mit ihrem Aussehen unzufrieden sind. Interessant dabei ist die Genderperspektive, da jeder zehnte Bursche Schönheitsoperationen für ein „sehr“ gutes Mittel hält, körperliche Mängel auszugleichen. Diese Aussage scheint wohl eher an die Mädchen gerichtet zu sein, sich „noch schöner“ zu machen, um den Männern zu gefallen, denn bei den weiblichen Jugendlichen stimmt nicht einmal die Hälfte (4%) davon „sehr“ zu.

Neuere Studien über Körperkonzepte von Jugendlichen zeigen auf, dass Mädchen wesentlich häufiger mit ihrem Äußeren und ihrem Körper unzufrieden sind als Burschen – dies könnte als ein Symbol für das Bild und die Rolle der Frauen in einer patriarchalen Gesellschaft interpretiert werden. Diese deutlichen Differenzen zwischen den Geschlechtern werden auch in der vorliegenden Studie offenkundig. Anhand weiterer signifikanter Ergebnisse können die unterschiedlichen Einstellungen zum eigenen Körper und zum Schönheitsbewusstsein dargestellt werden:



So legen die Mädchen aufgrund ihrer Sozialisation und der Klassifizierung von Außen die Möglichkeiten zur Selbstdarstellung in ihr Erscheinungsbild. Gut zwei Fünftel der Mädchen stimmen „sehr“ zu, wenn es um das Tragen von modischer Kleidung geht.

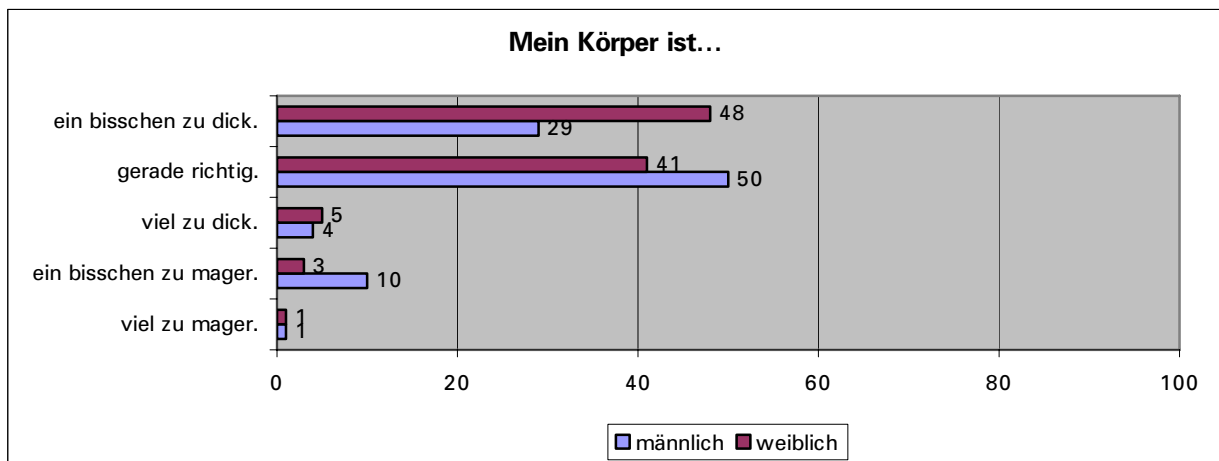
Burschen ist dies nicht so wichtig, um ein Drittel weniger zieht am liebsten modische Kleidung an. Auch geben jeweils mehr Mädchen als Burschen an, beim Essen „sehr“ auf

ihre Linie schauen zu müssen und halten es für „sehr“ nötig, ein paar Kilos abzunehmen.

Die Burschen hingegen sind zufriedener mit sich selbst: Doppelt so viel Burschen (27%) wie Mädchen (14%) geben an, mit dem Äußeren „sehr“ zufrieden zu sein und finden sich gleichzeitig „sehr“ attraktiv. Eventuell besteht hier auch eine gewisse „Überschätzung“; es zeigt sich aber auch, dass Burschen weniger selbstkritisch sind und ihren Körper eher so annehmen, wie er ist. Dieser Unterschied in der Beurteilung kann aber auch auf die anatomische Tatsache zurückgeführt werden, dass Burschen an Muskelgewebe zulegen und sich in dieser Zeit dem männlichen Idealbild annähern. Der Körper der Mädchen verändert sich naturgemäß in zusätzlichem Aufbau von Fettgewebe und lässt daher Diskrepanzen zu Idealbildern größer erscheinen und dies führt in weiterer Folge zu einer Abwertung des eigenen Körperbildes.

Die nächste Fragestellung fokussiert noch deutlicher auf den eigenen Körper und fragt, inwieweit dieser gerade richtig, dick oder mager wahrgenommen wird: Für die Mehrheit der Mädchen und Burschen kann angenommen werden, dass sie mit dem eigenen Körper zumindest eher zufrieden sind, denn nur 4% fühlen sich „viel zu dick“ oder „viel zu dünn“. Dennoch ist die Zahl derer, die ihren Körper „gerade richtig“ finden nicht sehr hoch; gerade 45% der Jugendlichen schätzen ihren Körper so ein. Rund 40% der Jugendlichen finden sich „ein bisschen“ zu dick; hingegen nur 7% der befragten Jugendlichen „ein bisschen“ zu mager. Dies lässt darauf schließen, dass Schlankheit bei den Jugendlichen als anzustrebendes Körperbild gilt, und dass man nicht „schlank genug“ sein kann. 2% der weiblichen und 6% der männlichen Jugendlichen haben sich zu dieser Frage noch keine Gedanken gemacht.

Die unterschiedlichen Ergebnisse zwischen den Mädchen und den Burschen sind signifikant:



Mehr Burschen als Mädchen finden sich und ihren Körper „gerade richtig“. Die Ursache dieser Einschätzung liegt in der unterschiedlichen Wahrnehmung des eigenen Aussehens zwischen den Geschlechtern. So stehen die Mädchen unter einem größeren Druck, zu gefallen, bei den Burschen beispielsweise wäre ein vergleichbarer Druck, etwas zu können, anzuführen. So erleben die Mädchen und jungen Frauen eine Einschätzung durch andere aufgrund ihres Erscheinungsbildes, Männer eher aufgrund ihrer Fähigkeiten. Auszusagen, „ein bisschen zu dick“ zu sein, scheint bei vielen Mädchen eine quasi standardisierte Angabe zu sein, wobei sie einerseits bezüglich ihrer Selbstwahrnehmung kritischer zu sein scheinen als die Burschen. Zum anderen herrscht innerhalb der Mädchengefüge möglicherweise eine Art „Wettbewerb“ und somit eine „Kontrolle“ des eigenen Körpergewichts. Mit sich selbst zufrieden zu sein schließt die Mädchen aus diesem „Wettstreben“ aus und macht sie zu Außenseiterinnen.

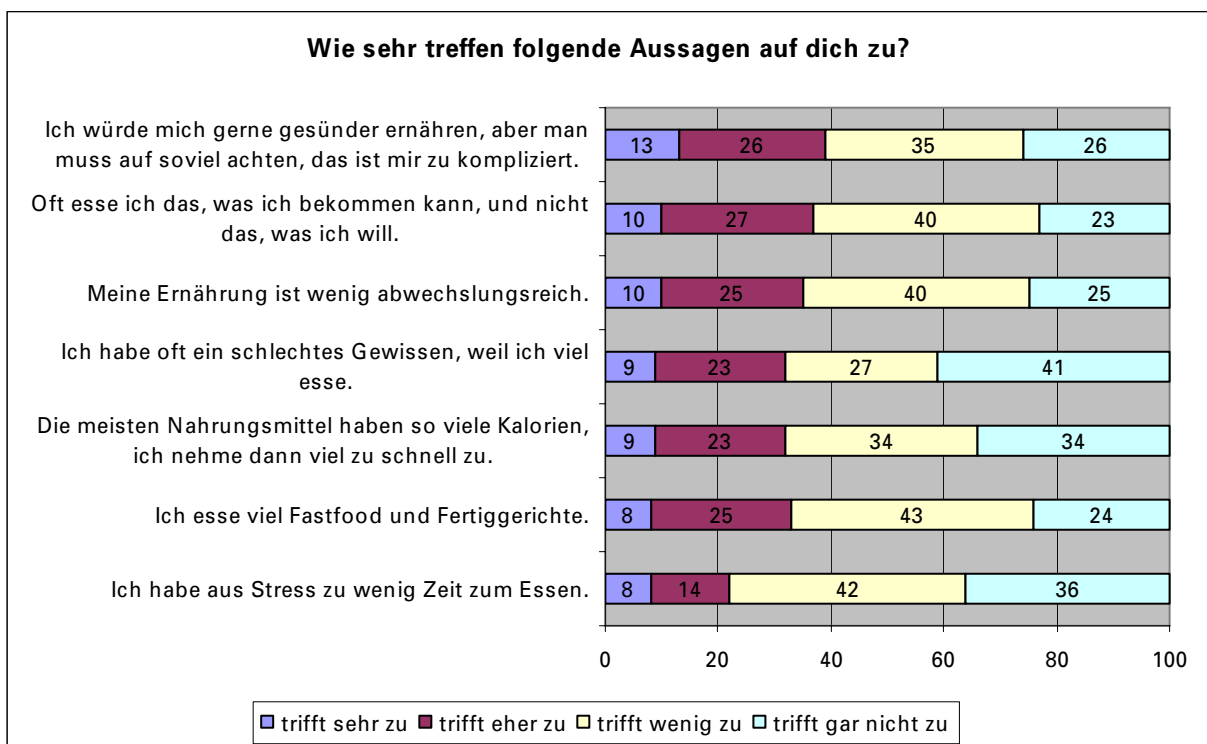
Auch besteht ein signifikanter Zusammenhang bei den Mädchen zwischen der gefühlten Attraktivität und dem Körperbewusstsein. Je zufriedener die Mädchen mit sich selber sind, desto weniger denken sie, abnehmen zu müssen und desto geringer ist ihr schlechtes Gewissen, wenn sie viel essen. Das Selbstbewusstsein der Mädchen scheint somit die Einstellungen zum Körpergewicht zu beeinflussen.

7.2 Ernährungs- und Bewegungsverhalten

Generell kann das Ernährungsverhalten der 12- bis 21-Jährigen als wenig besorgniserregend eingestuft werden. Jugendliche essen zwar zu wenig abwechslungsreich, Fast-food und Fertiggerichte, sie essen unter Zeitdruck und zu kalorienhaltige Produkte.

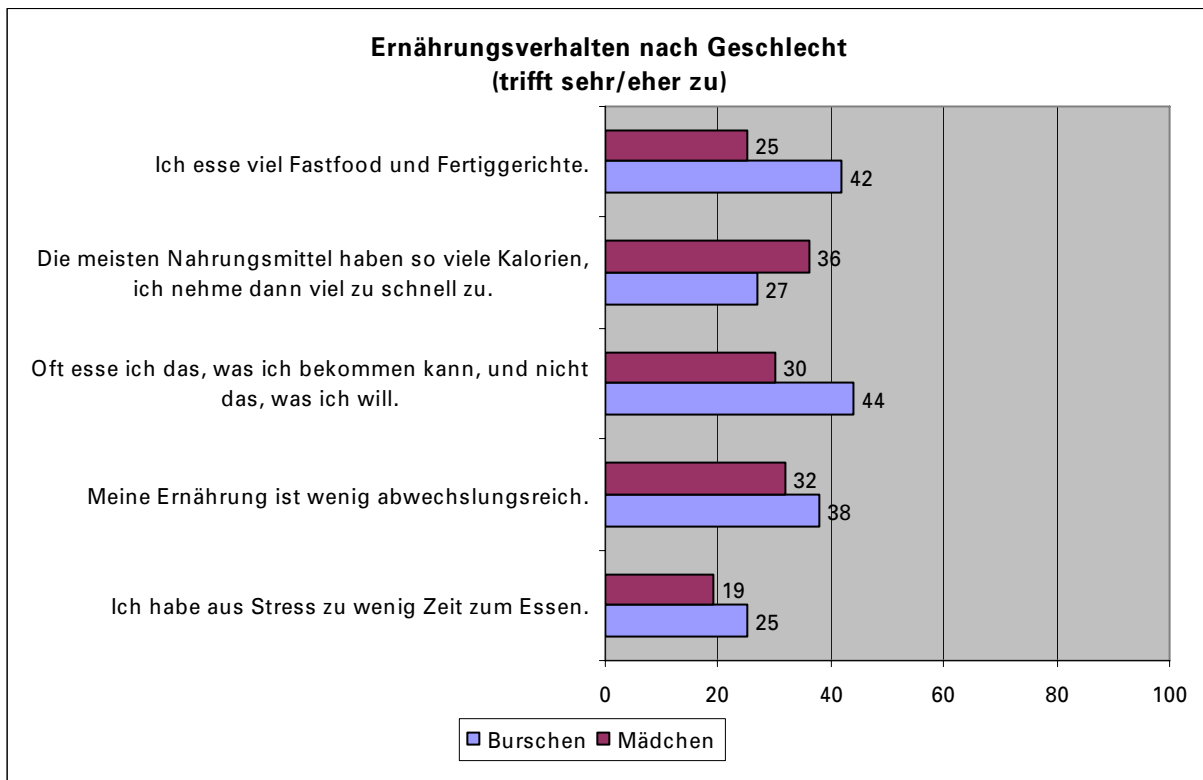
Gleichzeitig würden sie sich gerne gesünder ernähren und haben oft ein schlechtes Gewissen, weil sie zu viel essen. Dies betrifft jedoch überraschenderweise nur jeden dritten bis vierten Jugendlichen. Diese Ergebnisse spiegeln die Alltagsrealität in modernen Gesellschaften und können nicht unabhängig von der Erwachsenenwelt interpretiert werden. Die „Lebensgeschwindigkeit“ hat auch Auswirkungen auf das Essverhalten der jungen Menschen.

Knapp 40% der Befragten wollen sich gerne gesünder ernähren, finden dies aber zu kompliziert. In diesem Punkt sind sich auch die Geschlechter einig. Rund ein Drittel der befragten liechtensteinischen Jugendlichen stimmen den Aussagen „sehr“ und „eher“ zu, sich zu wenig abwechslungsreich zu ernähren, zu kaloriehaltige Produkte und zu viel Fastfood bzw. Fertiggerichte zu essen. Mehr als ein Fünftel nennt zu viel Stress als Grund, wenig Zeit für die Nahrungsaufnahme zu haben.



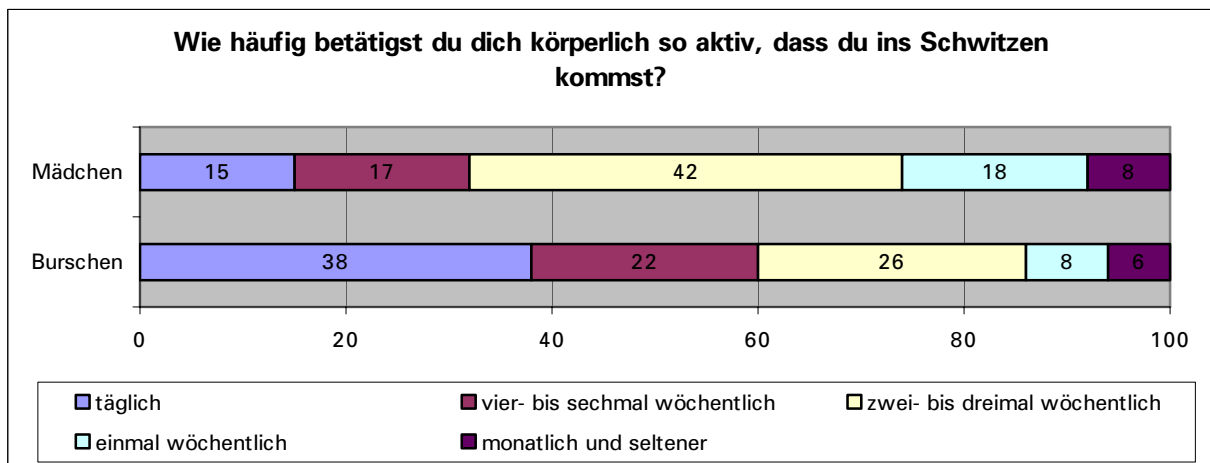
Die männlichen Befragten essen öfter als die Mädchen das, was sie bekommen und nehmen auch öfter Fastfood und Fertiggerichte zu sich. Dies könnte darauf hinweisen, dass Burschen der Ernährung aus verschiedenen Gründen wie Bequemlichkeit, keine Zuständigkeit für die Zubereitung der Nahrung, höheren Kalorienbedarf, etc., weniger Bedeutung beimessen und damit auch weniger gesundheitsbewusst im Vergleich zu Mädchen sind.

Diese wiederum geben öfter als die Burschen an, ein schlechtes Gewissen zu haben, weil sie viel essen. Diese Aussagen unterscheiden sich signifikant nach dem Geschlecht.



7.3 Ausmaß von körperlicher Anstrengung

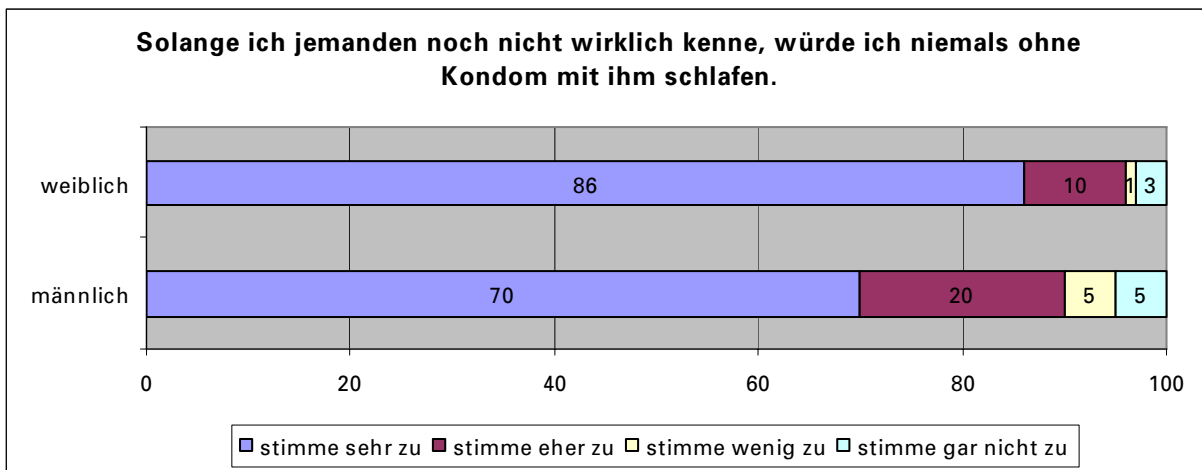
Hinsichtlich sportlicher Betätigung (vgl. Kap. 3.2) wurde auch nach der Häufigkeit von intensiver körperlicher Aktivität gefragt. Die meisten Jugendlichen, nämlich zwei Drittel, betätigen sich durchschnittlich 2-3 Stunden pro Woche, so dass sie ins Schwitzen kommen. Dabei gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Fast 40% der Burschen, aber nur 15% der Mädchen sind körperlich so aktiv, dass sie täglich ins Schwitzen kommen. Diese Unterschiede werden auch durch die Ergebnisse bezüglich sportlicher Aktivitäten bestätigt, wonach sich Mädchen/junge Frauen weniger regelmäßig und weniger intensiv sportlich betätigen als ihre männlichen Altersgenossen.



Die Burschen scheinen sich mehr zu bewegen oder zu trainieren als die Mädchen. So sind Mädchen etwas häufiger als die Burschen bis zu drei Stunden in der Woche aktiv, ab vier Stunden pro Woche liegen die Burschen vor den Mädchen. Bei über sieben Stunden pro Woche körperlicher Aktivität sind die Burschen gar doppelt so oft vertreten wie die Mädchen, was auf ein mögliches Verbandstraining (z.B. Fußball) schließen lässt. Das Alter besitzt hingegen keinen signifikanten Einfluss auf intensive körperliche Aktivität. Auf der anderen Seite bestätigt dies auch das Ergebnis, dass Burschen/jungen Männer Sport intensiver (häufiger „oft“) ausüben als die Mädchen/jungen Frauen (vgl. Kap. 3.2).

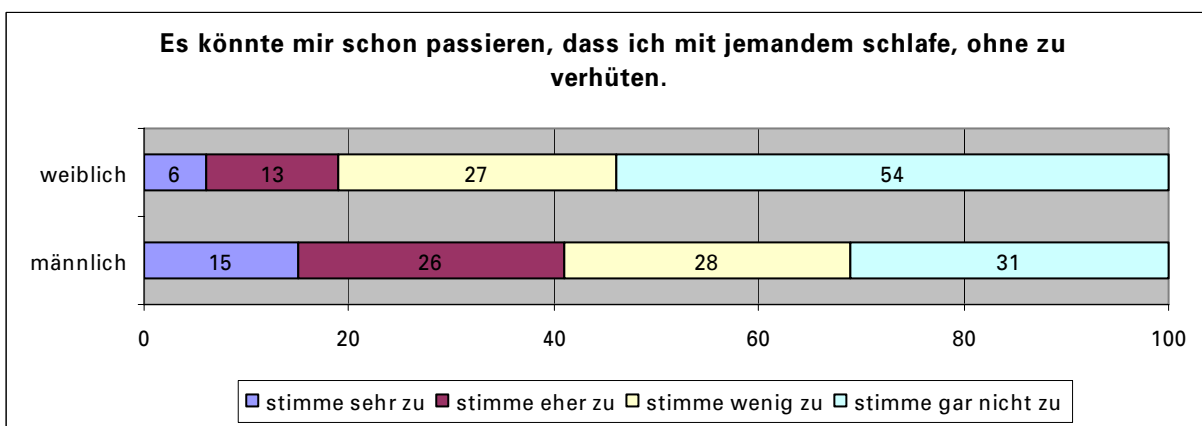
7.4 Einstellungen zu Verhütung, Aids und Sexualität

Im Fragebogen wurden die Jugendlichen auch nach Einstellungen und Verhalten im Bereich Sexualität gefragt. Hinsichtlich der Bedeutung der sexuellen Treue für eine gute Partnerschaft sind sich die Mädchen/jungen Frauen und Burschen/jungen Männer einig: So stimmen rund 85% „sehr“ und „eher“ zu, dass dies eine wichtige Voraussetzung für eine gute Partnerschaft darstelle. Hinsichtlich der Aussagen zur Sexualität und Verhütung existieren jedoch signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern: So tendieren männliche Befragte eher als Mädchen dazu, Sex ohne Kondom mit Personen zu haben, die sie noch nicht wirklich kennen.

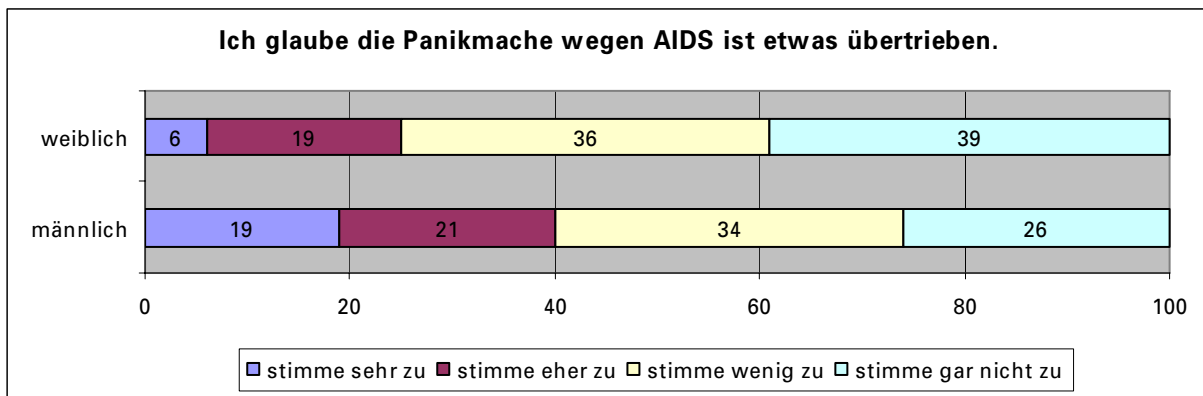


Allgemein ist die Wahrscheinlichkeit, Sex ohne Verhütung zu haben, ebenfalls bei den Burschen höher als bei den Mädchen, kommt doch bei diesen die Gefahr einer Schwangerschaft hinzu. Verhütung ist somit immer noch vorwiegend „Frauensache“. Demnach würde mehr als die Hälfte der Mädchen nur mit Verhütung mit dem Partner schlafen.

Bei den Burschen gibt nur knapp ein Drittel an, ohne Verhütung keinen sexuellen Kontakt mit dem/der PartnerIn zu haben.



Ebenso finden vier von zehn Mädchen die Panikmache wegen AIDS „überhaupt nicht“ übertrieben, bei den Burschen hingegen denkt nur ein Viertel so. Deshalb ist Aufklärungsarbeit von Nöten, da besonders in den Oberschulen fast die Hälfte der Mädchen und Burschen die Frage nach der übertriebenen Panikmache wegen AIDS mit „stimme sehr zu“ beantwortet haben. In den Gymnasien stimmt nur ein Achtel der SchülerInnen „sehr“ zu.



Abschließend stellt sich noch die Frage, inwieweit die Aufklärungsarbeit die Risiken einer sexuell übertragbaren Krankheit bzw. einer Schwangerschaft bei Teenagern mindern kann. Folgende Ergebnisse sind jeweils für die Burschen signifikant: Von den Burschen, welche sich Information zur Sexualität „immer“ über das Internet beschaffen, stimmt mehr als ein Drittel „sehr“ zu, dass sie ohne Verhütung mit jemandem schlafen würden. Lediglich ein Fünftel der Burschen stimmt hier „gar nicht“ zu. Mehr als ein Drittel dieser Burschen stimmt „sehr“ zu, dass die Panikmache über AIDS übertrieben sei. Jeder Vierte, der in der Schule „immer“ Informationen zum Thema Sex erhält, gibt auch an, dass diese Panikmache übertrieben sei, und auch einem Viertel dieser Burschen könnte Sex ohne Verhütung „passieren“. Von den Befragten, die Aufklärungsbroschüren „immer“ zur Informationsbeschaffung nützen, geben zwei Fünftel an, dass sie Sex ohne Verhütung haben könnten. Auch die Panikmache über AIDS finden ebenso viele dieser Burschen „sehr“ übertrieben. Die Mädchen scheinen über diese Risiken besser Bescheid zu wissen oder besser aufgeklärt zu sein.

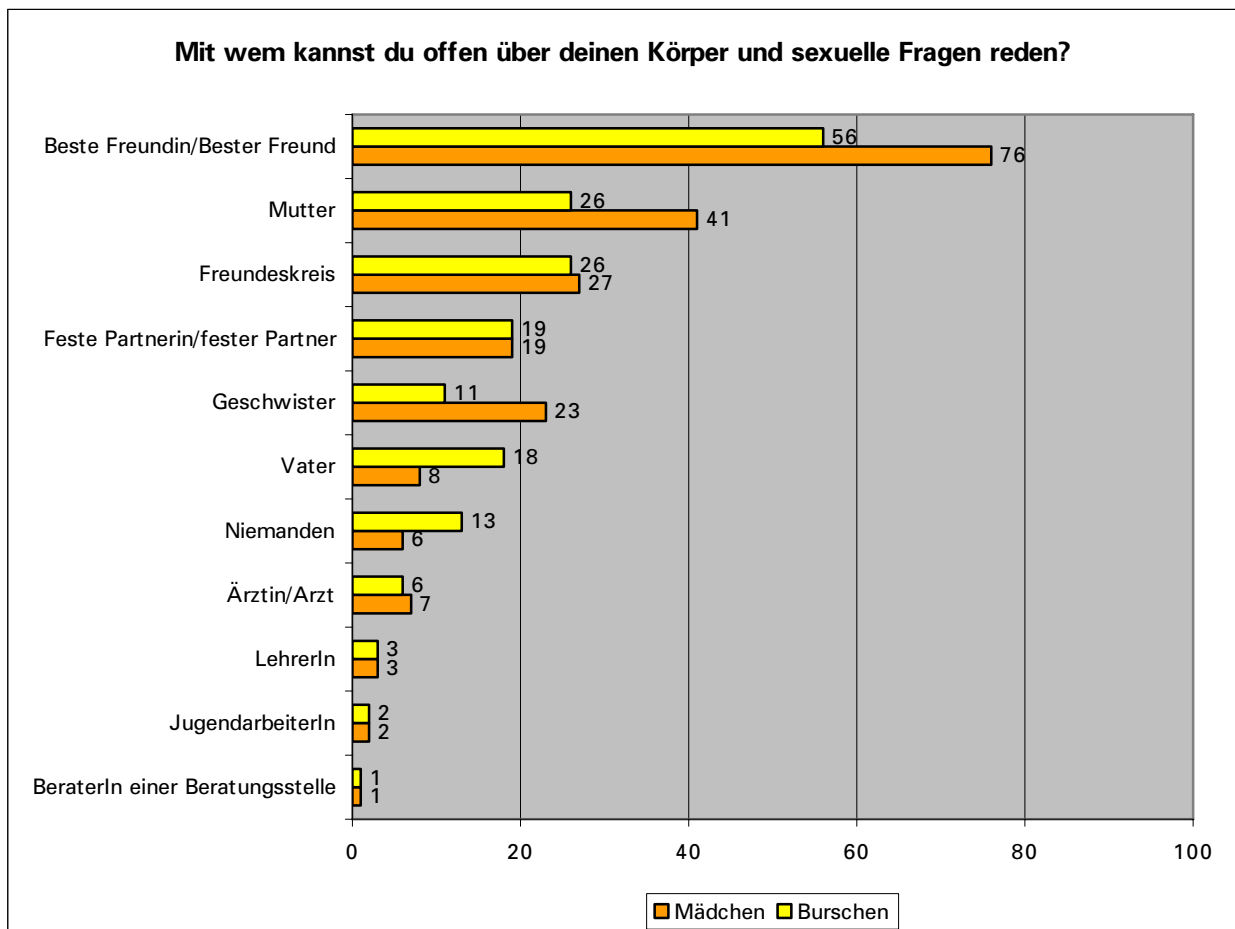
Diese Ergebnisse legen Folgendes eindeutig dar: Die Aufklärungsarbeit sollte im Sinne der Gesundheit der Jugendlichen forciert werden, aber auch der Umgang mit Verhütungsmitteln sollte den Burschen und Mädchen näher gebracht werden, um unerwünschte Schwangerschaften die Übertragung von Krankheiten vermeiden zu können.

7.5 Ansprechpersonen zum Thema Körper

Wenn es um Fragen bezüglich des Körpers und der Sexualität geht, spielt die beste Freundin oder der beste Freund (66%) die Hauptrolle, und die Mutter (33%) als erwachsene Gesprächsperson rangiert an zweiter Stelle.

Während 33% aller jungen Frauen und Männer mit derartigen Fragen zur Mutter geht, bitten den Vater lediglich 13% um Gespräche. Ärztinnen bzw. Ärzte sowie die LehrerInnen befinden sich in der Rangordnung an den hinteren Stellen. Ebenso verlagert sich mit zunehmendem Alter der Befragten die Inanspruchnahme der besten FreundInnen als RatgeberInnen in Richtung fester PartnerInnen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede stellen sich folgendermaßen dar:



Die beste Freundin bzw. der beste Freund wird von den Mädchen signifikant häufiger als von den Burschen herangezogen, ebenso die Mutter und die Geschwister. Die Burschen besprechen Themen zur Sexualität signifikant öfter mit dem Vater als die Mädchen, ebenso geben mehr Burschen als Mädchen an, niemanden zu haben, mit dem sie Fragen zur Sexualität besprechen könnten. So tendieren die Mädchen dazu, sich eher an die Mutter als an den Vater zu wenden. Aber auch die „Nähe“ zum eigenen Geschlecht scheint für die Auswahl des Elternteils ausschlaggebend zu sein, woraus sich schließen lässt, dass geschlechtsspezifische Fragen „leichter“ mit der Mutter bzw. dem Vater besprochen werden können.

Nachdem insgesamt die Burschen jedoch auch mehr mit der Mutter über diesbezügliche Fragen sprechen, kann dies aber auch auf die vermehrte Anwesenheit der Mutter zurückgeführt werden. So befindet sich die Hälfte aller Mütter tagsüber daheim und ist somit traditionell für das Besprechen von Alltagsproblemen verantwortlich. Dies ist wahrscheinlich ausschlaggebend für den hohen Rang der Mutter bei Fragen zur Sexualität und zum Körper.

Jeweils etwas mehr als die Hälfte der 12- bis 17-jährigen Burschen, aber schon zwei Drittel der 18- bis 21-Jährigen nennen den besten Freund oder die beste Freundin als GesprächspartnerIn. Je älter also die Burschen werden, desto häufiger ziehen sie FreundInnen heran, wenn sie über Sexualität reden wollen. Die Mädchen reden noch häufiger als die Burschen mit ihrer besten Freundin oder ihrem besten Freund über diese Fragen: Drei Viertel der Mädchen aller Altersgruppen ziehen den/die VertrauteN bei Fragen zur Sexualität oder zum eigenen Körper heran. Insgesamt geben knapp zwei Drittel der Befragten die beste Freundin oder den besten Freund als GesprächspartnerIn an. Je älter die Jugendlichen werden, desto häufiger besprechen sie diese Themen auch mit dem eigenen Partner oder der Partnerin.

IV Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse

Die Lebenssituationen der 12- bis 21-jährigen Mädchen/jungen Frauen und Burschen/jungen Männer, ihr Lebensgefühl und ihre Einstellungen zu verschiedenen Lebensbereichen sowie ihr Sozialverhalten standen im Mittelpunkt dieser Erhebung. Welche Erkenntnisse lassen sich nun aus der Analyse und Interpretation der quantitativen Daten ableiten? Im folgenden Resümee sollen die wichtigsten Erkenntnisse der Liechtensteinischen Jugendstudie 2006/07 gebündelt präsentiert werden:

➔ **FreundInnen und Freizeit sind zentral im Leben der Jugendlichen.**

Soziale Beziehungen in der Freizeit sind den befragten Mädchen und Burschen am wichtigsten in ihrem Leben. Hingegen sind die teilweise abstrakten Lebensbereiche wie Politik und Religion weniger bedeutsam. Aufgrund des hohen Stellenwerts von Arbeit in unserer Gesellschaft ist Jugendlichen neben den FreundInnen auch Arbeit sehr wichtig. Leistungsorientierte Werte wie Erfolg und Sicherheit im Beruf und freizeitorientierte Werte wie Lebensgenuss, Spaß in der Freizeit und Freundschaften stehen gleichwertig nebeneinander.

➔ **Persönliches Freizeitempfinden ist zufriedenstellend – jedoch werden fehlende Freizeitangebote festgestellt.**

Mehrheitlich erleben Jugendliche ihre Freizeit entspannt und engagiert und haben genügend Zeit für Dinge, die sie interessieren. Ein nicht zu vernachlässigender Teil (durchschnittlich jedeR Achte) hat jedoch zu viele Verpflichtungen und/oder langweilt sich. Jugend(kulturelle) Angebote wie Disco, Shoppingcenter werden eher von den Mädchen und bewegungsorientierte Einrichtungen wie Sportanlagen, Skaterparks eher von den Burschen als fehlend in den Gemeinden genannt. Bezüglich Nutzung von Jugendtreffs in Liechtenstein fällt auf, dass am regelmäßigsten das „Scharmotz“ in Balzers von den befragten Mädchen und Burschen besucht wird, aber auch das Jugendtreff „Kontrast“ in Triesen. Bei Veranstaltungen wird am häufigsten das Jugendcafe „Camäleon“ in Vaduz genutzt.

➔ Jugend- und geschlechtstypische Freizeitgestaltung dominieren.

Im Zentrum der Freizeitaktivitäten stehen soziale Beziehungen und die Nutzung neuer Medien. „Einfach Nichtstun“ ist im Zeitvergleich 1998/99 – 2006/07 rapide angestiegen und verdeutlicht, dass Jugendliche durch die zunehmenden Leistungsanforderungen diese Form der Freizeitgestaltung als Ausgleich vermehrt suchen. Freizeitverhalten ist nicht geschlechtsneutral, d.h. Burschen sind häufiger und regelmäßiger unterwegs und sportlich aktiv, Mädchen verbringen vermehrt ihre Zeit im Innenbereich (Familie) und scheinen weniger Zeit und Möglichkeiten für regelmäßiges Engagement und Training im Freizeitbereich zu haben.

Weiters kann festgestellt werden, dass der Sportverein, den am häufigsten besuchten Verein für die befragten Jugendlichen darstellt. Die Mehrheit der Mädchen und Burschen nimmt an Aktivitäten eines Sportvereines teil, wobei mit zunehmendem Bildungsniveau dieses Engagement steigt. Die Burschen finden sich häufiger als die Mädchen bei den PfadfinderInnen, bei der Feuerwehr und in einer Jugendgruppe, hingegen sind mehr Mädchen als Burschen MinistrantInnen.

➔ Nutzung von Internet und Handy quer durch alle Bildungsschichten und Altersgruppen.

Das Internet wird vorrangig für die Beschaffung von Informationen und für die virtuelle Kommunikation genutzt. Rund zwei Drittel der Jugendlichen verbringen mindestens ein bis zwei Stunden täglich vor dem Bildschirm, wobei hier Computer und Fernseher hinzuzählen. Je älter die Jugendlichen werden, desto mehr Zeit verbringen sie vor dem Computer und je jünger die Befragten sind, desto mehr Zeit verbringen sie vor dem Fernseher.

Mit zunehmendem Alter besitzt fast jedeR Jugendliche ein persönliches Mobiltelefon. Damit werden am häufigsten SMS verschickt bzw. es wird unterwegs telefoniert. Infodienste, Internetzugang, Mailbox sowie Downloads werden hingegen kaum genutzt. Die Älteren nützen das Handy vorwiegend zur Kommunikation und Jüngere eher für spielerische Aktivitäten. Burschen gebrauchen verstärkt Infodienste, Internetzugang und Downloads, während Mädchen mehr SMS verschicken und fotografieren.

- ➔ Jugendliche fühlen sich gut über persönliche Belange informiert, weniger gut hingegen über gesellschaftspolitische Angelegenheiten.

Gut informiert sind die Mädchen und Burschen über Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung oder Sexualität, Partnerschaft und Liebe. Ein Drittel hingegen fühlt sich weniger gut über Jugendprojekte, Austauschprogramme, Kursangebote und auch Gesellschaft und Staat informiert. Die Burschen geben häufiger als die Mädchen an, gut über Ausbildung, Beruf, Praktika und Arbeit, sowie Jugendprojekte oder Gesellschaft und Staat informiert zu sein. Regelmäßige Information für ihre Altersgruppe wünschen sich die meisten jungen LiechtensteinerInnen mittels Newsletter, Flyer oder Jugendzeitungen. Auch ein „Jugendbüro“ als Jugendberatungs- und Jugendinformationsstelle scheint für sie interessant zu sein.

- ➔ Jugendliche mit Zukunftsplanung sind optimistischer als jene ohne konkrete Zukunftsperspektive.

Die liechtensteinischen Jugendlichen stehen ihrer Zukunft mehrheitlich positiv und vorbereitet gegenüber. Jedoch gibt es auch einen nicht zu unterschätzenden Anteil von Jugendlichen, die ihre Zukunft nicht „rosig“ sehen. Mit zunehmendem Alter beginnen die Mädchen und Burschen ihr Leben selbst zu planen und sehen ihrer zukünftigen Situation am Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz zuversichtlicher entgegen, wobei die Mädchen verstärkt in die Zukunft investieren und diese planen. Geringere Bildung steht im Zusammenhang mit verminderter Zukunftsplanung, was zur negativen Einstellung gegenüber der persönlichen Situation in der Zukunft führen kann (oder umgekehrt). Je jünger desto ungeplanter, spontaner und weniger optimistisch sehen die Befragten ihre Zukunft.

- ➔ Jugendliche sorgen sich sowohl um persönliche als auch gesellschaftliche Problematiken.

Persönliche Sorgen (Verlust einer geliebten Person, Arbeitslosigkeit, etc.), Umwelt Risiken (Umweltzerstörung, Naturkatastrophen, etc.) sowie gesellschaftliche Problematiken (Terrorismus, Menschenhandel, etc.) lasten verstärkt auf den liechtensteinischen Jugendlichen. Weibliche Jugendliche fühlen sich, insbesondere was die globalen Problematiken betrifft, mehr belastet als die Burschen. Geringere Bildung führt zu verstärkter Wahrnehmung von persönlichen Problematiken. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass sie sich auf Grund ihrer Lebenssituation betroffener fühlen (Arbeits-

platz bzw. Ausbildungsplatz), aber auch weniger von globalen Zusammenhängen verstehen.

➔ **Sorgen um unzureichende Qualifikation am Arbeitsmarkt trotz hoher Flexibilitätsbereitschaft**

Die Mehrheit der befragten Jugendlichen ist dazu bereit, für einen interessanten Job ins Ausland zu wechseln, bzw. im Rahmen der Ausbildung einen Auslandsaufenthalt zu absolvieren. Trotzdem macht sich ein nicht unerheblicher Teil der SchülerInnen und Lehrlinge Sorgen, den Anforderungen des Arbeitsmarktes nicht zu genügen bzw. aufgrund der Wirtschaftslage keinen Job zu finden. SchülerInnen, die eine Schule mit niedrigerem Ausbildungsniveau besuchen, machen sich über unzureichende Qualifikationen mehr Gedanken.

➔ **Familienklima vorwiegend partizipativ und konsensorientiert.**

Das Verhältnis zu den Eltern, insbesondere zu den Müttern, wird von der Mehrheit der Heranwachsenden positiv bewertet. Die Mutter ist die wichtigste Ansprechperson für die Herausforderungen im Alltag. Entscheidungen werden in der Familie mehrheitlich im Konsens getroffen.

Auffallend ist, dass nach wie vor Bildung der Eltern, insbesondere der Väter, stark mit dem besuchten Schultyp der befragten Jugendlichen zusammen hängt. Je geringer der berufliche Status des Vaters, desto eher gehen die Heranwachsenden in die Oberschule oder Realschule. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in Schulen mit geringerem Status vermehrt anzutreffen.

➔ **Geschlechterrollenstereotypen in der Familie sind im Aufbrechen.**

Es kann festgehalten werden, dass es kaum „gemischte“ Rollenbilder gibt, eher sind diese entweder stringent traditionell oder modern. Es scheint so, dass die Burschen in der zukünftigen Beziehung zu ihren Töchtern und Söhnen beginnen, deutlich mehr Verantwortung übernehmen zu wollen. Wenn es allerdings um die anderen Reproduktionsaufgaben (Haushalt, Paarbeziehung ...) geht, verfolgen sie deutlicher die traditionellen Rollenzuschreibungen. Doppelt so viele Burschen wie Mädchen möchten die Frau wieder in der klassischen Rolle als Hausfrau und Mutter sehen, die Verhaftung in alten Rollenkonzepten ist somit hoch. Die älteren Jugendlichen lehnen klassische Rollenkonzepte eher kritisch ab, befürworten die Gleichstellung zwischen den Geschlechtern aber nicht ausdrücklich. Bei den Mädchen zeigt sich ein positiver Zusammenhang zwischen der

Schulbildung und der Zustimmung zur Gleichberechtigung. Je höher die Schulbildung der Mädchen desto weniger stimmen sie traditionellen Aussage zu.

➔ „Traditionelle“ und „moderne“ Erziehungswerte sind Jugendlichen wichtig.

Gute Manieren, Ehrlichkeit, Verantwortungsgefühl und Unabhängigkeit sollen Kinder im Elternhaus aus der Sicht der Befragten lernen. Kaum Bedeutung haben Werte wie Selbstlosigkeit, Ausdauer, Flexibilität, Optimismus und Glauben (Zustimmung bis 10%). Mädchen bewerten „Solidarität“ wichtiger, Burschen hingegen „Fleiß“ im Sinne von Leistung.

➔ Schule als vorwiegender Ort sozialer Beziehungen.

Die Mehrheit der liechtensteinischen Mädchen und Burschen misst der Schule eine soziale Bedeutung bei, da sie hier ihre FreundInnen treffen. Der Freundeskreis der Mädchen und Burschen setzt sich auch vorwiegend aus SchulkollegInnen zusammen. Neben den sozialen Beziehungen bietet die Schule in der Folge eine gute Vorbereitung für den späteren Beruf bzw. lernen die SchülerInnen die „wichtigen“ Dinge des Lebens. Auffallend ist, dass die Schule einem nicht zu übersehenden Teil der SchülerInnen keinen Spaß macht bzw. nicht gerne zur Schule geht. Je niedriger die Bildung, desto zentraler werden Leistung und Konkurrenz im Schulalltag. Die Mehrheit der Jugendlichen bringt dem Schul- und Bildungssystem viel Vertrauen entgegen.

➔ Mitbestimmungsmöglichkeiten an Schulen wenig zufriedenstellend.

Gut werden von den Jugendlichen das Schul- und Klassenklima sowie die zusätzlichen Unterrichts-, Freizeit- und Betreuungsangebote bewertet. Die Lehrlinge sind in diesen Angeboten in der Schule am unzufriedensten. Insgesamt zeigen sich die befragten Mädchen und Burschen, insbesondere die Lehrlinge, mit den Mitbestimmungsmöglichkeiten an ihren Schulen am wenigsten zufrieden. Ebenso fühlen sich die Lehrlinge von ihren LehrerInnen am wenigsten ernst genommen.

➔ Jugendliche wünschen sich einen sicheren Arbeitsplatz *und* eine interessante Tätigkeit.

Die meisten Jugendlichen wünschen sich zunächst einen gesicherten Arbeitsplatz, aber auch eine interessante berufliche Tätigkeit sowie viel Kontakt zu anderen. „Nutzen für die Allgemeinheit“, „große Verantwortung“ und „Hilfe für die Mitmenschen“ werden als Kriterien für Arbeit weniger wichtig erachtet. „Gute Aufstiegsmöglichkeiten“ und „hohes

Einkommen“ sind für die Burschen wichtigere Faktoren im Arbeitsleben als für Mädchen; sie präferieren „viel Kontakt zu anderen“ und „Hilfe für Mitmenschen“. Die Burschen sind somit an prestigeträchtigen Berufen mehr interessiert als die Mädchen.

➔ Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit bleibt Frauenthema.

Burschen/junge Männer weisen tendenziell nach dem traditionellen Rollenverständnis den Männern den „öffentlichen Bereich“ (außerhäusliche Arbeit, politisches Leben), den Frauen hingegen den „privaten Bereich“ (Verantwortung für Familie, Kinder und Haushaltsführung) stärker zu. Die Jugendlichen meinen, dass Männer weniger dazu aufgefordert werden sollen, traditionelle Frauenberufe zu ergreifen als umgekehrt. D. h., dass eine kritische Auseinandersetzung mit der Männerrolle im Kontext einer gleichberechtigten und partnerschaftlichen Gesellschaftsordnung über weite Strecken fehlt. Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit bleibt im Wesentlichen ein Thema der Frauen.

➔ Liechtensteinische Jugendliche sind mäßig an Politik interessiert.

Die Mehrheit der Mädchen und Burschen gibt an, „wenig“ bis „gar nicht“ an Politik interessiert zu sein, wobei die Burschen ein etwas höheres Interesse zeigen als die Mädchen. Des Weiteren haben viele Jugendliche (knapp 40%) auch an noch keiner politischen Aktivität teilgenommen. Die Bedeutung von Politik nimmt mit dem Alter zu und aus geschlechtsspezifischer Sicht fällt auf, dass jüngere Mädchen das geringste Interesse zeigen. Die Burschen besitzen ein „klassisches“ Politikverständnis und haben beispielsweise häufiger als die Mädchen PolitikerInnen kontaktiert. Die Mädchen hingegen werden eher gesellschaftspolitisch tätig und beteiligen sich öfters als die Burschen an Unterschriftenaktionen. Hinsichtlich der Bildung ist das Interesse an Politik an Oberschulen und Realschulen am geringsten. Es besteht auch ein Zusammenhang zwischen dem Engagement in politischen Belangen und der Befürwortung zur Gleichstellung der Geschlechter bei den männlichen Befragten. D. h., politisch engagierte Burschen/junge Männer stehen der Gleichstellung von Frauen im öffentlichen und privaten Bereich offener gegenüber.

➔ Spaß als wichtigste Voraussetzung für die Mitarbeit in Jugendorganisationen bzw. Vereinen.

Der Spaß steht bei den Befragten im Vordergrund, wenn es um die Mitarbeit in einem Verein bzw. einer Jugendorganisation geht. Wichtig sind auch die Sichtbarkeit des erbrachten Erfolgs sowie das Kennenlernen von interessanten Menschen. Den Burschen ist es wichtiger als den Mädchen, einen persönlichen Nutzen aus der Mitarbeit zu zie-

hen. Die Bedeutsamkeit dieses Faktors steigt auch mit zunehmendem Alter. Die Mehrheit der Jugendlichen interessiert sich zwar für konkrete Aktionen oder Projekte für Jugendliche, möchte aber keiner Organisation beitreten.

➔ Jugendliche zeichnen ein positives Bild ihres Landes.

Die Mädchen und Burschen beschreiben die LiechtensteinerInnen als „stolz auf ihr Land“, und geben an, dass die sozialen Rechte weit entwickelt sind und Liechtenstein ein zivilisiertes Land mit Recht und Ordnung ist. Viele Jugendliche stimmen auch zu, dass die LiechtensteinerInnen es gut zu leben, verstehen. Die Mehrheit der Befragten stimmt eher nicht zu, dass die LiechtensteinerInnen Angst vor fremden Kulturen hätten. Aber je älter die Jugendlichen werden, desto kritischer fällt das Urteil über die eigenen Landsleute aus.

➔ Die Einstellung Fremden gegenüber ist ambivalent.

Die Mehrheit der Heranwachsenden stimmt eher zu, dass Fremde eine Bereicherung darstellen bzw. man im Zusammenleben voneinander profitieren kann. Dennoch schreibt mehr als die Hälfte der Jugendlichen Fremden Verbrechen zu, bzw. dass Fremde selbst Fremdenfeindlichkeit provozieren. Die Mädchen weisen im Vergleich zu den Burschen eine positivere Einstellung zu Fremden auf. Aus der Sicht der Jugendlichen werden „Rechtsradikalismus“, aber auch „zu viele Einwanderer“ als Hauptprobleme in Liechtenstein betrachtet.

➔ Psychische Übergriffe finden am häufigsten in der Schule statt.

Die Hälfte aller Befragten ist schon einmal in der Schule beleidigt und gekränkt worden. Die SchülerInnen geben auch an, an diesem Ort beschimpft, angeschrien, verspottet oder ungerecht behandelt worden zu sein. Burschen sind insbesondere physischer Gewalt an der Schule häufiger ausgesetzt als die Mädchen.

Die Mädchen im Pubertätsalter wiederum sind häufiger sexuellen und körperlichen Belästigungen ausgesetzt als die Burschen, wobei diese Übergriffe an anderen Orten, also außerhalb der Schule, Familie und dem Arbeitsplatz stattfinden. Weiters ist auffallend, dass die Mehrheit der Mädchen hat Angst, bei Veranstaltungen oder in der Bushaltestelle von „Rechtsradikalen“ angepöbeln zu werden. Die Burschen werden häufiger als die Mädchen von „Rechtsradikalen“ belästigt, wobei besonders die Gruppe der 18- bis 21-Jährigen in derartige Vorfälle verwickelt ist. Insgesamt wird jedeR Fünfte „oft“ bzw. „manchmal“ Opfer von „Rechtsradikalen“ bei Veranstaltungen.

➔ Wechselbeziehung zwischen Täter- und Opferrolle erkennbar.

Jugendliche, die selbst Gewalt erfahren, neigen eher dazu, Gewalt auszuüben, wobei vermehrt die Burschen Opfer und Täter sind. So sind die Burschen auch häufiger als die Mädchen in Schlägereien, Prügeleien oder die Androhung von Gewalt involviert. Die Mädchen wehren sich, indem sie jemanden schimpfen oder anschreien, bzw. eine Ohrfeige verpassen.

➔ Jugendlichen legen großen Wert auf ihr äußeres Erscheinungsbild.

Einer großen Mehrheit ist es wichtig, gut auszusehen und sich modisch zu kleiden. Generell zeigen sich die Jugendlichen mit ihrem Äußeren zufrieden und fühlen sich attraktiv, wobei die Burschen zufriedener mit ihrem Körper sind. Gleichzeitig gibt es auch Jugendliche, insbesondere Mädchen, die abnehmen möchten und beim Essen auf ihre Linie achten. So finden sich beispielsweise mehr Mädchen als Burschen „zu dick“. Es kann auch festgestellt werden, dass Mädchen eher auf gesünderes Essverhalten achten; Burschen greifen häufiger zu Fast Food, nehmen weniger abwechslungsreiche Nahrung zu sich und geben häufiger an, aus Stress wenig Zeit zum Essen zu haben.

➔ Verhütung und Aids sind keine großen Themen bei Jugendlichen.

Jugendliche beziehen ihre Kenntnisse vorwiegend aus Gesprächen. Die Schule, Jugendzeitschriften, Fernsehen und das Internet sind bei der Informationsbeschaffung für knapp die Hälfte von Bedeutung, wobei Burschen mehrheitlich die elektronischen Medien nutzen und Mädchen persönliche Gespräche und Jugendzeitschriften präferieren.

Die Mehrheit der Mädchen und Burschen sucht in Sachen Sexualität und Körper persönlichen Rat bei der besten Freundin oder dem besten Freund. Die Mutter wird sowohl von Burschen als auch von Mädchen als zweitwichtigste Ansprechperson gereiht. Aus der Geschlechterperspektive fällt aber Folgendes auf: Mädchen ziehen häufiger als die Burschen die Mütter zu Rate und Burschen sprechen häufiger als Mädchen mit dem Vater über Körper und Sexualität, wobei Väter in ihrer Funktion als Ratgeber erst an fünfter bzw. sechster Stelle gereiht werden.

In Bezug auf riskantes Sexualverhalten geben insbesondere die männlichen Befragten an, Geschlechtsverkehr auch ohne Verhütung zu haben, und ebenso viele denken, die Panikmache über AIDS sei übertrieben. Besonders das Internet zur Informationsbeschaffung über Sexualität kann als negativer Einfluss bei den Burschen festgemacht werden.

In der vorliegenden Studie wurde eine Vielfalt von Themenbereichen, die für das Leben von Jugendlichen und jungen Erwachsenen relevant sind, erhoben und analysiert: Die Ergebnisse lassen sich mit Erkenntnissen aus anderen deutschsprachigen Jugendstudien vergleichen:

Mädchen/junge Frauen und Burschen/junge Männer wünschen sich und brauchen gute Freunde und Freundinnen, die ihnen Hilfe zur Selbsthilfe bieten; eine Familie, die Sicherheit, sozialen Rückhalt und emotionale Unterstützung gibt; eine gute (Aus)Bildung, die Zukunft sichert; eine sichere Arbeit, die Spaß macht und von der man auch gut leben kann; eine Gesellschaft, die junge Menschen als gleichberechtigte PartnerInnen ernst nimmt und sie mitgestalten sowie am gesellschaftlichen Reichtum partizipieren lässt.

Um sich ein differenziertes Bild über die Liechtensteinischen Jugendlichen machen zu können, ist es wichtig, sowohl auf die allgemeinen Trends und Tendenzen – die über größere Gruppen sichtbar werden – wahrzunehmen, aber auch Aspekte – die relevante Teilgruppen betreffen – nicht zu vernachlässigen.

Die heterogene Struktur der jugendlichen Lebenswelten, die sich hier wie auch in zahlreichen anderen Jugendstudien zeigt, resultiert jedoch nicht allein aus Unterschieden in Geschlecht, Ausbildung, Alter und ethnischem Hintergrund, sondern auch aus den unterschiedlichen Erwartungen, die die Gesellschaft beispielsweise in Form von Geschlechterrollenzuschreibungen an die jungen Menschen heranträgt. Multikausale Zusammenhänge verweisen auf die Differenziertheit, mit der auf junge Menschen zugegangen werden muss. Die vorliegende Studie stellt dazu eine gute Basis für zukünftige Handlungsstrategien im Bereich der Jugendpolitik und Jugendarbeit dar.

V Literaturverzeichnis

- Ausserbrunner, Irene (2004): Liebe und Sexualität. S. 123-141 in: Jugendstudie. Werthaltungen, Lebensformen und Lebensentwürfe der Südtiroler Jugend, herausgegeben vom Landesinstitut für Statistik und der autonomen Provinz Bozen-Südtirol. Bozen: Astat.
- Buzzi, Carlo (2004): Gesellschaftliche und politische Beteiligung. S. 97-121 in: Jugendstudie. Werthaltungen, Lebensformen und Lebensentwürfe der Südtiroler Jugend, herausgegeben vom Landesinstitut für Statistik und der autonomen Provinz Bozen-Südtirol. Bozen: Astat.
- Hurrelmann, Klaus (2004): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 7., überarb. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag.
- Kuhn, Hans-Peter / Schmid, Christine (2004): Politisches Interesse, Mediennutzung und Geschlechterdifferenz. Zwei Thesen zur Erklärung von Geschlechtsunterschieden im politischen Interesse von Jugendlichen. S. 71-90. In: Hoffmann, Dagmar; Merckens, Hans (Hrsg.): Jugendsoziologische Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung. Weinheim: Juventa Verlag.
- Kromer, Ingrid (Projektleitung) (2002): Wiener Jugendgesundheitsbericht 2002. Herausgegeben von Magistrat der Stadt Wien, Bereichsleitung für Gesundheitsplanung und Finanzmanagement/ Gesundheitsberichterstattung. Wien.
- Kromer, Ingrid (2004): Kultur und Freizeit. Lebensgefühl und Lebensentwürfe. S. 43 – 96 in: Jugendstudie. Werthaltungen, Lebensformen und Lebensentwürfe der Südtiroler Jugend, herausgegeben vom Landesinstitut für Statistik und der autonomen Provinz Bozen-Südtirol. Bozen: Astat.
- Liechtensteinische Jugendstudie 1999. Ergebnisse, Analysen und Kommentare. Amt für Soziale Dienste, Schaan.
- Fessel-GfK (1998): Jugend in Liechtenstein. Tabellenband. Im Auftrag vom Amt für Soziale Dienste Liechtenstein.
- Popp, Ulrike (2002): Geschlechtersozialisation und schulische Gewalt. Geschlechtstypische Ausdrucksformen und konflikthafte Interaktionen von Schülerinnen und Schülern. Weinheim: Juventa Verlag.
- Sturzenhecker, Benedikt (2005): Partizipation als Recht von Kindern und Jugendlichen. S. 255-262. In: Deutsche Jugend. Bd. 53 (2005),6: Weinheim.

VI Anhang: Fragebogen